

**Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt
für Land- und Forstwirtschaft
Berlin-Dahlem**



**Vom Gartenmädchen Balloniak bis zur
Abteilungsleiterin Dr. Erika von Winning**

**Frauen in den Anfängen der Forschungsanstalt, ihre Ausbildung,
Anstellungsbedingungen und heutige Situation,
ergänzt durch Kurzbiographien von Frauen mit 25jähriger
und längerer Tätigkeit in der Forschungsanstalt**

Von

Christa Koronowski

Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft,
Frauenbeauftragte (1992-1996)

Heft 336

Berlin 1998

*Herausgegeben
von der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft,
Berlin-Dahlem*

Parey Buchverlag Berlin
Kurfürstendamm 57, D-10707 Berlin

ISSN 0067-5849

ISBN 3-8263-3190-7

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

100 Jahre Pflanzenschutzforschung =

One hundred years research and plant protection

Koronowski, Christa: Vom Gartenmädchen Balloniak bis zur Abteilungsleiterin Dr. Erika von Winning: Frauen in den Anfängen der Forschungsanstalt, ihre Ausbildung, Anstellungsbedingungen und heutige Situation, ergänzt durch Kurzbiographien von Frauen mit 25jähriger und längerer Tätigkeit in der Forschungsanstalt / von Christa Koronowski. Hrsg. von der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem. – Berlin: Parey, [in Komm.], 1998.

(Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem; H. 336)

ISBN 3-8263-3190-7

© Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der Fassung vom 24. Juni 1985 zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

1998 Kommissionsverlag Parey Buchverlag Berlin, Kurfürstendamm 57, 10707 Berlin Printed in Germany by Arno Brynda, Berlin

Vorwort

Am 28. Januar 1998 begeht die *Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft* (BBA) die einhundertste Wiederkehr ihres Gründungstages. Sie entstand zunächst als *Biologische Abteilung für Land- und Forstwirtschaft* am Kaiserlichen Gesundheitsamt in Berlin. Das vorliegende Heft der „*Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft*“ ist Teil einer Sonderserie von Titeln, die anlässlich des 100jährigen Bestehens der BBA herausgebracht werden.

Dabei wenden die einzelnen Beiträge ihren Blick nicht nur in die Vergangenheit, um die vielfältig geleisteten Aufgaben und Erfolge oder die wechselvolle Geschichte der Biologischen Bundesanstalt aufzuzeigen, vielmehr sollen aus dem Selbstverständnis der BBA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter heraus, die sich seit nunmehr 100 Jahren für die Land- und Forstwirtschaft einsetzen, auch Probleme des Pflanzenschutzes der Gegenwart angesprochen und Prognosen für die Zukunft gewagt werden. In gebotener Kürze werden die oft komplexen Zusammenhänge im phytosanitären Geschehen und die Suche nach Lösungsansätzen für eine „gesunde Pflanze“ aus der Sicht einzelner Fachrichtungen behandelt.

Für die Aktivitäten der BBA zum Pflanzenschutz sind – mit zwei Ausnahmen – heute noch die gleichen Zielrichtungen gültig, wie sie in der Gründungsdenkschrift von 1898 niedergelegt wurden. Es waren insbesondere:

1. Erforschung der Lebensbedingungen und Bekämpfung der tierischen und pflanzlichen Schädlinge der Kulturpflanzen;
2. Studium der Nützlinge aus dem Tier- und Pflanzenreich;
3. Studium der für die Landwirtschaft im allgemeinen nützlichen und schädlichen Mikroorganismen;
4. Beschäftigung mit den durch anorganische Einflüsse, z. B. durch Rauch- und Hüttengase, hervorgerufenen Schädigungen der Land- und Forstkulturen;
5. Forschungen auf den Gebieten der Bienenzucht und der Fischzucht;
6. Sammlung, Sichtung und Veröffentlichung statistischen Materials über das Auftreten der wichtigsten Pflanzenkrankheiten im In- und Ausland; Sammlung der internationalen Literatur und Erstellung eines „referierenden Organs“;
7. Veröffentlichung gemeinverständlicher Schriften und Flugblätter betreffend die wichtigsten Pflanzenkrankheiten, Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und praktischer Landwirtschaft mit alljährlich abzuhaltenden Konferenzen;
8. endlich könnten auch die deutschen Schutzgebiete in den Bereich der Tätigkeit eingeschlossen und Sachverständige, welche später an Ort und Stelle weiter zu arbeiten hätten, ausgebildet werden.

Die Punkte 5 und 8 verloren schon früh ihre Gültigkeit. An deren Stelle trat aber um so mehr die Zusammenarbeit der *Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft* mit dem *Deutschen Pflanzenschutzdienst*. Auch Aktivitäten zu tropischen und subtropischen Pflanzenschutzproblemen wurden mit neuen Fragestellungen fortgesetzt.

Die „*Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft*“, die bereits seit dem Jahre 1906 als Veröffentlichungsorgan zur Verfügung stehen, sollen auch nun wieder für die Jubiläumsbeiträge genutzt werden. Sind sie doch ein Spiegelbild der 1898 gegründeten Forschungsanstalt. Bereits zum 75jährigen Bestehen der BBA erschien in dieser Reihe eine kurze Chronik ihrer Geschichte. Für die Wahl der „*Mitteilungen*“ zur Veröffentlichung der BBA-Jubiläumsbeiträge gibt bereits ein Vorwort zum Heft 1 vom Mai 1906 eine zukunftssträchtige Deutung. Dort heißt es:

„ ... (Die Mitteilungen) werden in zwanglosen, fortlaufend nummerierten Heften erscheinen, die einzeln zu einem billigen Preise käuflich sind, und werden in allgemeinverständlicher Form über die Ergebnisse aller von der Anstalt durchgeführten Untersuchungen, gelegentlich aber auch über besonders wichtig erscheinende, dort noch nicht bearbeitete Fragen berichten.“

In dem zitierten Sinne sollen die vorliegenden Jubiläumsbeiträge in den „*Mitteilungen*“ helfen, bestehende Informationslücken zu schließen. Als Präsident der BBA wünsche ich hierzu viel Erfolg.

Braunschweig, den 28. Januar 1998

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'F. Klingauf', with a stylized flourish at the end.

Prof. Dr. F. Klingauf

Inhalt

Seite

Zur Entstehungsgeschichte	5
Teil I	
Das Gartenmädchen BALLONIAK und spätere Versuchsfeldarbeiterinnen - Herkunft und Anstellungsbedingungen	7
KATI MARCINOWSKI - Ein Fräulein Doktor aus Zürich	14
Wann Frauen die "feineren" Hausdiener ablösten	21
Technische Assistentinnen	24
Laboratoriumsdiener - Von einer Männer- zu einer Frauendomäne	30
Gärtnerinnen - Zugang des Berufs für Frauen und wie die erste in der For- schungsanstalt beschäftigt wurde	31
HANNA SCHULZE - eine publizierende Technische Assistentin	37
Die ersten Frauen in der Bibliothek	42
Ein leichter Fingerdruck - das ist alles!	45
Frauen und Verwaltung	48
Technische Assistentinnen und Kurse - ILSE DRESSEL und ELLEN KRÖGERRECKLENFORT	50
Unser Fräulein vom Amt	56
Die freischaffende Malerin ANNI SCHALIN	57
Die Fotografin und Zeichnerin DORA OHSENKOPP	62
Dr. INGEBORG Freifrau von STEIN-BELING - die erste Wissenschaftlerin mit einem deutschen Studienabschluß	63
Prof. Dr. KARLA LONGRÉE leitete die Außenstelle Mechow /Ostpriegnitz	67
Der Zweite Weltkrieg brachte den Durchbruch für Wissenschaftlerinnen	70

	Seite
Frauen im Kriegshilfsdienst	72
Unsere Trümmerfrauen	74
Die Abteilungsleiterin Dr. ERIKA von WINNING	75
Ein Orden für IRMGARD FISCHER	82
Abschluß und Ausblick	88
 Teil II	
Kurzbiographien von Frauen mit 25jähriger und längerer Tätigkeit in der Forschungsanstalt	91
Zusammenfassung	141
Danksagung	142
Abkürzungsverzeichnis	144
Personenregister	145
Die Autorin von Teil I und Herausgeberin von Teil II	149
Anschrift	149

Zur Entstehungsgeschichte

Ins Nachbarzimmer zog ein Wissenschaftshistoriker mit dem Auftrag ein, für die Hundertjahrfeier der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft im Jahre 1998 einen Beitrag über die Geschichte der Forschungsanstalt zu schreiben. Dies ließ mich nach vielen Jahren wieder einmal in der "Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft" blättern. Ich suchte Frauen und fand sie im Textteil nur auf zwei Fotos. Einmal waren sie schmückendes Beiwerk, feiernd beim "Appeleum"¹, das nächste Mal Zuhörerinnen bei Aktivitäten der Forschungsanstalt im Rahmen der Entwicklungshilfe. Im Anhang, dort wo das wissenschaftliche Personal von 1949-1973 aufgeführt ist, zählte ich 30 Wissenschaftlerinnen. Nur neun von ihnen wurden längerfristig beschäftigt. Keine hatte einen Beamtenstatus oder eine leitende Funktion erreicht.

Was war in den fünfzig Jahren davor, wollte ich wissen? Ich erwartete weniger und fand zu meiner Überraschung im Verzeichnis des wissenschaftlichen Personals von 1898-1948 in der "Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem" zwei Frauen in leitender Position: Abt.-Leiter Dr. LUISE NOLL² und kommiss. Leiterin der Kartoffelkäfer-Forschungsstation Dr. ERIKA von WINNING. Letztere war sogar mit einem Beitrag über den Kartoffelkäfer in der Festschrift vertreten. Weiter entdeckte ich eine Wissenschaftlerin, die vor Öffnung der Tore preußischer Universitäten für Frauen in die Kaiserliche Biologische Anstalt eintrat.

Diese Entdeckungen machten mich neugierig und führten zu weiteren Recherchen. Ich ging der Frage nach, wann Frauen in unsere Forschungsanstalt eintraten, welche Ausbildung sie mitbrachten, welche Aufgaben sie übernahmen und zu welchen Bedingungen sie angestellt wurden. Dieses Unterfangen zu realisieren, erwies sich schwieriger als erwartet. Personalakten von Frauen aus dieser Zeit existieren nicht mehr. Das ist bedauerlich, aber verständlich, da der Aktenberg, der sich im Laufe der Jahre ansammelte, aus Platzgründen ausgedünnt werden mußte.

Ich wandte mich daher an die Archive der Universitäten mit der Bitte, mir die in den Dissertationen enthaltenen Lebensläufe zu schicken. So bekam ich erste Daten über die Wissenschaftlerinnen. Ihre Veröffentlichungen waren in unserer Bibliothek ohne großen Zeitaufwand in der Sonderdrucksammlung zu finden. Zu allen anderen Berufsgruppen befragte ich ehemalige Beschäftigte der Forschungsanstalt und erhielt von ihnen viele Hinweise und Namen. Ich suchte aber auch Archive auf, um in Sachakten zu recherchieren. Hilfreich waren ebenfalls die Mitteilungen aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt, das Amtsblatt für den inneren Dienst der Biologischen Reichsanstalt und die Innerdienstlichen Informationen der Biologischen Bundesanstalt. So kam eine Menge brauchbares Material zusammen, das ich in Teil I zusammengefaßt habe.

-
- 1) Feier zum 25jährigen Dienstjubiläum des Direktors Prof. Dr. OTTO APPEL im Jahre 1924.
 - 2) Diese Funktion - so ergaben Recherchen - hatte Dr. LUISE NOLL nicht in der Biologischen Reichsanstalt inne. Abteilungsleiterin wurde sie erst nach ihrem Ausscheiden am 30.9.1944 in der Versuchs- und Forschungsanstalt für Pflanzenschutz, die der Gartenbauschule Pillnitz angegliedert war. (Pflanzenärztin - ein neuer Frauenberuf. Tägliche Rundschau, Anfang August 1949.)

Ergänzt wird mein Beitrag in Teil II durch meist selbst verfaßte Kurzbiographien von Frauen, die 25 Jahre und länger in der Forschungsanstalt tätig waren oder noch sind. Ich entschied mich für diesen Personenkreis, da ich aus Platz- und Zeitgründen nicht alle weiblichen Beschäftigten in diesem Beitrag aufnehmen konnte und eine 25jährige Beschäftigungszeit in der Regel als ein Zeitraum gilt, der als Anlaß zur Würdigung genommen wird. Alle anderen langjährig Beschäftigten bitte ich dafür um Nachsicht.

Christa Koronowski

Teil I

Das Gartenmädchen BALLONIAK und spätere Versuchsfeldarbeiterinnen - Herkunft und Anstellungsbedingungen

In der Landwirtschaft bestand zu allen Zeiten Arbeitsteilung. Für die schweren Feldarbeiten waren die Männer, für die leichteren, wie Hacken und Unkrautjäten, die Frauen zuständig. So war es auch von Anbeginn in unserer Forschungsanstalt, die 1898 als Biologische Abteilung für Land- und Forstwirtschaft beim Kaiserlichen Gesundheitsamt in der Klopstockstraße 19/20 in Berlin begann. Die erste Feldarbeiterin trat folglich ein, als entsprechende Arbeiten anfielen. Dies dürfte um die Jahrhundertwende gewesen sein, da die "Abteilung" bald nach ihrer Errichtung ein Versuchsfeld zugewiesen erhielt und das Teltower Kreisblatt schon am 4.9.1901 berichtete: "Eine Anzahl der edelsten und bekanntesten Weinsorten ist in dem Reichsversuchsgarten bei Dahlem angepflanzt worden und hat sich hier, wie man augenblicklich wahrnehmen kann, ganz vorzüglich entwickelt."

Drei Jahre später war im "Reichsversuchsgarten", so ist in einer Notiz vom 5.5.1904 im selben Blatt zu lesen, "ein staatlich wissenschaftlichen Zwecken dienender Neubau soweit vollendet, daß jetzt seine innere Einrichtung in Angriff genommen werden kann. Er ist für die Biologische Abteilung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes bestimmt, die sich mit dem Wesen der Pflanzen- und Tierkrankheiten befaßt. Das umfangreiche dreistöckige Gebäude erhebt sich unmittelbar an der von Steglitz nach Dahlem führenden Chaussee gegenüber der im vorigen Herbst eröffneten Gärtnerlehranstalt."

1905 verselbständigte sich die "Abteilung" und hieß nun Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft (K.B.A.). Ihr Haushalt ist Beweis für die Arbeitsteilung in der Landwirtschaft. Er bewilligte für die Bewirtschaftung des Versuchsfeldes neben einem Gärtner und vier Gärtnergehilfen

"im Durchschnitt 20 bis 30 Arbeiter und Arbeiterinnen".

Wie die ersten Feldarbeiterinnen hießen und wann sie in die Forschungsanstalt eintraten, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Die Vergangenheit liegt dennoch nicht ganz im Dunkeln. In Sachakten tauchen Namen, ja selbst Lebensläufe von Arbeiterinnen auf. Das älteste Schriftstück datiert vom 12.4.1906 und trägt die Paraphe des Direktors Dr. RUDOLF ADERHOLD. Er verfügte, daß dem Gartenmädchen BALLONIAK "zu Zeiten, während welcher auf dem Versuchsfeld Vögel verscheucht werden, ein Schlüssel zum Haupteingang und zur kleinen Pforte an der Westseite auszuhändigen" seien.

Lebensdaten über das Gartenmädchen BALLONIAK fehlen in den Akten. Nicht einmal die Bezeichnung Gartenmädchen läßt Aussagen auf ihr Alter oder ihren Familienstand zu. Es war üblich, alle weiblichen Dienstboten gleich welchen Alters oder Familienstandes Dienstmädchen, Stubenmädchen, Kindermädchen oder auch Gartenmädchen zu nennen.

Die Lebensdaten des Gartenmädchen BALLONIAK dürften sich aber nicht wesentlich von denen unterschieden haben, die in sieben Lebensläufen von Versuchsfeldarbeiterinnen stehen, die zwischen 1926 und 1930 in die Biologische Reichsanstalt eintraten. Die jüngste

war bei ihrem Eintritt 20, die älteste 32 Jahre alt. Zwei waren Kinder von Häuslern. Eine gab als Beruf des Vaters Schiffer an. Bei den anderen fehlen Informationen über die soziale Herkunft. Alle stammten vom Lande. Fünf wurden in Oberschlesien geboren, eine in Pommern, bei der sechsten fehlte die Angabe. Vier der fünf Oberschlesierinnen kamen aus Alt-Schalkowitz im Kreise Oppeln. Zwei Alt-Schalkowitzerinnen waren 1926 die Vorboten, 1927 und 1928 zogen sie die anderen nach.



Abb. 1: Dahlemer Versuchsfeldarbeiterin mit einer "einfachen Klapper" bei der Tätigkeit, für die dem Gartenmädchen BALLONIAK 1906 Schlüssel ausgehändigt wurden. Das Foto von GÜNTHER PILZ erschien in der "Woche" 38., Heft 36 vom 2.9.1936 Scherl Verlag, Berlin. Damals liefen gemeinsame Untersuchungen der Biologischen Reichsanstalt (B.R.A.) - so hieß die Kaiserliche Biologische Anstalt nach Untergang des Kaiserreiches -, der Reichsstelle für Naturschutz und der Vogelschutzswarte Seebach im Auftrage des Reichsernährungsministeriums mit dem Ziel, geeignete Vorrichtungen zur Abwehr von Schadvögeln in Kulturpflanzenbeständen zu finden.

Gleich nach der Entlassung aus der Volksschule mit vierzehn Jahren arbeiteten fünf zunächst in der näheren Umgebung zu ihrem Elternhaus gegen Lohn, Wohnung und Kost in der Landwirtschaft in Stellung, zwei zogen die Fabrikarbeit in einer Strumpffabrik bzw. Ziegelei vor, die zwar ein geringeres Sozialprestige als der Dienstbotenberuf, dafür aber eine geregelte Arbeitszeit hatte. Ihre meist vielköpfigen Familien werden froh gewesen sein, für einen Esser weniger sorgen zu müssen. Eine Ausbildung hatte keine. Denn gab es in sol-

chen Familien damals überhaupt die Möglichkeit zu weiterer Schul- und Ausbildung, dann erhielten diese zuerst die Söhne, ja selbst bei den Mahlzeiten galt die Devise: Männer zuerst. Wie es um die Möglichkeiten für den Besuch weiterführender Schulen stand, verdeutlichen die folgenden Zahlen: Von 11.000 schulpflichtigen Berliner Arbeiterkindern des Jahrgangs 1900 gingen nur 74 auf eine Mittelschule, 34 erwarben die mittlere Reife und nur fünf machten das Abitur.

Vier Frauen waren ledig, drei verheiratet. Berufstätigkeit nur als Übergangsstadium bis zur Heirat ist damit zumindest für diese drei Frauen zu verneinen. Dies galt noch mehr zu des Gartenmädchen BALLONIAK Zeiten. In der sogenannten "guten alten Zeit" war in Arbeiterhaushalten der Beitrag verheirateter Frauen, ja selbst der der Kinder, zum Familienbudget notwendig. Der Lohn des Mannes reichte in der Regel zum Unterhalt der Familie nicht aus. Neben der Berufsarbeit oblagen den Frauen dann noch zusätzlich, bedingt durch die hergebrachte Rollenverteilung, die ungeteilten Pflichten im eigenen Haushalt und die Kinderaufzucht.

Nur eine Frau erwähnte einen zweieinhalbjährigen Sohn. Er war während ihres Beschäftigungsverhältnisses zur B.R.A. geboren worden und unehelich, was zu jener Zeit in der Regel moralische Entrüstung auslöste. Es ist daher nicht auszuschließen, daß eine frauendiskriminierende Verfügung aus dem Jahre 1929 ihre Ursache in Vorurteilen hatte, die aus diesen Moralvorstellungen resultierten. In der Verfügung hieß es auf eine Anforderung des wissenschaftlichen Versuchsfeldleiters Oberregierungsrat Dr. SCHNEIDER: "Aus grundsätzlichen Erwägungen sehe ich davon ab, einer Arbeiterin einen Schlüssel für das Haupttor zu überlassen. Ich bitte, die Angelegenheit in Verbindung mit dem Nachtwächterdienst zu regeln." SCHNEIDER hatte für die uneheliche Mutter um Schlüssel für das Haupttor und die kleine Seitenpforte vor der Pförtnerstube gebeten. Sie sollte "Reinigungsarbeiten und das Anheizen im Wirtschaftsgebäude I in der Zeit von 6 Uhr 15 früh ab" erledigen.

Wie lange die sieben Frauen in der Forschungsanstalt arbeiteten, konnte nur bei der alleinerziehenden Mutter festgestellt werden. Nach 18 Beschäftigungsjahren in der B.R.A. wurde sie im letzten Kriegsjahr in einer sog. Auskämmungsaktion "zum anderweitigen Einsatz freigegeben". Nach dem Kriege kam sie im Gegensatz zu vielen anderen "Ausgekämmten" nicht zurück.

Die Lebensläufe hatten die sieben Frauen nicht gleich bei ihrem Eintritt schreiben müssen. In der Nacht vom 10. zum 11. September 1931 war im Obstgarten "schätzungsweise 1 Ztr Äpfel" gestohlen und eine "An den Herrn Direktor der Biologischen Reichsanstalt, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 19-20" adressierte Postkarte mit folgendem handgeschriebenen Text hinterlassen worden:

"Geehrter Herr Direktor !

Der Besuch in Ihrem Garten hat Ihnen wohl nicht recht gepaßt. Sie waren in der Meinung, daß gute Obst ist nur für Sie da, aber es ist Ihnen bewiesen worden, daß selbiges auch für andere auch da ist, ich könnte Ihnen nur den Rath geben, verteilen Sie das Obst gleichmäßig, sonst richten wir es so ein, daß Sie mit dem Fallobst auch zufrieden sein müssen. Wir werden Ihnen öfter besuchen."

Die eingeschaltete Kriminalpolizei erbat Schriftproben von den Arbeitern und Arbeiterinnen auf dem Versuchsfelde und in der Verwaltung. Dafür eigneten sich am besten deren Lebensläufe. Einige fehlten in den Personalakten, und die nachgeforderten blieben beim Vorgang. Die Täter wurden übrigens nicht entdeckt. Gegen weitere "Besuche" wurde angeordnet, nachts den bissigen Wachhund frei im Obstgarten herumlaufen zu lassen.

Durch die Lebensläufe ist bekannt, daß die meisten Frauen als Saisonkräfte begannen und nach zwei bis drei Jahren zu den ständigen Feldarbeiterinnen gehörten. Anders wird es auch nicht beim Gartenmädchen BALLONIAK gewesen sein, da der Haushalt 1905 "im Durchschnitt 20 bis 30 Arbeiter und Arbeiterinnen" vorsah. Diese Saisonkräfte waren einem hohen existentiellen Risiko ausgesetzt, da die niedrigen Löhne kaum Ersparnisse abwarfen und nur wenige Arbeitgeber damals Schutzvorkehrungen für den Fall unfreiwilliger Arbeitslosigkeit eingeführt hatten. Eine Arbeitslosenversicherungspflicht besteht - anders als die gesetzliche Sozialversicherung, die in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts eingeführt wurde - erst seit den 20er Jahren und auch heute erst ab einer wöchentlichen Arbeitszeit von 18 Stunden.

Zu welchen konkreten Lohn- und Arbeitsbedingungen das Gartenmädchen BALLONIAK arbeitete, kann aus vergleichbaren Arbeitsverträgen zwischen der K.B.A. und anderen Versuchsfeldarbeiterinnen oder -arbeitern nicht geschlossen werden. Auch sie fehlen.

Schriftstücke in den Akten betreffend Wächter und Wachtdienst bei der K.B.A. geben aber wenigstens einige Hinweise auf die heute kaum noch faßbare Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. So erklärte sich Mitte Juli 1906 der damals 53jährige Feldarbeiter THEODOR MÜLLER bereit, "gegen ein Tagegeld von 3,00 Mark" Wächterdienste zu übernehmen.

Zu vermuten ist, daß das Tagegeld des Gartenmädchen bei 2,00 Mark lag. Denn selbst in der Weimarer Republik verdienten Arbeiterinnen noch fast ein Drittel weniger als Arbeiter, wie der für die B.R.A. gültige Tarifvertrag vom 23.12.1920 zum Manteltarifvertrag vom 7.11.1919 für die Lohnempfänger bei den preußischen Staatsverwaltungen zeigt. Danach betrug beispielsweise der wöchentliche Grundlohn plus Teuerungszuschläge in der Ortsklasse A (Dahlem war 1909 in diese Ortsklasse eingereiht worden) für ungelernete Arbeiter nach vollendetem 18. Lebensjahr 233,20 Mark und für ungelernete Arbeiterinnen nach vollendetem 18. Lebensjahr 160,60 Mark oder 69 %.

Diese Lohnunterschiede zwischen Mann und Frau hatten noch vor der Jahrhundertwende dazu geführt, daß Frauen für den Mann auf dem Arbeitsmarkt in vielen Branchen zu Konkurrentinnen wurden. Lohngleichheit von Mann und Frau brachte erst der Tarifvertrag vom 20.9.1955 (MinBIFin. S. 693). Zuvor wurde allen weiblichen Arbeitnehmern trotz Gleichberechtigungsgrundsatz (Art. 3 (2) GG) und Benachteiligungsverbot (Art. 3 (3) GG) der Lohn noch um 10 % gekürzt.

Sicherlich war eine Folge dieser Lohnungleichheit von Mann und Frau, daß eine unserer frühen Arbeiterinnen, deren Schicksal bis zu ihrem Tode verfolgt werden konnte, nach 31 Dienstjahren so arm war, daß sie "infolge der Preissteigerungen auf allen Gebieten" um eine Unterstützung bitten mußte. Von ihrem bescheidenen Einkommen war sie nicht in der Lage, sich einen warmen Wintermantel, warme Straßenschuhe und warme Unterwäsche zu kau-

fen. Die Anschaffungen waren notwendig und gleichzeitig als Vorsorge gedacht, da sie in knapp 2 1/2 Jahren in Rente gehen mußte "und dann infolge noch geringerer Bezüge (Rente) überhaupt derartige Anschaffungen nicht mehr machen" konnte. Sie starb noch vor Erreichung der Altersgrenze. Eine Unterstützung wurde ihr versagt, da sie unter anderem nur bewilligt werden kann, "wenn ein Dienstangehöriger unverschuldet in eine wirtschaftliche Notlage geraten ist"!

Zurück ins Jahr 1906 zu den Wächterdiensten des Arbeiters MÜLLER. Er hatte sich bereit erklärt, gegen ein Tagegeld von 3,00 Mark Dienste "von 9° abends bis 6° morgens" zu leisten. 14 Tage später erhöhte ADERHOLD im Entwurf einer "Dienstordnung für die Wächter der K.B.A." die vereinbarten neun Stunden für die Monate Oktober bis März auf zwölf Stunden. Eine angemessene Erhöhung des Tagegeldes wurde nach Aktenlage nicht einmal erwogen, sondern eine uneingeschränkte Arbeitsbereitschaft bei den "Bediensteten" vorausgesetzt. Zumindest verfügte ADERHOLD über MÜLLERs Freizeit und setzte ihn durch Bekanntgabe der Dienstordnung vor vollendete Tatsachen. Im Oktober opponierte MÜLLER gegen die unbezahlten zusätzlichen drei Stunden mit längeren Pausen. Auf Vorhaltungen erklärte er, "er habe wenig Lust, den Dienst für drei Mark weiter zu versehen, und wenn es nach ihm ginge, arbeite er lieber wieder auf dem Felde". Als dann Ende Oktober trotz seiner Bitten der Arbeiteraufenthaltsraum wieder nicht geheizt noch Heizmaterial vorhanden war und ihm der Obergärtner MÜTZE zudem noch erklärte, "eigentlich solle er doch überhaupt nur einen Ort zum Unterstehen haben, und er sei doch ganz warm", brannte bei ihm die Sicherung durch. Er übergab Schlüssel und Uhr, worauf MÜTZE ihn fristlos entließ.

Nach einem Arbeitsvertragsvordruck zu Beginn der 20er Jahre hatte der 1855 geborene Wächter FRIEDRICH GAST - er trat am 2.2.1909 in die Kaiserliche Biologische Anstalt ein - bei seinem Ausscheiden am 30.6.1923 neben Invaliditätskarte und Bescheinigung über den Steuerabzug den Empfang von "1 Arbeitsbuch" zu quittieren. Danach scheinen in der Kaiserlichen Biologischen Anstalt Arbeitsbücher ähnlich den Gesindedienstbüchern obligatorisch gewesen zu sein. Diese von der Polizei ausgestellten Bücher dienten zur Legitimation und zur Auskunft über Leistung und Verhalten. Da schlechte Zeugnisse das Fortkommen erschwerten oder gar verhinderten, erwiesen sich diese Bücher in der Praxis als Disziplinierungsmittel. Sie waren daher bei den Dienstboten nicht sehr beliebt. Da sie auch Eintragungen über den Grund von Entlassungen enthielten, wird MÜLLER wohl nichts anderes übrig geblieben sein, als sein Arbeitsbuch zu "verlieren", wenn er eine neue Arbeitsstelle finden wollte.

Übrigens mußte MÜLLER bis zu seiner fristlosen Entlassung 365 Tage im Jahr arbeiten, was in den Sommermonaten einer Wochenarbeitszeit von 63 Stunden und in den Wintermonaten von 84 Stunden entsprach.

In den Laboratorien der Kaiserlichen Biologischen Anstalt war wochentags eine "wenigstens 6 1/2 Stunden" dauernde Dienstzeit vorgesehen, die sonnabends um 1 Uhr mittags unter der Voraussetzung enden durfte, daß der frühere Schluß der Laboratoriumsarbeiten dazu benutzt wurde, die Laboratorien gründlich reinigen zu lassen. Erforderlichenfalls waren Arbeiten auch außerhalb der Dienststunden zu erledigen, wobei abgesehen von solchen Fällen die Arbeit in den Laboratorien nach Ablauf der Dienststunden "thunlichst zu

vermeiden" war. An Sonn- und Feiertagen, am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und am Sedanstage ruhte der Dienst, es sei denn, notwendige wissenschaftliche Arbeiten und besondere Sachen waren zu verrichten, deren Erledigung keine Verzögerung zuließ.

Wie lange höchstens gearbeitet werden durfte, sahen die Vorschriften für den "Geschäftsbetrieb in den Laboratorien der Kaiserlichen Biologischen Anstalt" nicht vor. Die Laboratoriumsdienere wurden damit ziemlich wehrlos dem Arbeitseifer der "Laboratoriumsvorsteher" ausgeliefert gewesen sein.

Anzunehmen ist, daß die Arbeit auf dem Versuchsfeld an Sonn- und Feiertagen ebenfalls ruhte, und zu hoffen bleibt, daß wenigstens für die Arbeiterinnen der K.B.A. und damit auch für das Gartenmädchen BALLONIAK die Gewerbeordnung, die für gewerbliche Arbeiterinnen ab 1900 einen höchstens 11stündigen und ab 1908 einen höchstens 10stündigen Arbeitstag vorschrieb, galt.

Ob dem Gartenmädchen BALLONIAK bezahlte freie Tage gewährt wurden, muß nach Aktenlage bezweifelt werden. Weder dem Wächter MÜLLER noch seinem 1852 geborenen Nachfolger WILHELM HANSCHKE wurde Urlaub gewährt. Urlaub erhielt erstmals der Wächter FRIEDRICH GAST, dessen Lohn ab 20.4.1913 täglich 4,24 Mark betrug. Er erhielt je eine Nacht im September und November 1913 sowie im Mai 1914 und 1915, zwei Nächte zum Jahresende 1915/16 und je drei Nächte im Dezember 1916, 1917 und 1918. Fortzahlung der Vergütung ist nur für Mai 1914 und Dezember 1918 erwähnt, obwohl sein zweitägiger Urlaub zum Jahresende 1915/16 dem "Besuche seines schwerverwundeten Sohnes, der in Hamburg eingetroffen war", diene, und er kurz zuvor erst "im Osten einen Sohn unter außergewöhnlich tragischen Umständen" verloren hatte.

Grundlegende Veränderungen dieser Zustände brachte erst der Erste Weltkrieg mit der anschließenden Revolution, die im wesentlichen von den Arbeitern getragen worden war. Aber auch der nun für die Biologische Reichsanstalt gültige Manteltarifvertrag sah alljährlichen Erholungsurlaub erst ab dem zweiten Beschäftigungsjahr im Reichs- oder Staatsdienst und nur für vollbeschäftigte Lohnempfänger vor. Der Urlaub war nach Beschäftigungsjahren im öffentlichen Dienst gestaffelt und reichte von 6 bis 21 Werktagen. Voraussetzung für die Gewährung von Urlaub war jedoch, daß es die dienstlichen Verhältnisse gestatteten! Der Tarifvertrag reduzierte auch die wöchentliche Arbeitszeit auf 48 Stunden und sah nach vierwöchiger Beschäftigung eine 14tägige Kündigungsfrist vor. Der Wächter GAST erhielt nun sogar einen Sonntagszuschlag von 50 % des Tagelohnes, der seit 1.9.1919 auf 17,50 Mark angestiegen war.

Alle sieben Arbeiterinnen, deren Lebensläufe noch verfügbar sind, und vermutlich auch das Gartenmädchen BALLONIAK stammten vom Lande. Sie waren deshalb sicherlich alle von Kindheit an mit Feldarbeiten vertraut und kannten die Feld- und Gartenpflanzen vom Samen bis zur reifen Frucht. Dennoch wurden sie als ungelernte, bestenfalls als angelernte Arbeiterinnen bezahlt. Echte Aufstiegschancen brachten erst die Verwaltungseigenen Prüfungen Anfang der sechziger Jahre. Seitdem können ungelernte Feldarbeiterinnen - dies gilt natürlich auch für ihre Kollegen - unter bestimmten Voraussetzungen über diesen Weg in Lohngruppen aufsteigen, die in der Regel eine erfolgreich abgeschlossene Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf mit einer Ausbildungsdauer von mindestens zweiein-

halb Jahren erfordert. Der langjährige Verwaltungsleiter der Forschungsanstalt WALTER PROPHETE erinnert sich, daß der damalige wissenschaftliche Versuchsfeldleiter in Dahlem für seinen Bereich Verwaltungseigene Prüfungen anregte und daß es INGRID JAHN (s. Teil II) war, die diese Prüfung in der Forschungsanstalt erstmals ablegte.

Wie hart und entbehrungsreich das Leben des Gartenmädchen BALLONIAK und das späterer Versuchsfeldarbeiterinnen war, sagt besser als alle Worte das folgende Foto. Es stammt aus den "goldenen" zwanziger Jahren und zeigt, wie wenig diese Frauen dem damals von Werbung und Massenmedien kreierten Bild der Neuen Frau, die Bubikopf, kurze Röcke und die Zigarette lässig zwischen manikürten Fingernägeln trug, entsprachen.



Abb. 2: Die Beschäftigten des Versuchsfeldes der Zweigstelle Naumburg der B.R.A. in den zwanziger Jahren. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Lit.: Akten betreffend Schlüssel sowie Wächter und Wachtdienst im Dahlemer Archiv der BBA. ■ Akten betreffend Diebstähle und Fundsachen im Dahlemer Archiv der BBA. ■ Archiv der BBA Braunschweig. ■ BA R 168 Bd. 222 u. 433. ■ Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 148., 1973, 8, 17. ■ GStA PK, I. HA Rep. 120 Ministerium für Handel und Gewerbe BB VII, Nr. 128 (M). ■ GStA PK, I. HA Rep. 151 Ministerium der Finanzen IC, Nr. 9417 (M). ■ HALBACH, GÜNTHER et al: Übersicht über das Recht der Arbeit. 2., neubearb. u. erw. Aufl. hrsg. vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 1987, 26-28. ■ Innerd.Inf. 647/1957. ■ KORFF, GOTTFRIED u. RÜRUP, REINHARD (Hrsg.): Berlin Berlin. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung 1987, 306, 333-338. ■ Meyers Konversations-Lexikon. Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut 7., 1895, 471-472. ■ Meyers Neues Lexikon. Wien, Zürich: Bibliographisches Institut 1., 1978, 285. ■ Mitt. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 1., 1906, 6; 10., 1910, 1. ■ MÜLLER, HEIDI: Dienstbare Geister. Leben und

Arbeitswelt städtischer Dienstboten. Berlin: Reiter-Druck 1985, 82. ■ RICHTER, GERT: Die gute alte Zeit im Bild. Güterloh, Berlin, München, Wien: Bertelsmann Lexikon-Verlag 1974. 10-49. ■ SCHULZ, URSULA (Hrsg.): Die Deutsche Arbeiterbewegung 1848-1919 in Augenzeugenberichten. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1976, 396, 398. ■ STEIN, WERNER: Der große Kulturfahrplan. Himberg bei Wien: Wiener Verlag 1985, 1031, 1121.

KATI MARCINOWSKI - Ein Fräulein Doktor aus Zürich
(1877, Breslau - zwischen 1955 und 1960, Córdoba, Argentinien)



Abb. 3: Das Foto präsentiert streng und förmlich, wie um die Jahrhundertwende üblich, die zehnjährige KATI MARCINOWSKI zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder.

KATI MARCINOWSKI wurde am 20.12.1877 geboren. Zu jener Zeit hatten die Universitäten in Deutschland ihre Tore für Frauen noch nicht geöffnet, obwohl die Frauenbewegung seit ihren Anfängen Mitte des letzten Jahrhunderts für gleiche Bildungschancen kämpfte. Studierwilligen Frauen blieb nur die Möglichkeit, ins Ausland zu gehen. Seit Mitte der 50er

Jahre konnten sie in den USA, seit den 60er Jahren in Frankreich und der Schweiz, seit 1870 in Schweden und seit 1875 in Finnland studieren. Da die Schweiz von ausländischen Studienanwärterinnen kein Maturitätszeugnis, sondern lediglich einen Nachweis über gewisse Vorstudien verlangte, wurden ihre Hochschulen von allen Frauen bevorzugt, denen ihr eigenes Land keine Möglichkeit bot, die Reifeprüfung abzulegen. So Preußen, das formal erst 1896 das Abitur von Frauen anerkannte und damit den Weg zu Studium und akademischer Berufsausbildung ebnete. Im selben Jahr absolvierten sechs Abiturientinnen aus HELENE LANGEs "Realkurse für Frauen" die externe Reifeprüfung an einem Knabengymnasium in Berlin.

Gewisse Vorstudien konnten Frauen an preußischen Universitäten seit Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts treiben. Voraussetzung war jedoch, sie bemühten sich erfolgreich beim zuständigen Unterrichtsminister um eine Besuchserlaubnis für die Universität bzw. die einzelnen Professoren gestatteten ihnen ab 1896 die Teilnahme an ihren Vorlesungen oder Übungen. Dies wurde nicht selten verweigert, da die Mehrheit der preußischen Professoren befürchtete, ein Universitätsstudium könne dem zarten weiblichen Gehirne schaden oder die Moral im Hörsaal gefährden. 1900 ließ Baden als erster Staat im Deutschen Reich Frauen zum regulären Studium zu. Preußen öffnete ihnen formal erst zum Wintersemester 1908/09 die Tore seiner Universitäten, wobei es den Professoren Sonderrechte bei der Auswahl ihrer Studenten einräumte, die bis 1918 Gültigkeit behielten. 1908 wurde auch die Zugangssperre zu politischen Vereinigungen für Frauen in Deutschland aufgehoben. Zuvor bedeutete für sie das Petitionsrecht an die Behörden die einzige Möglichkeit politisch realer Einflußnahme.

Unter solchen Voraussetzungen bedurfte es für Frauen des Jahrgangs 1877 eines ausgeprägten Pioniergeistes und begüterter Eltern, um ein Studium zu beginnen und abzuschließen, sicherlich aber auch einer sehr fortschrittlichen Haltung in der Kaiserlichen Biologischen Anstalt. Ansonsten wäre KATI MARCINOWSKI wohl kaum am 1.10.1906 als "wissenschaftliche Hilfsarbeiterin" eingestellt worden, nachdem sie sich zuvor einige Monate als "freiwillige (d. h. unbezahlte) wissenschaftliche Hilfsarbeiterin" bewährt hatte. Sie nahm eine der damals 19 Stellen für Wissenschaftler ein (2 Geheime Regierungsräte, 4 Regierungsräte und 13 "wissenschaftliche Hilfsarbeiter"). ADERHOLD, MORITZ, RÖRIG, APPEL, MAASSEN, BUSSE, SCHERPE, KRÜGER, PETERS, LAUBERT, BEHN, RUHLAND, BÖRNER, MÜLLER, SCHWARTZ, SCHIKORRA, von FABER und GASSNER waren im November 1906 ihre Kollegen. Zwei von ihnen wurden später Präsidenten der Forschungsanstalt.

Für KATI MARCINOWSKI und die anderen "wissenschaftlichen Hilfsarbeiter" galten auch nach Verselbständigung der Biologischen Abtheilung als Kaiserliche Biologische Anstalt die "Dienstes-Vorschriften für das Laboratorium des Kaiserlichen Gesundheitsamtes" vom 24.9.1885. Die Paragraphen 6 bis 10 waren den "wissenschaftlichen Hülfsarbeitern" gewidmet. Sie enthielten Fragen der Zuständigkeit in Personalangelegenheiten, Verschwiegenheitspflichten, Aussagen über den Umgang mit schädlichen Stoffen, die Aufforderung zum sparsamen Umgang mit Energie und Material, Genehmigungspflichten bei Publikationen und Gutachten sowie Anweisungen über den Verbleib von Quittungen.

Als Beispiele für Gesuche in Personalangelegenheiten wurden sowohl verkürzte Arbeits-

zeiten über einen längeren Zeitraum als auch Urlaubsgesuche genannt. Erstere Möglichkeit scheint KATI MARCINOWSKI im Sommersemester 1907 genutzt zu haben. Sie war in dieser Zeit zum Zwecke der Fortbildung an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin als Gasthörerin eingetragen. "An- und Abmeldungen bei Beurlaubungen bis einschl. 7 Tage (waren) dem betr. Abteilungsvorsteher, in anderen Fällen dem Direktor und dem Abteilungsvorsteher zu erstatten". Aussagen darüber, wieviel Urlaub insgesamt gewährt wurde und ob es sich um bezahlten Urlaub handelte, fehlen in den "Dienstes-Vorschriften". Offensichtlich ist mit diesem Personenkreis aber erheblich großzügiger verfahren worden als mit den Wächtern der Kaiserlichen Biologischen Anstalt, von denen im vorhergehenden Beitrag die Rede war. Angemerkt sei, daß selbst heute die Unterschiede hinsichtlich Dauer des Erholungsurlaubes nach der Vergütungsgruppe nicht ganz beseitigt sind.

Für die "wissenschaftlichen Hilfsarbeiter" waren - so die "Dienstes-Vorschriften" - Tagelöhner wie bei den Wächtern, aber auch "anderweit geregelte Bezüge" üblich, die "am letzten Tage eines jeden Monats" ausgezahlt wurden.

Außerdem hatte jeder "wissenschaftliche Hilfsarbeiter" ein Notizbuch (Tagebuch) zu führen,

"in welches er mit Tinte leserlich und übersichtlich jede von ihm ausgeführte experimentelle Arbeit und deren Ergebnis unter Berücksichtigung der begleitenden Umstände (insbesondere soweit solche die Zuverlässigkeit beeinflussen), sowie des Ganges der Untersuchung einträgt. Die Eintragung erfolgt in chronologischer Reihenfolge, jedoch in der Weise, daß für jede der verschiedenen Arbeitsaufgaben ein, dem voraussichtlichen Umfange der in der nächsten Zeit zu erledigenden Untersuchungen entsprechender Raum im Buche frei gelassen wird, in welchem dann die einzelnen Arbeiten ihrer Zeitfolge nach unter Verweisung auf etwaige Vorgänge vermerkt werden. Der Abteilungsvorsteher kann einzelnen Assistenten gestatten, für umfangreichere Aufgaben besondere Hefte anzulegen oder aber auch die Eintragungen auf lose Blätter ev. auch in tabellarischer Form zu machen; die Blätter sind am Schlusse jeder Woche dem Abteilungsvorsteher vorzulegen, welcher sie alsdann in weitere Asservation nimmt, soweit der Hilfsarbeiter sie nicht zur Fortsetzung der Arbeiten gebraucht. Auch sonst werden die Abteilungsvorsteher durch Einsichtnahme in die Notiz(Tage-)bücher und Hefte sich von deren ordnungsgemäßer Führung überzeugen. Diese Bücher (Hefte, Zettel), sowie alle zu amtlichen Zwecken (für gutachtliche Äußerungen pp.) gesammelten litterarischen Materialien sind Eigenthum des Kaiserlichen Gesundheitsamtes und wenn nicht früher, so jedenfalls vor dem Ausscheiden aus dem Amte an den Abteilungsvorsteher abzuliefern, der sie dem in §. 13 genannten Beamten zur weiteren Asservierung überreicht."

Neunzig Jahre später sind KATI MARCINOWSKI'S Veröffentlichungen, ein winziger Zettel mit den Daten ihres Eintritts und Ausscheidens sowie eine handschriftliche Aufzeichnung über "Allgemeine Resultate" aus ihrer Arbeit über "Spitzmäuse" alles, was in unserer Forschungsanstalt von ihr übriggeblieben ist. Das Manuskript schenkte Dr. MARTIN SCHWARTZ - er war bereits Oberregierungsrat - dem Archiv. Er trat vier Monate vor KATI MARCINOWSKI in die K.B.A. ein und war wie sie zuvor "freiwilliger wissenschaftlicher Hilfsarbeiter". Beide kamen nicht nur im selben Jahr in die Forschungsanstalt, beide stammten aus Breslau und beide forschten über Nematoden, wie dem Aufsatz von Prof. Dr. ALBRECHT HASE in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft - so hieß die K.B.A. vorübergehend nach

dem Zweiten Weltkrieg - über die erste Periode der Tätigkeit des Zoologischen Laboratoriums von 1898 bis 1918 zu entnehmen ist. Neben schädlichen Nagern, nützlichen und schädlichen Vögeln betrafen die Untersuchungen "pflanzenparasitäre Nematoden wie Rüben nematoden und andere pflanzenschädigende Arten (MARCINOWSKI, 4, 6, 8; 1907, 1908, 1909; und M. SCHWARTZ VIII, 1913)."

Weiter führte HASE aus, daß die Arbeiten über pflanzenparasitäre Nematoden, insbesondere die über die Rübenälchen, sehr wichtig waren. Sie hätten den Grund gelegt für die auch nach der ersten Tätigkeitsperiode fortgesetzten Nematodenarbeiten von BAUNACKE, GOFFART, PAPE sowie von RADEMACHER und SCHMIDT.

Während ihrer nicht einmal dreijährigen Tätigkeit an der Kaiserlichen Biologischen Anstalt veröffentlichte KATI MARCINOWSKI sechs Arbeiten (ob und wo ggfs. ihre Arbeit über "Spitzmäuse" erschienen ist, konnte nicht ermittelt werden):

1906: Zur Biologie und Morphologie von *Cephalobus elongatus* de Man und *Rhabditis brevispina* Claus. nebst Bemerkungen über einige andere Nematodenarten. Arb. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 5., 215-236;

1907: Untersuchungen über Nematoden. Mitt. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 4., 66-67;

1908: Zur Kenntnis von *Aphelenchus ormerodis* Ritzema-Bos. Arb. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 6., 407-444;

1908: Untersuchungen über Nematoden. 1. *Aphelenchus ormerodis*. Mitt. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 6., 40-43;

1909: Parasitisch und semiparasitisch an Pflanzen lebende Nematoden. Arb. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 7., 1-192;

1909: Untersuchungen über Nematoden. Mitt. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 8., 41-46.

1906 gelang KATI MARCINOWSKI die Zucht zweier Nematodenarten: *Cephalobus elongatus* und *Rhabditis brevispina* und der Nachweis, daß diese beiden stachellosen Nematoden in den Halmteil und das Korn gesunder Getreidepflanzen eindringen und Schaden anrichten können, wozu man sie zuvor mangels Stachel für nicht fähig gehalten hatte.

1908 machte sie für die Gruppe der Aphelenchen Erstbeobachtungen an vielen Wirtspflanzen, zu denen wichtige Zierpflanzen wie Begonien, Gloxinien oder Frauenschuh gehörten. Die von ihr entworfenen Zeichnungen fanden wiederholt Eingang in wissenschaftliche Veröffentlichungen.

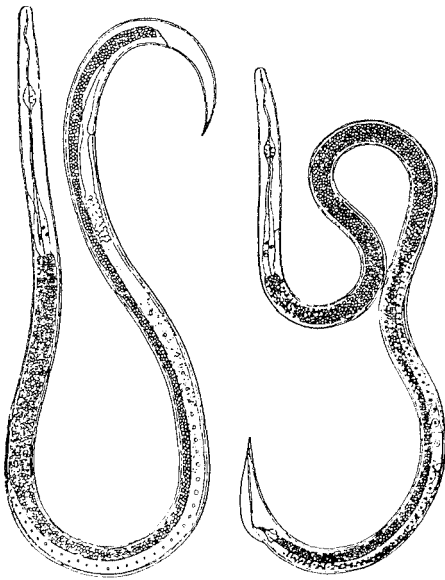


Abb. 119. Stengelälchen (*Ditylenchus dipsaci*).
Links Weibchen, rechts Männchen.
Vergrößerung etwa 130fach (nach MARCINOWSKI)

Abb. 4: aus PAPE, HEINRICH: Krankheiten und
Schädlinge der Zierpflanzen und ihre Bekämpfung.
5. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin & Hamburg:
Verlag Paul Parey 1964.

1909 beschrieb sie zwei neue Nematodenarten: *Tylenchus dendrophilus* und *Tylenchus turbo*. Die letztere ist nicht anerkannt. Sie wurde von GOODEY als "species inquirenda" angesehen. Nach wie vor anerkannt ist erstere Art als *Sychnotylenchus dendrophilus* (Marcinowski, 1909) Fortuner & Maggenti, 1987.

KATI MARCINOWSKI'S Arbeit über "Parasitisch und semiparasitisch an Pflanzen lebende Nematoden" ist eine der wenigen umfassenden Darstellungen des Fachgebietes, die es damals gab. Sie umfaßt, wie sie selber schrieb, die häufigsten europäischen an Pflanzen lebenden Nematoden. Es sei angemerkt, daß sie elf Seiten dem für Europa wohl praktisch bedeutungsvollsten Rüben nematoden *Heterodera schachtii* A. Schmidt widmete und damit nach HASE eine sehr wichtige Arbeit geleistet haben dürfte.

KATI MARCINOWSKI war die Tochter eines Regierungsrates und späteren Landessyndikus. Das oben abgebildete Foto zeigt sie als zehnjähriges selbstbewußtes Mädchen zusammen mit einem ihrer beiden Brüder und ihrer Mutter, die sie sehr förderte. Ein Bruder war später Nervenarzt und Psychotherapeut, dessen Wegweiser zum Verständnis und zur Heilung nervöser Zustände mehrere Auflagen erfuhr.

KATI besuchte - bedingt durch Versetzungen ihres Vaters - private höhere Töchterschulen in Breslau, Berlin und Jena.

In Jena, der Hochburg des Darwinismus in Deutschland, dürfte in ihr der Wunsch gereift sein, sich den Naturwissenschaften zu widmen. In dieser Stadt hatte ERNST HAECKEL (1834-1919), auf der Lehre DARWIN'S aufbauend, 1866 sein Hauptwerk, die "Generelle

Morphologie der Organismen" geschaffen. Im Lichte der Entwicklungslehre behandelte es die Klassifikation aller Lebewesen. "Entwicklung", so schrieb er, "heißt das Zauberwort, durch das wir alle uns umgebenden Rätsel lösen, oder doch auf den Weg zu ihrer Lösung gelangen können".

Nach privaten Studien begann sie im Oktober 1899, sie war damals 21 Jahre alt, in Berlin an der Friedrich-Wilhelms-Universität als Auditorin das Studium der Naturwissenschaften, das sie nach zwei Semestern ein Jahr in Halle, ein Semester in Zürich und ein Jahr in Berlin fortsetzte.

Vermutlich erwarb KATI MARCINOWSKI ihre Kenntnisse auf dem Gebiet der Nematologie am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Halle, an der 1894 erstmals eine Frau hospitierte.

Der Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts Prof. Dr. JULIUS KÜHN hatte 1875 eine Versuchsstation für Nematodenvertilgung an seinem Institut eingerichtet und sich um den Zuckerrübenbau durch Auffindung von Mitteln zur Bekämpfung des Rüben nematoden, die SCHACHT in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts entdeckt hatte, verdient gemacht. Dieser Nematode war seit etwa 1850 in Gegenden mit häufig wiederkehrendem Zuckerrübenbau Ursache für eine Krankheit, die man als Rübenmüdigkeit des Ackerbodens bezeichnete, weil auf solchen Äckern die Rüben erträge immer mehr sanken.

KÜHN gelang es, durch Ansaat von Fangpflanzen und deren rechtzeitiger Zerstörung stark heimgesuchte Felder zwar nicht wieder nematodenfrei zu machen, wohl aber den Befall so zu vermindern, daß der Rübenbau wieder möglich war. KÜHNs Verfahren basierte auf der Annahme, daß die Tiere verhungern, sobald die Wurzeln, an denen sie sitzen, zum Absterben gebracht werden.

Nachdem später STRUBELL gefunden hatte, daß Älchen in abgestorbenen Wurzeln in Humusböden überleben können und dies eigene Untersuchungen von KATI MARCINOWSKI in der Kaiserlichen Biologischen Anstalt bestätigten, vertrat sie in ihrer 1909 veröffentlichten Arbeit über "Parasitisch und semiparasitisch an Pflanzen lebende Nematoden" die Ansicht, daß KÜHNs Fangpflanzenverfahren "dadurch wirksam (sei), daß es die Tiere in einem Stadium, in dem sie bewegungsunfähig sind und nicht in den Boden zurückzukehren vermögen, an die Erdoberfläche bringt und sie hier einer raschen und starken Austrocknung preisgibt". Sie empfahl daher in ihrer Arbeit das Ausreißen der Fangpflanzen möglichst an sonnigen windigen Tagen und Unterpflügen der Fangpflanzen erst dann, wenn sie genügend vertrocknet waren. Ob sie mit ihrer Deutung des KÜHN'schen Fangpflanzenverfahrens recht behielt, muß offen bleiben.

KÜHN schilderte übrigens - er war Beiratsmitglied - selber in knapper Form sein Verfahren im Flugblatt Nr. 11 der K.B.A.

Im April 1903 kehrte KATI MARCINOWSKI nach Zürich zurück. Dort wurde sie auf Grund ihrer Hospitantinnenscheine von den Berliner Professoren F. E. SCHULZE und GOLDSCHIEDER sowie einer Arbeit, die sie im Vergleichend-anatomischen Institut in Zürich unter Anleitung von Professor ARNOLD LANG im Wintersemester 1901/02 ausge-

führt hatte, an der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion der philosophischen Fakultät in Zürich immatrikuliert. Nach Zürich begleitet wurde sie von ihrer Mutter, mit der sie zur Untermiete im Schlösschen Susenberg wohnte.

Hiermit erlaube ich mir, mich zur Prüfung im Hauptfach
: Vergleichende Anatomie - Freifach: Embryologie - ergebenst
anzumelden und mich um die Promotion zu bewerben
auf Grund der im Dezember vorigen Jahres eingelierten
Preisarbeit die als solche der Fakultät bereits vorgelegen
hat und dann zwecks Drucklegung von Herrn Professor
Lang freundlichst dem Verleger übersandt wurde.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Kati Marcinowski

Abb. 5: Promotionsgesuch an das Dekanat der Hohen philosophischen Fakultät, II. Sektion der Universität Zürich.

1905 meldete sich KATI MARCINOWSKI beim Dekanat der Hohen philosophischen Fakultät, II. Sektion der Universität Zürich zur Prüfung im Hauptfach Vergleichende Anatomie an und bewarb sich aufgrund einer eingelierten Preisarbeit "Zur Entstehung der Gefäßendothelien und des Blutes bei Amphibien" um die Promotion. Ihre Arbeit erschien 1906 in Band 6 der Züricher Philosophischen Dissertationen und außerdem im selben Jahr in der Jenaische Zeitschrift für Naturwissenschaften.

Ihr Doktorvater in Zürich war der Zoologe ARNOLD LANG, ein Schüler ERNST HAECKELs. Sein Interesse galt anfänglich voll und ganz der vergleichenden Anatomie der wirbellosen Tiere. Später beschäftigte er sich mit der Verwandtschaft segmental gegliederter Tiere und über die Herkunft des Blutgefäßsystems sowie nach Wiederentdeckung der MENDEL'schen Regeln mit dem Gebiet der experimentellen Vererbungslehre. Diese Forschungsrichtungen erklären KATI MARCINOWSKI's Doktorarbeit "Zur Entstehung der Gefäßendothelien und des Blutes bei Amphibien".

Mit ihrer Dissertation bestätigte sie eine Modifikation der LANG'schen Trophocoeltheorie durch ihren Studienkollegen MIGUEL FERNANDEZ in seiner Dissertation "Zur mikroskopischen Anatomie des Blutgefäßsystems der Tunikaten", die LANG zunächst nicht anerkannt hatte, dann aber als herausragend bezeichnete.

Ich erwähne dies, weil MIGUEL FERNANDEZ der Grund war, warum KATI MARCINOWSKI nur zweieinhalb Jahre, und zwar bis zum 1.3.1909 in der Kaiserlichen Biologischen Anstalt forschte. Sie heiratete den vier Jahre jüngeren Zoologen und Embryologen und folgte ihm zunächst nach La Plata, wo er bereits 1906 eine Stelle am Museum angenommen hatte, und später nach Córdoba in Argentinien. Dort lehrte ihr Mann von 1927 bis 1943 an der Universität u. a. vergleichende Anatomie.

Veröffentlichungen KATI MARCINOWSKIs oder KATI FERNANDEZ nach 1910 konnten nicht ermittelt werden. Es ist aber anzunehmen, daß sie an einigen wissenschaftlichen Arbeiten ihres Mannes beteiligt war, da die Ehe kinderlos blieb. Einem Nachruf auf den Tod ihres Mannes im Jahre 1950 ist zu entnehmen, daß sie zumindest an seiner Arbeit "Über die Biologie und Reproduktion einiger argentinischer Froschlurche" beteiligt war.

Nach Angaben ihres Neffen, Herrn Prof. Dr. HEINZ MARCINOWSKI (1910-1995), er lehrte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe Strömungslehre, starb sie zwischen 1955 und 1960 in Córdoba, Argentinien.

Lit.: Archivunterlagen der Universitäten Berlin, Halle und Zürich. ■ BA R 168 Nr. 433. ■ BRINKSCHULTE, EVA (Hrsg.): Weibliche Ärzte. Berlin: Druckhaus Hentrich, 1993, 22-23. ■ GARDEWIN, HEINRICH: Zur Rechtsposition von Frauen. In: Tag für Tag 1800 - 1930 Frauenleben im Landkreis Cloppenburg. Lönningen: Friedrich Schmücker GmbH 1991, 14. ■ HASE, ALBRECHT: Ökologisch-physiologische Entomologie. In: 50 Jahre deutsche Pflanzenschutzforschung. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1949, 86-97. ■ FRANK, A. B.: Kampfbuch gegen die Schädlinge unserer Feldfrüchte. Berlin: Verlagsbuchhandlung Paul Parey 1897, 147-155. ■ GOFFART, HANS: Die Aphelenchen der Kulturpflanzen. In: Monographien zum Pflanzenschutz hrsg. von Professor Dr. H. MORSTATT. Berlin: Verlag Julius Springer 1930, 34-66. ■ GUINAZU, NELIDA u. GENTILE, JOSE MIGUEL: MIGUEL FERNANDEZ Zoologo y Embriologo. Rev. Fac. Cienc. Méd. Córdoba **28**, 1970, 325-332. ■ MARCINOWSKI, KATI: Zur Entstehung der Gefäßendothelien bei Amphibien. Zürich: Math.-nat. Diss. 1906. ■ MARCINOWSKI, KATI: Parasitisch und semiparasitisch an Pflanzen lebende Nematoden. Arb. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **7**, 1909, 1-192. ■ Mitt. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **1**, 1906, **7**; **4**, 1907, **1**; **10**, 1910, **5**. ■ Meyers Konversations-Lexikon. Leipzig & Wien **10**, 1896, 809. ■ SCHWARTZ, MARTIN: Das Reichspflanzenschutzgesetz. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. **17**, 1937, 29-32.

Wann Frauen die "feineren" Hausdiener ablösten

Portier und Hausdiener besorgten in den Anfängen der Kaiserlichen Biologischen Anstalt neben ihren Pförtner- und Botendiensten die Reinigung der Fußböden, der Fenster, der Flure und Treppen. Eine Ausnahme bildeten nach einer Verfügung vom 12.5.1905 die beiden Arbeiteraufenthaltsräume.

"Mit der Bedienung des in dem sogenannten Topfraume aufgestellten Herdes und der Reinigung und Heizung der Arbeiteraufenthaltsräume ist täglich eine Arbeiterin in der Zeit vom Beginn der Arbeit bis zum Frühstück und je 1/2 Stunde vor jeder Pause bis zur Pause zu beschäftigen. Sie hat die von den Arbeitern und Arbeiterinnen mitgebrachten Speisen zu wärmen und dafür zu sorgen, daß die zur Pause in die Aufenthaltsräume kommenden Personen einen sauberen und warmen Raum vorfinden. Das nötige Brennmaterial hat ihr der Gehilfe vom Dienst täglich morgens nach Beginn der Arbeit aus den im Keller der Baracke gelegenen Vorräten herauszugeben. Nach Schluß jeder Pause hat sie die Aufenthaltsräume zu verschließen und den Schlüssel zu verwahren."

Der erste Name einer Frau im Zusammenhang mit Aufwärterdiensten tauchte 1906 auf. Ein pfiffiger Laboratoriumsdienner hatte offensichtlich nur "Dienst nach Vorschrift" tun wollen. Deshalb verfügte ADERHOLD zur Geschäftsordnung:

"Der Laboratoriumswärter BRAKELMANN hat bis auf weiteres die Aufwärterdienste in allen Räumen des Hochschosses wahrzunehmen. Frau BRABANT hat die Zimmer des Herrn Dr. KRÜGER künftig nicht mehr zu reinigen."

BRAKELMANN war Laboratoriumsdienner und als solcher nach den "Dienstes-Vorschriften für das Laboratorium des Kaiserlichen Gesundheitsamtes" vom 24.9.1885 zu solch umfangreichen Aufwärterdiensten eigentlich nicht verpflichtet. Der Grund, warum "bis auf weiteres" von den "Dienstes-Vorschriften" abgewichen wurde, ist nicht überliefert. Möglicherweise wollte ADERHOLD den Anfängen wehren: Diener galten gegenüber dem weiblichen Dienstpersonal als "feiner".

Gezwungenermaßen werden im Ersten Weltkrieg, als infolge der Mobilmachung viele Männer der Kaiserlichen Biologischen Anstalt zum Heeresdienst eingezogen waren und die Frauenarbeit in Deutschland ca. 230 % des Friedensstandes erreichte, Hausdienerinnen auf Zeit die Aufwärterdienste wahrgenommen haben, bis die Männer aus dem Kriege heimkamen. Bei Neubesetzungen werden Frauen bevorzugt worden sein, da sich mit ihnen als den billigeren Arbeitskräften in der wirtschaftlich schwierigen Nachkriegszeit Personalkosten sparen ließen. 1939 - schon wieder begann ein Krieg - hatten die "Reinemachefrauen" die Männer völlig aus den Aufwärterdiensten verdrängt. Damals wurden ihre Dienststunden verlegt, "um eine einwandfreie Durchführung der Verdunkelungsvorschriften zu sichern".

Über die Versuchsfeldarbeiterin Brabant läßt sich nur mit Sicherheit sagen, daß sie verheiratet war. Als Ledige wäre sie mit "Fräulein" angeredet worden, eine Bezeichnung, die Anfang des achtzehnten Jahrhunderts noch ausschließlich jungen Damen von Adel vorbehalten war und seit Anfang der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts nicht mehr "dem zeitgemäßen Selbstverständnis der Frau von ihrer Stellung in der Gesellschaft" entsprach. Fortan wurde bei der Anrede weiblicher Erwachsener im behördlichen Sprachgebrauch nicht anders verfahren, als es bei männlichen Erwachsenen seit jeher üblich war. Die Bezeichnung "Frau" war nicht mehr gleichbedeutend mit "Ehefrau". "Fräulein" wurde fortan nur noch genannt, wer dies ausdrücklich wünschte. Zuvor schon waren seit 1937 uneheliche Mütter im amtlichen Verkehr als "Frau" zu bezeichnen, wenn sie dies bei der zuständigen Polizeibehörde beantragten.

BERTHA BARNSTORF geb. Pohl (1893, Tarchwitz/Schlesien - 1957, Berlin) war sicherlich nicht die erste Frau, die von Anbeginn für Aufwärtendienste vorgesehen war. Da sie länger als 30 Jahre in der Forschungsanstalt arbeitete, ist sie jedoch die einzige, an die sich ehemalige Kolleginnen noch erinnern können.



BERTHA BARNSTORF war die Tochter eines schlesischen Landwirts, der wie viele um die Jahrhundertwende in das seit 1871 aufblühende Berlin zog, um in den Fabriken Arbeit zu suchen. Sie besuchte bis zum 14. Lebensjahr die Gemeindeschule in Steglitz bei Berlin und arbeitete danach bei Bud & Co. in der Churstraße 36 als Posamentenarbeiterin. Mit 24 Jahren heiratete sie den Schlosser Ludwig Barnstorf. Neun Jahre später war ihre Ehe, aus der eine Tochter hervorgegangen war, gescheitert.

Abb. 6: BERTHA BARNSTORF um 1950.

Noch vor ihrer Scheidung trat sie im Jahre 1924 in die Biologischen Reichsanstalt als Hausdienerin ein. Zu dieser Zeit hatte das Besoldungsgesetz vom 30.4.1920 (RGBl. S. 805) aus den ehemaligen Dienern längst Gehilfen gemacht. Für Arbeiter blieb die Bezeichnung Hausdiener oder auch Laboratoriumsdiener aber offensichtlich weiter üblich. Spätestens 1954 empfand sie BERTHA BARNSTORF als so diskriminierend, daß sie auf ihren ausdrücklichen Wunsch in ihrem Arbeitsvertrag gestrichen wurde. Zu dieser Zeit war sie schon geraume Zeit als Botin tätig.

Nicht ganz so lange wie die Bezeichnung "Hausdienerin" rettete sich ein anderes Relikt aus Kaisers Zeiten. Anreden wie "Euer Hochwohlgeboren" waren aber immerhin bis 1938 üblich. In diesem Jahr ersuchte der Präsident Dr. EDUARD RIEHM "alle Beamten und Angestellten, nicht nur selbst als Untergebene die Anrede in dritter Person zu unterlassen, sondern auch in ihrer Eigenschaft als Vorgesetzte diese Anrede nicht zu dulden." Sie widersprach dem "nationalsozialistischen Gemeinschafts- und Kameradschaftsgedanken".

Auch eine unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg eingestellte Kraft arbeitete während ihrer fast 27jährigen Tätigkeit für die Forschungsanstalt nicht ausschließlich als Raumreinigerin, obwohl sie für diese Arbeit nach 23jähriger Tätigkeit als Hausangestellte bei einem Oberamtsrichter in Dahlem eingestellt worden war. Wahrscheinlich war sie sogar die erste Frau, die Pförtnerdienste - wenn auch nur vertretungsweise - wahrnahm. Nach einer ganztägigen Beschäftigung bis zum 65. Lebensjahr arbeitete sie halbtags bis zu ihrem Tode im 70. Lebensjahr weiter, da ihre Rente nicht ausreichte. Raumreinigerinnen waren bis Ende der achtziger Jahre in die niedrigste Lohngruppe eingereiht. Es war damals die einzige Gruppe, für die der Manteltarifvertrag des Bundes keine Bewährungsaufstiege vorsah.

Heute ist die Zahl der Raumreinigerinnen rückläufig. Freiwerdende Stellen werden nicht nachbesetzt, stattdessen die Arbeiten an private Reinigungsdienste übertragen, die nicht selten Männer zum Reinigen schicken. Boten- und Pfortnerdienste durch Frauen nehmen dagegen zu.

Lit.: Akten betreffend Schlüssel im Dahlemer Archiv der BBA. ■ Amtsblatt für den inneren Dienst der Biologischen Reichsanstalt 5., 1938, 38 u. 48; 6., 1939, 54. ■ BA R 168 Bd. 207, 310 u. 433. ■ Innerd.Inf. 1856/72. ■ LUDWIG, HANS: Altberliner Bilderbogen. Berlin: Altberliner Verlag Lucie Groszer 1965, 131. ■ RICHTER, GERT: Die gute alte Zeit im Bild. Güterloh, Berlin, München, Wien: Bertelsmann Lexikon-Verlag 1974, 28. ■ STEIN, WERNER: Der große Kulturfahrplan. Himberg bei Wien: Wiener Verlag 1985, 1031.

Technische Assistentinnen

1895 begann der Lette-Verein nach der Entdeckung der X-Strahlen durch KONRAD RÖNTGEN mit der eigens für Frauen geschaffenen Ausbildung zur "Photographischen Schwester" oder Röntgenassistentin. Aus dieser Ausbildung formten sich durch Erweiterung oder Ersatz der Ausbildungsinhalte alle weiteren Berufsfelder für Technische Assistentinnen.

Der Lette-Verein war 1866 gegründet worden, um nach englischem Vorbild Handels-, Gewerbeschulen, Arbeitsnachweisungsbüros und andere Einrichtungen zu schaffen. Sie sollten erwerbsfähigen Frauen nach Verdrängung der Handarbeit durch die moderne Maschinenindustrie neue Arbeitsgebiete erschließen. Ehefrau und Mutter galten zwar nach wie vor als der erstrebenswerte Beruf der Frau und eine ehelose Existenz als beklagenswert. Doch nicht alle Frauen konnten mit einer Verheiratung rechnen. Es gab mehr Frauen als Männer, und die Zahl der Männer aus dem gebildeten Mittelstande wuchs, die nicht heirateten, weil ihnen die erforderlichen Mittel zur Gründung und Erhaltung einer Familie fehlten. Als Folge waren nicht nur die Arbeiterfrauen und -mädchen, sondern zunehmend auch die Töchter vermögensloser Familien aus dem gebildeten Mittelstand auf einen Verdienst angewiesen. Verständige Eltern betrachteten es auch zunehmend als ihre Pflicht, nicht nur ihre Söhne, sondern auch ihre Töchter auf einen praktischen Beruf vorzubereiten.

Solche verständigen Eltern scheinen unsere ersten drei Frauen gehabt zu haben, die zwischen 1910 und 1913 - also noch vor dem Ersten Weltkrieg - in die Laboratorien der Kaiserlichen Biologischen Anstalt eintraten. Vermuten lassen dies allerdings nur ihre Tätigkeiten und die Schul- und Berufsausbildung, die nach Aktenlage spätere "freiwillige (d. h. unbezahlte) technische Hilfsarbeiterinnen" mitbrachten. Alle hatten eine höhere Töchterschule besucht. Einige kamen direkt von der Schule, andere hatten zuvor Ausbildungen als Technische Assistentinnen an Schulen wie dem Lette-Verein, der Chemie-Schule von Dr. Lüders oder der Privaten Chemieschule Dr. Vogtherr erworben oder sogar einige Semester Naturwissenschaften studiert. Auch die soziale Herkunft der ersten drei Frauen wird sich nicht von der der "freiwilligen technischen Hilfsarbeiterinnen" unterscheiden haben. Sie waren Töchter von höheren Beamten, Offizieren, Ärzten, Gutsbesitzern oder auch Fabrikanten.

Die "technischen Hilfsarbeiterinnen" waren als neue Berufsgruppe im Angestelltenverhältnis zwischen den "wissenschaftlichen Hilfsarbeitern" und den Laboratoriumsdienern angesiedelt, wurden aber - wie noch beschrieben wird - wie letztere bezahlt.



Abb. 7: ELISABETH KORK um 1927. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Bei ihrem Eintritt in die Kaiserliche Biologische Anstalt waren die drei Frauen zwischen 24 und 34 Jahre alt. Zwei verbrachten ihr Berufsleben bis zur Verrentung in der Forschungsanstalt.

ELISABETH KORK - sie war die erste technische Hilfsarbeiterin - arbeitete für Dr. HANS BRAUN im Laboratorium für angewandte Vererbungslehre, später in der Pflanzenschutzabteilung. Seit Ende der dreißiger Jahre betreute sie zusätzlich die Doktoranden, die sie liebevoll Mutter KORKEN nannten.

OLGA RABITZ arbeitete bakteriologisch und betreute viele Jahre lang die Sammlung phytopathogener Bakterien.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit von HELENE ASTHEIMER war zumindest in späteren Jahren nicht mehr die Tätigkeit im Labor. Sie wirkte, wie im Nachruf im Nachrichtenblatt für den Deutschen Pflanzenschutzdienst (Heft 1/1947) zu lesen ist, "während vieler Jahre als Malerin und Zeichnerin für unsere Forschungsanstalt und erwarb sich über deren engeren Bereich hinaus große Verdienste".

Die Suche nach Aquarellen oder Federzeichnungen von HELENE ASTHEIMER in Veröffentlichungen der B.R.A. aus den 20er und 30er Jahren war nicht sehr erfolgreich. In den meisten Zeichnungen, die Beschreibungen illustrieren, fehlen Angaben darüber, wer sie ausgeführt hat. Ihr Name steht jedoch unter zwei "Tafeln zur vergleichenden Physiologie und Pathologie der Kulturpflanzen" hrsg. von FRIEDRICH MERKENSCHLAGER (Berlin: Verlag Oscar Schlegel 1927) und neben einem Aquarell in der Arbeit von HANS GOFFART "Die Aphelenchen der Kulturpflanzen" (Berlin: Verlag Julius Springer 1930).



Abb. 8: Prof. Dr. OTTO SCHLUMBERGER, Prof. Dr. KARL LUDWIGS, Dr. PAUL RABBAS, Prof. Dr. JOHANNA WESTERDIJK, Prof. Dr. OTTO APPEL, HERTA PRELL, Dr. EDUARD RIEHM im Laboratorium für Pflanzenschutz 1919. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Im Ersten Weltkrieg, dessen Ende Europa und die Stellung der Frau grundlegend veränderte - sie erreichten endlich ihre staatsbürgerliche Gleichberechtigung - trat eine weitere langjährige "technische Hilfsarbeiterin" in die Kaiserliche Biologische Anstalt ein. Es war HERTA PRELL (1899 - 1947). Ihr Eintritt am 13.3. 1916 mit gerade 17 Jahren hatte vermutlich mit

dem Hilfsdienstgesetz von 1916 zu tun. Dieses Gesetz schuf im Ersten Weltkrieg, als die Männer an den Fronten kämpften oder bereits tot waren, einen Arbeitsdienst für Frauen. Von ihrer schwachen Konstitution, ihrer minderen Begabung oder der Ungehörigkeit von Frauenarbeit war nun keine Rede mehr!

HERTA PRELL arbeitete überwiegend bis zu ihrem frühen Tode in der Prüfstelle für Pflanzenschutzmittel. Sie starb nach 31 Dienstjahren am 28.3.1947 nur wenige Tage vor ihrem 48. Geburtstag und war eines der vielen Kälteopfer in diesem besonders kalten Nachkriegswinter. Nach einer vorläufigen Bilanz vom 13.2.1947 waren in Berlin 200 Menschen erfroren, mindestens 40.000 mußten wegen Erfrierungen ärztlich behandelt werden, und täglich wurden 1000 Fälle von Lungenentzündung registriert.

Die Bezeichnung "Techn. Assistentin" tauchte im Zusammenhang mit unserer Forschungsanstalt erstmals in der Neugliederung der Biologischen Reichsanstalt aus dem Jahre 1920 auf. Zu dieser Zeit hatten sich durch Erweiterung oder Ersatz der Ausbildung zur "Photographischen Schwester" bereits vier neue Berufsfelder für Technische Assistentinnen geformt, u. a. die Medizinisch-technische Assistentin und die Technische Assistentin für chemische und biologische Laboratorien.

Die Ausbildung zur Technischen Assistentin war im Jahre 1920 formal jedoch noch nicht geregelt. Im Gegenteil: Sie wurde in unterschiedlich langen Kursen von den verschiedensten Ausbildungsstätten angeboten, was beim Bund der Organisationen technischer Assistentinnen an wissenschaftlichen und industriellen Instituten (Botawi) die sicherlich berechtigte Sorge auslöste, die Abgängerinnen der "kurzen Kurse" könnten den neuen Frauenberuf in Mißkredit bringen. "Denn im Falle einer Nichtbewährung wird nicht danach geforscht, ob dies vielleicht an einer unzulänglichen Ausbildung liegt, sondern leicht setzt sich die Vorstellung fest, daß Frauen wieder einmal versagen."

Diese Sorgen um das Image dieses neuen Berufes waren offensichtlich unberechtigt. Denn schon Anfang 1920 hatte sich das Berufsbild der Technischen Assistentin trotz fehlender Formalien so weit entwickelt, daß es sich klar von dem der damals nur angelernten Laborantin abhob. So sah sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in einem Schreiben an den Direktor der B.R.A. am 14.7.1922 - Gesch.Z. III/2.1167 - erneut veranlaßt darauf hinzuweisen, "dass mit Rücksicht auf die nach dem Haushalt zur Verfügung stehenden Mittel als technische Hilfskräfte in den Laboratorien der B.R.A. nur Laborantinnen (keine technischen Assistentinnen) beschäftigt werden können". Laborantinnen waren die billigeren Kräfte und aus Unkenntnis sicherlich auch nicht so kritisch bei der Einhaltung der Sicherheitsvorschriften.

Technische Assistentinnen in der Neugliederungsübersicht waren folglich ein gestecktes, und bei dem Überangebot an ausgebildeten Frauen in der Regel auch erreichtes Ziel. Ausreichende Mittel für ihre Bezahlung waren jedoch nicht vorhanden. In Personalübersichten ab 1922 ist dann auch von Laborantinnen oder technischen Hilfskräften die Rede.

Die Eingangsgruppe für Laborantinnen und alle anderen weiblichen technischen Kräfte der Biologischen Reichsanstalt entsprach der TO.A IX (damals IV). Die Spitzenposition war die TO.A VII (damals VI). Das bedeutete Anfang der dreißiger Jahre für eine sechsendrei-

Bigjährige Laborantin mit Abitur und Ausbildung eine Bruttovergütung von 207,31 RM. Um angesichts ihrer Vorbildung wenigstens im mittleren Dienst eingruppiert zu sein, hätte sie monatlich etwa 283,-- RM verdienen müssen. Ganz schön unterbezahlt waren damals unsere Damen, und das trifft nach wie vor trotz des hohen Anforderungsprofils noch auf unsere Schreibkräfte zu.

"Bestimmungen über Ausbildung, Prüfung und staatliche Anerkennung landwirtschaftlich-technischer Assistentinnen" traten 1943 in Kraft. Soweit Technische Assistentinnen mit staatlicher Anerkennung mit einem hohen Maß an Verantwortlichkeit auf besonders wichtigen Arbeitsplätzen tätig waren und auf diesen langjährige Erfahrungen aufwiesen, konnten sie nun in die Vergütungsgruppe VIb TO.A. aufsteigen. Die Bestimmungen sahen im übrigen Übergangsvorschriften vor. Alle als Technische Assistentinnen tätigen Angestellten konnten die staatliche Anerkennung auch ohne Prüfung erlangen, wenn sie zuvor mindestens sechs Jahre als Technische Assistentin gearbeitet hatten. Erforderlich war jedoch ein entsprechender Antrag bis zum 31. März 1945, den nicht alle in den schlimmen Kriegsjahren - wie das Beispiel ILSE DRESSEL noch zeigen wird - stellten. Wirkliche Verbesserungen brachte dann erst der Tarifvertrag über die Eingruppierung Technischer Assistenten vom 5.7.1957, der zu Stellenhebungen führte und einen Aufstieg bis IV b BAT eröffnete. Davon profitieren heute auch Männer. Seit nämlich Frauen in typische Männerberufe einzogen, öffnete sich der über viele Jahrzehnte ausschließlich Frauen vorbehaltene Beruf der Technischen Assistentin auch ihnen.

Nicht unerwähnt soll zum Schluß bleiben, daß der ständig wachsende Zuzug holder Weiblichkeit seit den zehner Jahren in die Laboratorien der Kaiserlichen Biologischen Anstalt nicht ohne Folgen blieb. So manche Romanze erblühte. Die Zeit, in denen die jungen Mädchen zu Hause warteten, bis der "Angebetete" bei den Eltern um ihre Hand anhielt, war vorbei. Der Arbeitsplatz stiftete fortan so manche Ehe, so auch die zwischen MARGARETHE SUNDERMANN und Dr. HANS SACHTLEBEN.

MARGARETHE SUNDERMANN trat 1920 als Techn. Assistentin - so die Neugliederungsübersicht - in die Biologische Reichsanstalt ein. Nach ihrer Heirat schied sie - wie damals üblich - aus. Ihr letzter Arbeitsplatz, die Dienststelle für entomologische Morphologie, hatte nicht mehr in der Königin-Luise-Straße gelegen. Diese Dienststelle hatte ihren Sitz im Entomologischen Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Dahlem, die in Arbeitsgemeinschaft mit der Biologischen Reichsanstalt stand und seit 1.1.1933 von ihrem Mann geleitet wurde. SACHTLEBEN übernahm 1939 nach dem Tode des bisherigen Direktors Prof. Dr. WALTHER HORN die Leitung des Entomologischen Instituts. Um die Sammlung vor der drohenden Zerstörung durch Kriegseinwirkungen zu schützen, wurde sie 1943 in 54 Güterwaggons verstaut und nach Mecklenburg in das Schloß Blücherhof ausgelagert. Hier setzte, wie Dr. KLAUS ROHLFIEN vom Deutschen Entomologischen Institut an der Fachhochschule Eberswalde am 18.7.1995 der Verfasserin schrieb, SACHTLEBEN, "so gut es ihm in der Abgeschiedenheit und infolge der Kriegereignisse möglich war, seine wissenschaftliche Arbeit fort, bewältigte eine umfangreiche Korrespondenz, ließ Sammlungsmaterial aus und betrieb den internationalen Schriftentausch weiter". Seine Frau war ihm dort zeitweise die einzige Hilfe. Und in einem Nachruf anlässlich des Todes SACHTLEBENS am 12.3.1967 ist zu lesen, daß beide "in entsagungsvoller Arbeit" die wertvollen Sammlungen beschützten und betreuten.



Abb. 9: MARGARETHE SUNDERMANN, die spätere Frau SACHTLEBEN, im Laboratorium für Allgemeinen Pflanzenschutz um 1924. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörten sowohl MARGARETHE SACHTLEBEN geb. SUNDERMANN - ihre Ehe war kinderlos geblieben - als auch ihr Mann vorübergehend wieder zu den Beschäftigten der Biologischen Zentralanstalt in Berlin-Dahlem, wie unsere Forschungsanstalt nun hieß. Ihr war nach dem Kriege das Deutsche Entomologische Institut Blücherhof angegliedert worden. Dr. KLAUS ROHLFIEN vermutet, daß sie ihrem Mann bis zum Umzug des Instituts nach Berlin-Friedrichshagen im Jahre 1950 bei der Arbeit half und auch als Mitarbeiterin geführt wurde.

Ihren Lebensabend verbrachten MARGARETHE und HANS SACHTLEBEN in ihrem Haus am Müggelsee in der Werlseestraße 91. MARGARETHE SACHTLEBEN überlebte ihren Mann. Sie starb bald nach ihrem 85. Geburtstag in Berlin-Köpenick.

Lit.: Akten betreffend Schlüssel und Freiwillige Hilfsarbeiter im Dahlemer Archiv der BBA. ■ Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft Berlin-Dahlem, Tgb. Nr. 1400 und 1415/95. ■ BA B 265 Bd. 1. ■ BA R 14 d. 391 fol. 190-199. ■ BA R 168 Bd. 13 u. 222. ■ BA Abteilungen Potsdam DK 1-53741, Teil DVLF. ■ BA Abteilungen Potsdam DK 1, Teil DVLF, Akte 8397. ■ BOCK, PETRA, KOBLITZ, KATJA (Hrsg.): Neue Frauen zwischen den Zeiten. Berlin: Druckhaus Hentrich 1995, 88, 91. ■ Drei Millionen Insekten. Was wird aus dem Deutschen Entomologischen Institut? Hanauer Anzeiger, 26.9.1995. ■ Festschrift zum Fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1949, 26. ■ Hundert Jahre Technische Berufsfachschule im Lette-Verein Berlin. Berlin: Lette Verein, 1990, 21-24,

73. ■ Innerd. Inf. 672/1958. ■ Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. N. F. 1., 1947, 20. ■ KLINKOWSKI, M.: Hans Sachtleben 1893 bis 1967. Nachr.Bl. Berlin 7., 1967, 135-136. ■ KORFF, GOTTFRIED u. RÜRUP, REINHARD (Hrsg.): Berlin Berlin. Die Ausstellung zur Geschichte der Stadt. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung 1987, 587-588. ■ Mitt. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 19., 1921, 10-17. ■ OBSCHERNITZKI, DORIS: Der Frau ihre Arbeit! Lette-Verein 1866 bis 1986. Berlin: Druckhaus Hentrich GmbH 1987, 137. ■ SCHWENKE, W.: Hans Sachtleben. Z. ang. Ent. 60., 1967.

Laboratoriumsdiener - Von einer Männer- zu einer Frauendomäne

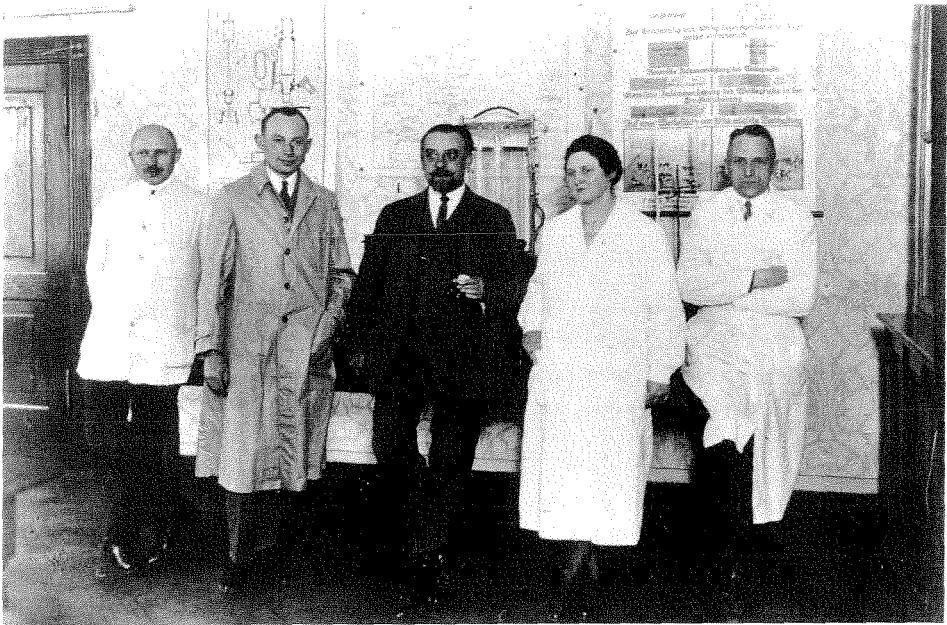


Abb. 10: Laboratoriumsdiener KARL BRAKELMANN, Dr. ERICH PFEIL, Dr. HEINRICH BEHN, OLGA RABITZ, Dr. CARL STAPP um 1927. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Die Laboratoriumsdiener hatten in den Anfängen der Kaiserlichen Biologischen Anstalt den Status von Beamten des einfachen Dienstes. Ihre Aufgabe war es,

"die Räume des Laboratoriums zu reinigen, bei den Arbeiten behülflich zu sein, die gebrauchten Gegenstände nach Anweisung des Abtheilungsvorstehers bez. Hilfsarbeiters zu säubern und wieder in Stand zu setzen, nöthige Wege zu thun, für die Versuchstiere zu sorgen, den Laboratoriumsofen zu beschicken und sonst besondere Aufträge auszuführen."

Alle drei Stellen waren mit Männern besetzt, die das Besoldungsgesetz vom 30.4.1920 zu "technischen Gehilfen" machte (RGBl. S. 805). Die Entwicklung zu einer Frauendomäne

dürfte wie bei den Hausdienern im Ersten Weltkrieg eingesetzt und danach ebenfalls mit der billigeren weiblichen Arbeitskraft zu tun gehabt haben.

Namen von Frauen in dieser Tätigkeit sind erst aus dem Jahre 1944 überliefert. Alle Frauen befanden sich im Arbeiterverhältnis. Abhängig von der Lohngruppe arbeiteten acht als Laborarbeiterinnen, eine als Labordienerin und vier als Laborgehilfinnen. Weitere drei Frauen hatten Misch Tätigkeiten. Die jüngste war 17, die älteste 61 Jahre alt. Wann sie eintraten und wie lange sie blieben, konnte nicht ermittelt werden.

Heute werden die ehemaligen "Laboratoriumsdiener" je nach Schwierigkeitsgrad des Laboratoriums- bzw. Tierpflegedienstes als Abwäscherinnen, Institutshelfer oder Hilfslaboranten bzw. Tierwärter oder Tierpfleger eingereiht. Sie können als Hilfslaboranten oder Tierpfleger bei entsprechenden Tätigkeiten in Lohngruppen aufsteigen, die an sich Arbeitern mit einer Ausbildung vorbehalten sind.

Lit.: BA R 168 Bd. 222 u. 433.

Gärtnerinnen - Zugang dieses Berufes für Frauen und wie die erste in der Forschungsanstalt beschäftigt wurde

Der Haushalt der Kaiserlichen Biologischen Anstalt sah 1905 für die Bewirtschaftung des Dahlemer Versuchsfeldes einen Gärtner und vier Gärtnergehilfen vor.

Gärtner im Status eines Beamten war WILHELM MÜTZE. 1906 avancierte er zum Obergärtner, eine bis 1909 gebräuchliche Berufsbezeichnung für den heutigen "staatl. geprüften Gartenbautechniker". Zuvor hatte er jedoch ein Obergärtner-Examen im Pflanzenbau an der Gärtnerlehranstalt gegenüber der Kaiserlichen Biologischen Anstalt in Dahlem ablegen müssen. Zu dieser Prüfung waren Gärtner zugelassen, die die Königliche Gärtnerlehranstalt Dahlem, früher Wildpark, mit Erfolg besucht und die Abgangsprüfung bestanden hatten. Ihnen sollte mit diesem zweiten Examen, das aus "einer häuslichen Arbeit und in einer mündlichen Prüfung" bestand, Gelegenheit gegeben werden, die auf der Grundlage des ersten Examens "in der gärtnerischen Praxis weiter erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen besonders nachweisen zu können".

Welche Ausbildung um die Jahrhundertwende die Gärtnergehilfen nachweisen mußten, um auf den vier für sie vorgesehenen Stellen eingestellt zu werden, ist offen. 1924 bedurfte es im Falle von ILSE DRESSEL, von der im Zusammenhang mit Kursen noch die Rede sein wird, einer zweijährigen Lehrzeit und einer Gärtnerlehrlingsprüfung vor der Lehrlingsprüfungskommission des Gärtnerei-Ausschusses der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin.

Nicht offen ist, daß die Gärtnergehilfen auf den vier Stellen Männer waren, heißt es doch in einer Verfügung des seit 1907 amtierenden Direktors Geheimer Oberregierungsrat Prof. Dr. JOHANNES BEHRENS, "daß Arbeiterinnen Dienste persönlicher Art für Gärtnergehilfen nicht auszuüben haben". Der Anlaß ist nicht überliefert.

Für Frauen war 1905 der Gärtnerinnenberuf noch nicht lange zugänglich. Geboren wurde die Idee, Frauen und Mädchen in der Gärtnerei auszubilden in der Frauengruppe der deutschen akademischen Vereinigung, die im Zuge der Frauenbewegung in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet worden war. Unterstützung der Männer fand dieses Projekt keineswegs. Im Gegenteil: Es war Anlaß für 600 Gärtner Berlins und Umgebung sich zu versammeln und in einem Schreiben vom 8. Mai 1889 an die Vorsitzende der Frauengruppe, Frau Schulrat CAUER, "dem Vorhaben der akademischen Vereinigung im Interesse der deutschen Gärtner wie auch im Interesse der Frauenwelt selbst entgegen treten zu müssen, weil einmal die Gärtnerei weit höhere Körperkräfte erfordert, als den Frauen im allgemeinen inne wohnen, sodann aber auch der Gärtnerberuf schon zur Zeit unter der Überfülle der vorhandenen Arbeitskräfte schwer zu leiden hat". Trotz dieses Protestes gründete die Fabrikantenfrau HEDWIG HEYL 1890 auf ihrem großen Grundstück in Charlottenburg die erste Gartenbauschule für Damen.

HEDWIG HEYL löste ihre Schule auf, nachdem 1894 Dr. ELVIRA CASTNER, die in den USA Zahnheilkunde studierte und dort zum Dr. of Dent. Surg. promovierte, für "Frauen gebildeter Stände" eine Obst- und Gartenbau-Schule in Friedenau bei Berlin in der Frege-Straße 40 gegründet hatte. Ihre Hafenspaziergänge in Baltimore waren der Auslöser für die Gründung ihrer Schule gewesen. Dort hatte sie immer wieder der Verfrachtung unzähliger Tonnen Äpfel nach Deutschland zugesehen und sich gefragt, weshalb ihr Vaterland nicht versuchte, den Bedarf selbst zu decken, statt dem Ausland große Summen zu verdienen zu geben. Sie wollte deshalb in ihrer Schule insbesondere das Verständnis der Frauen für die Bedeutung des Obstbaues fördern.

Sie tat gut daran, da sich bald erwies, daß mit dem amerikanischen Obst auch die den Obstbau schwer schädigende San José-Schildlaus eingeschleppt werden konnte. Das Reich reagierte mit einer Kaiserlichen Verordnung vom 5. Februar 1898 (RGBl. S. 5), die die Einfuhr frischen Obstes aus Amerika vom Ergebnis einer fachmännischen Untersuchung abhängig machte. Im übrigen dürfte die drohende Gefahr einer Einschleppung dieses Obstschädlings nach Einschleppung der Reblaus und des Kartoffelkäfers in Europa in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts auch der letzte Anstoß dafür gewesen sein, daß am 24. Januar 1898 der Reichstag die Errichtung einer Biologischen Abtheilung für Land- und Forstwirtschaft beim Kaiserlichen Gesundheitsamt beschloß, die am 1. Oktober des gleichen Jahres ihre Arbeiten aufnahm.

Aufnahme in Dr. ELVIRA CASTNERS Obst- und Gartenbauschule in Friedenau fanden Damen mit einem "gesunde(n) Körper, der die nothwendigen praktischen Arbeiten zu leisten im Stande (war), und Schulkenntnisse(n) einer ersten Klasse der höheren Töchterschule". Lernziel war, sie theoretisch und praktisch so auszubilden, "daß sie im Stande (waren), als Berufsgärtnerinnen Stellungen zu bekleiden, oder die gewonnenen Kenntnisse nutzbringend auf eigenem Grund und Boden zu verwerthen". Die Ausbildung dauerte zwei Jahre.

Das erste Examen der Friedenauer Schülerinnen fand am 18. September 1896 in Berlin statt. Das Prüfungskomitee war hochrangig besetzt. Es bestand aus den Herren "Geh. Regierungsrath Prof. Dr. WITTMACK, Universitätsgarten-Inspector und Privatdocent an der Universität LINDEMUTH, Prof. Dr. SORAUER, Königl. Gartendirector MATHIEU und Königl.

Garten-Inspector VOGELER". Nach dem "Urtheil des Herrn Professor Dr. WITTMACK über das Examen, veröffentlicht in seiner Gartenflora vom 1. October, Heft 19, ... sah (man), daß die Damen, die alle eine gute Vorbildung (Abitur) genossen, die Sache nicht auswendig gelernt, sondern wirklich begriffen hatten und schied mit dem stillen Wunsche, daß alle jungen Gärtner eben solche Kenntnisse aufweisen möchten."



Exerzitiën mit Gartengeräten in der Akademie für Damen-Gärtnerei.
Für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, photographisch aufgenommen.

Abb. 11: So nahm LUDWIG MÖLLER die Gartenbauschülerinnen in Friedenau auf die Schippe, hier bei ihren "Exerzitiën mit Gartengeräten" (aus Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Nr. 1878).

24 Jahre nach dem ersten Examen der Friedenauer Schülerinnen trat 1920 die Gärtnerin LINA C. in die Biologische Reichsanstalt ein. Sie war eine der "höheren Töchter", die mit Schulkenntnissen der ersten Klasse des Bismarck-Lyceums in Berlin in einer Schule zur Gärtnerin ausgebildet wurde. Es war die Gartenbauschule für Frauen in Bad Godesberg, die am 4. Oktober 1904 nach dem Vorbild der Obst- und Gartenbau-Schule Dr. ELVIRA CASTNERS entstanden war und in deren Gebäuden nach dem Kriege die Bundesanstalt für Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftspflege (heute: Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie) untergebracht wurde.

Die B.R.A. beschäftigte die 22jährige LINA C. jedoch nicht als Gärtnerin. Sie wurde im Laboratorium für Pflanzenzüchtung als Technische Assistentin im Angestelltenverhältnis und nach Einspruch der vorgesetzten Dienstbehörde wie alle anderen technischen Hilfskräfte als Laborantin geführt. Landwirtschaftlich-technische Assistentinnen, wie sie in diesem Laboratorium gebraucht worden wären, gab es noch nicht.

Im Laboratorium für Pflanzenzüchtung, dem 1920 Dr. JOSEF BROILI vorstand, wirkte LINA C. fast drei Jahre an der Erforschung der wissenschaftlichen Grundlagen zur Züchtung phytophthoresistenter Kartoffelsorten auf der Grundlage der Verwendung amerika-

nischer Urformen der Kartoffel mit. Die Kraut- und Knollenfäule war erstmals 1844 stärker aufgetreten und hatte in ganz Europa Hungersnöte hervorgerufen. Im Ersten Weltkrieg, als der Pilz wieder einmal stärker auftrat und zu schweren Mißernten führte, war er neben dem Mangel an männlichen landwirtschaftlichen Arbeitskräften und der englischen Blockade, die Lebensmitteleinfuhren verhinderte (vor 1914 war das Deutsche Reich zu einem Drittel auf Einfuhren angewiesen), mit Ursache für den Steckrübenwinter des Jahres 1916.

Als BROILI 1923 in den Ruhestand trat, wechselte LINA C. zum 1921 gegründeten Laboratorium für Kartoffelbau über. Es sollte offene Fragen der Sortenresistenz gegen den Kartoffelkrebs und die Biologie seines Erregers, des Pilzes *Synchytrium endobioticum*, klären. Dieses Laboratorium leitete Dr. OTTO SCHLUMBERGER. Im Laboratorium für Kartoffelbau prüfte LINA C. Kartoffelsorten auf Krebsfestigkeit, da sich der Anbau resistenter Sorten als einzig wirksame Bekämpfungsmaßnahme gegen diese Krankheit erwiesen hatte.

Der Kartoffelkrebs war 1907 erstmals im Westen Deutschlands beobachtet worden. Zunächst beschränkte er sich auf Zwergbetriebe der Industriebezirke und Großstädte. Bald breitete er sich aber so stark aus, daß viele Einzelstaaten in Deutschland mit Polizeiverordnungen auf diese Kartoffelkrankheit reagieren mußten. Die Preußische Polizeiverordnung vom 18.2.1918 stellte "für den Umfang der Monarchie" die mit Kartoffeln bebauten Felder und die Kartoffelvorräte unter die Aufsicht der Ortspolizeibehörden sowie der Hauptsammelstellen und Sammelstellen für Pflanzenschutz. Die Landwirte hatten das Auftreten der Krankheit auf ihren Feldern sofort anzuzeigen, Kraut und Knollen kranker Pflanzen zu verbrennen und durften Pflanzgut aus verseuchten Feldern nicht verwenden. Auf verseuchten Feldern war nur der Anbau resistenter Sorten gestattet. Jede Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen der Polizeiverordnung sah "Gefängnis bis zu einem Jahre und ... Geldstrafe bis zu 10 000 M" oder ... eine dieser Strafen vor. Ein Beweis dafür, daß der Kartoffelkrebs damals eine gefährliche, wenn nicht überhaupt die gefährlichste Krankheit war, die den Kartoffelbau treibenden Landwirt bedrohte. Er konnte nicht nur zu völligen Mißernten führen, schlimmer war, daß sich sein Erreger über Jahre im Boden hält.

Eine allgemeine Umstellung des Anbaues auf krebsfeste Sorten, wie sie den Umständen nach erstrebenswert gewesen wäre, konnte nicht durchgeführt werden, da einmal die Mengen und zum anderen auch geeignete Sorten für die einzelnen Böden fehlten. Welche Sorten sich als widerstandsfähig erwiesen hatten, wurde veröffentlicht. Die B.R.A. wies ab 1921 im Nachrichtenblatt für den Deutschen Pflanzenschutzdienst sogar nach, wo solche Sorten zu beziehen waren.

Ab Mitte der zwanziger Jahre durfte auf "krebsverseuchten oder seuchenverdächtigen Feldern" nur noch Pflanzgut angebaut werden, das im Merkblatt "Kartoffelkrebs" Aufnahme gefunden hatte. Aufnahme fand krebsfestes Saatgut zu dieser Zeit "nach Prüfung der Sorten in den Reichskrebsversuchen" der B.R.A., denen nach den Richtlinien aus dem Jahre 1924 eine Vorprüfung in der B.R.A. oder den Hauptstellen für Pflanzenschutz Münster, Lübeck und Breslau im Laboratoriumsverfahren vorausgegangen sein mußte. An diesen amtlichen Prüfungen in der B.R.A. war LINA C. beteiligt.

Die Verfahren, mit denen LINA C. Kartoffelsorten auf ihre Widerstandsfähigkeit gegen Kartoffelkrebs prüfte, wurden im Laufe der Zeit besser und kürzer. Nachdem die Krebsfe-

stigkeit der Sorten zunächst durch Anbau auf krebsverseuchten Böden geprüft wurde, ermittelte LINA C. ab Mitte der 20er Jahre die Krebsfestigkeit im Labor nach dem in der Pflanzenschutzhauptstelle in Münster entwickelten SPIECKERMANN'schen Laboratoriumsverfahren. LINA C. erlebte aber auch die Entwicklung des Dahlemer (B.R.A.-) Prüfverfahrens nach KÖHLER und LEMMERZAHL, das unter anderem auf einer Prüfmethode von Dr. MARY D. GLYNNE beruhte.



Abb. 12: LINA C. im Laboratorium für Kartoffelbau im Jahre 1927. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

MARY D. GLYNNE wird erwähnt, weil sie im Leben von LINA C. wahrscheinlich eine entscheidende Rolle spielte. 1933 verlor unsere erste Gärtnerin ihren Arbeitsplatz. Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums war am 7.4.1933 in Kraft getreten und grenzte sie als Jüdin aus dem Staatsdienst aus. Die Kündigung versuchten sie und der damalige Direktor Prof. Dr. OTTO APPEL durch Eingaben beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft abzuwenden. Ihre Gesuche blieben ohne Erfolg. LINAs "grosses

Geschick", ihr "unermüdlicher Fleiss" und ihre "stete Pflichttreue" mußten einem Rassenwahn weichen, als dessen Folge fast sechs Millionen deutsche und europäische Juden umgebracht wurden.

Noch im Juni 1933 verließ die damals 35jährige LINA C. ihre Heimat. Ihr waren offensichtlich ihre düsteren Perspektiven in Deutschland klar. Über Frankreich, wo sie einige Monate als freiwillige Assistentin arbeitete, emigrierte sie nach England.

Dank einer bei uns unüblichen Praxis der Rothamsted Experimental Station in Harpenden, in ihren Jahresberichten auch das technische Personal zu nennen, fand ich LINA C. ab 1934 als "post-graduate research worker" im dortigen Plant Pathology Laboratory. Hier arbeitete auch Dr. MARY D. GLYNNE.

Diese Wissenschaftlerin hatte im Herbst 1930 als Sachverständige für Krebsprüfungen einen Monat im Laboratorium für Kartoffelbau geweiht. Sie diskutierte mit den Wissenschaftlern die Frage, wie Immunität offiziell definiert werden sollte. Es galt, Unstimmigkeiten im Interesse der Kartoffelausfuhr zu vermeiden, nachdem sie entdeckt hatte, daß viele Kartoffelsorten, die als feldimmun galten, bei der Krebsprüfung im Laboratorium in unterschiedlichem Maß Infektionen und Wachstumsabweichungen aufweisen können.

Es ist anzunehmen, daß diese englische Wissenschaftlerin LINA C. in Berlin kennen und schätzen lernte und ihr half, ihr berufliches Leben im Exil fast nahtlos fortsetzen zu können. Schon 1939 arbeitete LINA C. in Rothamsted als "technical assistant". Ab 1946 war sie als "belonging to the scientific staff" zu finden. 1966 trat sie mit 68 Jahren in den Ruhestand.

Ob LINA C. jemals wieder deutschen Boden betrat, muß offen bleiben. Nach dem Kriege bestanden aber offensichtlich Briefkontakte mit ehemaligen Kolleginnen.

1978 starb LINA C. fast 81jährig in England, dem Land, dessen Staatsangehörigkeit sie angenommen hatte, nachdem ihr die deutsche nach der Zweiten Verordnung zum Reichsbürgergesetz genommen worden war.

1925 - fünf Jahre nach der Einstellung von LINA C. - trat nach Aktenlage die zweite Gärtnerin in die B.R.A. ein. Es war die oben erwähnte ILSE DRESSEL, die nach ihrer Gärtnergehilfinnenprüfung noch ein Jahr lang in Abendkursen die Gärtnerfachschule in Berlin-Zehlendorf besucht hatte. Aber auch sie wurde nicht als Gärtnerin oder Gärtnergehilfin beschäftigt. Wie LINA C. arbeitete sie als Laborantin im Angestelltenverhältnis, später als Technische Assistentin. Erst in den 60er Jahren soll URSEL L. die erste Frau gewesen sein, die nach Auskunft von Kollegen die Stelle einer Gärtnergehilfin auf dem Dahlemer Versuchsfeld innehatte. Wie ihre beiden Vorgängerinnen hatte sie die höhere Schule besucht und das Abitur abgelegt. Ihren Beruf erlernte sie während einer ebenfalls zweijährigen Lehre in einem Gartenbaubetrieb.

Heute sind Gärtnergehilfinnen auf dem Versuchsfeld schon lange keine Seltenheit mehr. Sind jedoch höherwertige Tätigkeiten zu übertragen, so werden - wie es scheint - nach wie vor eher Männer bevorzugt.

URSEL L. blieb nur knapp zwei Jahre, heiratete und setzte sich später noch einmal auf die Schulbank, um die Meisterprüfung abzulegen. Heute leitet sie erfolgreich einen größeren Gartenbaubetrieb.

Das Dahlemer Versuchsfeld dagegen ist den Frauen bisher eine Gärtnermeisterin und ebenfalls eine Nachfolgerin des Obergärtners MÜTZE schuldig geblieben.

Lit.: Akten betreffend freiw. Hilfsarbeiter G im Dahlemer Archiv der BBA. ■ Akten betreffend Schlüssel im Dahlemer Archiv. ■ BA R 14 Bd. 391, Bl. 190-199. ■ BA R 168 Bd: 34, 47, 203, 327. ■ DEBOR, J.: Obergärtner im Unterrock. In: GbGw 1/1992, 8-13. ■ ECHTERMEYER, TH.: Bericht der Königl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem bei Steglitz-Berlin (früher Wildpark) für die Jahre 1906 und 1907. Berlin: Gea Verlag G.m.b.H. 1908, 22. ■ GSTA PK, I. HA Rep. 87 Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten B, Bd. 488 Bl. 1661, 1977, 8356 (M) (Akten betreffend die Ausbildung junger Mädchen und Frauen im Garten-, Obst- und Gemüsebau 1894-1914). ■ KÖHLER, ERICH: Von den Anfängen der Kartoffelvirologie in Deutschland. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **121**, 1967, 5-11. ■ Mitt. Biol. Reichsanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **19**, 1921, 12. ■ Mitt. K. Biol. Anst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **1**, 1906, 6. ■ MÜLLER, KARL OTTO: Über die Herkunft der W-Sorten, ihre Entwicklungsgeschichte und ihre bisherige Nutzung in der praktischen Kartoffelzüchtung. Z. f. Pflanzenzüchtung **29**, 366-387. ■ Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. **1**, 1921, 41-44; **2**, 1922, 102-104; **3**, 1923, 30-31; **4**, 1924, 48, 93-96; **9**, 1929, 38; **12**, 1932, 8. ■ OBSCHERNITZKI, DORIS: Der Frau ihre Arbeit. Lette-Verein 1866 bis 1986. Berlin: Druckhaus Hentrich 1987, 137. ■ Rothamsted Experimental Station (Harpenden): Report 1934, 1939, 1946 ■ SCHAFFNIT, E.: Über die Entwicklung und Bedeutung der Phytopathologie. Der Biologe **2**. 1931, S. 38-46. ■ SCHWARTZ, MARTIN: Das Reichspflanzenschutzgesetz. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. **17**, 1937, 29-32. ■ WARTENBERG, HANS: Das Kartoffelkrebsproblem. In: 50 Jahre deutsche Pflanzenschutzforschung. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1949, 153-158.

HANNA SCHULZE - eine publizierende Technische Assistentin
(1894, Steglitz bei Berlin - 1978, Selbitz/Oberfr.)

HANNA SCHULZE erregte die Neugier der Verfasserin, als sie in Band 11 der Arbeiten aus der Biologischen Reichsanstalt Berlin-Dahlem unter den Titeln

Beiträge zur Biologie von *Tyroglyphus mycophagus* (Mégnin). (Zerstörung einer Mehlwurmzucht durch diese Milbe.)

Die Bekämpfung von *Tyroglyphus mycophagus* (Mégnin)

deren Namen mit dem Zusatz "Technische Assistentin an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem" fand. Sollte bereits 1922 mehr möglich gewesen sein als Anfang der siebziger Jahre? Damals begannen Prof. Dr. HERMANN STEGEMANN und Dr. RUDOLF BERCKS ihre Technischen Assistentinnen HELLA FRANCKSEN und GERTRUD QUERFURTH als Co-Autor, später sogar als Erst-Autor, bei Veröffentlichungen einzusetzen, weil sie dazu wesentliche Beiträge geliefert hatten. Diskussionen

in der Erweiterten Abteilungsleiter-Konferenz waren die Folge. Das Hauptargument der Gegner soll gewesen sein, daß die schwarz auf weiß nachlesbare Mitautorenschaft von Technischen Assistentinnen als Beweis für eine gerichtliche Durchsetzung von Höhergruppierungsansprüchen angeführt werden könnte, für die sie ggfs. in Regreß genommen werden könnten.



Abb. 13: HANNA SCHULZE im März 1925. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Es soll nicht darauf eingegangen werden, ob diese Angst gerechtfertigt war. Geschürt wurde sie auch schon zu HANNA SCHULZES Zeiten. So sah sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in einem Schreiben vom 14. Juli 1922 - Gesch.Z. III/2.1167- erneut veranlaßt, den Direktor der B.R.A. zu ersuchen, "die Vorsteher der Laboratorien dementsprechend anzuweisen, den Laborantinnen keine Arbeiten zu übertragen, die über das Mass der Tätigkeit von Laborantinnen hinausgehen".

Diese Weisung war im Laboratorium für physiologische Zoologie, dem HANNA SCHULZE angehörte und Prof. Dr. ALBRECHT HASE vorstand, nicht durchführbar. In

seinen Erinnerungen schrieb HASE, der bis 1952 die spätere Zoologische Abteilung leitete, daß in seinem Laboratorium hochgiftige Substanzen als Kontaktgifte, Atemgifte oder Fraßgifte in der Schädlingsbekämpfung untersucht wurden. Dafür seien geschulte Hilfskräfte wie HANNA SCHULZE, die als geprüfte technische Assistentin auch entsprechend besoldet wurde, notwendig gewesen. "Anfänger (Laboranten)" hätte er nicht einsetzen können. Er nannte die Vorgaben des Ministeriums "Sparsamkeit an falscher Stelle", die - wie der berühmte Chemiker Prof. Dr. FRITZ HABER immer wieder betont habe - die wirtschaftliche Lage nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg nicht verbessern könne. Dies wäre nur durch "Förderung und Steigerung der Leistungen" möglich. Und so ist damals in der Biologischen Reichsanstalt wohl auch verfahren worden. Zumindest wurde dem Direktor der B.R.A. Prof. Dr. OTTO APPEL, ein "angeborenes Geschick" nachgesagt, "die richtigen Mitarbeiter herauszufinden und sich so zu verbinden, daß sie im gemeinsamen Wirken ihr Bestes hergeben".

Übrigens arbeiteten sowohl HASE als auch HANNA SCHULZE bis Mitte Mai 1920 bei HABER in der Abteilung für pharmakologische Zoologie am Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem. HABER hatte diese Abteilung erst im Januar 1919 gegründet. Sie sollte die friedliche Verwendung der im Ersten Weltkrieg eingesetzten Kampfgase für die Schädlingsbekämpfung erforschen. Als sich abzeichnete, daß sie aus politischen Gründen wieder aufgelöst werden sollte, wurde sie kurzerhand der B.R.A. als Laboratorium für physiologische Zoologie unterstellt.

"Die Zeitumstände, schrieb HASE, "waren für die Einrichtung und Erweiterung eines Laboratoriums denkbar ungünstig. Entwertung des Geldes, Verkehrstillstand in Folge von Streiks und Aufständen hinderten den Fortgang aller wiederaufbauenden Tätigkeit." Erste Versuche mit Zyanderivaten mußten daher in einer vom Heeressanitätsamt überlassenen Entlausungsbaracke durchgeführt werden. Sie war mit mehrfachen Lagen von Teerpappe abgedichtet worden und wurde erst 1927 durch ein Wellblechhaus ersetzt.

Es waren folglich nicht gerade optimale Arbeitsbedingungen, unter denen HANNA SCHULZE in der B.R.A. arbeitete. Dennoch veröffentlichte sie elf Arbeiten, von denen die drei folgenden Erwähnung in der Festschrift zum Fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem fanden:

1923 und 1924: Biologie von *Tyroglyphus mycophagus* (Zeitschr. Morph. u. Ökol. 2)

1924: Dauerformen der Mehlmilbe *Tyroglyphus* (Zentralbl. Bakt., II. Orig., 60)

1926: Fruchtbarkeit der Schlupfwespe *Trichogramma* (ohne Fundstelle aufgeführt)

Die Arbeit aus dem Jahre 1924, deren genauer Titel "Zur Kenntnis der Dauerformen (Hypopi) der Mehlmilbe *Tyroglyphus farinae* (L.) lautete, führte sogar zu einem wissenschaftlichen Streit mit dem Niederländer Dr. A. C. OUDEMANS. HANNA SCHULZE hatte zu ihrem eigenen Erstaunen gefunden, daß der schon so viel beobachtete und beschriebene Vorratsschädling *Tyroglyphus farinae* (L.) gleichzeitig und nebeneinander in

zwei Dauerformen auftritt, in einer beweglichen und einer noch nicht beschriebenen unbeweglichen. OUDEMANS hielt es dagegen für ausgeschlossen, daß **eine** Milbenart **zwei verschiedene Dauerformen** besitzen könnte. Er war der Ansicht, daß es sich bei der von HANNA SCHULZE beschriebenen unbeweglichen Dauerform nicht um *Tyroglyphus farinae* L. sondern um *Tyroglyphus farris* OUDMS., einer möglicherweise degenerierten Form von *T. farinae* L., handelte. Auf sieben Seiten nannte dann HANNA SCHULZE in den Entomologische Berichten uitgegeven door De Nederlandsche Entomologische Vereeniging detailliert ihre Gründe, warum die von ihr beschriebene unbewegliche Dauerform zu *Tyroglyphus farinae* L. gehöre. Ein Jahr später korrigierte OUDEMANS seine Ansicht. Er stimmte nun zu, daß zwei Dauerformen der Milbe *Tyroglyphus farinae* L. auftreten. *T. farris* OUDMS. wurde folglich nur eine Rasse von *T. farinae*.

HANNA SCHULZE war sehr stolz auf ihre zwischen 1922 und 1926 in der Biologischen Reichsanstalt erschienenen elf Veröffentlichungen, wie ihre Freundin aus Eberswalde erzählte. Besonders soll sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg über Post eines englischen Wissenschaftlers gefreut haben, der sie wegen einer ihrer Veröffentlichungen angeschrieben hatte. Leider existieren ihre Briefschaften nicht mehr, so daß der Grund für den Brief aus England offen bleiben muß.

Zwei Briefen im Archiv der Fachhochschule Eberswalde verdankt die Verfasserin den Grund, warum es nach 1926 keine Veröffentlichungen von HANNA SCHULZE mehr in der B.R.A. gab. Es waren einmal ihre Glückwünsche mit Datum vom 18. Oktober 1931 zum 60. Geburtstag des Direktors des Deutschen Entomologischen Instituts Prof. Dr. WALTHER HORN "mit der Zusicherung, daß (sie) weder das schöne Entomologische Museum noch viel weniger seinen trotz aller Schärfe und Bärbeißigkeit höchst menschenfreundlichen und verstehenden Leiter vergessen habe, der es bei seiner großen wissenschaftlichen Kompetenz nicht für unter seiner Würde gehalten hat, einem Laien, der (sie) anno dazumal war, seinen Rat und seine Hilfe angedeihen zu lassen". Zum anderen war es die Kopie der sehr netten Antwort HORNS an "Fräulein Hanna Schulze cand. med."

HANNCHEN SCHULZE - wie HORN sie nannte - studierte also Medizin, und zwar seit Herbst 1926 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Recherchen im Archiv der Humboldt-Universität bestätigten dies. Am 17. Juni 1932 bestand sie ihr Staatsexamen. 1933 legte sie ihre Dissertationsarbeit über "Das Verhalten des Thymus bei experimenteller Thyroxinvergiftung, geprüft an verschiedenen Säugetieren", vor, die sie am Pathologischen Institut der Charité erarbeitet hatte. Sie war die Fortsetzung einer experimentellen Arbeit "Über die Wirkung von Thyroxin auf die Entwicklung weißer Mäuse" auf Veranlassung des Direktors Prof. Dr. R. RÖSSLE während ihrer Studienzeit und verfolgte Teilfragen, die sich im Verlauf der ersten Tierversuche ergeben hatten. Das wichtigste Ergebnis war die bei jungen Tieren durch Thyroxin-Injektion bewirkbare Atrophie der Thymusdrüse, wobei sich merkwürdigerweise ergab, daß die gleichzeitige Zufuhr von Thymoglandol die Thyroxinwirkung verstärkt. RÖSSLE bewertete ihre Leistungen mit "Sehr gut" und beurteilte HANNA SCHULZE als "geschickte, umsichtige und willensstarke Experimentatorin".

Der Lebenslauf, der der Dissertation beilag, lieferte weitere Daten über HANNA SCHULZE.

Sie wurde am 20. November 1894 in Steglitz bei Berlin als Tochter des Bürodirektors Herrmann Schulze und dessen Ehefrau Martha geb. Pallasse geboren. Von Ostern 1902 bis Ostern 1905 besuchte sie die Städtische Mittelschule und danach bis Oktober 1911 das Städtische Lyzeum in Potsdam. Nach einer einjährigen Ausbildung als "technische Assistentin" arbeitete sie von April 1913 bis November 1926 an verschiedenen städtischen Krankenhäusern und wissenschaftlichen Instituten, darunter im FRITZ-HABER-Institut und in der Biologischen Reichsanstalt. Es waren im übrigen ihre Veröffentlichungen in der Biologischen Reichsanstalt, die ihr die Prüfung für die Zulassung zum Studium ohne Reifezeugnis im Kultusministerium eröffneten.

Nach Aufzeichnungen HASEs blieb sie nach der Promotion noch längere Zeit als Assistentin an der Charité, lehnte aber ein Angebot, sich zu habilitieren, ab. Sie wollte lieber "praktische Ärztin, spec. Frauenärztin," werden. Sie ließ sich in Eberswalde in der Eisenbahnstraße 95-96 unmittelbar neben dem Gesundheitsamt nieder und soll bald eine gut besuchte Praxis geführt haben. Damit vergrößerte sie den damaligen Anteil der Ärztinnen von etwa 7 % an der gesamten Ärzteschaft und gehörte zu der kleinen Elite von Frauen, die dank der Möglichkeit der "freien" Berufsausübung den Weg in "höhere" männliche Berufe erreicht hatten. 1945 wurde das Haus in der Eisenbahnstraße zerbombt. Ob ihre Wohnung in der Eisenbahnstraße 102 ebenfalls ein Opfer der Bomben wurde, ist nicht bekannt. Sie mietete neue Räume in Eberswalde und praktizierte noch 1961 - damals war sie bereits 67 Jahre alt - in Eberswalde.

Wann sich Frau Dr. HANNA SCHULZE zur Ruhe setzte, konnte nicht ermittelt werden. Ihre Freundin schilderte sie als belesene Frau mit einer ruhigen, menschlich-freundlichen Ausstrahlung. Sie galt als gute Ärztin, die Tag und Nacht für ihre Patienten da war. Am liebsten sei sie Geburtshelferin gewesen. Denn eine Geburt - so habe sie oft gesagt - sei das Schönste, was es in ihrem Beruf gäbe. Sie war gläubige Christin und arbeitete viele Jahre aktiv im Kirchenvorstand mit.

1976 verließ HANNA SCHULZE Eberswalde und verbrachte die beiden letzten Jahre ihres Lebens im Alten- und Pflegeheim der Christusbruderschaft in Selbitz in Oberfranken. Sie hatte dort alles, um sich wohl zu fühlen. Großes Heimweh nach ihrem Eberswalde ließ sie aber diesen Schritt bald bereuen. Sie starb in Selbitz 83jährig am 7.8.1978 an einer Lungenentzündung.

Lit.: Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Bestand Med. Fak. 998. ■ Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft Berlin-Dahlem, V. Abt., Rep. 13 Haber, Nr. 2304. ■ BRINKSCHULTE, EVA (Hrsg): Weibliche Ärzte. Berlin: Druckhaus Hentrich 1995, 153. ■ HASE, ALBRECHT: Ökologisch-physiologische Entomologie. In: 50 Jahre deutsche Pflanzenschutzforschung. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1949, 86-97. ■ HASE, ALBRECHT: Aufgaben und Einrichtung des Laboratoriums für physiologische Zoologie an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Berlin-Dahlem nebst Beschreibung einiger neuer daselbst gebauter Apparate. Zoolog. Anzeiger **73**, 1927, 151-183. ■ OUDEMANS, A. C.: Acarologische Aanteekeningen. Ent. Ber. Ned. Ent. Ver. **5**, 1924, 249-269. ■ OUDEMANS, A. C. Acarologische Aanteekeningen. Ent. Ber. Ned. Ent. Ver. **6**, 1925, 400-410. ■ Reichsmedizinalkalender. Leipzig 1937. ■ SCHULZE, HANNA: Beiträge zur Biologie von *Tyroglyphus mycophagus* (Mégnin). (Zerstörung einer Mehlwurmwucht durch diese Milbe). Arb. Biol. Reichsanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **11**, 1922, 169-177. ■ SCHULZE, HANNA: Die Bekämpfung von

Tyroglyphus mycophagus (Mégnin). Arb. Biol. Reichsanst. Land-Forstwirtschaft. Berlin-Dahlem **11.**, 1922, 179-185. ■ SCHULZE, HANNA: Über die Widerstandsfähigkeit der Dauerformen von wirtschaftlich wichtigen Milben (Ergebnisse experimenteller Untersuchungen). Die Naturwissenschaften **36.**, 1923, 763-765. ■ SCHULZE, HANNA: Über die Biologie von *Tyroglyphus mycophagus* (Mégnin), zugleich ein Beitrag zur Hypopusfrage. Zeitschr. Morph. u. Ökol. d. Tiere **2.**, 1924, 1-57. ■ SCHULZE, HANNA: Zur Kenntnis der Dauerformen (Hypopi) der Mehlmilbe *Tyroglyphus farinae* (L.). Centralbl. Bakt. Paras. & Infekt. **60.**, 1924, 536-549. ■ SCHULZE, HANNA: Die Hypopi der Mehlmilbe *Tyroglyphus farinae* (L.). Ent. Ber. Ned. Ent. Ver. **6.**, 1924, 277-294. ■ SCHULZE, HANNA: Über die Fühlerhaltung von *Habrobracon* Jugl. Ash. (Braconidae); zugleich ein Beitrag zur Sinnesphysiologie und Psychologie dieser Schlupfwespe. Zool. Anzeiger **61.**, 1924, 122-134. ■ SCHULZE, HANNA: Über die Putztätigkeit von *Habrobracon*; zugleich ein Beitrag zur Sinnesphysiologie und Psychologie dieser Schlupfwespe. Zool. Anzeiger **59.**, 1924, 313-323. ■ SCHULZE, HANNA: Zur Biologie der Blattwespenlarve *Lydia clypeata* Klug. Zool. Anzeiger **63.**, 1925, H. 1/2, 13-31, H.3/4, 81-89. ■ SCHULZE, HANNA: Über die Fruchtbarkeit der Schlupfwespe *Trichogramma evanescens* Westwood. Zeitschr. Morph. u. Ökol. d. Tiere **6.**, 1926, 553-585. ■ SCHULZE, HANNA: Über die Eiablage des Schmetterlings *Trochilium api-forme*. Zool. Anzeiger **68.**, 1926, 233-238. ■ SCHULZE, HANNA: Über die Wirkung von Thyroxin auf die Entwicklung weißer Mäuse. Zieglers Beiträge (sonstige Angaben fehlen). ■ SCHULZE, HANNA: Das Verhalten des Thymus bei experimenteller Thyroxinvergiftung, geprüft an verschiedenen Säugetieren. Beitr. z. pathol. Anat. u. z. allg. Pathol. **92.**, 1934, Diss. v. 1.12.1933 Berliner Univ., Mediz. Fak. ■ SCHWARTZ, MARTIN: Otto Appel. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzdienst **13.**, 1933, 57-59.

Die ersten Frauen in der Bibliothek

Nach der Neugliederung der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft aus dem Jahre 1920 gehörten der Bücherei Reg. Rat Dr. MORSTATT als Vorsteher und Rechnungsrat MÖLLER an.

Mitte 1920 kam als dritte Beschäftigte die Büchereiangestellte ANNELIESE S. (1896 - ?) hinzu. Gebraucht wurde sie für eine neue Aufgabe. Mangels Stelle erhielt sie zunächst eine "widerrufliche Vergütung", wie man damals sagte, aus Sondermitteln. Die Aussichten auf unbefristete Übernahme schienen günstig. Im Haushaltsplan 1921 war für die B.R.A. als Folge ihrer Neugliederung eine erhebliche Personalaufstockung beantragt. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen entwickelten sich jedoch zunehmend schwieriger und verhinderten durch die galoppierende Inflation den beabsichtigten Ausbau. Erst die Währungsreform und der DAWES-Plan führten 1924 zu einer fünfjährigen Beruhigung, die als die "goldenen Zwanziger" angesehen werden. ANNELIESE S. bescherten sie nach Beschäftigung als Zeitangestellte die Übernahme auf eine planmäßige Stelle.

Als neue Aufgabe hatte die B.R.A. auf Veranlassung des Deutschen Pflanzenschutzdienstes 1920 eine "Bibliographie der Pflanzenschutzliteratur" in Angriff genommen. Sie sollte in einzelnen Jahrgängen gedruckt erscheinen, "einem großen, lange gefühlten Mangel abhelfen und nicht nur die Arbeiten der Biologischen Reichsanstalt und des deutschen Pflanzenschutzdienstes, sondern auch die gesamte wissenschaftliche Forschung und praktische Arbeit auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes erleichtern". An der Herausgabe dieser neuen Veröffentlichung war ANNELIESE S. beteiligt. 1921 kamen gleich zwei Bibliographien heraus. Die erste enthielt mit etwa 1.500 Titeln die Pflanzenschutzliteratur des Jahres 1920,

soweit sie bis zur Fertigstellung des Hefes vorlag. Die zweite faßte die Jahre 1914 bis 1921 zusammen und machte damit die Literatur der Kriegsjahre zugänglich. Nach einer Veröffentlichung des Leiters der Bücherei Dr. HERMANN MORSTATT enthielt die Bibliographie 1930 "alle erreichbaren Neuerscheinungen und Zeitschriftenartikel aus dem Gesamtgebiete des Pflanzenschutzes in systematisch gegliederter Anordnung mit Verfasserverzeichnis" und war auf jährlich über 6000 Titel angewachsen.



Abb. 14: ANNELIESE S. um 1927. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Für ihre Arbeit in der Bücherei brachte ANNELIESE S. eine chemische und kaufmännische Ausbildung mit, die sie durch Teilnahme an den Vorlesungen APPELS an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin ergänzt hatte. Welcher Art ihre chemische und kaufmännische Ausbildung war, ist den Akten nicht zu entnehmen. Da sie aber zumindest zeitweise an der Universität immatrikuliert war, wird sie die höhere Mädchenschule mit dem Abitur abgeschlossen haben.

Als Halbjüdin fiel ANNELIESE S. wie LINA C. ebenfalls unter das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933. Sie stand im 37. Lebensjahr, als ihr die

Biologische Reichsanstalt die Kündigung vorsorglich zum 30.6.1933 aussprach. APPELS Einspruch vom 8.4.1933 beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erreichte lediglich ein Hinausschieben. Am 8.9.1933 wurde die Kündigung endgültig ausgesprochen.

In ihrer eigenen Eingabe vom 15.5.1933 wies ANNELIESE S. darauf hin, daß sie die Kündigung unsagbar hart treffe. Ihre Angestelltenvergütung war ihr einziges Einkommen. Hier- von hatte sie noch Abzahlungen zu leisten, die ihr durch den Tod ihrer Eltern und deren vorhergegangener langer Krankheit entstanden waren.

Sie bat, bei der Entscheidung zu berücksichtigen, daß ihre Mutter evangelischen Glaubens war und aus arischer Familie stammte. Dies war auch durch das Preußische Justizministerium anerkannt worden. Es hatte sie am 4.5.1920 ermächtigt, statt ihres Vatersnamens den Familiennamen ihrer Mutter zu führen, die sie im evangelischen Glauben erzogen hatte. Trotz ihrer Zugehörigkeit zum protestantischen Glauben machte sie das Entlassungsschreiben zur Jüdin.

Die Familie ihres Vaters gehörte nicht zu den neu Zugewanderten. Ihr und anderen jüdischen Familien war im Jahre 1716 in Coerlin in Pommern die Erlaubnis zur Gründung einer Gemeinde gegeben worden. Die Vorfahren ihres Vaters waren sogar im Besitze eines von Friedrich dem Großen im Jahre 1765 wieder erneuerten Schutzbriefes, der nur vertrauenswürdigen Familien ausgestellt wurde.

Alle Versuche, etwas über das fernere Schicksal ANNELIESE S. in Erfahrung zu bringen, blieben ergebnislos.

Nach ihrem Ausscheiden übernahm APPELS Vorzimmerdame die Aufgaben von ANNELIESE S. in der Bücherei (siehe unter "Ein leichter Fingerdruck - das ist alles!"). Beide Damen erhielten die damalige Spitzenvergütung für weibliche technische Kräfte VI (später VII TO.A.). (Näheres über die Bezahlung siehe unter "Technische Assistentinnen").

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dann erstmals für die eigentlichen Bibliotheksarbeiten wie Anschaffung von Büchern, Führung der Kataloge oder Bestandskontrolle, Haushaltskontrolle, Leihverkehr oder Tauschdienst eine Diplombibliothekarin eingestellt. Sie trat im Herbst 1948 in die Forschungsanstalt (damals Biologische Zentralanstalt) ein und blieb knapp sieben Jahre. Diese Frau war die erste Bibliothekskraft, die eine einschlägige Ausbildung mitbrachte. Nach dem Abitur hatte sie im Rahmen einer zweijährigen Ausbildungszeit ein Jahr als Praktikantin an der Universitäts-Bibliothek zu Berlin verbracht, an das sich ein weiteres Jahr theoretischen Unterrichts in der Öffentlich-Wissenschaftlichen Bibliothek (heute wieder Staatsbibliothek) anschloß. Diese Ausbildung schloß mit dem Staatsexamen "für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken" ab.

Lit.: Akten betreffend freiwillige Hilfsarbeiter im Dahlemer Archiv der BBA. ■ BA R 168 Band 47. ■ Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtschaft. Berlin-Dahlem 148., 1973, 21. ■ GStA PK, I. HA Rep. 120 Ministerium für Handel und Gewerbe BB VII, Nr. 128 (M) (Akten betreffend die Förderung der weiblichen Erwerbstätigkeit, 1893-1904). ■ Mitt. Biol. Reichsanst. Land-Forstwirtschaft. Berlin-Dahlem 21., 1921, 11, 13. ■ MORSTATT, HERMANN: Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft und die Pflanzenschutzforschung. In: Brauer, L. (Hrsg.), For-

schungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele. Hamburg: Paul Hartung Verlag 1930, 200-216. ■ Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 1., 1921, 15. ■ OBSCHERNITZKI, DORIS: Der Frau ihre Arbeit! Lette-Verein 1866 bis 1986. Berlin: Druckhaus Hentrich GmbH 1987, 167.

Ein leichter Fingerdruck - das ist alles!

Eine Schreibmaschine, erklärt 1897 Meyers Konversationslexikon, ist ein "Apparat, mit welchem man die Schreibthätigkeit der Hand durch maschinelle Vorrichtungen ausführt, dabei an Zeit spart und eine gleichmäßige druckähnliche Schrift erzielt".

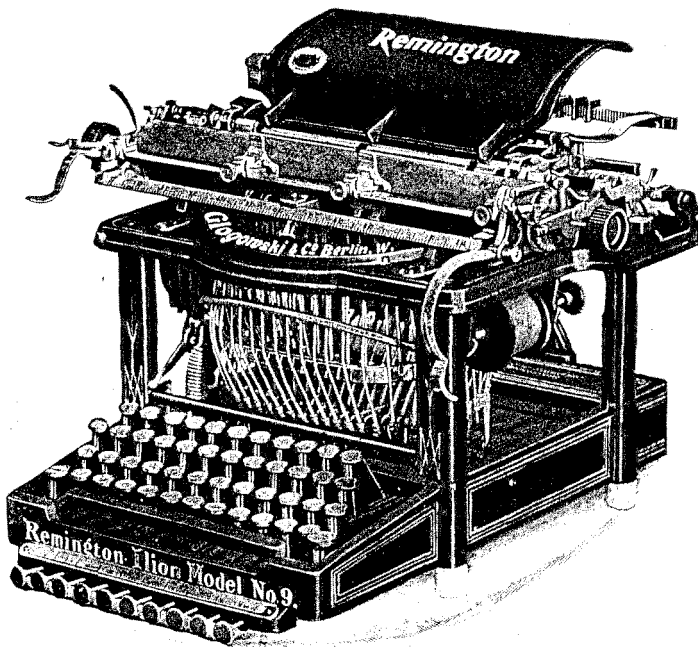


Abb. 15: Die zweite Schreibmaschine der Kaiserlichen Biologischen Anstalt: eine Remington, Modell Nr. 9 (Reklame aus den "Akten betreffend Schreibmaschinen" im Dahlemer Archiv).

Das erste Patent auf eine Schreibmaschine für Blinde erhielt 1714 der Engländer HENRY MILL. Mehr als ein Jahrhundert verging, ehe die amerikanische Waffenfabrik Remington und Sons eine brauchbare Schreibmaschine um 1875 auf den Markt brachte. Sie eroberte schnell die Büros in den Vereinigten Staaten, fand bald auch Verbreitung in Europa und machte die traditionellen Qualifikationen der Schreiber und Kopisten überflüssig. Gefragt waren nun nicht mehr eine sorgfältige Handschrift. Die fehlerfreie Maschinenschrift wurde zur Visitenkarte erfolgreicher Unternehmen. Der Beruf der Maschinenschreiberin oder Typistin entstand. Dies hatte nicht mit mangelnder Akzeptanz der neuen Technik bei den

Schreibern zu tun. Die Frauen waren einfach die billigeren Arbeitskräfte. Zudem waren sie in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben beinahe rechtlos.

Auf sie fanden die sechswöchige Kündigungsfrist zum Quartalsende und die sechswöchige Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle nicht Anwendung. Dies galt nach dem Wortlaut der Gesetzesstellen nur für die männlichen Handlungsgehilfen, Betriebsleiter und mit höheren technischen Dienstleistungen betraute Männer, und so entschieden auch mehrheitlich die Gerichte.

Die Biologische Abteilung beim Kaiserlichen Gesundheitsamt war schon die Biologische Reichsanstalt geworden, als am 8.2.1921 in einem Verteiler erstmals eine Stenotypistin auftauchte. Zuvor war der Schreibdienst voll in Männerhand. Zu ihm gehörten die verbeamteten Schreiber Kanzleisekretär ARNOLD SCHAUER (von 1898 bis 1915), Kanzleisekretär KARL PRANG (seit 1905), Kanzleisekretär ERICH HAMANN (seit 1906) und Kanzleisekretär DOST (seit 1915). Die erste Schreibmaschine, eine Remington Modell Nr. 7, stand ARNOLD SCHAUER seit Gründung der Biologischen Abteilung zur Verfügung.

Im Verteiler vom 28.6.1922 fehlt der Name der Stenotypistin, stattdessen tauchen fünf neue Namen auf, unter anderem der der "Perf. Stenotypistin" ERNA DURA. Die drei Kanzleisekretäre verdrängten sie nicht. Die weiblichen Schreiber waren dazugekommen, genossen als Angestellte jedoch mindere Rechte. ERNA DURA arbeitete im Vorzimmer des Direktors, die vier Schreiberinnen übernahmen die Schreibarbeiten in den Laboratorien I H (Speicher- und Vorratsschädlinge), I L (Phänologie und Meteorologie), I M (Bekämpfung der Bienenkrankheiten) und der Auskunftsstelle. Ende 1923 auf dem Höhepunkt der Inflation wurden die vier Schreiberinnen entlassen. Anlaß könnte die Personalabbauverordnung aus dem Jahre 1923 gewesen sein. So einfach ging das bei den angestellten Frauen, während die Männer ihr Beamtenstatus schützte.

Schlimm entwickelten sich seit der Weimarer Republik die Arbeitsbedingungen der Schreiber und Schreiberinnen in der Biologischen Reichsanstalt gleichermaßen. Schreibmaschinen waren nun in der Regel in gebrauchtem Zustand aus den verfügbaren Beständen abgebauter Behörden über das Reichsverwertungsamt des Reichsschatzministeriums zu beziehen. "Ein leichter Fingerdruck", hieß es zwar in einer Reklame für Continental-Schreibmaschinen, "das ist alles!" Tatsächlich belasteten die mechanischen Schreibmaschinen Finger und Sehnen sehr stark. Und der Anspruch, tippfehlerfrei beim ständigen Geklapper der Schreibmaschine und Störungen und Ablenkungen durch Besucher und Telefon zu schreiben, verschleiß die Nervenkräfte. Hatten sie dann zusätzlich noch an Maschinen zu arbeiten, wie sie der Zweigstelle in Naumburg überlassen wurden, dann wird man einer zeitgenössischen sozialhygienischen und arbeitswissenschaftlichen Erhebung glauben, in der es heißt, "daß in keinem anderen Berufe die Beschwerden durch Überreizung des Nervensystems so häufig sind wie in dem Beruf der Stenotypistin. Allgemeine Nervosität ist das Charakteristikum dieses Berufes." Aus Naumburg hieß es am 4.6.1931:

"Die Laborantin DEINHARDT hat nach mehrtägigem Versuch die Benutzung der Maschine aufgegeben, weil sich ergeben hat, daß der Wagen des öfteren aussetzt, einige Buchstabenhebel nicht zurückschnellen oder nur mangelhaft anschlagen und das Farbband infolge Verbiegungen der hierfür in Frage kommenden Mechanik sich

nur sehr unregelmäßig fortbewegt. Der mit der Maschine gefertigte Schriftsatz sieht überaus unordentlich aus. Auch steht die an der Schreibmaschine verbrauchte Arbeit in keinem Verhältnis zu der hierzu verwendeten Zeit. Wenn die frühere Schreibmaschine, die den Laboratoriumsbrand überstanden hat, überholt werden könnte, dürfte sie brauchbarer sein als die überwiesene Schreibmaschine. Sollte eine andere bessere Schreibmaschine nicht zur Verfügung stehen, so bitte ich höflichst um Bewilligung der Reparatur der früheren Schreibmaschine. Im Hinblick auf die geschilderte Sachlage habe ich meine private Schreibmaschine erneut zur Verfügung gestellt. THIEM".



Abb. 16.: ERNA DURA um 1927. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Viel konnte die Verfasserin nicht über die "Schreiberin" ERNA DURA in Erfahrung bringen. Eine ehemalige technische Hilfskraft in der Dahlemer Bibliothek, die spätere Frau Dr. DOROTHEA SCHULZ geb. TESKE und erste Fischtierärztin der Bundesrepublik Deutschland, arbeitete noch mit ERNA DURA zusammen. Sie wußte, daß Geheimrat APPEL seine 1896 in Berlin geborene Vorzimmerkraft persönlich einstellte. Damals war sie 26 Jahre alt. Sie kam vom Verlag Paul Parey und hatte dort als Korrektor die Schriftsätze auf Fehler überprüft. Dieser Beschäftigung dürfte zumindest der Besuch einer Höheren Töchterschule vorausgegangen sein. Den Verlag verließ sie wegen der schlechten Bezahlung.

Nach APPELs Pensionierung übernahm ERNA DURA im Herbst 1933 die Stelle von ANNELIESE S. in der Bücherei (siehe "Die ersten Frauen in der Bibliothek"). In der Bibliothek war sie wie ANNELIESE S. an der Erstellung der Bibliographie der Pflanzenschutzli-

teratur beteiligt. Außerdem sah sie, wie früher im Verlag, die Mitteilungshefte auf Fehler durch. Nach 36 Dienstjahren ging ERNA DURA mit 61 Jahren in den Ruhestand.

Ein Zeugnis von ERNA DURA legen noch einige Exemplare der von APPEL herausgegebenen "Taschenatlanten der Krankheiten der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen" in der Dahlemer Bibliothek ab. APPEL überreichte sie "der Mitarbeiterin Fräulein ERNA DURA zur freundlichen Erinnerung". Diese Exemplare schenkte sie am 3.1.1946 der Bibliothek, nachdem deren Hauptbestand die Russen als Kriegsbeute mitgenommen hatten.

Als Vorzimmerkraft des Direktors war ERNA DURA sicherlich mehr als eine Schreibmaschinenbedienerin. Sie war wie die männlichen Schreiber, die als Kanzleisekretäre besoldet wurden, Sekretärin. Diese Berufsbezeichnung gab und gibt es aber im öffentlichen Dienst nicht für weibliche Schreiber. Die Angestellten im Schreibdienst werden nach wie vor lediglich für das "Tippen" bezahlt und erreichen höchstens die Vergütungsgruppe VII plus Bewährungszulage nach zwölf Jahren. Sie, die mit immer komplizierteren Textverarbeitungsprogrammen umgehen, die die wissenschaftliche Terminologie beherrschen und möglichst Fremdsprachenkenntnisse besitzen und alle in den Instituten anfallenden Verwaltungsarbeiten mit erledigen müssen, werden noch wie damals als Ungelernte vergütet.

Seit 1983 ist der Tarifvertrag für die Angestellten im Schreibdienst gekündigt. Seit dieser Zeit laufen Verhandlungen mit dem Ziel, ein zeitgemäßes Berufsbild zu formulieren und entsprechend zu vergüten. Wann die Arbeit der Schreibkräfte im öffentlichen Dienst endlich durch eine angemessene Bezahlung die Anerkennung finden wird, die sie verdient, ist offen.

Nur einige wenige Schreibkräfte, die eine oder mehrere fremde Sprachen beherrschen und das Glück haben, als Fremdsprachenassistenten oder Fremdsprachensekretäre beschäftigt zu werden, erreichen eine angemessene Bezahlung. Sie können wie die Technischen Assistentinnen bis in die Vergütungsgruppe IVb BAT aufsteigen.

Lit.: Akten betreffend Schreibmaschinen Bd. 1 1905-1937 im Dahlemer Archiv der BBA. ■ BOCK, PETRA, KOBBLITZ, KATJA (Hrsg.): Neue Frauen zwischen den Zeiten. Berlin: Druckhaus Hentrich 1995, 90. ■ GStA PR, I HA Rep. 120 Ministerium für Handel und Gewerbe BB VII, Nr. 128 (M) (Akten betreffend die Förderung der weiblichen Erwerbstätigkeit, 1893-1904. ■ Innerd.Inf. 756/1959. ■ KORFF, GOTTFRIED u. RÜRUP, REINHARD (Hrsg.): Berlin Berlin. Die Ausstellung zur Geschichte der Stadt. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung 1987, 336. ■ Meyers Konversations-Lexikon. Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut 15., 1897, 633-634. ■ Mitt. K. Biol. Anst. Land.-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 1., 1906, 2; 4., 1907, 1.; 6., 1908, 2; 14., 1913, 1; 16., 1916, 1-2 u. 5; 17., 1914, 14. ■ Mitteilungsblatt der Biol.Bundesanst. Braunschweig 7., 1954, 37.

Frauen und Verwaltung

1920 war die Verwaltung der Biologischen Reichsanstalt in Kasse, Registratur, Büro und Kalkulatur, Kanzlei und Materialienverwaltung untergliedert. Zuständig für die einzelnen Bereiche waren insgesamt vier Obersekretäre, zwei Bürodiktäre, ein Bürohilfsarbeiter, drei Kanzleisekretäre und ein Materialienverwalter. Sie und sicherlich auch der Pfortner SEF-

FERT sowie die beiden Amtsgehilfen TADEWALD und THIEME unterstanden dem Bürovorsteher WEISBECKER.

Spätestens im Februar 1921 arbeitete in der B.R.A. auch eine weibliche Bürogehilfin. Es war ein Fräulein PELZ. Ihr begegnete die Verfasserin noch zweimal. Einmal in einer Personalmachweisung aus dem Jahre 1922 und zum anderen auf dem folgenden Foto aus dem Jahre 1924 in der Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt (Seite 22), von dem bereits in der Entstehungsgeschichte die Rede war.



Abb. 17: Mit Ährenschlange, dem seit 1922 üblichen Sinnbild für den amtlichen Pflanzenschutz, Prof. Dr. OTTO APPEL, rechts von ihm Fräulein LUCKWALD und rechts außen HERTA PRELL. Die Damen in der vorderen Reihe von links nach rechts: LISA RAPP, ERNA DURA, ELISÄBETH KORK, Fräulein PELZ. Feier anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums von APPEL.

Welche Aufgaben Fräulein PELZ in der B.R.A. hatte, ist nicht überliefert. 1929 gehörte sie nach einem Geschäftsverteilungsplan der Biologischen Reichsanstalt nicht mehr zu den Beschäftigten. Die Zahl der weiblichen Büroangestellten war inzwischen auf drei angewachsen und stieg bis 1944 auf sechs. Vier Büroangestellte mußten 1944 in der Verwaltung die im Krieg eingezogenen Männer vertreten. Sie waren damals für die Rechnungsstelle, die Zahlstelle, den Drucksachenkauf und den Postein- und -ausgang zuständig.

1958 hatte dann die Forschungsanstalt endlich ihre erste Beamtin. Es war MARGARETE DAUB, die die Prüfung für den gehobenen Dienst mit Prädikat bestanden hatte, aber bei ihrer kommunalen Körperschaft nicht in ein Beamtenverhältnis berufen werden konnte, weil eine Planstelle fehlte. Der langjährige Verwaltungsleiter der Forschungsanstalt WALTHER PROPHETE erinnert sich, daß Frau DAUB aus einer Vielzahl von Bewerbern für die Hauptverwaltung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Braunschweig angesiedelt wurde, ausgewählt worden war. Zunächst war sie als Personalsachbearbeiterin, später als Leiterin der Besoldungsstelle tätig. Der Besoldungsstelle oblag die Berechnung der Besoldungen, Vergütungen und Löhne für die Mitarbeiter der nunmehrigen Biologischen Bundesanstalt

Berlin und Braunschweig, der Forschungsanstalt für Landwirtschaft, der Forschungsanstalt für Kleintierzucht, des Bundessortenamtes und des Luftfahrtbundesamtes. Frau DAUB schied 1963 aus, um in den Kommunaldienst zurückzukehren und wurde Prüferin im Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamt eines nordrhein-westfälischen Landkreises.

Lit.: Akten betreffend Schlüssel im Dahlemer Archiv der BBA. ■ BA R 14 Bd. 391. ■ BA R 168 Bd. 222. ■ Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 148., 1973, 22. ■ Mitt. Biol. Reichsanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 21., 1921, 13.

**Technische Assistentinnen und Kurse -
ILSE DRESSEL und ELLEN KRÖGERRECKLENFORT**



Abb. 18: ILSE DRESSEL bei der SNELL'schen Lichtkeimprüfung zur Feststellung der Kartoffelsorten im April 1932. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

In einem Zeugnis aus dem Jahre 1949 wird ILSE DRESSELS (25.7.1901, Berlin-Friedenau - 6.1.1990, Berlin-Steglitz) Lehrbegabung bei der Durchführung von Kursen für Kartoffel- anerkennung hervorgehoben. Diese Kurse hatte die B.R.A. vom Forschungsinstitut für Kartoffelbau in Steglitz in der Lindenstraße 12 übernommen, nachdem ihr dieses Institut 1923 als Laboratorium für Sortenkunde angegliedert worden war. Züchter und praktische Landwirte aus allen Teilen Deutschlands und dem Auslande, insbesondere aber Anerkennungsbesichtiger nahmen an diesen Kursen teil.

Diese Anerkennungsbesichtiger waren bei der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, ein 1885 gegründeter Verein von Landwirten und Freunden des Landbaues zum Zweck der Förderung und Entwicklung der Landwirtschaft, und den Landwirtschaftskammern (in Preußen errichtet durch Gesetz vom 30.6.1894 mit der Aufgabe, die Interessen der Landwirtschaft der Regierung gegenüber zu vertreten) angesiedelt. Eine amtliche Saatenanerkennung, wie sie erstmals die Verordnung über Saatgut vom 26.3.1934 (RGBl. I S. 248) für gehandeltes Saatgut bestimmter Kulturpflanzen vorsah, gab es damals noch nicht. Die Landwirte hatten aber zunehmend den Zusammenhang zwischen schlechtem Saat- und Pflanzgut und Mißernten erkannt, und darauf hatten bald nach ihrem Entstehen die DLG und die Landwirtschaftskammern durch Vermittlung von Saatgut aus zuverlässigen und guten Quellen reagiert.

So beschlossen beispielsweise bereits 1909 Ausschuß und Vorstand der Badischen Landwirtschaftskammer "Bestimmungen für die Saatenanerkennung" und "Bestimmungen für die Errichtung von Saatbaustellen". Diese Saatbaustellen der Badischen Landwirtschaftskammer hatten spätestens seit der Novellierung der Bestimmungen im Jahre 1922 das Recht, Saatgut unter der Bezeichnung "Anerkanntes Saatgut" zu verkaufen, "wenn dasselbe seitens der Anerkennungskommission geprüft und einstimmig für gut und einwandfrei befunden" war. Der Staat schuf damals im übrigen einen Anreiz zum Kauf anerkannten Saatgutes durch Frachtermäßigungen. Welchen Nutzen die Saatenanerkennung für den praktischen Pflanzenschutz bereits 1920 hatte, mögen die von der B.R.A. veröffentlichten Zahlen aus dem Jahre 1920 zeigen. Damals waren Kartoffeln auf 59.068 ha zur Anerkennung als Pflanzgut angemeldet worden. Aberkannt wurden 9.885 ha, davon 6.094 ha oder 10,3 % wegen Krankheiten.

Speziell zum Kartoffelpflanzgutbau bezweckten die DLG-Richtlinien für die Anerkennung von Saaten aus dem Jahre 1926, dem Pflanzgutkäufer höhere Bürgschaften insbesondere "für Sortenechtheit und -reinheit sowie Freisein von übertragbaren Krankheiten" zu bieten. Diese Forderungen standen in engem Zusammenhang mit dem Kartoffelkrebs und seine ausschließliche Bekämpfungsmöglichkeit mit dem Anbau resistenter Sorten. Sortenkunde und die Kenntnis der Krankheitsbilder der Kartoffelkrankheiten waren damit eine unumgängliche Voraussetzung für die Anerkennungsbesichtiger bei der Beurteilung anzuerkennender Kartoffelfelder. Und darin wurden die Anerkennungsbesichtiger in den Kursen der B.R.A. geschult. So wurden in Vorträgen, Übungen und Demonstrationen die Stauden- und Knollenmerkmale der einzelnen Sorten sowie die häufigsten Kartoffelkrankheiten behandelt. Man erörterte aber auch praktische Fragen der Feldbesichtigungen und der Anerkennung und stellte neue Forschungsergebnisse vor.

Welcher Part ILSE DRESSEL in diesen Kursen zgedacht war, geht aus den vorhandenen

Unterlagen nicht hervor. Wahrscheinlich half sie den Teilnehmern in praktischen Übungen, krebbsfeste Sorten und Krankheiten im Pflanzgut zu erkennen.

ILSE DRESSELS Einstellung am 1.1.1925 in das Laboratorium für Sortenkunde hatte noch nichts mit Kartoffelanerkennungskursen zu tun. Sie wuchs vielmehr langsam in diese Aufgabe hinein. Sie hatte in ihrer Dienststelle die auf dem Markt befindlichen Kartoffelsorten auf ihre Selbständigkeit zu untersuchen und für das Sortenarchiv zu beschreiben. Dieses Archiv war 1919 vom Forschungsinstitut für Kartoffelbau begonnen worden, als sich abzeichnete, daß immune Sorten die einzige Maßnahme gegen den Kartoffelkrebs waren, die Sortenkunde aber sehr im argen lag. Neben genauen Beschreibungen aller Merkmale der einzelnen Sorten enthielt das Archiv Herbarmaterial, Photographien oder farbige Abbildungen und konservierte Pflanzen.

Für ihre Aufgaben im Laboratorium für Sortenkunde, dem Prof. Dr. KARL SNELL vorstand, brachte ILSE DRESSEL das Abitur am Lorenz-Lyceum in Friedenau, eine Lehre als Gärtnerin für Topfpflanzenkulturen und Parkpflege in der Schloßgärtnerei Berlin-Charlottenburg, insbesondere aber eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe mit. Letztere hatte sie wohl vom Vater, dem Kunstmaler AUGUST DRESSEL, ererbt oder früh zu Hause trainiert. Es war der AUGUST DRESSEL, der seit 1911 im Auftrage der Verlage Parey und Springer wissenschaftliche Illustrationen, Aquarelle und Bildtafeln für die Wissenschaftler der B.R.A. fertigte.

Ab wann und wie lange ILSE DRESSEL Kurse über Kartoffelanerkennung durchführte, war nicht herauszufinden. 1936 wechselte sie jedenfalls in die Dienststelle für landwirtschaftliche Botanik über. Dieser Arbeitsplatzwechsel dürfte mit der Verordnung über Saatgut vom 26.3. 1934 in Zusammenhang gestanden haben. Sie ermächtigte den Reichsnährstand, das Sortenregister zu führen. Wegen der wichtigen Vorarbeiten, die in der B.R.A. auf dem Gebiete der Kartoffelsorten geleistet worden waren, bearbeitete die B.R.A. zwar auch weiterhin Kartoffelsorten als Sortenregisterstelle des Reichsnährstandes weiter. Zusätzlich übernahm sie noch die Bearbeitung von Weizensorten und leistete Vorarbeiten für eine Sortenkunde der Rüben. Vorgesehen war aber eine drastische Beschränkung der Sortenzahl, weil "der Bauer ... einfach nicht mehr mit(konnte), wenn ihm 2.700 Sorten vorgeführt wurden, die sich in übertriebener Reklame gegenseitig bekämpften". Statt der damals gehandelten 500 Kartoffelsorten waren für die Zukunft 40 geplant. Für Neuzüchtung wurde künftig morphologisch etwas Neues gefordert. Außerdem mußte eine neue Sorte wirtschaftliche Werteigenschaften besitzen, die ihre Zulassung im Interesse der Landeskultur rechtfertigte. Im übrigen regelte nun auch der Reichsnährstand das Anerkennungswesen. Die DLG wurde in den Reichsnährstand eingegliedert, alle Pflanzenzüchter mit Rundschreiben vom 2. März 1934 im Reichsverband der deutschen Pflanzenzuchtbetriebe zwangszusammengeschlossen.

ILSE DRESSEL blieb der Kartoffel treu. Am neuen Arbeitsplatz oblag ihr - wie zuvor LINA C. - die gesamte technische Durchführung der Kartoffelkrebsprüfungen im Laboratoriums- und Feldversuchswesen einschließlich der einschlägigen Protokollführung und Korrespondenz.

Im Juni 1948 verließ sie die Forschungsanstalt, die nun Biologische Zentralanstalt hieß, auf

eigenen Wunsch. Nach dem Tode ihrer Mutter mußte sie sich ganz der Pflege ihres 86jährigen Vaters widmen. Als auch er im Januar 1950 starb, konnte sie nicht, wie ursprünglich vorgesehen, wieder in Dahlem arbeiten. Die Biologische Zentralanstalt war in "Ost" und "West" geteilt und ihre Dienststelle nach Kleinmachnow verlagert worden.

Als in den Nachkriegsjahren in Braunschweig im Institut für physiologische Botanik Kartoffelkrebsuntersuchungen größeren Umfang annahm, entsann man sich ILSE DRESSELs bewährter Mitarbeit und ihrer umfassenden Erfahrungen. Sie nahm den Ruf an und konnte nach einer befristeten Tätigkeit vom November 1955 bis Mai 1956 dann am 1. Oktober 1956 endgültig in den Dienst der Biologischen Bundesanstalt übernommen werden - selbstredend in der damaligen Spitzengruppe V1b für technische Kräfte.

Als dann aber der Tarifvertrag über die Eingruppierung technischer Assistenten vom 5.7.1957 die Vergütungsgruppe Vb TO.A einführte, fehlte ihr für die neue Spitzengruppe die staatliche Anerkennung als Technische Assistentin. Diese staatliche Anerkennung hatte ILSE DRESSEL bis zum 31. März 1945 zu beantragen versäumt, obwohl sie unter die Übergangsregelung der 1943 in Kraft getretenen "Bestimmungen über Ausbildung, Prüfung und staatliche Anerkennung landwirtschaftlich-technischer Assistentinnen" fiel. Schuld waren wohl die Kriegswirren. Bei einem der zahlreichen Luftangriffe auf Berlin hatte sie ihre ganze Habe verloren. Zur "Abwendung von Härten" war das Ministerium einverstanden, sie in die Vergütungsgruppe Vb einzureihen. Das geschah aber mit einer Verzögerung von fast zwei Jahren.

Am 30. Juni 1961 trat sie in den Ruhestand. Ihre Zelte in Berlin hatte sie nicht abgebrochen, denn sie war, wie sie in einem Brief vom 20. September schrieb, "trotz oder auch wegen der durch die Ereignisse des 13. August ziemlich gespannten Lage Berlins ... doch froh, jetzt daheim zu sein" (Am 13. August 1961 sicherte die DDR ihre Grenze durch den überraschenden Bau einer Grenzmauer.) Ein Jahr später war ILSE DRESSEL nicht unwesentlich an einer kleinen Ausstellung an Bildern und Grafiken beteiligt, die das Kunstmuseum im Lesesaal der Steglitzer Stadtbücherei ihrem Vater AUGUST DRESSEL zum 100. Geburtstag am 16.7.1962 widmete. Sie starb 88jährig am 6.1.1990 in Berlin.

War ILSE DRESSEL die erste Frau, die einen Kurs in der Zentrale in Dahlem durchführte, so ist ELLEN KRÖGERRECKLENFORT, wie ihr früherer Vorgesetzter Prof. Dr. STEGEMANN schrieb, die erste Technische Assistentin, die dies sogar im Ausland tat.

Auslöser für den Kurs, den ELLEN KRÖGERRECKLENFORT in zwei Erdteilen durchführte, war ebenfalls die Kartoffel. "Und das kam so: 1963 entdeckte Prof. Dr. HERMANN STEGEMANN (damals Leiter des Instituts für Biochemie der BBA und gleichzeitig tätig in der Medizinischen Forschungs-Anstalt der Max-Planck-Gesellschaft in Göttingen), daß die "von dort mitgebrachte" Polyacrylamid-Elektrophorese die Proteine der Kartoffel so trennt, daß sie wie ein Strich-Code bei der Waren-Auszeichnung abgelesen werden können und sich damit die Sorte schnell und eindeutig erkennen läßt.

Nach wenigen Jahren bestätigte sich, daß diese Protein-Muster auch für die Sorten-Erkennung anderer Pflanzen nutzbar sind. Elektrophorese, damals in der landwirtschaftlichen

Forschung eher als Exoten-Methode bestaunt, handhabten Frau HELLA FRANCKSEN (seit 1964), Frau KRÖGERRECKLENFORT und Frau ELVIRA BUCHBACH (seit 1970) bald mit solcher Perfektion, daß das Institut zum Mekka für Adepten der Sorten und z. T. auch Krankheits-Erkennung wurde. Die Gen-Banken konnten auf die Polyacrylamid-Elektrophorese nicht mehr verzichten, um schnell Duplikate aus der Kollektion zu eliminieren. Allein für das Internationale Kartoffelzentrum (CIP) in Lima/Peru sind mit Hilfe des Instituts für Biochemie von fast 13.000 auf Expeditionen gesammelten Klonen nur rund 3.000 Unikate übriggeblieben, ein unschätzbare Vorteil für die Züchtung.



Abb. 19: Electrophoresis Workshop in Alexandria im November 1987. (Vorne dritte von links ELLEN KRÖGERRECKLENFORT, daneben der Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät in Alexandria, sodann zwei ehemalige Doktoranden von Prof. Dr. HERMANN STEGEMANN (in gestreifter Weste, der andere mit Schlips) und Prof. MOUSTAFA ein früherer Gast im Institut für Biochemie (in gebeugter Haltung).

Im Auftrag deutscher wissenschaftlicher Gesellschaften wirkten die drei Damen bei Kursen in Braunschweig, an der Universität Göttingen u. a. mit, und führten viele wissenschaftliche Kollegen in die jetzt weltweit verbreitete Technik ein.

Als die Belastung des Instituts mit steigender Zahl der Gäste die Forschungsarbeiten zu behindern drohten, flog ELLEN KRÖGERRECKLENFORT kurzentschlossen in die anderen Erdteile. In Peru trug sie beim ersten Auslands-Praktikum 1981 ganz entscheidend zum Gelingen bei. Den (zweiwöchigen) Kurs in Lima 1985, zu dem Teilnehmer von vielen südamerikanischen Ländern kamen, gestaltete sie ganz selbständig.

Zwei Jahre später wurden arabische Länder einbezogen mit Kurs-Zentren in Kairo und Alexandria. Jedesmal erhielt sie höchstes (auch schriftliches) Lob wegen guter Organisation, Didaktik und für ihr Engagement bei der Aufgabe."

ELLEN KRÖGERRECKLENFORT trat nach ihrer Ausbildung (1967-69) und einer ersten Anstellung bei der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft am 1. Oktober 1970 in die Biologische Bundesanstalt in Braunschweig ein. Hatte sie zuvor hauptsächlich im Pflanzenbau und in der Bodenbearbeitung gearbeitet, so mußte sie sich an ihrem neuen Arbeitsplatz erst "die neue Welt des Labors und der Biochemie der Pflanzen" erschließen.

Als Schwerpunkt ihrer Arbeit bei Professor STEGEMANN - so schrieb sie der Verfasserin - bildete sich die Verfeinerung der Techniken zur Polyacrylamid-Gelelektrophorese und deren Nutzung zur Sortenerkennung bei der Kartoffel und anderen Kulturpflanzen und auch der Krankheitserkennung heraus. Im Verlauf dieser Arbeit wurde sie immer mehr in die Durchführung von Kursen in Braunschweig und besonders an der Universität Göttingen einbezogen und hatte die Möglichkeit, mit vielen ausländischen Gastwissenschaftlern an der Biologischen Bundesanstalt zusammenzuarbeiten.

Zu den beiden später in Ägypten durchgeführten Kursen und gegenwärtigen Arbeitsaufenthalten im Ausland schrieb sie: "Für die sehr detaillierten und arbeitsintensiven Kurse Ende 1987 an den Universitäten in Alexandria und Kairo war ich auch an der Planung und Vorbereitung von Braunschweig aus beteiligt. Obwohl gut präpariert, erlebte ich während meines Aufenthaltes dort doch einige Überraschungen: angefangen bei den ungewohnten repräsentativen Pflichten bis hin zu der Notwendigkeit, sich immer wieder neu auf die Arbeitsbedingungen in dieser manchmal sehr fremden Umwelt einzustellen. Obwohl diese Erfahrungen im Moment des Erlebens oft recht anstrengend waren, möchte ich sie nicht missen, da der "Blick von außen" auf unsere guten Arbeitsbedingungen und die Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturkreisen für mich sehr wertvoll waren."

"In meiner jetzigen Arbeit bei Frau Dr. SMALLA durfte ich auch wieder im Rahmen von EG-Projekten an kurzen Arbeitsaufenthalten in Oxford (England) und Mol (Belgien) teilnehmen und habe dort für meine Arbeit dazulernen können - für mich eine positive Fortsetzung der alten Tradition!"

Lit.: BA R 168 Bd. 221, 239, 416 ■ Ein Kunstmaler für die Wissenschaft. August Dressel zum 100. Geburtstag gewidmet. Steglitzer Lokalanzeiger vom 11.8.1962. ■ Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 2., 1922, 41 u. 59;

3., 1923, 31, 54 u. 62; 6., 1926, 22-23.; 7., 1927, 51; 10., 1930, 40 u. 74; 13., 1933, 40; 14., 1934, 61 u. 72; 15., 1935, 72; 17., 1937, 68. ■ SCHWARTZ, MARTIN: August Dressel 75 Jahre alt. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 17., 1937, 60. ■ SNELL, KARL: Arbeiten und Ziele des Forschungsinstituts für Kartoffelbau. Zeitschr. f. Spiritusindustrie 18., 312-313. ■ SNELL, KARL: Die Kartoffelsorten-Registerkommission. Ergebnisse ihrer Untersuchungen in den Jahren 1925-1927. Flugblätter der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Nr. 95 (1928). ■ SNELL, KARL: Sortenschutz durch Registrierung. Der Züchter 11., 1939, 22-24. ■ SNELL, KARL: Botanische Sortenkunde. In: 50 Jahre deutsche Pflanzenschutzforschung. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1949, 48-54. STEGEMANN, HERMANN: Retrospect on 25 Years of Cultivar and Species Identification by Protein Patterns and Prospects on Developments. In "Biochemical Tests for Cultivar Identification". S. R. Draper, R. J. Cooke, eds. Proc. ISTA-Symposium Cambridge (England) 12-15 Sept. 1983. Zürich: International Seed Testing Association 1984, 20-31. ■ STEGEMANN, H., SHAH, A. A., KRÖGERECKLENFORT, E. and HAMZA M. A.: Sweet Potato (*Ipomoea batatas* L.): genotype identification by electrophoretic methods and properties of their proteins. Plant Varieties and Seeds 5., 1992. 83-91.

Unser Fräulein vom Amt

Am 5.12.1905 informierte der Direktor der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in einem Rundbrief über den Umzug von Berlin-Tiergarten nach Dahlem bei Steglitz. Eine Telefonnummer gab er nicht an. Das ist verwunderlich, da schon am 1.4.1881 die Berliner Stadtfernsprecheinrichtung mit 48 Teilnehmern eröffnet wurde. Drei Monate später hatte sich die Zahl bereits verdreifacht und das Amt an einem Tag einen Rekord von 400 Verbindungen aufgestellt, was die Vossische Zeitung am 2.7.1881 zu folgender Rechnung veranlaßte: "Rechnet man jede verbundene Leitung im Durchschnitt nur 1,5 km lang - in Wirklichkeit sind deren bis 13 km Länge vorhanden -, so werden durch 400 Verbindungen auf 2 mal 1200 km = 2400 km Botengänge (hin und zurück) erspart. Nimmt man die Tagesleitung eines Boten auf 24 km an, so wird demnach die Dienstleistung von 100 Boten entbehrlich." Das Telefon war folglich nicht nur im Begriff, die Kommunikationsstruktur zu revolutionieren, sie rationalisierte auch Arbeitsplätze weg.

Ab wann die Kaiserliche Biologische Anstalt telefonisch erreichbar war, konnte nicht ermittelt werden. Spätestens 1919 hat die nun in Biologische Reichsanstalt umbenannte Forschungsanstalt zwei Nummern:

Steglitz 889 und 890.

Wer zu dieser Zeit für die Bedienung des Telefons zuständig war, ist offen. Erst ein Geschäftsverteilungsplan vom 10.8.1929 gibt Auskunft. Danach nahmen den Boten-, Pfortner- und Fernsprechdienst der Botenmeister TADEWALD, der Amtsgehilfe POHL und die Fernsprechgehilfin FÖRSTER wahr. Die beiden Männer waren als Reichsbeamte unkündbar und hatten Anspruch auf Pension. Fräulein FÖRSTER hatte als Angestellte geringere Rechte. Dabei wäre auch ihre Verbeamtung nichts Ungewöhnliches gewesen. In der Telefonvermittlung bei der Post hatten Frauen schon seit 1897 die Möglichkeit, als Beamtin eingestellt zu werden - allerdings unter der Voraussetzung, daß sie ledig blieben. Dieses "Zölibat" für verbeamtete Frauen, insbesondere für Lehrerinnen, bestand noch lange fort.

Für die Stewardessen galt es sogar noch bis in die siebziger Jahre.

Der Beamtenstatus wäre Fräulein FÖRSTER bald nach 1929 wieder entzogen worden. Der Grund: Sie lernte in der Biologischen Reichsanstalt den Kanzleiangestellten HERMANN SCHREIBER kennen, heiratete ihn und stand fortan bis 1932 als Fernsprechgehilfin SCHREIBER im Verteiler. Möglich ist, daß sich Nachwuchs einstellte, möglich ist aber auch, daß sie 1932, als die Weltwirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreichte und in Deutschland sechs Millionen Menschen arbeitslos waren, entlassen wurde. In diesem Jahr war im Rahmen der Brüning'schen Notverordnung beschlossen worden, Frauen, deren Ehemann verdiente, als sogenannte "Doppelverdiener" aus öffentlichen Stellen zu entlassen. In der Regel erhielten diese Frauen nicht einmal Arbeitslosenunterstützung, es sei denn, sie konnten nachweisen, daß sie tatsächlich "bedürftig" waren.

Heute ist die Telefonvermittlung in der Forschungsanstalt in der Regel beim Pförtner angesiedelt, und das sind nach wie vor meist Männer.

Lit.: BA R 14 Bd. 391/fol. 190-199. ■ BA R 168 Bd. 13 II, Bd. 222. ■ BOCK, PETRA, KOBLITZ, KATJA (Hrsg.): Neue Frauen zwischen den Zeiten. Berlin, Druckhaus Hentrich 1995, 106-107. ■ Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forst-wirtsch. Berlin-Dahlem **148**, 1973. ■ KORFF, GOTTFRIED u. RÜRUP, REINHARD (Hrsg.): Berlin Berlin. Die Ausstellung zur Geschichte der Stadt. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung 1987, 345. ■ LUDWIG, HANS: Altberliner Bilderbogen. Berlin: Altberliner Verlag Lucie Groczer 1978, 209-211.

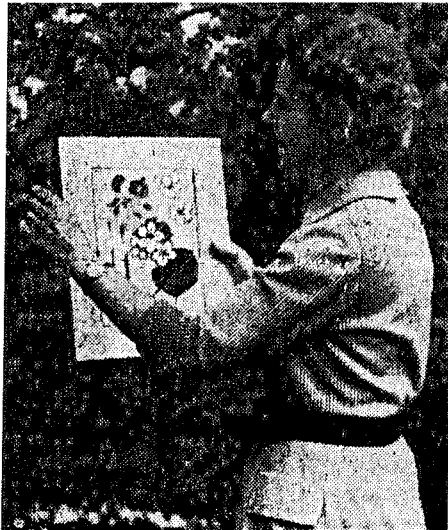
Die freischaffende Malerin ANNI SCHALIN (24.2.1900, Berlin - 12.2.1977, Kleinmachnow)

In der Rückschau Prof. Dr. FRIEDRICH MERKENSCHLAGERs auf die 20er Jahre stieß ich zum ersten Mal auf ihren Namen. Es heißt dort, daß er in ANNI SCHALIN "eine tüchtige Pflanzenmalerin" beschäftigen konnte. Klein und unscheinbar fand ich ihren Namen auf fünf reich ausgestatteten "Tafeln zur vergleichenden Physiologie und Pathologie der Kulturpflanzen", auf zwei weiteren Tafeln den von HELENE ASTHEIMER. Auf der Titelseite des insgesamt 27 Seiten umfassenden Werkes suchte ich vergebens nach den beiden Malerinnen. Ziemlich am Ende der Einleitung heißt es knapp: "Fräulein HELENE ASTHEIMER und Fräulein ANNI SCHALIN nahmen sich mit viel Sorgfalt und Geduld des Bildwerkes an".

In der "Ringerkunst" von AUERSWALD aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weist der Autor selbstbewußt darauf hin, daß vor ihm noch niemand diese Kunst beschrieben habe. In "fünff und achtzig stücken" sind die verschiedenen Stellungen der Ringerpaare dargestellt, wobei uns auf allen Blättern der Autor persönlich in der Gestalt des einen Ringers begegnet. Den einzelnen Darstellungen werden nur vier bis fünf Zeilen des Autors vorangestellt. Über die Provenienz der Holzschnitte gibt es keinerlei Angaben, obwohl sie LUCAS CRANACH d. Ä. zugewiesen werden.

Es steht mir fern, die beiden Malerinnen mit einem LUCAS CRANACH vergleichen zu

wollen. Ich führe dieses Beispiel vielmehr deshalb an, um die stiefmütterliche Behandlung der Illustratoren wissenschaftlicher Abhandlungen, gleich welchen Geschlechtes sie auch sein mögen, aufzuzeigen. Die knappe Anmerkung MERKENSCHLAGERS in der Einleitung wird nach meiner Meinung der Leistung dieser beiden wissenschaftlichen Malerinnen nicht gerecht, da die farbigen Tafeln ein wesentlicher Bestandteil dieser Veröffentlichung sind. Der Direktor der Biologischen Reichsanstalt Prof. Dr. OTTO APPEL tat seinem Maler bei der Herausgabe des "Atlas der Krankheiten der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen" mehr Ehre an. Bei ihm heißt es auf der Titelseite: "Farbige Tafeln im Format von 31 x 45 cm, nach der Natur gemalt von AUGUST DRESSEL mit beschreibendem Textheft". Spätestens beim Nachdruck seiner Zeichnungen ist aber auch er vergessen. Dann ist nur noch "nach APPEL" zu lesen, es sei denn die Malersignatur wurde beim Druck ebenfalls wiedergegeben, was der Autorenschaft wie der Mitverantwortung der Maler oder Malerinnen für die Darstellung gerecht würde.



„Ein Unterschied zwischen natürlicher Blüte und dem Aquarell ist kaum festzustellen. Sie können sich selbst überzeugen.“
Fotos: Bauernbild: (1), Repro (4)

Abb. 20: ANNI SCHALIN in den 50er Jahren. Fotokopie aus dem Zeitungsartikel "Mit Pinsel und Bleistift Bücher gestalten".

Den Kunstmaler AUGUST DRESSEL erwähnte ich schon im Zusammenhang mit der ausgezeichneten Beobachtungsgabe seiner Tochter ILSE. Er spielte aber auch in ANNI SCHALINs Leben eine entscheidende Rolle. Sie wurde 1925 auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Malerei seine Schülerin.

Die am 24.2.1900 in Berlin geborene ANNI SCHALIN besuchte wie ILSE DRESSEL das Lorenz-Lyzeum in Berlin-Friedenau und erlangte dort 1916 ihr Reifezeugnis. Es ist wahrscheinlich, daß sich die beiden Frauen schon in der Schule kennenlernten, zumindest waren

sie in späteren Jahren gute Freundinnen. Vielleicht schaute ANNI SCHALIN, bei der sich früh ihr zeichnerisches Talent zeigte, schon als Kind dem Vater ihrer Freundin beim Malen über die Schulter. Das sind aber Spekulationen. Dagegen ist sicher, daß die Schneidermeistertochter ANNI SCHALIN nach dem Abitur an der 1902 eröffneten Kunstschule des Westens in der Landshuter Straße in Berlin-Schöneberg Modezeichnen und Modeentwurf studierte. Am Rande sei bemerkt, daß der Gründer dieser Zeichenschule ALBERT REIMANN von Anbeginn an seiner Schule die Gemeinschaftserziehung der Geschlechter vertrat, was ungewöhnlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts war. Die dreijährige Ausbildung zur Modezeichnerin - fotografische Abbildungen waren damals noch relativ aufwendig, so daß es vor allem Zeichnungen waren, die den Lesern ein Bild der jeweiligen Mode vermittelten - bot die REIMANN-Schule seit 1912 in Zusammenarbeit mit dem Lette-Verein an. Dort mußten ergänzend ein Putz- und Schneiderkurs belegt werden.

ANNI SCHALIN mußte ihre Ausbildung nach vier Semestern abbrechen. Die schweren Zeiten während und nach dem Ersten Weltkrieg zwangen sie, die Kunstschule des Westens vorzeitig zu verlassen. Ihre Eltern konnten das Schulgeld nicht mehr aufbringen. Mit Modezeichnen verdiente sie dennoch ihr erstes Geld, und zwar zunächst bei Salomon & Kaminsky und ab 1919 bei A. Wertheim. 1923 zwang sie ein Augenleiden, bei Wertheim zu kündigen. Ein Jahr später belegte sie Kurse an der staatlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule in der Prinz-Albrechtstraße und verdiente ihren Lebensunterhalt mit Aquarellen und dem Entwurf von Glückwunschkarten und Stoffmustern.

AUGUST DRESSEL war, wie mir ihre Schwägerin Charlotte Schalin erzählte, ein strenger Lehrmeister. Wenn sie anfangs glaubte, ein Käfer oder eine Blüte sei ihr gut gelungen und ein Lob erwartete, dann meinte er: "Jetzt fängt es erst an!" ANNI SCHALIN muß aber eine gelehrige Schülerin gewesen sein, denn bald durfte sie unter der Anleitung ihres Lehrmeisters "tierische Schädlinge - Insekten und Käfer und deren Entwicklungsformen - sowie Krankheits- und Schadbilder an Pflanzen" für den "Atlas der Krankheiten der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen" zeichnen. Sie arbeitete aber auch als seine Assistentin an Illustrationen, Aquarellen und Bildtafeln mit, die AUGUST DRESSEL für andere Wissenschaftler der Biologischen Reichsanstalt im Auftrage von Parey und Springer ausführte. Insbesondere soll sie für Prof. SNELL gearbeitet haben. Es ist daher anzunehmen, daß sie auch an der Nummer 7 "Krebsfeste Kartoffelsorten" der von Prof. Dr. OTTO APPEL herausgegebenen Taschenatlanten beteiligt war, die SNELL bearbeitete. Die 24 Farbendrucktafeln nach Originalen von August Dressel zeigen Kartoffelsorten in all ihren Erscheinungsformen.

An diesen Arbeiten fand ANNI SCHALIN so großen Gefallen, daß sie sich bald ganz auf das Gebiet der naturwissenschaftlichen Malerei begab und nach etwa fünf Lehr- und Assistentenjahren zunehmend eigene Aufträge aus der Biologischen Reichsanstalt (sie selber erwähnt neben Prof. SNELL und Prof. MERKENSCHLAGER noch Dr. JOHN VOSS und Prof. Dr. ARNOLD SCHEIBE), aber auch vom Botanischen Museum und von einigen Verlagen erhielt. Ihr Lehrmeister war damals fast 70 Jahre alt und widmete sich nun möglicherweise mehr seiner eigentlichen Leidenschaft, der Landschaftsmalerei. Ihren Namen habe ich aber nur auf den "Tafeln zur vergleichenden Physiologie und Pathologie der Kulturpflanzen" und auf Zeichnungen und Aquarellen in den drei folgenden Arbeiten von KARL SNELL gefunden: "Die Lichtkeimprüfung zur Bestimmung der Sortenechtheit von

Kartoffeln", "Die Prüfung der Echtheit und Reinheit widerstandsfähiger Sorten von landwirtschaftlichen Kulturpflanzen" und "Vorarbeiten zu einer Sortenkunde der Futterrüben".

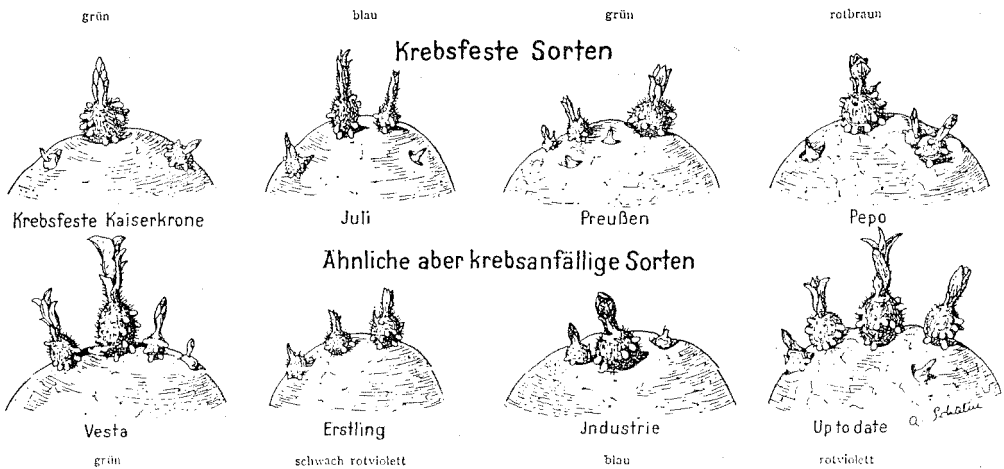


Abb. 21: Lichtkeime der Kartoffel gezeichnet von ANNI SCHALIN. Sie bilden durch ihre unterschiedlichen Farben und Formen ein wesentliches Merkmal zum Erkennen der Sorten. (Aus: SNELL, Karl, Die Prüfung der Echtheit und Reinheit widerstandsfähiger Sorten von landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. In: Handbuch der Pflanzenkrankheiten Bd. VI, 2. Halbbd. Berlin: Verlag Paul Parey 1939, S. 343-361.)

1935 wurde ANNI SCHALIN wegen ihrer antifaschistischen Einstellung in der Biologischen Reichsanstalt denunziert. Seitdem blieben die Aufträge aus. Es rächte sich nun, daß sie sich ganz der wissenschaftlichen Malerei zugewendet hatte. Dadurch waren die Kontakte zu ihren früheren Auftraggebern unterbrochen. Sie hatte schwer um ihre Existenz zu kämpfen. Die Eltern und Geschwister unterstützten sie deshalb so gut sie konnten. 1939 wurde sie abermals denunziert und sogar verhaftet. Man ließ sie nach einem Verhör im Polizeipräsidium am Alexanderplatz mangels Beweises wieder frei, stellte sie aber unter Beobachtung.

1940 ging es dann in Folge des Mangels an Arbeitskräften durch den Kriegseinsatz der Männer wirtschaftlich wieder aufwärts. Dr. SCHRENK vom Institut für Acker- und Pflanzenbau in Berlin-Dahlem, den sie von der B.R.A. her kannte, machte ihr das Angebot, einige Aquarelle für die an seinem Institut angesiedelte Sortenregisterstelle für Hafer und Gespinstpflanzen des Reichsnährstandes anzufertigen. 1941 folgte das Angebot von Dr. R. MILATZ, sie fest beim Reichsnährstand, der seit 1934 das Sortenregister führte, anzustellen. Sie lehnte ab und schloß stattdessen einen Vertrag, der ihr laufende Aufträge garantierte. Die meisten ihrer Originalzeichnungen und -aquarelle aus dieser Zeit sind vernichtet

worden, als sie 1943 den ersten schweren Bombenschaden im März und November und im Januar 1944 die totale Vernichtung ihrer Wohnung im Tiergartenviertel erleben mußte. Ausgebombt und schwer mitgenommen durch die furchtbaren Fliegerangriffe gerade auf dieses Viertel nahm sie das Anerbieten von Dr. MILATZ an, in Nossen, wohin das Sortenregister 1943 ausgelagert worden war, ihre Arbeiten - so gut es die letzte Kriegszeit überhaupt erlaubte - wieder aufzunehmen.

Ende 1945 bot ihr dann der damalige Vize-Präsident Dr. KRAMER eine feste Anstellung als wissenschaftliche Malerin beim Sortenregister, das später in Sortenamts für Nutzpflanzen und bis zur Wiedervereinigung in Zentralstelle für Sortenwesen umbenannt wurde, an. Nach reiflicher Überlegung sagte sie zu.

1962 ging sie in den Ruhestand, nachdem sie zuvor mit Teilen ihrer Dienststelle nach Kleinmachnow versetzt worden war. Ihr Arbeitsplatz war in der kleinen Villa am Zehndorfer Damm 52 in Kleinmachnow angesiedelt, wo nach dem Kriege ein Teil der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft vorübergehend untergebracht war.

Ihre Aquarelle, die die Sortenmerkmale vieler Kulturarten festhalten, sind in den im Deutschen Bauernverlag herausgegebenen Arbeiten des Sortenamtes für Nutzpflanzen wie "Beerenobst", "Deutsche Obstsorten", "Kohl- und Wurzelgemüse", "Frucht- und Zwiebelgemüse", "Blatt- und Stielgemüse" oder denen der Zentralstelle für Sortenwesen wie "Kartoffelsorten der Deutschen Demokratischen Republik" enthalten. Ich habe mir die Mühe gemacht, im Beerenobstbuch nach ANNI SCHALIN zu suchen. Natürlich tragen alle Aquarelle ihren Namen. Auf der Titelseite fehlt er aber. Lediglich im vorletzten Absatz der Einleitung heißt es: "Die zur Illustration der Beschreibungen verwendeten Aquarelle und Federzeichnungen hat unsere bewährte Mitarbeiterin, die Kunstmalerin Anni Schalin angefertigt." Und dies trotz des folgenden Auszuges aus einer Rezension dieses Buches: "Was dem Werke jedoch sein besonderes Gesicht verleiht, sind die farbigen Wiedergaben aller Sorten durch die Aquarelle von Anni Schalin. Das Sortenamts hat das große Glück, in dieser Malerin eine Meisterin als Mitarbeiterin zu haben, um die sie alle alten Pomologen, die jemals Sortenbücher schrieben und illustrieren ließen, beneiden würden."

Freunde und Kollegen vom Sortenamts schildern ANNI SCHALIN als einen Menschen von außerordentlicher Gewissenhaftigkeit und erlesenem Geschmack. Sie war dezent und feinfühlig, kurz eine Dame von Kopf bis Fuß. Sie liebte ihren Beruf. Einem Reporter sagte sie in den 50er Jahren: "Es ist etwas Wundervolles, den Entwicklungsgang einer Pflanze, Blüte oder Frucht zu beobachten und mit all seinen Schön- und Eigenheiten im Bild festzuhalten." Sie muß eine begnadete Malerin gewesen sein. Der Rezensent des 1953 erschienenen Ratgebers "Beerenobst" vergleicht sie mit den Meistern der Tier- und Pflanzenmalerei des 18. Jahrhunderts Franz MICHAEL REGENFUß und JAKOB HÜBNER, vor allem aber mit der bereits 1647 geborenen MARIA SYBILLA MERIAN: "Wer je Originale von Anni Schalin sah, dem werden die Tropenwunder, die Blumen, Früchte, Insekten der Merian sofort in den Sinn kommen. Eine tiefe künstlerische Verwandtschaft verbindet beide über Jahrhunderte."

Vorgeschlagen wurde ANNI SCHALIN für einen Nationalpreis der Deutschen Demokratischen Republik. Sie erhielt ihn nicht. Gestorben ist sie am 12. Februar 1977 in Kleinmachnow.

Lit.: APPEL, OTTO: Atlas der Krankheiten der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. Berlin: Verlag Paul Parey 1. Reihe 1924 u. 2. Reihe 1928. ■ BA R 168 Nr. 221. ■ BURTH, ULRICH: Rückblick auf die Entwicklung der Kleinmachnower Einrichtung und ihre Einordnung in die Aufgaben der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Festvortrag anlässlich der Erweiterung der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Kleinmachnow / Land Brandenburg. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 279., 1992, 24-36. ■ MERKENSCHLAGER, FRIEDRICH: Tafeln zur vergleichenden Physiologie und Pathologie der Kulturpflanzen. Berlin: Verlag Oscar Schlegel 1927. ■ MERKENSCHLAGER, FRIEDRICH: Rast und Rückschau (ca. 1930). Heimatkundliche Hefte hrsg. vom Heimatverein Spalter Land e.V. 1970, H. 9. 31-35. ■ Mit Pinsel und Bleistift Bücher gestalten. Der Artikel über die Malerin ANNI SCHALIN wurde mir von Frau CHARLOTTE SCHALIN ohne Quellenangabe überlassen. Er soll in den 50er Jahren erschienen sein. ■ OBSCHER-NITZKI, DORIS: Der Frau ihre Arbeit. Lette-Verein. Zur Geschichte einer Berliner Institution 1866 bis 1986. Berlin: Hentrich 1987, 162-163. ■ Peter Sorge: Beerenobst. Es handelt sich um die Rezension des Bandes 4 der Arbeiten aus dem Sortenamt für Nutzpflanzen "Beerenobst" von Peter Sorge, das der Deutsche Bauernverlag 1953 herausgab; sie wurde mir freundlicherweise von Frau Charlotte Schalin ohne Quellenangabe überlassen. ■ Schätze aus dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum. Hrsg. von der Deutschen Bücherei Leipzig 1984, 16-17. ■ SNELL, KARL, Krebsfeste Kartoffelsorten. Pareys Taschenatanten hrsg. von Prof. Dr. Otto Appel, Nr. 7, Berlin: Verlag Paul Parey 1929. ■ SNELL, KARL: Die Lichtkeimprüfung zur Bestimmung der Sortenechtheit von Kartoffeln. 2. Aufl. Berlin: Verlag Paul Parey 1932. ■ SNELL, KARL: Die Prüfung der Echtheit und Reinheit widerstandsfähiger Sorten von landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. In: Handbuch der Pflanzenkrankheiten Bd. VI, 2. Halbbd. Berlin: Verlag Paul Parey 1939, 343-361. ■ SNELL, KARL: Vorarbeiten zu einer Sortenkunde der Futterrüben. Mitt. Biol. Reichsanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 39., 1930, 63-79.

Die Fotografin und Zeichnerin DORA OHSENKOPP

Lange waren es vor allem Zeichnungen und Aquarelle, die in den Arbeiten der Wissenschaftler unserer Forschungsanstalt den Lesern ein Bild von den Schädlingen und Krankheiten an landwirtschaftlichen Kulturpflanzen vermittelten. Das änderte sich erst, als in den 30er Jahren fotografische Abbildungen weniger aufwendig und billiger wurden. Sie traten langsam an die Stelle der Zeichnungen und Aquarelle und ließen die Ansprüche an die Qualität und die Zahl der Aufnahmen wachsen. Stand zuvor das in Berlin-Dahlem hervorragend eingerichtete Photoatelier allen Laboratorien zur Verfügung, so übernahm diese Arbeiten Anfang der dreißiger Jahre ein Fotograf.

Der erste weibliche Fotograf war die 1897 geborene DORA OHSENKOPP. Sie vereinigte das Alte und das Neue. Sie war Malerin und Fotografin und so nach Auskunft des langjährigen Verwaltungsleiters der Forschungsanstalt WALTER PROPHETE zum Zeitpunkt seines Eintritts am 1.4.1949 auch eingesetzt.

Ihre Ausbildung hatte DORA OHSENKOPFF an der Braunschweiger Werkkunstschule (heute Hochschule für bildende Künste) absolviert, wie sich GERTRUD QUERFURTH (siehe unter Teil II) erinnert. Sie war am 1.4.1930 in das Botanische Institut der Technischen Hochschule in Braunschweig eingetreten und nach dessen Eingliederung in die Biologische Reichsanstalt im Jahre 1934 mit übernommen worden. Im Dahlemer Archiv der BBA fand die Verfasserin eine Anlage zum Flugblatt Nr. 138/139 der Biologischen Reichsanstalt, in der DORA OHSENKOPP die Krankheitssymptome der Getreideroste darstellte.

1959 trat DORA OHSENKOPP in den Ruhestand. Mitte der achtziger Jahre soll sie gestorben sein.

Heute ist in der Bildstelle in Braunschweig die Fotografin DORIS FRAATZ tätig. Ihr verdankt die Verfasserin viele der in diesem Heft abgedruckten Fotos.

Lit.: BA R 168 Bd. 222 ■ Berlin-Museum (Hrsg.): Mode der 20er Jahre, Berlin: H. Heenemann GmbH 1991, 36. ■ Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Mitt. Biol. Bundesanst. Berlin-Dahlem 148., 1973, 26. ■ Innerd. Inf. 778/1959. ■ TROITZKIJ, N.N.: Reichsanstalt für Pflanzenschutz in Deutschland. Leningrad: Mitt. Staatsinst. Landwirtschaftsforschung 1928, 11.

Dr. INGEBORG Freifrau von STEIN-BELING - die erste Wissenschaftlerin mit einem deutschen Studienabschluß
(6.3.1904, Tübingen - 15.1.1988, Berlin)

Mehr als 20 Jahre seit dem Ausscheiden von Dr. KATI MARCINOWSKI und seit Öffnung der preußischen Universitäten für Frauen vergingen, ehe am 15.9.1930 die erste Wissenschaftlerin mit einem deutschen Studienabschluß in die Biologische Reichsanstalt eintrat. Es war die Zoologin Dr. INGEBORG Freifrau von STEIN-BELING.³

3 Prof. Dr. ILSE ESDORN (im Verzeichnis des wissenschaftlichen Personals von 1898 bis 1948 in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Forschungsanstalt ohne Zeitangabe genannt) konnte zeitlich anhand ihrer "Beiträge zur Frage der chemotherapeutischen Bewertung von Quecksilberverbindungen als Beizmittel gegen Weizensteinbrand" in den Arbeiten aus der Biologischen Reichsanstalt eingeordnet werden. Sie erschien 1923 in Zusammenarbeit mit dem späteren Präsidenten der Biologischen Zentralanstalt in Braunschweig Prof. Dr. GUSTAV GASSNER. Weitere Recherchen ergaben dann, daß es keinerlei Hinweise im Lebenslauf ILSE ESDORNS auf eine Tätigkeit in der B.R.A. gibt. In der fraglichen Zeit war sie Vollassistentin am Botanischen Institut der Technischen Hochschule in Braunschweig, das GASSNER von 1917-1933 leitete. Dieses in Braunschweig-Gliesmarode gelegene Institut hat die B.R.A. zwar übernommen. Das geschah jedoch erst im Jahre 1934, nachdem sie zuvor 1927 mit dem Institut eine Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Frostwiderstandsfähigkeit und Rostkrankheiten gegründet hatte.

Zwei Informationen über ILSE ESDORN aus Nachrufen anlässlich ihres Todes passen in den Rahmen dieser Arbeit und sollen deshalb erwähnt werden. Sie gehörte mit zu den ersten weiblichen Lehrlingen, die kriegsbedingt im Ersten Weltkrieg in Apotheken angenommen wurden. Am 12.11.1930 war sie sogar die erste Apothekerin in Deutschland, die sich habilitierte, was Frauen seit 1920 generell möglich war.

Auch Dr. ERIKA von WINNING (lt. Verzeichnis "seit 1925") kommt nicht in Betracht. Sie schloß erst Ende der dreißiger Jahre ihr Studium ab.



Abb. 22: Dr. Ingeborg von STEIN-BELING im Jahre 1929. Reproduktion eines Fotos aus dem Archiv der BBA durch Frau DORIS FRAATZ.

Sie besetzte eine von insgesamt 64 Stellen für wissenschaftliche Beamte und Angestellte (Stand 1.3.1933), was einem Frauenanteil im wissenschaftlichen Bereich von 1,6 % entsprach. Dieser Anteil, der 1931 auf 3,1 % anstieg, war gering, bedenkt man, daß das Frauenstudium damals längst aus den Kinderschuhen herausgewachsen war. Nach Zahlen für das Wintersemester 1926/27 lag der Frauenanteil in den philologisch-historischen Wissenschaften bei 26 %, in Pharmazie bei 20 %, in Mathematik und Naturwissenschaften bei 17,75 %, in Medizin bei 16,3 %, in Volkswirtschaft bei 9,3 %, in Chemie bei 6,8 %, in Evangelischer Theologie bei 2,8 % und in Jura bei 2,5 %.

INGEBORG BELING, so hieß Dr. INGEBORG Freifrau von STEIN-BELING vor ihrer Heirat, wurde am 6. März 1904 in Tübingen geboren. Sie war die Tochter des Universitätsprofessors Dr. iur. ERNST LUDWIG von BELING, der wegen seiner Verdienste um das deutsche Strafrecht in den Adelsstand erhoben wurde. Sie besuchte die realistische Abteilung des städtischen Mädchengymnasiums und legte Ostern 1923 ihre Reifeprüfung ab.

1924 immatrikulierte sie sich an der Universität in München, studierte ein Jahr später zwei Semester in Jena und anschließend wiederum bis 1929 in München Naturwissenschaften.

Die Honigbiene fand von Anfang an INGEBORG von STEIN-BELINGs großes Interesse. Über Bienen promovierte sie auch im Jahre 1929. Sie ging der Frage nach, ob Bienen imstande sind, sich eine bestimmte Tageszeit zu merken. Ihr Ergebnis: eine Dressur gelingt nur, wenn sich die Dressurzeit dem 24-Stundenrhythmus einfügt. Dabei blieb offen, ob ihr Zeitgefühl durch den seit ungezählten Generationen einwirkenden Tagesrhythmus auf den 24-Stundenrhythmus eingestellt ist oder ob ihre Zeitorientierung nach einem tagesperiodischen Außenfaktor erfolgt, der uns seiner Natur nach noch unbekannt ist. Ihr Doktorvater war der wegen seiner tierpsychologischen Forschungen über Bienen bekannte österreichische Zoologe und Biologe Prof. Dr. KARL von FRISCH.

Vermutlich stammt das obige Foto aus dem Jahre 1929 noch aus ihrer Münchener Zeit. Es zeigt sie bei Wachstumsmessungen an eingefangenen wilden Java-Makaken, die sehr bissig sind und - wie sie schrieb - "die Art und Weise erklärt, sie zu halten". Es sollte ihre "Affenliebe" - wie immer sie das verstanden wissen wollte - dokumentieren und sie fügte das Bedauern hinzu, "jetzt - leider - mit zahmerem Viehzeug zu tun" zu haben.

Das Foto schickte sie 1932 Prof. Dr. KARL BRAUN, der es offensichtlich kannte und sich für das Archiv der Forschungsanstalt gewünscht hatte, mit der nicht ganz unberechtigten Frage, was wohl die "Land- und Forstwirtschaftler, denen das Archiv doch vorwiegend gewidmet ist, dazu sagen werden, daß sie als Entomologin ihre "Tätigkeit durch das Spiel mit einem Affen dokumentiert".

In der Biologischen Reichsanstalt arbeitete sie im Laboratorium für physiologische Zoologie, dem Prof. Dr. ALBRECHT HASE vorstand. Hier war der Schwerpunkt ihrer Untersuchungen die biologische Schädlingsbekämpfung. Sie untersuchte aber auch Eulan-behandelte Tuche im Rahmen einer amtlichen Prüfung in der Biologischen Reichsanstalt auf Mottenfestigkeit und befaßte sich mit Bekämpfungsmaßnahmen gegen eine Reihe von Schadinsekten in der deutschsprachigen entomologischen Literatur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, über die sie einen kurzen historischen Überblick gab.

Daneben forschte und veröffentlichte sie weiter über Bienen, dankte in diesem Zusammenhang Prof. Dr. L. ARMBRUSTER für die Überlassung eines Arbeitsplatzes in seinem Institut für Bienenkunde in Berlin-Dahlem und schrieb das Textheft für einen wissenschaftlichen Film "Über das Pollensammeln der Bienen".

Es spricht einiges dafür, daß INGEBORG von STEIN-BELING nicht sofort nach ihrer Eheschließung mit RUDOLF Freiherr von STEIN zu Nord- und Ostheim am 9.12.1932, sondern erst später die Biologische Reichsanstalt verließ. Denn noch 1934 heißt es in einer Arbeit "Über den Ausflug der Schlupfwespe *Nemeritis canescens* Grab. und über die Bedeutung des Geruchssinns bei der Rückkehr zum Wirt" nach ihrem Namen "aus dem Laboratorium für physiologische Zoologie". Insgesamt veröffentlichte sie zehn Arbeiten in der Biologischen Reichsanstalt.

1934 wurde das erste ihrer drei Kinder geboren. Aber schon 1935 erschien eine 23seitige

Arbeit in einer englischen Zeitschrift "Über das Zeitgedächtnis bei Tieren". Ob danach noch weitere Arbeiten folgten, ist offen. In jedem Falle kehrte INGEBORG von STEIN-BELING noch einmal für drei Jahre in ihren Beruf zurück, als sich ihr von 1950-1953 Gelegenheit bot, wieder wissenschaftlich zu arbeiten. Beteiligt war sie an einem Forschungsprojekt des Zoologischen Instituts der Universität München unter Prof. von FRISCH.

Kontakte zur Biologischen Reichsanstalt bestanden fort. Im Archiv findet sich ein Brief an Dr. GEORG KUNIKE, dem sie auf seine Bitte für die Dahlemer Sammlung eine Auswahl der in ihrem Garten häufigsten Wanzen schickte. Ihr Garten lag im Forstamt Wilhelmsberg, Post Zbicno, Kreis Strasburg in Westpreußen, wo ihr Mann als Forstmeister arbeitete.

Nach dem Kriege wurde ihr Mann in den Staatsdienst als Oberforstmeister übernommen, als Oberregierungsforststrat ging er in den Ruhestand. Sein letzter Dienst- und beider Ruhesitz war Kleinwallstadt, südlich von Aschaffenburg. Kurz vor ihrem 84. Geburtstag starb INGEBORG von STEIN-BELING am 15.1.1988 in Berlin.

Lit.: Archiv der BBA in Braunschweig. ■ Archivunterlagen der Ludwig-Maximilian-Universität, München. ■ Archivunterlagen des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg. ■ ALGRIMM, ERNST-DIETRICH: Professor Ilse Esdorn in memoriam. Pharmazeutische Zeitung **130.**, 1985, 2505. ■ BASSLER, R.: Ilse Esdorn in Memoriam. Deut. Apotheker Zeitung **125.**, 1985, 1939. ■ BELING, INGEBORG: Über das Zeitgedächtnis der Bienen. Zeitschr. f. wissensch. Biologie Abt. C **9.**, 1929, 259-338. Zeitschr. vergl. Physiol. **9.**, 1929, 259-338, München, Phil. Diss. v. 14. Mai 1928. ■ BELING, INGEBORG: Über das Zeitgedächtnis der Bienen. Naturwiss. **18.**, 1930, 63-67. ■ BELING, INGEBORG: Über mißgebildete Fliegenpuppen. Zool. Anzeiger **87.**, 1930, 171-175. ■ BELING, INGEBORG: Über Mottenfestigkeit durch "Eulan neu". Anzeiger f. Schädlingskunde **6.**, 1930, 137-141. ■ BELING, INGEBORG: Über das Pollensammeln der Bienen. (Wissenschaftl. Film). Berlin: Verlag wissenschaftlicher Film, ohne Jahresangabe. ■ BELING, INGEBORG: Massenzuchten kleinster Insekten (Schlupfwespen) zur biologischen Bekämpfung von Schädlingen. Naturwissenschaften **19.**, 1931, 599-600. ■ BELING, INGEBORG: Beobachtungen über das Pollensammeln der Honigbienen. Archiv für Bienenkunde **12.**, 1932, 352-359. ■ BELING, INGEBORG: Zur Biologie von *Nemeritis canescens* Grav. (Hymen. Ophion). Züchtungsverfahren und ökologische Beobachtungen. Z. angew. Entomol. **19.**, 1932, 223-249. ■ BELING, INGEBORG: Schädlingsbekämpfung im 18. Jahrhundert. Anzeiger f. Schädlingskunde **8.**, 1932, 66-69. ■ BELING, INGEBORG: Zur Biologie und Zucht der Schlupfwespe *Angitia armillata* Gr. (Hymenopt. Ichneum. Ophion.). Arb. Biol. Reichsanstalt Berlin-Dahlem **20.**, 1933, 239-244. ■ BOCK, PETRA u. KOBLITZ, KATJA (Hrsg.): Neue Frauen zwischen den Zeiten. Berlin: Druckhaus Hentrich 1995, S. 136. ■ BRINKSCHULTE, EVA (Hrsg.): Weibliche Ärzte. Berlin: Druckhaus Hentrich, 1995, 22-23. ■ Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **148.**, 1973, 26. ■ 50 Jahre Deutsche Pflanzenschutz-Forschung. Festschrift zum Fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1949, 223-232. ■ GASSNER, G. & ESDORN, I.: Beiträge zur Frage der chemotherapeutischen Bewertung von Quecksilberverbindungen als Beizmittel gegen Weizensteinbrand. Arb. Biol. Reichsanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **11.**, 1923, 373-385. ■ Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild. Berlin: Deutscher Wirtschaftsverlag 1930. ■ RIEHM, EDUARD: 40 Jahre Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. **18.**, 1938. ■ STEIN-BELING, INGEBORG von: Über den Ausflug der Schlupfwespe *Nemeritis canescens* Grav. und über die Bedeutung des Geruchsinns bei der Rückkehr zum Wirt. Biol. Zentralbl. **54.**, 1934, 147-169. ■ STEIN-BELING, INGEBORG von: Über das Zeitgedächtnis bei Tieren. Biol. Rev. Cambridge Philos. Soc. **10.**, 1935, 18-41.

Prof. Dr. KARLA LONGRÉE leitete die Außenstelle Mechow /Ostpriegnitz (7.9.1905, Immekeppel)



Abb. 23: Prof. Dr. KARLA LONGRÉE im August 1986.

In einem Rückblick auf die Ergebnisse seiner 35jährigen Forschungsarbeit an der B.R.A. zur Züchtung phytophthora-resistenter Kartoffelsorten gedachte Regierungsrat Prof. Dr. KARL OTTO MÜLLER auch der Mitwirkung seiner ehemaligen Mitarbeiter. Zu ihnen gehörte Fräulein Dr. KARLA LONGRÉE. Im "Verzeichnis des wissenschaftlichen Personals von 1898-1948" ist sie als "LONGRÉE, Karla, Dr. (1931), wissenschaftl. Angestellte" aufgeführt. Daß sie bis 1933 die Außenstelle Mechow (Ostpriegnitz) leitete, konnte die Verfasserin erst in den Erinnerungen K. O. MÜLLERs lesen. Diese Außenstelle war 1930 auf dem Rittergut Mechow als kleine Anbaustelle für die Züchtung phytophthoresistenter Kartoffelsorten eingerichtet worden. Als Laboratorium dienten zwei Tagelöhnerstuben. Hinzu kamen ein kleines Gewächshaus, ein Kartoffelkeller und eine Warmbeetanlage. In dieser Außenstelle war KARLA LONGRÉE an der Erweiterung der Arbeiten K. O. MÜLLERs nach der praktisch-züchterischen Seite beteiligt. Die Arbeiten führten zur Züchtung der Kartoffelsorte 'Aquila'.

Zur Veröffentlichung eigener Ergebnisse während ihrer Mechower Zeit kam es nicht mehr. KARLA LONGRÉE wollte sich nach der "Machtergreifung" durch die Nationalsozialisten nicht dem neuen Regime und dessen Abneigung gegen berufstätige akademische Frauen anpassen und machte den männlichen Kollegen lieber freiwillig Platz. Sie verließ Deutsch-

land im Herbst 1933 und emigrierte nach Amerika. Ihre Gründe waren, wie sie in einem Brief vom 15.11.1995 von ihrem Ruhesitz auf den Highland Farms in Black Mountain in North Carolina schrieb, "of a political, philosophical and completely voluntary nature". Ihr Neuanfang in den Staaten war sehr schwer. Sie mußte, wollte sie in ihrem Beruf arbeiten, ihre Examina wiederholen und gleichzeitig ihren Lebensunterhalt verdienen. Dafür waren die Zeiten nach der Weltwirtschaftskrise von 1931 nicht gerade günstig. Die Wirtschaft hatte sich zwar in den Jahren danach etwas erholt, erlebte aber Ende 1936 einen Rückschlag. Ihre Eltern konnten sie wegen der damals herrschenden strengen Devisenbestimmungen in Deutschland nicht unterstützen.

KARLA LONGRÉE begann 1934 erneut ein Studium am N. Y. State College of Agriculture der Cornell University. Dort verdiente sie sich auch ihren Lebensunterhalt als Assistentin in der Pflanzenpathologie. Vier Jahre später schloß sie ihr Studium mit einer Promotion, die Untersuchungen über den Mehltau an Rosen zum Thema hatte, ab. Danach beendete sie ihre wissenschaftliche Arbeit auf phytomedizinischem Gebiet und wandte sich, ob aus Neigung oder Notwendigkeit muß offen bleiben, als wissenschaftliche Assistentin der Cornell University den Ernährungswissenschaften zu. 1941 nahm sie einen Lehrauftrag an der Hampton University in Virginia an. 1945 wurde ihr dort der Lehrstuhl für Ernährungswissenschaften übertragen. Im Herbst 1950 ging sie an die Cornell University zurück, um einem Ruf als Professorin am N.Y. State College of Human Ecology zu folgen. Hier hielt sie Vorlesungen über Nahrungsmittelhygiene in Großküchen, eine Fachrichtung, die sie selber entwickelt hatte. Außerdem leitete sie Forschungsprojekte, die sich insbesondere mit bakteriologischen Aspekten bei der Lebensmittelhaltung in Großküchen beschäftigten.

KARLA LONGRÉEs besonderes Interesse galt Gesundheitsgefährdungen, die auftreten können, wenn in großen Mengen zubereitete Speisen längere Zeit bis zum Verzehr frischgehalten werden müssen, wie beispielsweise in Restaurants und Krankenhäusern. Sie entwickelte Schnellkühlverfahren, und sie war es auch, die entdeckte, daß hohe Säurezugaben wie Zitronensaft und Salatdressing das Bakterienwachstum hemmen, und die auf dieser Grundlage Rezepte für Großküchen ausarbeitete, um die Gefahren von Lebensmittelvergiftungen zu verringern.

Prof. Dr. KARLA LONGRÉE ist Autorin vieler wissenschaftlicher Veröffentlichungen und schrieb zwei Bücher. "Quantity Food Sanitation" erfuhr im Jahre 1996 seine fünfte Auflage, "Sanitary Techniques in Food Service" wurde zweimal herausgegeben und erschien zudem in einer spanischen Übersetzung. Außerdem war sie 1965 Beraterin für einen Film über Nahrungsmittelhygiene. Sie ist Ehrenmitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften, erhielt zwei Auszeichnungen und ist im biographischen Wörterbuch "American Men of Science" genannt.

Jetzt bleibt von dieser erstaunlichen Frau nur noch zu berichten, daß sie am 7. September 1905 in Immekeppel als Tochter eines Bergwerkdirektors geboren wurde, 1924 in Köln ihr Abitur bestand, sodann an den Universitäten Bonn und Berlin Landwirtschaft studierte und 1929 ihr Landwirtschaftsdiplom ablegte. Ihre Doktorarbeit zum Thema "Untersuchungen über die Ursache des verschiedenen Verhaltens der Kartoffelsorten gegen Schorf", entstand im Laboratorium für Kartoffelbau der B.R.A., die ihr dafür ein Jahr lang einen Arbeitsplatz

überlassen hatte. Die Ergebnisse ihrer Arbeit faßte KARLA LONGRÉE 1931 im Nachrichtenblatt des Deutschen Pflanzenschutzdienstes wie folgt zusammen:

Longrée, Karla, Untersuchungen über die Ursache des verschiedenen Verhaltens der Kartoffelsorten gegen Schorf. S. 285 bis 336 mit 13 Abb.

Nachdem sich die Methoden zur direkten Schorfbekämpfung (Beizung, Düngung, Bodenbesinfektion) als unsicher und unzulänglich erwiesen haben, hat man jetzt der Schorf widerstandsfähigkeit einzelner Sorten besondere Beachtung geschenkt. In der vorliegenden Arbeit wurden die Ursachen der verschiedenen Schorfanfälligkeit an zahlreichen Sorten analysiert. Die Untersuchungen erstreckten sich zunächst auf die Anatomie der Schale in verschiedenen Knollenentwicklungsstadien mit dem Ergebnis, daß der Zeitpunkt des Erlases der Epidermis durch Schalenperiderm und die forteneigentümliche Schalendicke keine Beziehung zur Schorfanfälligkeit einer Sorte zeigen. Bei den Lentizellen, die als Ausgangspunkt für die Schorfspitzen eine wichtige Rolle spielen dürften, stellte sich ihre Form, Größe und Lage in der Korfschicht als unwichtig heraus. Dagegen fand sich »lofterer« Züllzellenverband nur bei schorf anfälligen Sorten, »teilweise dichter« sowohl bei anfälligen wie bei resistenten »durchweg dichter« nur bei resistenten Sorten. Eine deutliche Beziehung zeigte sich ferner zwischen dem Grad der Verfortung des Lentizellenkambiums und der Schorfanfälligkeit einer Sorte, indem das Lentizellenkambium der resistenten Sorten früh, das der anfälligen spät verfortete.

Beobachtungen über den Verlauf des Schorfbefalls ergaben, daß für jede Sorte im Laufe der Knollenentwicklung die Möglichkeit des Schorfbefalls gegeben ist, und daß die Anfälligkeitstypen sich erst gegen Ende des Knollenwachstums deutlich scheiden:

Bei den anfälligen Sorten bleibt der Verschorungsgrad entweder der gleiche, oder er nimmt sogar zu, bei den resistenten wird er geringer: die Sorten »heilen aus«. Ihre Erklärung fanden diese Erscheinungen durch Wundreizversuche, die ergaben, daß eine Korrelation zwischen der Wundperidermbildungsfähigkeit einer Kartoffelsorte und ihrem Verhalten gegen Schorf besteht und daß Wundreaktionsvermögen in den Entwicklungsstadien der Knolle der Verschorfung parallel zu setzen ist. In halbreifem Stadium reagierten die Knollen sämtlicher Sorten durch Bildung einer ähnlich starken Peridermschicht, während bei vollentwickelten Knollen die Wundreaktionsfähigkeit entsprechend der endgültigen Schorfanfälligkeit gestuft war.

Schorf anfällige Sorten besitzen ein großes Wundperidermbildungsvermögen, schorf widerstandsfähige Sorten dagegen ein geringes.
Longrée, Berlin-Dahlem.

Abb. 24: Aus Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. II., 1931, 103.

Das Laboratorium für angewandte Vererbungslehre übernahm Dr. KARLA LONGRÉE nach ihrer Dissertation im Frühjahr 1931 als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin. Sie war damit in den ersten 33 Jahren seit Bestehen der B.R.A. nach Dr. KATI MARCINOWSKI und Dr. INGEBORG von STEIN-BELING die dritte Wissenschaftlerin mit einer festen Anstellung und nach Übernahme der Außenstelle Mechow die erste, der Leitungsfunktionen übertragen wurden. Dies dürfte bei dem Lebenslauf von Prof. Dr. KARLA LONGRÉE niemand verwundern.

Lit.: American Men of Science. New York & London: R. R. Bowker Company 1966. ■ Archivunterlagen der

Cornell University. ■ BA R 168 Bd. 249. ■ 50 Jahre deutsche Pflanzenschutzforschung. Festschrift zum fünfzig-jährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1949. ■ LONGRÉE, KARLA: Untersuchungen über die Ursache des verschiedenen Verhaltens der Kartoffelsorten gegen Schorf. Arb. Biol. Reichsanstalt 19., 1932, 285-335; Zusammenfassung in Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 11., 1931, 103. ■ LONGRÉE, KARLA: Studies on the effect of temperature and relative humidity on the powdery mildew of roses. Ithaca, N.Y. 1938. ■ MÜLLER, KARL OTTO: Über die Herkunft der W-Sorten, ihre Entwicklungsgeschichte und ihre bisherige Nutzung in der praktischen Kartoffelzucht. Z. f. Pflanzenzüchtung 29., 1951, 366-387. ■ Researcher to retire. Ithaca Journal. 8. Juni 1967.

Der Zweite Weltkrieg brachte den Durchbruch für Wissenschaftlerinnen

Die Stellen von Dr. KARLA LONGRÉE und Dr. INGEBORG von STEIN-BELING wurden 1933 bzw. 1934 nicht mit Frauen nachbesetzt. Genügend geeignete Frauen und Stellen wären vorhanden gewesen. Einmal arbeitete in dieser Zeit eine ganze Reihe promovierter Frauen ohne Vergütung in der Forschungsanstalt, zum anderen stieg von 1933 bis 1938 die Zahl der Stellen für wissenschaftliche Beamte und Angestellte um 26. Die Forderungen der "Erzeugungsschlacht und des Vierjahresplanes (hatten) ein schnelles Vortreiben der Forschungsarbeiten notwendig (gemacht)".

Ein Grund für die Besetzung dieser vielen freien Stellen ausschließlich mit Männern war gewiß der ab 1933 praktizierte übertriebene Männerkult. Er ging so weit, für alle Beschäftigten der Biologischen Reichsanstalt den "deutsche(n) Gruß ... durch Erheben des rechten - im Falle körperlicher Behinderung des linken - Armes und durch den gleichzeitigen deutlichen Ausspruch 'Heil Hitler'" anzuordnen und alle durch Eid zu einem "höchstpersönliche(n) und unlösbar(e)n Treueverhältnis zum Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches Adolf Hitler" zu verbinden. Für wißbegierige und ehrgeizige Frauen brachte er schlechte Zeiten. Die braunen Machthaber führten eine Frauenquote von 10 % und ein hauswirtschaftliches Pflichtjahr als Studienvoraussetzung für Studienanfängerinnen zwischen 1933 und 1935 ein und kürzten die Zahl der Stipendien für Frauen. Die neue deutsche Frau sollte wieder weiblich, treu und schutzbedürftig sein, statt Bubikopf Gretchenzopf tragen. Kurzum, sie sollte Gattin und Mutter sein. Kinderreichtum wurde zur Schicksalsfrage des deutschen Volkes erhoben und mit dem Mutterkreuz belohnt. Ein Betriebswart, der auch in der Biologischen Reichsanstalt zu bestellen war, hatte für die "Verbreitung des bevölkerungspolitischen Gedankengutes des Reichsbundes" und für die Erfassung und Betreuung "aller Gefolgschaftsmitglieder mit 3 und mehr ehelichen Kindern" zu sorgen. Betriebssport wurde eingeführt. Er sollte die Frauen körperlich ertüchtigen, dem Führer Kinder schenken zu können. Ledige und seit mindestens zwei Jahren kinderlos verheiratete Beamte hatten vor ihrer Anstellung auf Lebenszeit oder vor der Beförderung dem Dienstherrn gegenüber schriftlich die Gründe ihrer Ehe- bzw. Kinderlosigkeit zu erklären, und diese Erklärung fand Eingang in die Personalakte.

Zur reinen Männerdomäne wie anno 1898 verwandelten sich die Laboratorien und Büros der Biologischen Reichsanstalt nicht zurück. Im Gegenteil: die Frau als Dienerin oder Assistentin blieb auf allen Ebenen im Aufwärtstrend. Ab September 1938 hatte die B.R.A. zwar auch wieder eine Wissenschaftlerin auf einer festen Stelle. Es handelte sich dabei jedoch

nicht - wie im Beitrag "Die Abteilungsleiterin ERIKA von WINNING" noch zu lesen sein wird - um eine Neueinstellung.

Erst als der Zweite Weltkrieg ausbrach und die Männer wieder an den Fronten kämpften, begann der langsame, bis heute anhaltende Einzug von Wissenschaftlerinnen in die B.R.A. Die ersten zwei Einstellungen erfolgten in der Staatsanstalt für Pflanzenschutz in Wien, die 1940 nach Anschluß Österreichs ans Deutsche Reich in die Biologische Reichsanstalt als Zweigstelle eingegliedert worden war. Zwischen Februar 1942 und Januar 1943 folgten sechs Einstellungen für die Dahlemer Zentrale oder Außeninstitute.

Diese sechs Wissenschaftlerinnen waren im Zeitpunkt ihrer Einstellung zwischen 28 und 36 Jahre alt. Alle hatten promoviert, fünf bereits Berufserfahrungen, wobei zwei mangels Stellen für Akademikerinnen als Buchhalterin in der Industrie bzw. als medizinisch-technische Assistentin bei einer Landesversicherungsanstalt tätig gewesen waren. Die drei anderen arbeiteten zuvor in staatlichen Forschungsinstituten oder solchen der chemischen Industrie im In- und Ausland.

Die Verträge der Wissenschaftlerinnen, die die Forschungsarbeiten der eingezogenen männlichen Kollegen weiterführen und zum Teil Dienststellen eigenverantwortlich leiten mußten, waren zeitlich befristet. Nach Rückkehr der Stelleninhaber aus dem Kriege liefen ihre Verträge aus. Drei hätten bleiben können. Nur eine Wissenschaftlerin tat dies und verließ die BBA erst nach Eintritt in den Ruhestand, eine Wissenschaftlerin wurde Ende 1947 von einem wissenschaftlichen Institut der chemischen Industrie abgeworben, die zweite verzichtete wegen ihrer kranken Eltern auf eine feste Anstellung. Von den übrigen drei Wissenschaftlerinnen konnte nur ermittelt werden, daß eine nach dem Kriege in der Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt in München arbeitete und eine andere die Leitung der Gartenbauschule Pillnitz übernahm.

Die Zeiten, sich in der B.R.A. wissenschaftlich zu bewähren, waren für die sechs Wissenschaftlerinnen denkbar ungünstig, insbesondere als fast alle 1943, nachdem die Einwirkungen des Krieges in Berlin immer stärker fühlbar wurden, mit ihren Instituten vorzugsweise an bestehende Außeninstitute verlagert worden waren. Nur zwei veröffentlichten noch während des Krieges ihre Forschungsergebnisse, eine weitere Wissenschaftlerin, die mit ihrer Dienststelle nach Eisgrub an der Niederdonau evakuiert worden war, hatte nach dem Kriege bereits eine neue Stelle angetreten, bevor ihre Ergebnisse aus der B.R.A. in einer Fachzeitschrift erscheinen konnten. Die Ergebnisse einer anderen fielen den Bomben zum Opfer. Angemerkt sei, daß diese Wissenschaftlerinnen jüdische Autoren ab 1940 nur noch hätten zitieren dürfen, "wenn es aus Gründen wissenschaftlicher Korrektheit unbedingt erforderlich" gewesen wäre. In solchen Fällen waren sie von arischen Autoren getrennt aufzuführen.

Auch nach dem Zusammenbruch waren Wissenschaftlerinnen gefragt, weil viele männliche Kollegen nach dem Kriege nicht zurückkehrten. 1950 betrug ihre Zahl einschließlich Dr. ERIKA von WINNING, der im Kriege eingestellten Wissenschaftlerin und einer Wissenschaftlerin in der Biologischen Zentralanstalt in Kleinmachnow insgesamt neun. Bemerkenswert ist, wie der langjährige Verwaltungsleiter WALTER PROPHETE der Verfasserin schrieb, daß die Dienstverhältnisse der Wissenschaftlerinnen nach dem Kriege regelmäßig als Ausübung eines Lebensberufes angesehen werden können, was früher nicht die Regel

gewesen zu sein scheint.

Lit.: Akten betr. freiwillige Hilfsarbeiter im Dahlemer Archiv der BBA. ■ Amtsblatt für den inneren Dienst der Biologischen Reichsanstalt 2., 1935, 12; 4., 1937, 52; 7. 1940, 22. ■ Archiv der Biologischen Bundesanstalt in Braunschweig. ■ BRINKSCHULTE, EVA (Hrsg.): Weibliche Ärzte. Berlin: Druckhaus Hentrich 1995, 127. ■ Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtschaft. Berlin-Dahlem 148., 1973, 28. ■ Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 14.12.1937 - II SB. 6160/6193. ■ LÜTGENS, ANNELIE: Vom Bubikopf zum Gretchenzopf. Der Tagesspiegel vom 15.9.1995, 23. ■ RIEHM, EDUARD: 40 Jahre Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 18., 1938.

Frauen im Kriegshilfsdienst

Der Zweite Weltkrieg "kämte" erstmals auch die weiblichen Beschäftigten der Biologischen Reichsanstalt für kriegswichtige Industrien, aber auch für den Kriegshilfsdienst aus. Von der seit Anfang der 30er Jahre propagierten Schutzbedürftigkeit der Frau war nun keine Rede mehr. Sie wurden zum Kriegshilfsdienst als Schwestern-, Stabs- oder Marinehelferinnen eingezogen. 1944 waren es insgesamt zwei Frauen aus Dahlem, sieben aus Naumburg und eine aus Kiel.

Den Lebensläufen der Naumbergerinnen im Kriegshilfsdienst MARIANNE BRAUER, JULIANE CLAUDIUS, ROSEMARIE HORSCHAK und GERTRAUD OEHMICHEN konnte die Verfasserin dank der Vermittlung von Frau Dr. sc. nat. GISELA MILDENBERGER nachgehen. Sie sind in Teil II nachzulesen.

Frau Mildenberger selber trat 1938 mit der mittleren Reife als freiwillige technische Hilfskraft in die Zweigstelle der Biologischen Reichsanstalt ein. Nach dem Krieg legte sie auf Anraten von Prof. Dr. HANS WARTENBERG, der die Zweigstelle Naumburg seit 1946 leitete, zusammen mit ROSEMARIE HORSCHAK die Sonderreifeprüfung für die Fachrichtung Pädagogik ab. Beide durften dann aber doch dank der Unterstützung WARTENBERGS das gewünschte Fach Biologie studieren. GISELA MILDENBERGER kehrte zur Zweigstelle Naumburg zurück, die inzwischen zur Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR gehörte. Mit 60 Jahren habilitierte sie sich noch.

Als Autorin des 1995 herausgegebenen Vinothek-Bandes "Saale-Unstrut" ging sie auch auf die Entstehung und die Aufgaben der Naumberger Zweigstelle ein und schrieb, daß "CARL BÖRNER 1907 im Auftrag der Kaiserlichen Biologischen Anstalt Berlin in Ulmenweiler bei Metz Arbeiten zur Resistenz der Reben gegenüber der Reblaus aufnahm). Bereits 1910 gelang es ihm, die Existenz biologischer Rassen und Unterrassen (Biotypen) der Reblaus festzustellen. Interessant und wichtig aber war vor allem, daß er bei bestimmten amerikanischen Unterlagsreben eine hohe Resistenz gegenüber bestimmten Reblaus-Biotypen gefunden hatte. Es mußte also möglich sein, durch Kreuzung dieser Unterlagsreben untereinander neue Unterlagen zu schaffen, die gegenüber allen Biotypen eine hohe Resistenz aufweisen. Da unterbrach das Ende des Ersten Weltkrieges diese für den Weinbau so hoffnungsvollen Arbeiten. Lothringen wurde Frankreich zugesprochen, und die Reblausstation Ulmenweiler

mußte auf deutschen Boden verlagert werden. Da nur ein Seuchengebiet für die Fortsetzung dieser Arbeiten mit der Reblaus in Frage kam, das weitab von den großen deutschen Weinbaugebieten lag, fiel die Wahl auf Naumburg."

Ende der dreißiger Jahre, als drei der zum Kriegshilfsdienst eingezogenen technischen Hilfskräfte in die Naumburger Zweigstelle der Biologischen Reichsanstalt eintraten, hatte man die Züchtungsarbeiten auf die Kombination mit *Vitis cinerea* umgestellt, nachdem CARL BÖRNER 1934 festgestellt hatte, "daß *V. cinerea* gegenüber allen bisher bekannten Reblaus-Rassen und -Biotypen resistent ist".

Nachdem der Leser nun weiß, wie die Zweigstelle entstand und in welche Arbeiten MARIANNE BRAUER, JULIANE CLAUDIUS, ROSEMARIE HORSCHAK und GERTRAUD OEHMICHEN in der Zweigstelle Naumburg einbezogen waren, sei erwähnt, daß JULIANE CLAUDIUS nach dem Kriege sogar in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet. Als sie nach ihrer Entlassung wieder nach Naumburg kam, bewarb sie sich zunächst wieder um eine Stelle in der Naumburger Zweigstelle. Leider waren damals die Stellen alle besetzt, so daß sie sich entschloß, ihre kriegsbedingte Tätigkeit fortzusetzen. Sie absolvierte eine Schwesternausbildung und arbeitete in diesem Beruf bis zu ihrem Ruhestand. Alle anderen kehrten in die Naumburger Zweigstelle zurück und bildeten sich weiter. MARIANNE BRAUER und GERTRAUD OEHMICHEN legten das Examen als Technische Assistentinnen ab, ROSEMARIE HORSCHAK schaffte sogar den Sprung in eine wissenschaftliche Karriere. Nach dem Biologiestudium arbeitete sie in dem bekannten Institut für Mikrobiologie unter Prof. Dr. HANS KNÖLL in Jena.

Mit welchen Situationen die im Kriege noch sehr jungen Frauen im Kriegshilfsdienst konfrontiert wurden, läßt der folgende Auszug aus einem Brief von ROSEMARIE HORSCHAK vom 20.8.1941 ahnen. Er ist im Amtsblatt für den inneren Dienst der Biologischen Reichsanstalt nachzulesen, in dem bald nach Beginn des Zweiten Weltkrieges Briefe von Kriegsteilnehmern aus der B.R.A. abgedruckt wurden, um die "Betriebsangehörigen über das Ergehen der zum Heeresdienst eingezogenen Arbeitskameraden" zu unterrichten. Ohne jegliche Schulung mußte sie, wie sie schrieb, einen "sanft und selig" schlafenden Verwundeten waschen.

"Wie ihn nun wecken? Ich stand ziemlich hilflos vor dem Bett, das Waschbecken vor mir auf dem Stuhl und Seiflappen und Handtuch in der Hand. "Ach bitte wachen Sie doch mal auf." Auf diesen Anruf reagierte natürlich der Soldat keinesfalls. Seine umliegenden Kameraden, die bereits alle munter waren, lachten und gaben mir gute Ratschläge. Ich war ausgerechnet mit "meiner angeborenen Schüchternheit" an eine ausgesprochene Schlafmütze gelangt.

Endlich nach vielem guten Zureden und einem schüchternen Versuch, ihn am Ärmel zu zupfen, konnte ich mit meiner Reinigungsarbeit beginnen. Heute geht das natürlich bereits viel schneller. Wenn er eben nicht aufwachen will, wird einfach der Seiflappen in die Waschschiüssel eingetaucht und einmal "zart" mit dem Lappen übers Gesicht gefahren, da wacht er schon auf. Überhaupt war es zunächst doch erst einmal eine Umstellung für uns, den richtigen Ton zu den Soldaten zu finden. Man muß eigentlich jeden anders behandeln.

Der eine ist empfindlich, der nimmt einem übel, wenn man beim Frühstücksherumreichen nicht gleich weiß, daß er nur Weißbrot aber kein Schwarzbrot mag, vor allem aber darf man niemand als Kranken behandeln. Man spricht mit ihnen, als ob sie vollkommen gesund wären, genau so gesund wie wir."

Lit.: AMBROSI, HANS, BREUER, BERNHARD (Hrsg.): Deutsche Vinothek "Saale-Unstrut". Barb. von GISELA MILDENBERGER. Herford: Verlag Busse + Seewald 1995, 37-39. ■ Amtsblatt für den inneren Dienst der Biologischen Reichsanstalt 8., 1941, 8; 6., 1939, 53; 11., 1944, 7.

Unsere Trümmerfrauen

Am Ende des Zweiten Weltkrieges war Berlin völlig zerstört. Die Dahlemer Gebäude der Biologischen Reichsanstalt waren vergleichsweise glimpflich davongekommen. Sie standen, so ist in der "Jahreschronik 1945" zu lesen. Doch

"wo einst das Dach sich stolz erhob, da ragte nur noch das Gestänge, durch leere Fensterhöhlen zog der Frühlingswind, piff durch die Gänge; und stetig tropfte von der Decke das Wasser, das für viele Fälle sehr nützlich ist zu manchem Zwecke, doch peinlich, so aus erster Quelle! Wie ausgestorben war'n die Orte, wo sonst man Arbeitseifer fand, nur unten an der Gartenpforte da stand von ungelenker Hand auf einem Schild der schöne Satz: "Die B.R.A. läßt herzlichst ein die, die am alten Arbeitsplatz von neuem wollen tätig sein".

Und siehe da, nach wen'gen Tagen erhob sich schon ein reges Leben; Zwar mußte man sich anfangs plagen mit Hämmern, Fegen, Sägen, Heben, doch bald stand jeder seinen Mann und mit Humor ging es voran. Zunächst mal war es äußerst nötig, daß man das Dach des Hauses deckte, und jeder zeigte sich erbötig, da alles schon im Wasser steckte! Im Erdgeschoß war's nur ein Tropfen, der uns von oben her beglückte, Im 1. Stock schon stet'ges Klopfen, das langsam auf den Nerv uns drückte. Im 2. Stock begann's zu nieseln, und ewig waren Wannen voll, Im 3. Stock war's mehr als Rieseln. Das Wasser stieg, das Wasser schwoll. Beleidigt quollen auf die Dielen, und dass die Möbel, die gefährlich im Wasser schwankten, nicht zerfielen, ist noch bis heute unerklärlich.

Man selbst stand da mit Töpfen, Kannen. Dieweil es in den Kragen lief, versuchte man die Flut zu bannen, doch meistens ging die Sache schief! Man schöpfte, wischte, leerte, fluchte, und mußte stark an Goethe denken, der Zauberlehrling, der versuchte, ja auch des Wassers Macht zu lenken. Doch da in unserem Falle lange der Meister hätte warten lassen, begann das Übel man, nicht bange, kurz bei der Wurzel anzufassen. Man stieg auf's Dach und schloß die Lücken, und schmerzte später auch der Rücken, die Arbeit war uns gut gelungen!"

An den in der Chronik geschilderten Räum- und Ausbesserungsarbeiten waren sowohl Frauen als auch Männer beteiligt. Würde aber ein Leser hinter diesen Zeilen vermuten, daß nicht "man" sondern "frau" "auf's Dach" stieg? Genaugenommen waren es drei Frauen, die die Lücken schlossen: die Technischen Assistentinnen INGEBORG ECKART und ROSE-MARIE BEER, die spätere Frau Raube (mehr über sie ist in Teil II nachzulesen) und die technische Angestellte IRMGARD FISCHER (hierzu siehe "Ein Orden für IRMGARD FISCHER"). Von den Männern fühlte sich keiner schwindelfrei. Allerdings "stand jeder seinen Mann", als es galt, mit den übrigen Frauen in einer Kette alte und neue Dachpfannen vom Hof auf das Dach zu transportieren.

Die Abteilungsleiterin Dr. ERIKA von WINNING

(7.6.1900, Steglitz bei Berlin - 12.3.1976, Filderstadt-Plattenhardt)

Dr. ERIKA von WINNING war die einzige Frau, die einen Beitrag für die Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem im Jahre 1948 lieferte. Unter der Überschrift "Der Kartoffelkäfer" schrieb sie über die Geschichte der Kartoffelkäfer-Forschungsstation und deren Forschungsergebnisse. Das Verzeichnis der Wissenschaftler von 1898 bis 1948 in der Festschrift weist sie als kommissarische Leiterin der Station aus. Die Funktion war ihr offiziell am 22.5.1947 nach dem Tode ihres bisherigen Leiters Prof. Dr. MARTIN SCHWARTZ übertragen worden. Bereits zu dessen Lebzeiten war ERIKA von WINNING seine Vertreterin gewesen.

Es blieb nicht bei der kommissarischen Leitung. In einem Aufnahmeantrag an die Vereinigung Deutscher Pflanzenärzte vom 17.5.1954 gab sie unter der Rubrik "Berufslaufbahn" an:

"Abteilungsleiterin in der Biologischen Reichs-(Zentral-)Anstalt, Berlin-Dahlem, Kartoffelkäfer-Forschungsstation Kruft Kreis Mayen, Bez. Koblenz, später Mühlhausen-Th., jetziges Institut für Phytopathologie der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin".

Recherchen bestätigten es. ERIKA von WINNING war durch Verfügung des Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft vom 3.5.1949 mit der Leitung der Kartoffelkäfer-Forschungsstation in Mühlhausen betraut worden. Unterstellt waren ihr im Sommer 1948 immerhin 24 Personen, von denen 4 Sachbearbeiter waren.

Der Aufstieg von ERIKA von WINNING bis zur Abteilungsleiterin war mühsam und zeugt von außerordentlicher Energie und Befähigung. Als Tochter eines preußischen Offiziers am 7.6.1900 in Steglitz geboren, besuchte sie bis Ostern 1920 die Königliche, später Staatliche Augusta-Schule in Berlin. Ein Jahr später legte sie an dieser Schule das Examen als Lehrerin für höhere Mädchenschulen erfolgreich ab.

Danach unterrichtete sie als Hauslehrerin zwei Töchter von Prof. Dr. ERWIN BAUR (1875-1933) auf seinem Gut Brigittenhof in Dahmsdorf-Müncheberg. BAUR gilt heute noch als

bedeutender Genetiker. Er schuf mit seinen Kreuzungsversuchen an Löwenmäulchen die Grundlage für die moderne Pflanzenzüchtung und war Begründer des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung.



Abb. 25: Dr. ERIKA von WINNING im Jahre 1938 vor der Kartoffelkäferkarte. Foto: Atlantic Foto-Verlag.

Im Hause BAUR erlebte ERIKA von WINNING nicht nur die stürmische Entwicklung der Genetik, sie lernte auch zwei seiner Assistentinnen kennen, die ihren weiteren Lebensweg entscheidend prägten. Eine war ELISABETH SCHIEMANN. Sie hatte 1908 zu dem ersten Jahrgang von Frauen gehört, der an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin das Studium aufnehmen und 1912 promovieren konnte. Sie widmete sich nach ihrer züchterischen Arbeit am BAUR-Institut später der historischen Forschung, die die Aufklärung der Entstehung und Geschichte der Kulturpflanzen zum Ziele hatte. Die andere Assistentin war EMMY STEIN, die BAUR zu solchen ergebnisreichen Versuchen wie die Radiumbestrahlung von Antirrhinum-Samen anregte und damit den Beginn künstlicher Mutationen in der Pflanzenzüchtung einleitete.

ERIKA von WINNING verließ bald wieder ihre beiden Schülerinnen. Sie wollte sich nicht mit dem Erreichten zufriedengeben und ging zum Studium der Chemie an die Technische Hochschule Hannover. Ab Sommersemester 1922 war sie dort als Hörerin eingetragen und ab Herbst nach Ablegung einer Zusatzprüfung in Mathematik, Physik und Chemie zur Erlangung des Reifezeugnisses einer Oberrealschule immatrikuliert. Die Inflation, die sie verarmte, zwang sie ein Jahr später, ihr Studium aufzugeben und als Maschinenschreiberin bei den Deutschen Werken in Spandau zu arbeiten.

Am 10.1.1925 trat sie in die Biologische Reichsanstalt als technische Angestellte ein. Gleich im ersten Jahr machte sie hier Bekanntschaft mit dem Kartoffelkäfer, mit dessen Verbreitung und Bekämpfung sie sich dann fast dreißig Jahre beschäftigen sollte.

Der Kartoffel- oder Koloradokäfer (*Leptinotarsa decemlineata* Say.) gehört erst seit etwa hundert Jahren zur europäischen Fauna. Ursprünglich ernährte sich der in Nordamerika beheimatete Käfer von wilden Nachtschattengewächsen. Er wechselte auf die Kartoffel als Wirtspflanze über, als sie Mitte des letzten Jahrhunderts nach Nordamerika eingeführt und dort angebaut wurde. Einfuhrverbote für Kartoffeln aus Übersee, die das Deutsche Reich (Kaiserliche Verordnung vom 26. Februar 1875 - RGBl. S. 135) und andere europäische Staaten erließen, hinderten jedoch nicht, daß der Käfer wegen der großen Verbreitung seiner Wirtspflanze in den meisten europäischen Ländern heimisch wurde. In Deutschland trat der Käfer erstmals 1877 und dann erneut 1914 auf. Er konnte aber an den wenigen Befallsstellen im Reich immer wieder restlos ausgerottet werden, 1914 durch Mobilmachung der Stader Garnison.



Abb. 9. Alle Nationen müssen vereint gegen den Kartoffelkäfer ins Feld ziehen.
(Aus Cornell Bull. 114, 1896)

Abb. 26: Aus Nachrichtenbl. 15., 1935, S. 67.

1925 galt es dann erneut, Gefahren, die dem Kartoffelbau durch den Kartoffelkäfer von Frankreich her drohten, abzuwehren. Zu diesem Zweck erarbeitete SCHWARTZ, damals Leiter der Pflanzenschutzabteilung, eine "Anleitung zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers", die ERIKA von WINNING als seine Mitarbeiterin vermutlich "tippte". Sie "tippte" aber nicht nur, sondern führte auch eigene Studien durch. In ihrer ersten Veröffentlichung beschrieb sie, mit welcher Geschwindigkeit sich der Schädling 1924 in Frankreich ausgebreitet hatte.



Abb. 27: HELENE ASTHEIMER an ihrem Zeichentisch mit Kartoffelkäfer-Schautafeln. Foto: Academia Charlottenburg.

Neben der Anleitung gab die Pflanzenschutzabteilung ebenfalls in ERIKA von WINNINGs erstem Jahr das Merkblatt 5 "Achtet auf den Kartoffelkäfer!" heraus. Es klärte die Bevölkerung über die Gefährlichkeit und das Aussehen des etwa 1 Zentimeter großen Kartoffelkäfers, der an den schwarzen Längsstreifen auf messinggelbem Grund zu erkennen ist, in allen seinen Entwicklungsstadien auf. Wo er sich zeigte, war "unverzüglich der Ortspolizeibehörde Mitteilung zu machen, damit sofort Gegenmaßnahmen ergriffen werden" konnten.

Bis 1938 widmete sich ERIKA von WINNING in ihren bis dahin 30 Veröffentlichungen

nicht nur dem gefährlichen Kartoffelkäfer. Sie schrieb auch über die Bisamratte und verfaßte fünf Texthefte zu Schulwandtafeln über den Kartoffelkäfer, den Apfelwickler, die Nonne, den Ringelspinner und den Kleinen Frostspanner.

Ein ehemaliger Kollege schilderte sie als eine Frau, die nicht kleinzukriegen war. Neben ihrer Arbeit habe sie ab Sommersemester 1931 bis einschließlich Wintersemester 1932/33 an der Berliner Universität Zoologie, Chemie, Physik und Philosophie studiert, dem Hörensagen nach auf Veranlassung von SCHWARTZ. SCHWARTZ hätte auch gegen den Willen des damaligen Präsidenten Dr. EDUARD RIEHM ihre Dienstbefreiung durchgesetzt und nach ihrer Promotion im Jahre 1938 mit etwas unkonventionellen Mitteln ertriotzt, daß ERIKA von WINNING ab 1.9.1938 als Vollakademikerin eingruppiert wurde. Das Thema ihrer Dissertation war der "Versuch einer Monographie von *Tortrix prunubana* Hübner mit experimentellen Untersuchungen über das biologische Verhalten des Insektes zur Klärung seiner Bedeutung als Pflanzenschädling".

Ab 1939 widmete sich ERIKA von WINNING ausschließlich dem Kartoffelkäfer, wie ihrem 48 Arbeiten umfassenden Publikationsverzeichnis zu entnehmen ist. SCHWARTZ war in diesem Jahr zum Generalsachbearbeiter für die Bekämpfung des Kartoffelkäfers und der San-José-Schildlaus bestellt worden. Ein Jahr zuvor hatte man an der Westgrenze schon 14.000 Befallsstellen gezählt, ein weiteres Vordringen des Schädlings aber stoppen können.

Von 1940-1944 war ERIKA von WINNING als Mitarbeiterin von SCHWARTZ wesentlich am Aufbau der am 3.5.1940 errichteten fliegenden Kartoffelkäfer-Forschungsstation in Krufthausen, Kreis Mayen beteiligt. Hier forschte sie erstmals an lebenden Kartoffelkäfern. Wegen der großen Verschleppungsgefahr hatten deutsche Wissenschaftler ab 1936 in einer deutsch-französischen Arbeitsgemeinschaft unter der Leitung von SCHWARTZ den Schädling nur im französischen Befallsgebiet erforscht. Die Arbeitsgemeinschaft fand 1939 ein Ende. Auslöser war nicht nur der beginnende Zweite Weltkrieg.

Als die Westfront näherrückte, wurde die Kartoffelkäfer-Forschungsstation im Dezember 1944 nach Mühlhausen in Thüringen verlagert. Der Schädling war 1944 schon nach Thüringen vorgedrungen. Während aber 1944 nur 50 Gemeinden befallen waren, stieg die Zahl 1945 rapide auf 850 an. Der Wiederaufbau und Ausbau dieser Forschungsstation für die Bekämpfung des Kartoffelkäfers unter den schwierigen Nachkriegsbedingungen war nach dem Tode von SCHWARTZ am 25.4.1947 in erster Linie das Verdienst von ERIKA von WINNING. Diese Leistung brachte ihr die Anerkennung weiter Kreise.

In Krufthausen und später in Mühlhausen prüfte diese Station Kartoffelhybridenstämme auf ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Fraß von Kartoffelkäferlarven sowie Kartoffelkäferbekämpfungsmittel und -geräte.

Auf der Pflanzenschutztagung in Berlin 1952 nannte ERIKA von WINNING als Ziel, "anbauwürdige Kulturkartoffeln zu züchten, die außer Krebs-, Phytophthora-, Abbau-Resistenz, Ertragsreichtum usw. gleichzeitig Widerstandsfähigkeit gegenüber Angriffen durch den Kartoffelkäfer ausweisen". Sie stellte außer Zweifel, daß bis zur Erlangung dieses hochgesteckten Zieles noch ein weiter Weg vor uns liege, glaubte aber fest, daß die Kartoffelkäfergefahr sich durch Züchtung immuner Kartoffelsorten eindämmen lasse. Heute

scheint man dem Ende des weiten Weges nähergerückt zu sein. Die weltweit erste im Frühjahr 1995 zugelassene gentechnisch erzeugte Kartoffel NewLeaf, die Monsanto in den USA entwickelte, produziert ein Protein, das gegen die Larven des Kartoffelkäfers wirkt und sie abtötet.

ERIKA von WINNING wird als selbstbewußte und gutaussehende Frau ohne Dünkel geschildert. Neben Ausdauer habe sie insbesondere ein großes Durchsetzungsvermögen besessen, mit dem sie die Wissenschaftler oft konfrontiert haben soll. Letzten Endes sollen sie ihr aber Bewunderung und Anerkennung entgegengebracht haben. Und großen Fachverstand muß sie ebenfalls besessen haben, sie wäre wohl sonst kaum aufgefordert worden, am Handbuch der Pflanzenkrankheiten mitzuarbeiten. Sie überarbeitete hierin natürlich *Leptinotarsa decemlineata* Say., also den Kartoffel- oder Koloradokäfer, in der Ausgabe aus dem Jahre 1954.

Im März 1954 ging ERIKA von WINNING illegal über die Grenze und wurde als politischer Flüchtling anerkannt. Die konkreten Gründe für ihre Flucht konnten nicht ermittelt werden. Im Aufnahmeantrag an die Vereinigung Deutscher Pflanzenärzte, von dem oben schon die Rede war, ist unter "Besondere Bemerkungen" zu lesen: "Es handelt sich um Wiederaufnahme in die Vereinigung. Ich wurde durch Anordnung des Ministeriums f. Land- u. Forstwirtschaft Berlin (Ostzone) gezwungen, seinerzeit meine Mitgliedschaft zu löschen."

Bevormundungen wie diese dürften ihrem Wesen, das im positiven Sinne "preußisch korrekt und sauber" gewesen sein soll, zutiefst widersprochen haben und Ursache dafür gewesen sein, daß sie ihr und ihres Förderers Lebenswerk, die Kartoffelkäfer-Forschungsstation, verließ.

Sicherlich hatte ERIKA von WINNING keine Rosen im Westen erwartet, und sicherlich war sie froh, mit Hilfe des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten überhaupt wieder eine Anstellung zu finden. Vom 16.8.1954 arbeitete sie zunächst auf Zeitverträgen beim Landespflanzenschutzamt in Mainz als wissenschaftliche Angestellte, bis sie am 30.6.1960 in den Ruhestand trat.

Tief verletzt haben dürfte sie aber, daß sie sich als ehemalige Leiterin einer Forschungsstation über ein Jahr bewähren mußte, bevor ihr die Eingangsgruppierung für Wissenschaftler zugestanden wurde. Wie ungerecht diese Behandlung war, wird klar, wenn man ihr Zeugnis liest. Sie war im Pflanzenschutzamt nicht nur mit der Leitung des Laboratoriums beauftragt, sie war auch wesentlich an seinem Aufbau beteiligt. Daneben war sie Sachbearbeiterin für den Warndienst, der wegen ihrer organisatorischen Fähigkeiten im Laufe ihrer Tätigkeit ein zuvor nicht erwartetes Interesse bei der ländlichen Bevölkerung fand. Von allen Bundesländern hatte der Warndienst Rheinland-Pfalz bei ihrem Ausscheiden die größte Abonnentenzahl. Sie baute die dortige Bibliothek aus primitiven Anfängen zu einer modernen Fachbibliothek aus und begann mit den Arbeiten an einem Fachwörterbuch für den Pflanzenschutztechniker. Liest man, was diese engagierte Frau hier noch einmal aufbaute, so glaubt man nicht, daß ihre Aktivitäten ab 1956 durch längere krankheitsbedingte Abwesenheiten unterbrochen wurden. Die Ärzte stellten bei ihr eine schwere Schädigung des blutbildenden Gewebes fest. Sie selber war überzeugt, daß die Ursache

Schädlingsbekämpfungsmittel waren, mit denen sie beruflich bis 1954 in Berührung gekommen war. Ihr Versuch, diese Schädigung als Berufskrankheit anerkannt zu erhalten, scheiterte, weil man sich für diese in der DDR verbrachte Zeit nicht zuständig fühlte.

Denn ihre Vorzeiten im öffentlichen Dienst - und das konnte sie am wenigsten verstehen - hatte man ihr unter Bezugnahme auf einen Erlaß des Bundesministers der Finanzen vom 11.12.1951 - I BA 4101 - aberkannt. Dieser Erlaß wollte Härten, die vor allem durch die Nachkriegsverhältnisse eingetreten waren, und Benachteiligungen von Angestellten, die sich bis zum Zusammenbruch in ungekündigter Stellung befanden und in der Folgezeit durch unverschuldete Umstände gehindert waren, ihre Tätigkeit fortzusetzen, ausgleichen. Als "unverschuldete Umstände" galten Krankheit, Kriegsgefangenschaft, Internierung oder die im Zusammenhang mit der Entnazifizierung eingetretene Arbeitsunterbrechung.

Wortgewandt kämpfte sie darum, daß die Tatsache ihrer politischen Flucht aus der Heimat und von ihrer Dienststelle, der sie 29 Jahre angehörte, als durch Nachkriegsverhältnisse bedingte Härte anerkannt werde. Denn so schrieb sie, daß es doch keines Hinweises bedarf, "daß (sie) bei (ihrer) Dienststelle verblieben wäre, wenn die unglückliche Zweiteilung unseres Landes nicht bestanden und die politischen Verhältnisse (sie) nicht gezwungen hätten." Was die "unverschuldeten Umstände" betreffe, so könne es doch nicht angehen, "daß (sie), der (sie) der NSDAP nicht angehörte und demzufolge auch keine Entnazifizierung durchzumachen hatte, schlechter gestellt werden soll, als ein Angestellter, der infolge der Notwendigkeit seiner Entnazifizierung eine Arbeitsunterbrechung nachweisen kann."

Ihr Einspruch wurde negativ beschieden. Sie ließ aber nicht locker und erzielte zumindest einige Teilerfolge.

Vielleicht waren es die Ungerechtigkeiten, die ihr bei ihrem Neuanfang im Westen bei der Anrechnung ihrer Vorzeiten widerfuhr. Zumindest engagierte sie sich hier wohl erstmals in der Politik. Sie agierte als Delegierte auf Bundesparteitagen. Ihr eigentliches Engagement galt aber der Kommunalpolitik. Sie war Mitglied im Sozialausschuß und im Garten- und Friedhofsausschuß.

Ihren Lebensabend verbrachte ERIKA von WINNING in Murrhardt. Im 76. Lebensjahr verstarb sie am 12.3.1976 in Filderstadt-Plattenhardt. Nach Auskunft einer ehemaligen Kollegin soll ein Nachruf in der "Gesunde Pflanze" oder im "Nachrichtenblatt für den Deutschen Pflanzenschutzdienst" erschienen sein. Ich habe ihn nicht finden können. Eine Liste ihrer bis 1954 veröffentlichten 48 Arbeiten, die Dr. ERIKA von WINNING selbst erstellte und von der Verfasserin durch bibliographische Angaben ergänzt wurde, steht Interessierten im Archiv der Biologischen Bundesanstalt in Braunschweig zur Verfügung.

Lit.: Amtsblatt für den inneren Dienst der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem. ■ Archiv der BBA. ■ Bundesarchiv Abteilungen Potsdam DK 1, Teil DVLF, Nrn 53740 u. 53741. ■ Dreißig Jahre Züchtungsforschung. Zum Gedenken an Erwin Baur 16.4.1871-2.12.1933 hrsg. von Prof. Dr. W. Rudolf. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag 1959. ■ FISCHER, WALTER: Wissenschaftler helfen die Ernährung sichern. Berliner Zeitung Nr. 123 vom 5. Oktober 1945. ■ LEIBERG, THOMAS: Der St. Annen-Kirchhoff in Berlin-Dahlem. Berlin: Stapp Verlag Wolfgang Stapp 1995. ■ Merkblatt Nr. 5 des Deutschen Pflanzenschutzdienstes. ■ Pestizide. Schlachtfeld Acker. Kartoffeln killen Käfer, Genmikroben meucheln Maden, die erste Schutzimpfung für

Pflanzen: wie Biotechnologen die "chemische Keule" entschärfen. FOCUS, München, 21.8.1995. ■ SCHWARTZ, MARTIN: Anleitung zur Bekämpfung des Kartoffelkrebses. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 5., 1925, 15-16. ■ SCHWARTZ, MARTIN: Das Reichspflanzenschutzgesetz. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 17., 1937, 29-32. ■ WINNING, ERIKA von: Die Ausbreitung des Koloradokäfers in Frankreich im Jahre 1924. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 6., 1926, 44-46. ■ WINNING, ERIKA von: Der Kartoffelkäfer, seine Lebensweise und Bedeutung. Die Gartenwirtschaft, Nr. 19, 12. Mai 1932. ■ WINNING, ERIKA von: Versuch einer Monographie von *Tortrix pronubana* Hübner mit experimentellen Untersuchungen über das biologische Verhalten des Insektes zur Klärung seiner Bedeutung als Pflanzenschädling. Zeitschr. angew. Ent. 22.(2), 1938. ■ WINNING, ERIKA von: Der Kartoffelkäfer. In: 50 Jahre Deutsche Pflanzenschutz-Forschung. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1949, 112-122. ■ WINNING, ERIKA von: Die wissenschaftlichen Arbeiten der Kartoffelkäfer-Forschungsstation der Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Mühlhausen/Thür. Nachrichtenbl. Biol. Zentralanst. Braunschweig 1., 1949, 44. ■ WINNING, ERIKA von: Stand der Hybridenforschung und ihre Aussichten. Pflanzenschutztagung in Berlin 1952. Biologische Zentralanstalt der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin. Berlin: Deutscher Bauernverlag 1952.

Ein Orden für IRMGARD FISCHER

(9.7.1907, Berlin - 29.4.1988, Berlin)

"In den schweren Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit - besonders in der Krise 1949 - haben Sie unverdrossen Ihre Pflicht getan und zugepackt, auch wenn es galt, Arbeiten zu verrichten, die außerhalb Ihres eigentlichen Betätigungsfeldes lagen und normalerweise nur von Männern verlangt werden können." Dies schrieb der damalige Präsident Prof. Dr. HARALD RICHTER an IRMGARD FISCHER zu ihrem 25jährigen Dienstjubiläum am 1.1.1962. Zehn Jahre später erhielt sie für diesen außergewöhnlichen Einsatz das Verdienstkreuz am Bande.

IRMGARD FISCHERs Verdienste führen uns in das Berlin der kritischen Jahre 1948/49, in denen sich die Spaltung der Stadt vollzog. Ich denke aber, ich sollte erst einmal schreiben, wer die Frau war, die nach Aktenlage als erste einen Orden in unserer Forschungsanstalt erhielt.

IRMGARD FISCHER wurde am 9.7.1907 in Berlin als Tochter des ersten Landmaschinenprofessors in Deutschland Dr. Dr. h. c. GUSTAV AUGUST FISCHER geboren. Von 1913 bis 1923 besuchte sie das Gertrauden-Lyzeum in Berlin-Dahlem und danach ein Jahr lang die dem Lyzeum angeschlossene Frauenschule. Nach einer Buchhandelslehre von 1925 bis 1927 arbeitete sie als Buchhandlungsgehilfin und Sekretärin im Verlag Paul Parey. Als sich ihr im Verlag im erlernten Beruf keine Entwicklungsmöglichkeiten boten, bewarb sie sich um die freie Stelle einer Stenotypistin in der Biologischen Reichsanstalt. Auf der Maschine könne sie auch in der Nähe zum elterlichen Haus in der Altensteinstraße schreiben, dafür müsse sie nicht täglich den langen Weg zum Verlag in Kreuzberg fahren, erklärte sie zu Hause ihren Schritt.

Am 1.1.1937 wurde sie in der Dienststelle für Pflanzenschutzgesetzgebung und Pflanzenquarantäne eingestellt. Diese Stelle war in den zwanziger Jahren für die Sammlung ein-

schlägiger Gesetze errichtet worden, nachdem alle Staaten dazu übergangen, Gesetze zum Schutze gegen die Einschleppung von Pflanzenkrankheiten und Schädlingen zu erlassen und Gesundheitsatteste für die Einfuhr von Pflanzen sowie Untersuchungen an den Zollgrenzen vorzuschreiben.



Abb. 28.: IRMGARD FISCHER bei der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den damaligen Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten JOSEF ERTL am 1. Februar 1972. Reproduktion eines Fotos durch Frau DORIS FRAATZ.

Für IRMGARD FISCHER blieb es in ihrer neuen Dienststelle nicht beim Maschinenschreiben. Hier konnte sie sich in einer für sie neuen Materie entfalten: Übersetzen, Sammeln und Auswerten ausländischer Gesetze und Verordnungen auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes und Bekanntgabe in den "Amtlichen Pflanzenschutzbestimmungen". Als sie am 30.9.1967 nach mehr als dreißig Jahren in den Ruhestand trat, verließ sie die Biologische Bundesanstalt im Status einer Angestellten im gehobenen Archivdienst.

Diese in unserer Forschungsanstalt nicht alltägliche Karriere einer Frau verdankte IRMGARD FISCHER Eigenschaften, die sie gerade für diesen Arbeitsplatz besonders geeignet machten. Sie war eine selbständig denkende und handelnde Frau, zudem gewissenhaft und umsichtig. Hinzu kamen große Energie und unermüdlicher Fleiß, ihre vorhandenen Schulkenntnisse im Französischen und Englischen durch private Studien beträchtlich zu erweitern. In einem Bericht aus dem Jahre 1960 ist zu lesen, daß sie zu jener Zeit sogar in der Lage war, nicht übersetzte Streichungen, Änderungen und Ergänzungen in italienischen, spanischen, portugiesischen, dänischen, norwegischen, schwedischen und niederländischen

Vorschriften in die Sammlung aufzunehmen. Damals umfaßte die Sammlung etwa 500 Ordner, war einmalig in der Welt und von wesentlicher Bedeutung für die Arbeit des Deutschen Pflanzenschutzdienstes.

Diese Sammlung hatte sie in den mehr als dreißig Jahren ihres Dienstes nicht nur mit aufgebaut und auf dem aktuellen Stand gehalten, IRMGARD FISCHER rettete sie auch im Jahre 1949 für die Dienststelle in Dahlem.

Warum nun war eine Rettung erforderlich? Dazu muß der Leser wissen, daß nach dem Zweiten Weltkrieg die damaligen Zweigstellen der Biologischen Reichsanstalt, aber auch die im Laufe des Krieges ausgelagerten sowie die in Dahlem verbliebenen Organisationseinheiten Anlehnung bei den sich konstituierenden Ländern suchen mußten, die in Berlin verbliebenen Anstaltsteile zunächst beim dortigen Magistrat. Der ehemaligen Zentrale im Westsektor Berlins waren 1946 zwar wieder Aufgaben für alle vier Besatzungszonen übertragen worden, in erster Linie diente ihre Forschungstätigkeit aber der Sicherung der Ernährung der deutschen Bevölkerung in der Ostzone. Deshalb unterstand sie zusammen mit ihren sowjetzonalen Zweigstellen (Aschersleben, Naumburg, Kartoffelkäfer-Forschungsstation Mühlhausen (Thür.), Deutsches Entomologisches Institut Blücherhof und Vogelschutzwarte Seebach) als Biologische Zentralanstalt (BZA) seit 1.1.1946 der Deutschen Wirtschaftskommission (DWK) im Ostsektor Berlins. Als der Ost-West-Konflikt während der fast einjährigen Blockade West-Berlins in den Jahren 1948/49 durch die sowjetische Militäradministration weiter eskalierte und daraus die Teilung der Berliner Verwaltung resultierte, geriet die Berliner Biologische Zentralanstalt zwischen die Fronten des Kalten Krieges, wie die nachfolgenden Geschehnisse illustrieren:

Es begann im Sommer 1948 mit der Beschlagnahme der Koks-vorräte der BZA durch die Amerikanische Militärregierung. Ende November erfolgte der Abtransport zur Kirchlichen Hochschule in Zehlendorf. Daraufhin lieferte die DWK im Dezember Heizmaterial. Es war jedoch so wenig ausreichend, daß schon am 1. Januar 1949 die Laborbeheizung und am 19.1.1949 auch die Notbeheizung der Gewächshäuser eingestellt werden mußte. Nur aufopfernder Arbeit der Versuchsfeld- und Werkstattarbeiter war es zu verdanken, daß die völlig unersetzlichen Kulturen in dem kleinsten Gewächshaus durch Beheizung mit frisch geschlagenem Holz am Leben erhalten werden konnten. Die geringe Liefermenge hatte wohl damit zu tun, daß die DWK vermutlich schon im Dezember Verlagerungsabsichten hatte. Definitiv gab es sie im Januar. Sie wurden vom damaligen Präsidenten Prof. Dr. OTTO SCHLUMBERGER am 17.1.1949 unter Hinweis darauf zurückgewiesen, daß die Durchführung der meisten Forschungsaufgaben an die in Dahlem befindlichen Einrichtungen gebunden war. Dennoch mußten am 20.1.1949 auf Anweisung der DWK die Leitung, die Verwaltung sowie die Dienststellen für Pflanzenschutzgesetzgebung, Pflanzenquarantäne und Prognose mit Schreibmaschinen und wichtigen Akten in das ehemalige Landtagsgebäude in der Prinz Albrecht-Straße im sowjetischen Sektor Berlins umziehen.

Am 22.1.1949 stoppte ein Aufgebot der Westberliner Polizei alle weiteren Sachtransporte vom Grundstück in Dahlem. Es folgte ein Pressefeldzug mit dem Ziel, die BZA der Obhut der DWK zu entziehen. Am 24.1.1949 wurde die Bewachung aufgehoben, nachdem Prof. Dr. SCHLUMBERGER der Kriminalpolizei die nachstehende Erklärung unterzeichnet hatte:

"Ich erkläre, daß ich keinerlei Gegenstände dieser Art ohne eine Ausföhrgenehmigung aus der Biologischen Zentralanstalt herausschaffen oder herausschaffen lassen werde. Meine Mitarbeiter und das Personal der Anstalt sind hiervon unterrichtet."

Ein Teil der Beschäftigten, darunter auch IRMGARD FISCHER, arbeitete nun im ehemaligen Landtagsgebäude. Da jedoch nur ein Bruchteil der für die Arbeit notwendigen Akten und Literatur überführt werden konnte, fand ein dauernder Pendelverkehr zwischen Dahlem und Ost-Berlin statt. Das übrige wissenschaftliche und technische Personal setzte trotz des Fehlens jeglichen Heizmaterials die Arbeiten soweit als irgend möglich mit großer Zähigkeit in Dahlem fort, um zu retten, was zu retten war.

Die DWK selber blieb bei ihren Verlagerungsplänen. Denn "in Verfolg des mündlich erteilten Auftrages" benannte der Präsident am 24.2.1949 der DWK den notwendigsten Bedarf für den Fall einer Durchführung der Aufgaben der Biologischen Zentralanstalt statt in Dahlem an einem anderen Ort. Auch jetzt schilderte er wieder eindringlich, was der Forschungsanstalt in einem solchen Falle verlorenginge.

Einen Hoffnungsschimmer brachte der 21.3.1949. Die Amerikanische Militärregierung genehmigte die Fortsetzung der Forschungsarbeiten der Biologischen Zentralanstalt für weitere zwei Jahre. Inzwischen lag offensichtlich auch dem Westmagistrat an einer Übernahme der Biologischen Zentralanstalt. Er forderte nämlich telefonisch am 6.5.1949 eine Liste der Beschäftigten der BZA und kündigte an, das Maigehalt voll in Westmark auszahlen zu wollen. Der Präsident kam dieser Bitte erst auf Wunsch des Betriebsrates unter dem Vorbehalt der Rechtsgültigkeit nach.

Dann folgte ein Ereignis, das noch heute bei denen, die es miterlebten, Empörung auslöst. In einer Nacht- und Nebelaktion wurde am 9. Mai 1949 das Hauptgebäude der BZA für die Medizinische Fakultät der Freien Universität beschlagnahmt.

Ein Einspruch Prof. SCHLUMBERGERS bei der Amerikanischen Militärregierung, den IRMGARD FISCHER als Kurier überbrachte, wurde mit dem Hinweis abgelehnt, daß es eine Angelegenheit des Westmagistrats sei. Der wiederum ließ die BZA am 19.5.1949 wissen, die Biologische Zentralanstalt sei "auf Grund einer Ermächtigung der Amerik. M.R. vom 25.4.1949 - 775/49/Gö/Mü/IM/APO. 742-A, US Army - und durch Magistratsbeschlüsse vom 27.4. und 18.4.1949 ... mit sofortiger Wirkung in die Verwaltung des Magistrats von Gross-Berlin übernommen und der Abteilung für Volksbildung unterstellt". Künftig hatte sie nur noch "Weisungen von dieser Stelle entgegenzunehmen und Anordnungen anderer Stellen nicht mehr zu befolgen". Diese Übernahme, die selbstredend nicht das Ergebnis von Verhandlungen des Westmagistrats mit der Deutschen Wirtschaftskommission war, sondern nach Raubrittermanier erfolgte, bedeutete die Zerschlagung der Biologischen Zentralanstalt, auch wenn es in dem Schreiben hieß, daß die Arbeit "vorläufig möglichst in der bisherigen Art weiterzuführen" war. Sie trennte die Zentrale organisatorisch von ihren fünf in der sowjetischen Besatzungszone gelegenen Zweigstellen, die bis dahin von ihr wissenschaftlich betreut und verwaltet wurden.

Als zweiter Schritt erging dann unter dem 8.6.1949 die Aufforderung an alle Bediensteten der Biologischen Zentralanstalt in Dahlem (Eingang: 10. 6.1949 um 10.00 Uhr), bis zum 11.6.1949 ihr ausdrückliches Einverständnis zu erklären, daß der Magistrat von Groß-Berlin als Arbeitgeber an Stelle der Deutschen Wirtschaftskommission in ihre Dienstverträge eintritt.

Auf was sich die Beschäftigten mit ihrer Unterschrift einlassen würden, war noch offen. Eine Abordnung von drei Delegierten (Prof. Dr. RICHTER, Prof. Dr. ALFRED HEY und der Tischler OSKAR WIRTH) hatte am 2.6.1949 bei Stadtrat MAY, dem Leiter der Magistratsdienststelle, vier offene Fragen zu klären versucht, in denen es um die künftige Zusammenarbeit mit den fünf Zweigstellen, der Fortführung der Feldversuche in der sowjetischen Besatzungszone, der Übernahme aller Angestellten und Arbeiter und um das "Grenzgänger"-Problem ging. "Wirklich greifbare Ergebnisse" lagen aber noch nicht vor.

Für Wissenschaftler sollten bei ihrer Entscheidung "sachliche Momente eine Rolle spielen", ermahnte der Präsident Prof. SCHLUMBERGER auf einer am 11.6.1949 einberufenen Betriebsversammlung. Druck wolle er nicht ausüben, "ein jeder (müsse) sich vielmehr selbst entscheiden".

Der Betriebsratsvorsitzende Prof. Dr. HEY nannte die Folgen, die sich für den Einzelnen ergeben: "Westmagistrat 100 % Westgeld - Ostzonenbewohner entsprechend weniger; DWK: weiterhin 100 % Ostgeld mit 60 % Umtausch", und forderte dazu auf, daß die Entscheidung "im Sinne der bisher geleisteten Arbeit liegen" sollte.

Die Grundlagen der Arbeiten der Dienststelle für Pflanzenschutzgesetzgebung und Pflanzenquarantäne, in der IRMGARD FISCHER arbeitete, bildete die Sammlung der Gesetze und Verordnungen. Ihre laufend notwendige Ergänzung war, wie aus einem Schreiben der Wissenschaftler vom 22.6.1949 an die DWK zu entnehmen ist, "von der Bereitstellung gewisser Westgeldbeträge für den Bezug der in den westlichen Besatzungszonen erscheinenden Fachblätter abhängig". Die sachgemäße Fortführung dieser Arbeiten war daher dem damaligen Dienststellenleiter Dr. KARL LUDEWIG nur in Dahlem möglich.

Folglich mußte IRMGARD FISCHER schon aus sachlichen Gründen die Erklärung unterzeichnen. Zum anderen gehörte sie damals noch zu den unteren Gehaltsgruppen, die - so Prof. Dr. HEY am 23.5.1949 - "kaum in der Lage (waren), auf die Dauer mit 60 % Westgeld auszukommen" oder bei "evtl. Sperrung ... der Umtauschquote auch nur kurze Zeit durchzuhalten", insbesondere als die meisten Beschäftigten in den westlichen Sektoren Berlins wohnten. Dazu erinnert sich eine Technische Assistentin, daß sie mit ihrem Verdienst in Ostgeld in einer Übergangszeit Miete und Nahrungsmittel mit Ostgeld hätte bezahlen können. Mit Ostgeld sei es aber fast unmöglich gewesen, sich auch nur ein Paar Strümpfe zu kaufen, da sie nur für Westgeld zu haben waren. Als der Magistrat am 21. Juni 1949 das erste Gehalt in 100 % West auszahlt habe, hätten sie sich wie Könige gefühlt.

Der Hauptgrund, daß 90 Beschäftigte die Erklärung unterzeichneten, dürfte aber wohl der gewesen sein, daß die DWK tatenlos der Entwicklung zusah und ihr einziges Bestreben offensichtlich ein Neuaufbau der BZA im Ostsektor war. Sie hätte ansonsten wohl kaum zulassen können, daß der BZA die elementarsten Hilfsmittel, die für die Durchführung ihrer

Arbeit unabdingbar waren, ab Januar 1949 nicht zur Verfügung standen. Prof. Dr. HEY brachte es auf den Punkt, wenn er auf der Betriebsversammlung sagte, der "ernsteste und aufrichtigste Wille zur Mitarbeit am Aufbau unserer Zone" kann nämlich schwach werden, "wenn ihm die Hände auf diese Weise gebunden werden".

Der Präsident Prof. Dr. SCHLUMBERGER, Dr. MICHAEL KLEMM, Prof. Dr. HEY, Prof. Dr. WALTER TOMASZEWSKI, und Dr. WILLI HENNIG sahen sich zur Abgabe der Erklärung außerstande, da sie glaubten "daß der Abbruch der dienstlichen Beziehungen zur Deutschen Wirtschaftskommission Ostdeutschland aus der gemeinsamen Zielsetzung der Pflanzenschutzforschung ausschließt". Sie, zehn technische Kräfte und ein Arbeiter wurden die Keimzelle der Kleinmachnower Biologischen Zentralanstalt.

Ein Anliegen der Dahlemer Abordnung bei Stadtrat MAY war gewesen, "im Interesse der Sache und in Würdigung der Motive unbedingt zu vermeiden, daß dieser Schritt als politische Entscheidung für den Kommunismus gewertet wird", falls bestimmte Abteilungen oder Personengruppen aus arbeitstechnischen Gründen aus dem Verband des Dahlemer Institutes ausscheiden müßten. Ich denke, daß dies an dieser Stelle gesagt werden sollte.

Zurück zu IRMGARD FISCHER und ihren Verdiensten. Als sich die Teilung immer mehr mit der Folge abzuzeichnen begann, daß der bereits verlagerte Teil der wertvollen Sammlung im Osten verbleiben würde, beschlossen Dr. LUDEWIG und sie trotz des Verbots der sowjetischen Besatzungsmacht, die Akten selbst nach Berlin-Dahlem zurückzubringen. Die Ausführung dieses Planes stieß auf erhebliche Schwierigkeiten, da an allen Ausgängen des Gebäudes, in dem die Akten lagerten, strenge Personenkontrollen stattfanden, die nur weniger scharf an den Baustellen auf dem Gelände der Deutschen Wirtschaftskommission waren. IRMGARD FISCHER richtete es deshalb so ein, daß sie mit den auf dem Gelände tätigen Bauarbeitern bei Dienstbeginn und Dienstschluß das Gelände betrat und verließ. Dabei führte sie auf dem Rückweg jeweils einige Aktenordner im Rucksack mit, die sie in überfüllten S-Bahnzügen nach Steglitz und von dort zu Fuß nach Dahlem brachte. Einige Male wurde sie entdeckt und zurückgewiesen. Doch ohne Rücksicht auf die damit verbundenen Gefahren machte sie stets neue Versuche, das Material vor dem Zugriff der sowjetischen Behörden zu retten. Es ist ihr großes Verdienst, daß die Gesetzessammlung wieder fast vollständig dorthin gelangte, wohin sie gehörte: nach Dahlem.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß die Dahlemer Biologische Zentralanstalt - bedingt durch den besonderen Status von Berlin - 1954 mit der 1950 in die Verwaltung des Bundes überführten Braunschweiger Biologischen Zentralanstalt als Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin und Braunschweig zusammengeführt wurde. Mit der Kleinmachnower Schwesterinstitution bestanden bis in die 60er Jahre hinein Kontakte, die aber dann infolge der politischen Entwicklung weitgehend abbrachen. Noch vor dem Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland im Oktober 1990 wurden Kontakte von beiden Seiten aufgenommen. Seit 1992 gehört Kleinmachnow als Außenstelle wieder zur Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Lit.: Akte Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Frau Irmgard Fischer. ■ BA B 265 Bd. 3. ■ BArch DK 1, Teil DVLF, Akte 8766, Nr. 107, 114, 116, 119. ■ Brief

von Regierungsdirektor a. D. Walter Prophete vom 11.8.1995 an die Autorin. ■ Chronik zum 75jährigen Jubiläum der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 148., 1973, 35, 38. ■ KLINGAUF, FRED: Begrüßungsrede auf der Festveranstaltung und dem Kolloquium anlässlich der Erweiterung der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Kleinmachnow /Land Brandenburg. Mitt. Biol. Bundesanst. Land-Forstwirtsch. Berlin-Dahlem 279., 1992. 7. ■ MORSTATT, HERMANN: Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft und die Pflanzenschutzforschung. in: Brauer, L. (Hrsg.), Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele. Hamburg: Paul Hartung Verlag 1930, 200-216.

Abschluß und Ausblick

51 Jahre ist es her, seit ERIKA von WINNING mit der kommissarischen Leitung der Kartoffelkäfer-Forschungsstation in Mühlhausen betraut wurde. Vor 49 Jahren, unmittelbar vor der Teilung der Dahlemer Biologischen Zentralanstalt übernahm sie die Leitung der Station. Eine Nachfolgerin in einer leitenden Funktion im höheren Dienst hat sie in der Biologischen Bundesanstalt bisher nicht gefunden, obwohl es insgesamt 27 solcher Stellen nach der Frauenförderstatistik für den Zeitraum vom 1.7.1995 bis zum 30.6.1996 gab. Selbst die sechs Beschäftigten mit leitenden Funktionen im gehobenen Dienst waren nach der Statistik ausschließlich Männer.

Wieviele Frauen in den Jahren der Teilung in der heutigen Kleinmachnower Außenstelle der Biologischen Bundesanstalt Leitungsfunktionen übertragen erhielten, ist offen. Von einer Wissenschaftlerin ist es bekannt. Es war Dr. HERTA SCHMIDT, die bald nach der Teilung der Dahlemer Biologischen Zentralanstalt in Kleinmachnow mithalf, den Ost-Pflanzenschutzdienst aufzubauen und später Abteilungsleiterin wurde. Mehr über sie ist in Teil II nachzulesen.

So beklagenswert der Mangel von Frauen in leitenden Funktionen in der Biologischen Bundesanstalt ist, so ist doch festzuhalten, daß in den letzten hundert Jahren für Frauen Lebensformen freigesetzt worden sind, die bei Gründung der Kaiserlichen Biologischen Anstalt mit dem Leben der Frau für unvereinbar galten. Heute sind Frauen in der Biologischen Bundesanstalt in allen Laufbahnen und auch als Beamtinnen vertreten. Mit 28,9 % sind sie allerdings im höheren Dienst unterrepräsentiert und mit 85,1 % im mittleren Dienst überrepräsentiert, wie die folgenden Zahlen (Stand 14.8.1995) ergeben:

	weiblich	männlich
Beamte und Angestellte im höheren Dienst	63	163
Beamte und Angestellte im gehobenen Dienst	69	45
Beamte und Angestellte im mittleren Dienst	275	48
Beamte und Angestellte im einfachen Dienst	1	1
Arbeiter	90	100

Überrepräsentiert sind Frauen auch bei Beschäftigungsverhältnissen mit reduzierter Ar-

beitszeit. Am 14.8.1995 lag ihr Anteil bei 100 % im gehobenen Dienst, bei 99 % im mittleren Dienst und bei 84 % im Arbeiterbereich. Im höheren Dienst arbeiteten 19 Frauen und 20 Männer mit reduzierter Arbeitszeit. Diese Zahlen haben aber nichts damit zu tun, daß die jungen Akademiker und Akademikerinnen die Haushaltsführung und Kinderbetreuung zu gleichen Teilen übernehmen. Diese Zahlen stehen vielmehr überwiegend im Zusammenhang mit Doktorarbeiten.

Frauen planen folglich nach wie vor eher Verzicht in ihren Berufsweg ein als Männer. Im Vergleich zu früher gibt es aber kaum noch die Hausfrauenehe, die nach der alten Fassung des BGB bis 1976 galt. Damals war die Ehefrau zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit nur berechtigt, wenn dies mit "ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar war". Dies war 1956 im Gleichberechtigungsgesetz, das die Entscheidungsgewalt des Mannes in gemeinsamen persönlichen Angelegenheiten aufhob und damit die partnerschaftliche Ehe auf den Weg brachte, noch nicht als Widerspruch zum Gleichheitsgrundsatz aufgefaßt worden. Ab 1977 haben die Eheleute ihre Arbeitsteilung einvernehmlich zu regeln. Die verheiratete Frau hat das gleiche Recht zur Erwerbstätigkeit wie der Mann. Und davon macht sie auch Gebrauch. War nämlich in den ersten 50 Jahren die überwiegende Zahl der weiblichen Beschäftigten der Forschungsanstalt ledig, so sind heute überwiegend verheiratete oder in eheähnlicher Beziehung lebende Frauen, die in der Regel sogar Kinder haben, bei uns tätig.

Zu wünschen bleibt, daß in Zukunft ausschließlich das Altern der Männer und nicht wie in der Vergangenheit die beiden Weltkriege eine Chance der Frauen ist, in die letzten Hochburgen der Männer in der Biologischen Bundesanstalt einzusteigen. Wann das sein wird, ist offen, da die Zeiten trotz Frauenförderungsgesetz denkbar ungünstig sind. Die Forschungsanstalten im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sollen von 1996 bis 2006 um ein Drittel ihrer Stellen schrumpfen und die Zahl der Institute der Biologischen Bundesanstalt um fünf reduziert werden. Sollten unter solchen Vorzeichen in absehbarer Zeit Leitungsstellen überhaupt nachbesetzt werden können, so dürften es Frauen schwer haben sich durchzusetzen, da nach wie vor Männer in den entscheidenden Auswahlgremien sitzen.

Als unverbesserliche Optimistin kann ich nur hoffen, daß einmal eine Präsidentin bei einem Jubiläum auf eine weniger wechselvolle, weniger unruhige und weniger Veränderungen unterworfenen Zeit zurückblicken kann als unser jetziger Präsident.

Tit.: Bericht der Biologischen Bundesanstalt vom 14.8.1995 - HV P 1-301/36/HV P 1-302/36a - an das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. ■ Frauenförderstatistik für den Zeitraum 01.07.1995 bis 30.06.1996. Bericht der Biologischen Bundesanstalt vom 27.9.1996 - HV P1-301/36-302/37 an das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. ■ SCHIEK, DAGMAR et al: Frauengleichstellungsgesetze des Bundes und der Länder: Kommentar für die Praxis zum Frauenförderungsgesetz für den Bundesdienst und zu den Frauenförderungsgesetzen, Gleichstellungsgesetzen und Gleichberechtigungsgesetzen der Länder; mit dem Beschäftigtenschutzgesetz. Köln: Bund-Verlag 1996, 45-46. ■ SCHENK, HERRAD: Freie Liebe - Wilde Ehe. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1987, 187-188.

Teil II

Kurzbiographien von Frauen mit 25jähriger und längerer Tätigkeit in der Forschungsanstalt

Die folgenden Kurzbiographien von Frauen, die 25 Jahre und länger in der Forschungsanstalt tätig waren oder noch sind, wurden von den Frauen selbst verfaßt, aus dem Nachrichtenblatt für den Deutschen Pflanzenschutzdienst, BBA-aktuell oder den Innerdienstlichen Informationen der Biologischen Bundesanstalt übernommen. In Einzelfällen stammen die Angaben aus den Instituten, in denen die Frauen arbeiteten. Vier hier mit ihrer Kurzbiographie aufgenommene Frauen waren kürzer als 25 Jahre in der Forschungsanstalt beschäftigt. Sie bilden eine Ausnahme, weil ihre Namen in Teil I erscheinen, dort aber auf ihre Biographien nicht eingegangen werden konnte.

BLEICH, IRMGARD und ROSEMARIE RAUBE geb. Beer

ROSEMARIE RAUBE (links) und IRMGARD BLEICH bei der Prüfung von Pflanzenschutzmitteln vor der sog. Fraßbank um 1950. Foto: Ernst Schälow.

Das berufliche Leben dieser beiden Technischen Assistentinnen spielte sich fast ausschließlich in den selben Dienststellen der früheren Biologischen Reichsanstalt, späteren Biologischen Zentralanstalt und jetzigen Biologischen Bundesanstalt ab. Deswegen soll auch über sie gemeinsam berichtet werden.

IRMGARD BLEICH begann 1936 ihre Tätigkeit bei der "Bio", ROSEMARIE RAUBE 1941. Der erste Chef war Dr. EDGAR PFANKUCH, der Leiter der Dienststelle für Biochemie, die sich aus der Dienststelle für landwirtschaftliche Chemie und Bodenkunde unter Dr. ERICH PFEIL heraus Ende der 30er Jahre zu einer selbständigen Dienststelle entwickelte. Beide Dienststellen waren Teil der Mikrobiologisch-Chemischen Abteilung, der Dr. CARL STAPP vorstand.

Forschungsobjekt der Dienststelle für Biochemie war das Tabakmosaikvirus. Die Aufgabe der beiden Technischen Assistentinnen war die Anzucht von Tabakpflanzen für die Infizierung im Gewächshaus und auf dem Versuchsfeld. Im Labor erfolgte dann die Isolierung des Virus aus dem Pflanzenmaterial und die chemische und physikalische Untersuchung der Virusmoleküle und ihrer Spaltprodukte. Dabei wurden Ultrazentrifuge, Elektrophorese und Elektronenmikroskop eingesetzt. Die Dienststelle verfügte über kein eigenes Elektronenmikroskop. Deshalb ergab sich eine Zusammenarbeit mit Prof. Dr. H. RUSKA vom Laboratorium für Übermikroskopie der Siemens & Halske-AG, der zusammen mit B. von BORRIES das Siemens-Elektronenmikroskop entwickelt hatte.

In den ersten Kriegsjahren verlief die Arbeit relativ normal. Anfang 1944 führte der verstärkt einsetzende Bombenabwurf auf Berlin zur Evakuierung der Dienststelle nach Guhrau (Schlesien), wo die B.R.A. eine Fliegende Station zur Erforschung der Rübenkrankheiten hatte. In Guhrau konnte die Dienststelle für Biochemie ihre Arbeit im Labor einer Zuckerrübenfabrik bis zum Beginn der Zuckerkampagne im Oktober fortsetzen. Dann übernahmen beide Technische Assistentinnen die Laboruntersuchungen der Kontrollproben, die im Fabrikationsgang von der Rübe bis zum Endprodukt Rohzucker entnommen wurden.

Im Januar 1945 setzte das Anrücken der russischen Truppen der Arbeit ein Ende. Dr. PFANKUCH veranlaßte, daß sich beide Technische Assistentinnen nach Berlin absetzten. Er selbst blieb mit seiner Familie in Guhrau und verabschiedete sich mit den Worten: "Wir sehen uns nicht wieder!" Er ist seitdem verschollen.

Als "Überreste" einer Dienststelle, die das Kriegsende nicht überlebte, verbrachten beide Assistentinnen eine kurze Zeit chef- und arbeitslos in Berlin-Dahlem. Sie wurden dann von der Abteilung VII "Prüfung von Pflanzen- u. Vorratsschutzmitteln sowie Pflanzenschutzgeräten" übernommen. Bis eine geregelte Labortätigkeit möglich wurde, war der Einsatz bei Feld- und Aufräumarbeiten notwendig. Unter verschiedenen Chefs (Prof. Dr. WALTER TOMASZEWSKI, Dr. GÜNTHER SCHMIDT, Prof. Dr. GERHARD SCHUHMANN, Dr. FRIEDBERND GEIKE und Dr. ADOLF KOSSMANN) wurden beide in unterschiedlichen Arbeitsgebieten eingesetzt: Prüfung und Erforschung von Pflanzenschutzmitteln, Versuche mit Krankheitserregern (Weizensteinbrand) und Entwicklung von chemischen und physikalischen Bestimmungsmethoden (Chromatographie), Untersuchung der Wirkungsweise von Pflanzenschutzmitteln mit Hilfe von radioaktivmarkierten C¹⁴Substanzen.

Nach 37jähriger Tätigkeit ging IRMGARD BLEICH 1973 in den "wohlverdienten Ruhestand". ROSEMARIE RAUBE folgte ihr nach 41jähriger Tätigkeit 1982.

Heute noch freundschaftlich verbunden denken beide gern an die interessanten Arbeiten, aber auch an lustige Zwischenfälle und Betriebs- und Dienststellenfeste in der "Bio" zurück.

Bleich und Raube, 1996.

BRAUER, MARIANNE

(23.12.1923, Naumburg/Saale)



MARIANNE BRAUER besuchte von 1930-1938 die private höhere Mädchenschule in Naumburg bis zu ihrer Auflösung. Am 11.4.1938 trat sie als freiwillige technische Hilfskraft in die Zweigstelle Naumburg der Biologischen Reichsanstalt ein und wurde dann als Laborantin angestellt. Sie arbeitete unter Dr. BÖRNER und Prof. Dr. SCHILDER über Reblaus und verschiedene andere Blattläuse.

Von Juni 1943 bis Mai 1945 war sie zum Kriegshilfsdienst als Stabshelferin in Dessau-Roßlau und nach einem Lehrgang in Hildesheim auf dem Truppenübungsplatz Bergen eingezogen.

Nach Kriegsschluß kehrte sie in die Naumburger Zweigstelle zurück. Bis zum Ausscheiden von Prof. Dr. SCHILDER wurden ihr neben Reblausarbeiten auch Apfel- und Rebkreuzungen übertragen. Ab April 1948 war sie unter Prof. Dr. MÜLLER mit Kartoffelkäfer- und Blattlausforschungen sowie Mittelprüfungen beschäftigt. Ab 1951 wurden die Reblausarbeiten wieder fortgeführt, die dann 1954 Dr. SCHÄLLER übernahm. Da diese Arbeiten im Dezember 1958 eingestellt wurden, kam sie zu Dr. ZECH und arbeitete unter ihm über Obstmade und andere Wickler und deren Parasiten einschließlich Insektizidprüfungen.

1957 nahm sie an einem Lehrgang mit Abschlußprüfung für Technische Assistentinnen in Halle teil und arbeitete bis zum 31.1.1961 weiter im Institut, jetzt Institut für Obstzüchtung.

Nach fast 23jähriger Tätigkeit in Naumburg verzog sie nach Berlin und arbeitete vom 1.2.1961-1.3.1970 als MTA im Institut für Seuchenschutz. Nach einer Erkrankung wechselte sie zum Staatlichen Amt für Atomsicherheit und Strahlenschutz über und wurde 1980 Invalidenrentner, arbeitete aber verkürzt bis 1983 weiter.

Brauer, 1995.

BRINGMANN, INGE

Inge BRINGMANN im Jahre 1969

INGE BRINGMANN arbeitete nach der mittleren Reife an der Staatlichen Kreishandelschule in Sulingen/Han. im Jahre 1955 als Büroanfängerin in einem mittleren Betrieb in Bremen, sodann von Ende 1959 bis Anfang 1964 als Sekretärin in einem großen Industrieunternehmen in Krefeld. Nach ihrer Heirat im Jahre 1964 ging sie nach Berlin und war dort in einer namhaften Maschinenfabrik tätig. Im Jahre 1965 kam ihr Sohn zur Welt. Von Anfang 1967 bis Ende 1967 bekleidete sie eine Stelle als Sachbearbeiterin in einer Werbeagentur.

Am 1.2.1968 trat sie in die Biologische Bundesanstalt ein. Aus familiären Gründen, ihr Sohn war damals noch keine drei Jahre alt, hatte sie sich auf eine Halbtagsstelle beschränkt, mußte aber dennoch sowohl für das Institut für Zierpflanzenkrankheiten unter Prof. Dr. W. SAUTHOFF als auch für das Institut für gärtnerische Virusforschung unter Prof. Dr. K. HEINZE schreiben, was nicht ganz einfach war. Nach ca. zwei Jahren wechselte sie zum In-

stitut für nichtparasitäre Pflanzenkrankheiten unter Prof. Dr. A. KLOKE über. Hier war sie nicht nur für den Institutsleiter, sondern auch für die wissenschaftlichen Mitarbeiter tätig, wobei die Arbeitsbelastung noch zunahm, als ihr Institut als Fachgruppe zusammen mit zwei weiteren in der neu gegründeten Abteilung für ökologische Chemie aufging und ihr Chef nicht nur Abteilungsleiter, sondern auch Vertreter des Präsidenten in Berlin wurde. Neben der täglich anfallenden Korrespondenz galt es auch, überwiegend Manuskripte - es waren nicht wenige - und aufwendige Tabellen zu schreiben, Besucher zu empfangen und alle Arbeiten, die in einem Sekretariat anfallen, zu erledigen. Trotz dieser vielfältigen Aufgaben war und ist die Bezahlung niedrig und eine Höhergruppierung vor vielen Jahren erst nach Ablegung einer Prüfung möglich geworden.

Nach dem Ausscheiden von Herrn Prof. Dr. KLOKE im Jahre 1986 wurde die Abteilung nach Verselbständigung einer Fachgruppe in Institut für ökologische Chemie unter der Leitung von Dr. W. EBING umbenannt. Seit dessen Ausscheiden im Jahre 1993 arbeitet sie für Prof. Dr. W. PESTEMER.

Vor ihrem Einstieg in die BBA hatte sie sich einem Eignungstest bei Herrn Prof. Dr. G. SCHUHMANN zu unterziehen. Sein Diktat mit diversen Fachausdrücken bat sie, wie gewohnt, auf einer elektrischen Schreibmaschine schreiben zu dürfen, und sorgte dadurch zu einiger Verwirrung, da sie im Hause Seltenheitswert hatte. Schließlich und endlich hatte man in der Bibliothek eine gefunden - vermutlich zu der damaligen Zeit die einzige. Heute haben manuelle Schreibmaschinen in der BBA Seltenheitswert. Selbst Speicher-Schreibmaschinen gehören der Vergangenheit an und wurden durch Computer abgelöst.

Bringmann, 1996.

BUCHTA geb. Seydler, URSULA
(21.2.1942, Braunschweig)



Nach der mittleren Reife und Ausbildung zur Chemotechnikerin seit 1.10.1962 in der BBA tätig.

Von 1962-1990 Assistentin von Dr. H.-L. PAUL. Reinigte diverse Pflanzenviren mit Ultrazentrifugentechniken. Serumgewinnung und Sensibilisierung des ELISA-Testverfahrens in der Pflanzenvirologie waren die Hauptaufgabengebiete.

Seit 1991 arbeitet sie für Dr. H.-L. WEIDEMANN und testet Kartoffeln.

Sie war im Örtlichen und Gesamtpersonalrat tätig.

Ihre Hobbys sind Reisen, Fotografieren, Lesen und Handarbeiten.

Buchta, 1996.

BURCKHARDT, FRIDGARD

(27.11.1914, Berlin-Treptow)



FRIDGARD BURCKHARDT wurde am 27.11.1914 als 2. Kind des Studiendirektors Dr. Franz Burckhardt und seiner Frau Helene geb. Theers in Berlin-Treptow geboren. Sie besuchte das Oberlyzeum in Berlin-Treptow und legte dort im März 1934 die Reifeprüfung ab. Vor dem Studium an der landwirtschaftlichen Fakultät war sie 4 1/2 Jahre in Gartenbaubetrieben verschiedener Fachrichtungen tätig. Nach Gärtnergehilfenprüfung und Praxisjahren wurde sie zum Wintersemester 1938/39 an der landwirtschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin Fachrichtung Erwerbsgartenbau immatrikuliert. Die Diplomprüfung legte sie im März 1941 ab (ab Kriegsbeginn Trimester).

Sie war schon während des Studiums als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für landwirtschaftliche Botanik tätig. Hauptaufgabe: Vorbereitung der mikroskopischen und Bestimmungskurse und Mithilfe in den Kursen.

Prof. Dr. KARL WETZER stellte ihr das Thema für eine Doktorarbeit: Stoffwechsel von reifenden und keimenden Sojabohnen. Die Anzuchten konnten trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten im Max-Planck-Institut in Müncheberg durchgeführt werden und die analytischen Arbeiten im Institut für landwirtschaftliche Botanik in der Invalidenstraße.

Das gesammelte Material und alle Unterlagen wurden bei Kriegsende im Institut zerstört.

Nach Kriegsende übernahm Prof. Dr. HUECK die Institutsleitung. Frau BURCKHARDT wurde wieder bei der Vorbereitung der Vorlesungen und Kurse eingesetzt. Eine neue Doktorarbeit wurde mit Prof. Dr. HUECK geplant, aber es erfolgte Anfang 1947 die Kündigung, da sie keine Planstelle hatte. Sie wurde dann zwar auf tägliche Kündigung hin weiterbeschäftigt. Unter diesen Umständen war ein Verbleiben auf Dauer aber nicht möglich.

Sie bewarb sich bei der Biologischen Zentralanstalt in Braunschweig und wurde am 1.7.1947 zunächst als Technische Assistentin, später als wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt. Die Dienststelle Westfalen der Biologischen Zentralanstalt unter kommissarischer Leitung von Dr. ALFRED HEILING hatte ihren Sitz im Labor einer Fleischwarenfabrik in Vermold-Peckeloh, wo auch Versuchsfläche zur Verfügung stand. Dort wurden Sortenversuche an Rüben und Kartoffeln vorgenommen, die von Frau BURCKHARDT angelegt, betreut und ausgewertet wurden. Im Labor führte sie erste Analysen zur Veränderung des Stoffwechsels an Vergilbungskrankheit leidenden Zuckerrüben durch.

Zu den Aufgaben des Institutes gehörten auch die Untersuchung von Kartoffelbeständen auf ihre Eignung als Saatkartoffeln. Die Bestände mußten kontrolliert und bereinigt werden, d. h. viele Tage in Hitze oder Regen durch dichtes Kartoffelkraut laufen und jede kranke

Pflanze entfernen.

Am 1. Juni 1949 zog das Institut in die Nebengebäude der Villa Zimmermann an der Grevenstraße in Münster. Am 1. Oktober 1949 übernahm Dr. HANS GOFFART aus Kiel die Institutsleitung und brachte sein Arbeitsgebiet Nematoden mit. Frau BURCKHARDT arbeitete aber weiter mit Dr. WERNER STEUDEL in Elsdorf und Dr. HEILING an der virösen Rübenvergilbung. Sie erstellte Verbreitungskarten und untersuchte die Wirtspflanzen der virusübertragenden Blattläuse. Frau BURCKHARDT befaßte sich aber auch mit den Viruskrankheiten an Cruciferen, vor allem an Kohl- und Stoppelrüben und hier besonders mit ihrer Verbreitung, Übertragung und wirtschaftlichen Bedeutung. Mit der Übersiedelung in das neue Institutsgebäude mit Gewächshäusern und Versuchsfeld konnten auch Freilandinfektionen durchgeführt werden.

Ab 1965 wurden im Institut nur noch nematologische Probleme bearbeitet. Frau BURCKHARDT übernahm die Blattälchen. Sie führte Untersuchungen über ihre Verbreitung in der Wildflora und in Kulturpflanzenbeständen durch. Von wirtschaftlicher Bedeutung war das Vorkommen von Blattälchen (*Aphenlenchoides* spec.) in Erdbeervermehrungsanlagen. Sie konnte durch ihre Untersuchungen ihre Verbreitung und Vermehrung aufklären und geeignete Bekämpfungsmaßnahmen, gemeinsam mit Dr. HERBERT KRCZAL vom Institut für Obstkrankheiten in Dossenheim erarbeiten.

Frau BURCKHARDT veröffentlichte dreizehn Arbeiten, davon vier zusammen mit anderen Autoren. Wichtig waren ihr die beiden folgenden Veröffentlichungen:

1960: Untersuchung über eine viröse Vergilbung der Stoppelrübe. Mitt. Biol. Bundesanst. Land- Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **99**. [Festschrift anlässlich der Einweihung des Neubaus für das Institut für Hackfruchtkrankheiten und Nematodenforschung der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Münster (Westf.)].

1967: Über das Vorkommen von Blattälchen an Unkräutern und anderen Wildpflanzen. Mitt. Biol. Bundesanst. Land- Forstwirtsch. Berlin-Dahlem **121**. [36. Dt. PflSchutz-Tagung in Bad Godesberg 10.-14. Okt. 1967]

Am 30.11.77 schied Frau BURCKHARDT aus dem Institut aus. Sie hat ihren Wohnsitz in Münster behalten, ist aber oft längere Zeit auf Reisen. Es zieht sie im Winter in wärmere Gebiete, wo man botanisieren kann.

Burckhardt, 1996.

CLAUDIUS, JULIANE

(1.11.1917 in Zürich/Schweiz)

JULIANE CLAUDIUS besuchte von 1924-1928 die Privatschule "Marie Enke" und im Anschluß bis 1935 das Oberlyzeum in Naumburg/Saale. Vom 1.8.1938-26.10.1945 war sie technische Hilfskraft in der Zweigstelle Naumburg der Biologischen Reichsanstalt, war während dieser Zeit aber vom 1.8.1941-21.9.45 zum Kriegshilfsdienst als DRK-Helferin in Plauen, später im Luftwaffenlazarett 8/VII in Riva/Gardasee eingezogen und nach Kriegsende bis Sept.1945 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft.



Nach 1945 absolvierte sie eine Ausbildung zur Schwesternhelferin im Landeskrankenhaus Meiningen, arbeitete ab 1947 im Kreiskrankenhaus Naumburg in der Chirurgie und ab 1960 bis zum Ruhestand im Jahre 1977 im Klinikum "Rechts der Isar" in der Cardiologischen Abteilung. Sie lebt in München.

Claudius, 1995.

DÖRRE, HANNELORE

(24.3.1938, Nudow, Land Brandenburg)



Sie besuchte bis 1951 die Grundschule, sodann bis 1954 die Allg. landwirtschaftliche Berufsschule. Danach arbeitete sie bis 1959 in der Landwirtschaft /Familienbetrieb.

Seit 1960 ist sie in der Biologischen Zentralanstalt Berlin in Kleinmachnow als Laborantin tätig. Bis 1965 arbeitete sie an Bekämpfungsversuchen bei Bodenschädlingen mit. Ab 1966 war sie in der Arbeitsgruppe Acarologie unter Leitung von Prof. Dr. W. KARG tätig. In den Jahren 1966 bis 1969 arbeitete sie im Rahmen von bodenbiologischen Untersuchungen an Fruchtfolgenversuchen zur BodenSanierung und an Untersuchungen zur Auswirkung von Insektizidbehandlungen im Boden mit.

Es folgten Arbeiten von Versuchen im Rahmen der Obstforschung. Rationelle Überwachungsmethoden von Spinnmilben sowie zu nützlingsschonenden Pflanzenschutzmethoden im Obstbau.

Ab 1. Mai 1991 ist Frau DÖRRE im Institut für Ökotoxikologie im Pflanzenschutz, Arbeitsgebiet Raubmilben tätig.

Dörre, 1996.

ECKART, INGEBORG

Stationen während einer 41-jährigen Zugehörigkeit zur Biologischen Bundesanstalt

- | | |
|-----------|--|
| Okt. 41 | Eintritt in die B.R.A. in die Mikrobiologisch-chemische Abteilung bei ORR Dr. STAPP. |
| Aug. 43 | Verlagerung der Dienststelle nach Braunschweig zur damaligen Zweigstelle, heute HV, in Gliesmarode. Alles Inventar, Apparate, Kaninchen und Ziegen, die zur Serumgewinnung gebraucht wurden, wurden verpackt und verladen. |
| April 45 | Als das Kriegsende nahte und die Amerikaner vor Braunschweig standen, begaben sich drei Technische Assistentinnen (ECKART, RUMMLAND und DOLAINSKI auf den Weg nach Berlin. Teils zu Fuß, teils auf verschiedenen LKWs erreichten sie nach 24 Std. Berlin. |
| Mai 45 | Die Arbeit in der BRA wurde notdürftig aufgenommen, d. h. es wurde, soweit es ging, aufgeräumt und dann auf dem Versuchsfeld gearbeitet, um die Ernte zu retten. Nach drei Wochen etwa quartierten sich die Russen im Haus ein und requirierten, was sie bekommen konnten. Nach deren Abzug mußte erneut aufgeräumt werden, und dann begannen einige Dienststellen so langsam mit der Arbeit. Da INGEBORG ECKART Prof. Dr. HEY zugeteilt wurde, mußte sie noch bis 1946 auf seine Rückkehr warten und solange auf dem Feld und im Obstgarten arbeiten. |
| Frühj. 49 | wurden die Beschäftigten der BZA vor neue Probleme gestellt. Berlin wurde in Ost und West geteilt. Die BZA unterstand aber immer noch der |

"Russischen Wirtschaftskommission". Da Dahlem im Westteil lag, wollte der Senat die BZA übernehmen. Damit wären aber die Zweigstellen in der Ostzone "herrenlos" gewesen. So entschlossen sich Prof. HEY, Prof. SCHLUMBERGER und drei weitere Wissenschaftler, einen "Ableger" im Osten einzurichten. Außer den beiden Herren gingen ein Teil der Verwaltung und zwei Assistentinnen (HAUCKS und ECKART) mit. Zunächst erhielten sie eine Villa in Kleinmachnow als Arbeitsstelle zugewiesen. Sie wurde ausgebaut und neue Mitarbeiter eingestellt. Als hier der Arbeitsplatz zu eng wurde, bekamen sie die Gebäude am Stahnsdorfer Damm in Dreilinden zugewiesen. Hier entwickelte sich eine rege Tätigkeit.

Frühj. 53

Es wurde für Westberliner immer schwieriger, den Arbeitsplatz am Stahnsdorfer Damm zu erreichen, da viele Grenzübergänge nach und nach gesperrt wurden. Mittlerweile brauchte INGEBORG ECKART für einen Weg zwei Stunden. Diese Tatsache und auch die Ungewißheit, wie lange ihr noch Passierscheine erteilt würden, verließen sie, nach Dahlem zurückzukehren. Hier fing INGEBORG ECKART zunächst bei Dr. LUDEWIG in der Dienststelle für Pflanzenschutzgesetzgebung und Pflanzenquarantäne an. Danach arbeitete sie vier Jahre im Vorratsschutz, bis sie 1960 wieder in der Mikrobiologie bei Prof. Dr. GERLACH anfangen konnte. Hier arbeitete sie bis zu ihrem Ausscheiden im September 1982.

(Eckart, 1996)

FUCHS, Dr. EVA

(7.11.1922, Königsberg - 16.10.1982)



Dr. EVA FUCHS "erhielt das Abitur 1940 an der Gymnasialen Studienanstalt Potsdam und begann im gleichen Jahr mit ihrem Studium zunächst in Königsberg. Ihre Studienfächer waren Biologie, Chemie und Physik. Eine Doktorarbeit mit dem Thema "Die Keimung parasitärer Blütenpflanzen in Abhängigkeit von ihren Wirtswurzeln" mußte sie abbrechen, nachdem Literatursammlung, Versuche und erste Aufzeichnungen, die im botanischen Institut der Universität lagen, durch einen Bombenangriff auf Königsberg vernichtet wurden. Sie meldete sich deshalb zu der wissenschaftlichen Prüfung für das höhere Lehramt und mußte schon bald nach dem bestandenen Examen Königsberg infolge der Kriegsergebnisse verlassen (23.1.1945).

So wie die meisten Angehörigen ihrer Generation erfuhr sie auch in den folgenden Jahren kriegs- und nachkriegsbedingt ein wechselvolles Schicksal. In Berlin konnte sie die noch anstehenden Examen für die Nebenfächer Chemie, Physik und Philosophie nachholen. Anschließend arbeitete sie 9 Monate in einer Potsdamer Gärtnerei und begann am 1. Juli 1945 als Studienreferendarin an einer Oberschule in Potsdam.

Nach bestandener pädagogischer Prüfung trat sie das Lehramt an höheren Schulen in Potsdam an. Trotzdem hat sie den Plan zu promovieren nicht aufgegeben, nicht einmal als sie auch das nächste, ein pflanzensoziologisches Thema, nicht durchführen konnte, weil der "Doktorvater" Berlin verließ und nach Argentinien auswanderte.

Daraufhin gab sie im Februar 1945 ihre Planstelle an der Schule auf, nahm eine Tätigkeit als technische Assistentin an der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft (Braunschweig/Gliesmarode) an, um neben dieser Tätigkeit bei Herrn Prof. Dr. Dr. GASSNER promovieren zu können. Mit der Arbeit "Keimstimulationsversuche mit Kartoffeln" wurde sie im Oktober 1952 zum Doktor rer. nat. promoviert. Schon bald danach war sie als wissenschaftliche Angestellte an dem Institut beschäftigt, das sich damals Institut für physiologische Botanik, dann Institut für Botanik nannte und heute Institut für Pflanzenschutz in Ackerbau und Grünland heißt.

EVA FUCHS setzte sich während ihrer gesamten wissenschaftlichen Laufbahn vor allem für die Resistenzforschung und -züchtung ein. Schon während ihres Studiums arbeitete sie über 4 Monate am Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung. In Braunschweig führte sie vor allem Untersuchungen über die physiologische Spezialisierung des Gelbrostes an Weizen und Gerste durch. Im Rahmen einer Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern Europas übernahm sie die Determinierung der in Europa und dem Mittelmeerraum auftretenden Rostrassen. Sie galt und gilt daher heute noch als die Autorität in Fragen der Rassenbestimmung. Daraus resultierte auch ein europäisches Fangsortiment, wodurch sich eine enge Zusammenarbeit mit praktisch allen europäischen Rostsachbearbeitern anbahnte. Braunschweig blieb somit ein anerkannter Schwerpunkt auf dem Gebiet des Gelbrostes.

Dies zeigte sich auch darin, daß viele ausländische Wissenschaftler nach Braunschweig kamen, um sich hier über längere Zeit in das Fachgebiet von Frau Dr. FUCHS einzuarbeiten.

Ihre Forschungsarbeiten sind zum Teil in 33 Publikationen niedergelegt und auf Kongressen und Fachveranstaltungen vorgetragen worden. Die schriftlichen Arbeiten wurden schon frühzeitig und insgesamt zu fast zwei Drittel in englischer Sprache veröffentlicht. Die Besonderheiten des Arbeitsgebietes Gelbrost bedingen es, daß viele Ergebnisse unmittelbar von der praktischen Resistenzzüchtung übernommen werden oder in die vom Bundessortenamt herausgegebene Beschreibende Sortenliste einfließen.

Dank ihres organisatorischen Talentes hat Frau Dr. FUCHS viele zentrale und koordinierende Aufgaben innerhalb und außerhalb der BBA übernommen. Von 1967 an führte sie die Geschäfte der "Arbeitsgemeinschaft für Krankheitsbekämpfung und Resistenzzüchtung bei Getreide, Hülsenfrüchten und Raps" und war für die jeweiligen Vorsitzenden eine unentbehrliche Stütze. Mit ihrem großen Engagement, ihrem verbindlichen Wesen und ihrer Kontaktfreudigkeit hat EVA FUCHS fachliche und freundschaftliche Verbindungen geknüpft und gepflegt und damit die Zusammenarbeit im Kollegium, aber auch weit über die Landesgrenzen hinaus entscheidend gefördert. Unvergessen bleiben die von ihr vorbereiteten deutschen Pflanzenschutztagungen sowie der 4. Internationale Pflanzenschutz-Kongreß 1957 in Hamburg - der erste einschlägige internationale Kongreß nach dem Krieg auf deutschem Boden - und der 3rd International Congress of Plant Pathology in München 1978.

EVA FUCHS hat zahlreiche ausländische Forschungseinrichtungen besucht. Besonders zu nennen sind ein einjähriger Forschungsaufenthalt am Department of Plant Pathology der Washington State University in Pullman/USA sowie eine dreimonatige Tätigkeit im Iran auf Wunsch der FAO.

Sie war in vielen Gremien eine gefragte Persönlichkeit. Am 11.9.1972 wurde sie als "Member of the board" der europäischen und mediterranen Getreideroststiftung berufen, wo sie zeitweilig den Vorsitz führte, und im November 1980 ist sie zum Mitglied der "Commission on the Jakob Eriksson Price Fund" berufen worden."

(Auszug aus SCHÜTTE, F.: Dr. EVA FUCHS. Nachrichtbl. Deut. Pflanzenschutzd. (Braunschweig) 34., 1982, S. 191-192.)

GAUS, ISA

(3.9.1942, Berlin)



ISA GAUS verbrachte die Schulzeit bis zur mittleren Reife 1959 in Bonn. Anschließend folgte ein einjähriges Praktikum für die Ausbildung zur Chemotechnikerin am agrikul-turchemischen Institut der Universität Bonn bei Prof. KICK und von 1960-1962 Besuch der Privatschule für Chemotechniker Dr. Richter in Bonn, sodann die erste Berufstätigkeit am Organisch-chemischen Institut der Universität Bonn. 1964 folgte durch Heirat und Geburt eines Kindes eine berufliche Pause. 1968 trat sie als Chem. techn. Assistentin in das damals von Prof. KLOKE geleitete Institut für nichtparasitäre Pflanzenkrankheiten der Biologi-schen Bundesanstalt in Berlin ein. Ihr Aufgabengebiet umfaßte die quantitativ-chemische Analytik von Mikronährstoffen und Schadstoffen in pflanzlichen Materialien und Böden von Gefäß- und Freilandversuchen, ebenso wie die hochaktuellen Untersuchungen von

Salz- und Gasschäden an Straßenbäumen. 1979 erreichte Frau GAUS nur durch Überwindung nicht geringer Widerstände die erste Halbierung einer Planstelle für Assistentinnen im Hause. Durch Zusammenlegung von Instituten nun zum Institut für ökologische Chemie unter Prof. PESTEMER gehörend, kamen zur anorganischen Analytik bei Versuchen für Bodenverbesserungsmaßnahmen noch als neues Arbeitsgebiet Biotests mit höheren Pflanzen zur Untersuchung des Verhaltens von Herbiziden in Böden dazu. 1995 konnte das 25-jährige Dienstjubiläum gefeiert werden.

Gaus, 1996.

GODAN geb. Pockrandt, Dr. phil. DORA

(29.10.1909, Berlin-Spandau)



Wissenschaftliche Angestellte bei der BBA Berlin-Dahlem vom 1.4.1947 (damals Biologische Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem) bis zum 65. Geburtstag (29.10.1974) und Beginn des Ruhestandes am 1.11.1974. Am 31.10.1974 erhielt Dr. GODAN die Dankesurkunde "für die der Bundesrepublik Deutschland geleisteten treuen Dienste" und bereits am 12.9.1971 wurde ihre "Dienstzeit von 25 Jahren" durch eine "Dankesurkunde im Namen der Bundesrepublik Deutschland" hervorgehoben, in beiden Fällen mit persönlicher Unterschrift des damaligen Präsidenten der BBA Prof. Dr. SCHUHMANN.

Seit 1954 ist sie Spezialistin für Schadschnecken im deutschen Pflanzenschutzdienst. Sie führte u. a. auch die Mittelprüfung der Molluskizide im Rahmen der Zulassung für den Handel durch. Im Ruhestand sind die schädlich werdenden Schnecken nun ihr Hobby, bis zum Berichtsjahr sind es 44 Jahre. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit umfaßt inzwischen 120 Veröffentlichungen, 3 Bücher, Broschüren, Merkblätter, Vorträge (deutsch, englisch, französisch) und ist noch nicht zu Ende.

Dr. GODAN wurde am 29.10.1909 in Berlin-Spandau geboren. Ihr Vater war Studienrat an der Oberrealschule für Jungen in Spandau. Sie studierte Naturwissenschaften in Berlin und Göttingen mit dem Abschluß "Summa cum laude" der Doktorarbeit "Histologie der Schlangenhaut" und der Prüfungsnote "Cum laude". Kurz vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg war es unmöglich, einen entsprechenden Beruf zu bekommen. So mag ihr Weg bis zur BBA recht interessant sein: zunächst arbeitslos und "stempeln gehen" bei dem Arbeitsamt in Spandau, "Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter" bei der WaBoLu (Berlin) ohne Bezahlung, TA am Physiologischen Institut der Uni Bonn, dann Aufbau und Leitung der Parasitologischen Abteilung am Hygienischen Institut Dessau, wissenschaftliche Assistentin am Naturkunde Museum Dessau, Opfer einer Denunzierung dort und Gefängnis-

Urteil der Gestapo Dessau, nach der Entlassung Verlust ihrer Dienststelle am Museum, Bürokräft in der Patentabteilung der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke Dessau, Verlagerung der Patentabteilung nach Gernrode (Harz), dort tief im Walde versteckt. Nach Kriegsschluß Auflösung der Patentabteilung mit dem Verlust der Arbeitsplätze des Ehepaares GODAN, beide nun ohne Verdienst und ohne Arbeitslosengeld, Verlust der Wohnung mit allen Möbeln und Gegenständen in Dessau, Lebensunterhalt durch Stoppeln abgeernteter Felder am Harzrand, Pilze- und Beerensuche im Wald, Reinemachen in fremden Haushalten, niedrige Arbeiten in Gärtnereien u. a. Nach abenteuerlicher Rückkehr in die zerbombte Wohnung ihrer Eltern in Berlin erhielt sie endlich eine Anstellung als (einzige) Biologie-Lehrerin an der Oberschule für Knaben (500 Jungs) in Berlin-Kreuzberg. Zu ihrer großen Freude wurde sie von Prof. Dr. ALBRECHT HASE, Leiter des "Institut für landwirtschaftliche Zoologie" an die Biologische Zentralanstalt gerufen. Am 1.4.1947 wurde sie dort Wissenschaftliche Angestellte.

Die Arbeitsgebiete betrafen Insekten, z. B. Rapsdflö (*Psylliodes chrysocephala* L.), Mierfliegen, Maulwurfgrillen. Ihr unterstellt war die von Prof. HASE auf der Insel Poel eingerichtete Außenstelle. 1954 kamen die Schadschnecken hinzu.

In den Beginn ihrer Dienstzeit fiel die Teilung der Biologischen Zentralanstalt in Ost und West, 1949. Dr. GODAN entschied sich wie auch Prof. HASE für den West-Teil. Dieser wurde 1954 von der nach dem Krieg in Braunschweig gegründeten Biologischen Bundesanstalt übernommen, mit gleichen Namen. Das Institut hieß nun "Institut für Zoologie, IV Z".

Dr. GODAN ist Mitglied in mehreren wissenschaftlichen Gesellschaften und gehörte bei einigen zum Vorstand, z. B. "Interimsvorstand", der die schwierigen Verhandlungen und Vorarbeiten für die Fusion von DEG und DGaE zur heutigen DGaE zu regeln hatte. Mehrere Jahre waren nötig, bis endlich 1976 die Fusion vollzogen werden konnte. Am 7.6.1996 erhielt Dr. GODAN für ihren tatkräftigen Einsatz die von der DGaE gestiftete Silberne Ehrennadel als erste "Laureatin" (Prof. DICKLER). Die relativ große Ehrennadel nimmt Bezug auf ihre wissenschaftliche Arbeit und stellt ein Veilchenblatt dar mit der naturgetreuen Skulptur der Veilchengallmücke (*Dasyneura affinis* Kieff.) Aufgrund der Maulwurfgrillen-Arbeiten wurde Dr. GODAN in das "Anti-Locust-Research-Centre", London, aufgenommen. Sie war Gründungsmitglied der "Société Française de Malacologie" (Paris), ein frühes Mitglied der DPG (Deutsche Phytomedizinische Gesellschaft) und der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, für deren Eintritt - wie damals üblich! - zwei Bürgen genannt werden mußten. Sie gehört der Unitas Malacologica (Wien) an und seit Gründung zu den Förderern und Freunden der BBA, auch ist sie mit dem Zoologischen Garten Berlin eng verbunden. Sogar im Ruhestand ist sie den insgesamt 12 wissenschaftlichen und kulturellen Gesellschaften treu geblieben.

Als erste Frau zu damaliger Zeit wurde Dr. GODAN für das Amt des Chairman bei zwei internationalen Kongressen in Paris ausersehen: VII. Pflanzenschutz-Kongreß: Sektion "Direkte und indirekte Auswirkungen der Pflanzenschutzmittel auf Flora und Fauna" (1970) und C.E.T.I.O.M. "Journées Internationales sur le Colza": Sektion "Schädlinge und Krankheiten des Raps" (1970). 1980 sprach sie "Über den Schutz der Mollusken im Berliner Raum" bei dem Kolloquium über "Rückgang, Gefährdung und Schutz der Flora und

Fauna in Berlin (West)" (Leiter Prof. Dr. H. SUKOPP, Institut für Ökologie, TU Berlin). 1983 organisierte sie die Ausstellung "Schnecken - Schädling oder Gaumenschmaus" im Ausstellungspavillon des Luisenparks Mannheim; 1990 war sie Mitbegründer des Workshop "Applied Malacology" (Wien) im Rahmen "Integrated Control of Soil Pests" und übernahm die Erstellung einer Review (1965-1994) mit insgesamt über 7.000 internationalen Titeln. 1993 wurde sie Mitarbeiterin des Projekts "*Arion lusitanicus* Mabilie", Teil des "Ökologischen Projekts Graz" (Prof. Dr. KAISER, Graz). 1995 wurde sie von der Senatsverwaltung Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin in die "Liste von fachkundigen Personen für die Bestimmung besonders geschützter Arten / Stand 30.11.1995" für das Sachgebiet "Artenschutz" in Bezug auf das Fach "Weichtiere: Muscheln und Schnecken" aufgenommen. Die in der Liste genannten Personen GODAN, PLATE und KILIAS "stellen sich ... bei Problemen der Arterkennung auf freiwilliger Basis und unentgeltlich zur Verfügung".

120 Veröffentlichungen gibt es bisher und drei Bücher, davon zwei als Monographien:

"Schadschnecken und ihre Bekämpfung". Ulmer Verlag 1979, 465 Seiten.

"Pest Slugs and Snails, Biology and Control". Springer Verlag 1983, 445 Seiten.

"Mollusken - ihre Bedeutung für Wissenschaft, Medizin, Handel und Kultur". Parey Buchverlag Berlin (Blackwell Berlin) 1996, 220 Seiten.

Dr. GODAN verfaßte Buchbesprechungen und "Kurzberichte aus der Forschung". Sie war von 1948 - 1987 Referent für die "Berichte Biochemie und Biologie" ("Referierendes Organ der Deutschen Botanischen und Zoologischen Gesellschaft, Heidelberg").

Die Bereitschaft von Dr. GODAN zur Teilnahme an Kongressen, Symposien, für Vorträge und Erstellung von Veröffentlichungen bleibt trotz Ruhestand weiterhin bestehen.

Dr. Godan, 1996.

HALTERN geb. Wendorf, ERNA von
(28.4.1922, Berlin)

DIENSTAUSWEIS	
B 047826 *	
gültig bis	31. 10. 1977
Vor- und Zuname	Erna von Haltern
Funktion / Amtsbezeichnung	Zahlstellenleiterin
geb. am / PK	28. 4. 1922
Größe	160 cm
Augenfarbe	braun
Dienst- siegel	Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft
Unterschrift des Inhabers	Unterschrift
Alle Dienststellen werden gebeten, den Inhaber bei der Erledigung seiner Dienstgeschäfte zu unterstützen.	

Durch Krieg und Nachkriegszeit 1948 nach Braunschweig verschlagen. Drei Jahre Verwaltungs-Angestellte in der PTB. 1951-1982 Verwaltungs-Angestellte in der BBA. Nicht nur tätig in der Hauptverwaltung, sondern auch lange Zeit in der Amtskasse als Buchhalterin für die BBA, danach dann als Zahlstellenleiterin im Messeweg. Zuletzt auch Sachbearbeiterin für Ein- und Ausgaben "Beiträge Dritter".

von Haltern, 1996.

HORSCHAK, Dr. ROSEMARIE
(4.4.1920, Gommern bei Magdeburg - 2.5.1978)



MAX NOWARA (Gärtner), ROSEMARIE
HORSCHAK mit Bio-Pferd.

ROSEMARIE HORSCHAK trat nach der mittleren Reife am Städt. Luisen-Oberlyzeum in Naumburg/Saale im Jahre 1936 in die von Dr. CARL BÖRNER geleitete Zweigstelle Naumburg der Biologischen Reichsanstalt ein. Tätig war sie in der Rebenzüchtung. Von 1941-1945 war sie zum Kriegshilfsdienst als Schwesternhelferin, später als Sekretärin des Oberstabsarztes im Lazarett Plauen und zum Kriegsende als Schwester in einem Naumburger Lazarett eingezogen. Nach dem Kriege nahm sie ihre Tätigkeit in der Naumburger Zweigstelle wieder auf. 1952 legte sie eine Sonderreifeprüfung in Jena ab und studierte danach bis 1956 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Ihr Studium schloß sie mit dem Diplom für Biologie ab. 1960 promovierte sie in Jena und trat sodann als wissenschaftliche Mitarbeiterin in das von Prof. Dr. HANS KNÖLL geleitete Institut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie in Jena ein. Sie arbeitete dort bis zu ihrem Tode am 2.5.1978 als persönliche Mitarbeiterin des Institutsdirektors.

Dr. Mildenberger, 1996.

HÜBNER, DORA

(13.7.1908 - 29.9.1952)

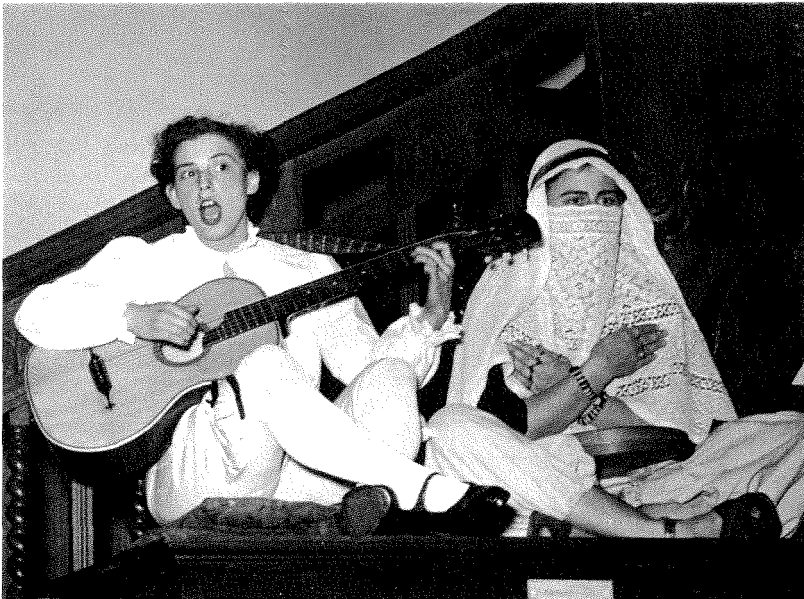
"Am 16.5.1952 konnte die langjährige Chefsekretärin DORA HÜBNER noch auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit an der Biologischen Reichsanstalt und hernach der Biologischen Zentralanstalt Berlin zurückblicken. Bei der Übersiedlung der Anstalt nach Kleinmachnow hat sie mir die Treue gehalten und war mir beim Wiederaufbau der Anstalt eine unentbehrliche Helferin. Neben ihrer Tätigkeit als Sekretärin des Chefs war sie bei der Schriftleitung des Nachrichtenblattes unschätzbar. Ihre Intelligenz und kritische Veranlagung, verbunden mit einer großen Gewissenhaftigkeit und Umsicht, waren Eigenschaften, die sie gerade für die Redaktion dieser Zeitschrift besonders geeignet machten. Hinzu kam ihre souveräne Beherrschung von Stenografie und Schreibmaschine als technische Voraussetzung."

Auszug aus einem Nachruf SCHLUMBERGERS anlässlich des Todes von "Fr. DORA HÜBNER" in: Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. (Berlin) N. F. 6., 1952, 220.

HÜBNER, URSULA



Eifrig und ernsthaft bei der Arbeit. URSULA HÜBNER (rechts) und Mitarbeiterinnen (links ERNA SUHR) beim Mischen von Erden für Nährstoffsteigerungsversuche in Mitscherlich-Gefäßen.



Dafür konnte man auch lustig und ausgelassen sein, wie z. B. hier bei der Weihnachtsfeier 1946. Links URSULA HÜBNER, rechts VERA SACHER.

Im April 1938 in die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft durch Dr. ERICH PFEIL, dem Leiter der Dienststelle für landwirtschaftliche Chemie und Bodenkunde, eingestellt. Ihr erstes Arbeitsgebiet in der Dienststelle war die Bekämpfung von Kartoffelkäfern.

Gern erinnert sie sich an viele ein- und mehrtägige Dienstreisen, die sie und andere Technische Assistentinnen damals allein oder zusammen mit dem Dienststellenleiter machten, da die Versuchsfelder teilweise außerhalb Berlins, u.a. in Päwesin und Wandlitz, lagen. Ihre letzte größere Dienstreise führte sie an die Zweigstelle der B.R.A. in Naumburg/Saale, um in den dortigen Weinbergen von verschiedenen Rebstöcken Weinblätter abzuschneiden.

Diese Reise machte sie bereits von Hann.Münden aus, wohin ihre Dienststelle wegen der zunehmenden Luftangriffe auf Berlin im September 1943 verlagert worden war. Dort lagen ihre Arbeitsplätze im Forstbotanischen Institut der Universität Göttingen.

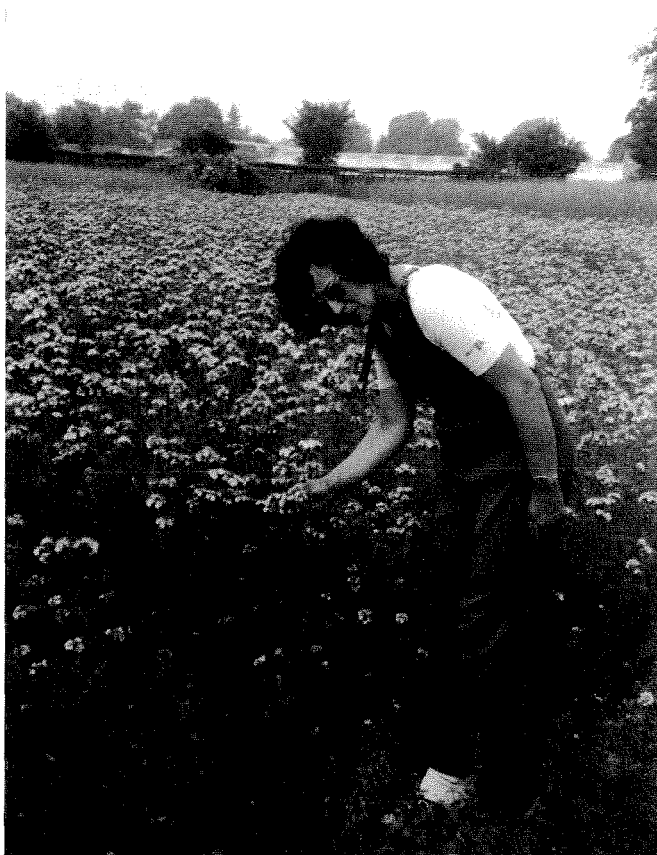
Im Oktober 1945 ging sie, ohne in Hann.-Münden zu kündigen, nach Berlin zurück und arbeitete in der nunmehrigen Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft das erste halbe Jahr ohne Bezahlung. Damals waren ein Arbeitsplatz, eine tägliche warme Mahlzeit in der Kantine und ein kleiner Anteil an den Versuchsfeldfrüchten wichtiger.

Der in Abteilung VI für "landwirtschaftliche Chemie und Bodenkunde" umbenannten Dienststelle stand Prof. Dr. THEODOR MARX vor. Nach dessen Pensionierung im Jahre 1955 arbeitete sie zwei Jahre für Prof. Dr. ERWIN WELTE. Unter ihm kam ein neues Arbeitsgebiet hinzu: die Arbeit mit radioaktiven Stoffen. Da die Forschungsanstalt noch keine Apparate zur Messung hatte, wurden die Endbestimmungen an der Universität in Freiburg /Brsg. gemacht (also auch Dienstreisen). Als WELTE 1959 eine Professur in Göttingen annahm, wurde neuer Leiter der in Institut für nichtparasitäre Pflanzenkrankheiten umbenannten Abteilung VI Prof. Dr. ADOLF KLOKE. Er blieb Leiter bis zu Frau HÜBNER'S Ausscheiden nach über 40 Dienstjahren am 31.12.1979.

Zweimal wechselte während ihrer 40 Dienstjahre das Institut seinen Namen, viermal wechselten die Leiter, die chemisch-analytischen Aufgaben im Themenkreis "Ernährung und Gesunderhaltung der Pflanze" blieben.

Hübner, 1996.

JAHN geb. Gaveau, INGRID
(9.8.1936, Berlin)



INGRID JAHN trat am 17.8.1960 als Saisonkraft beim Dahlemer Versuchsfeld ein. Nach drei Jahren wurde sie auf eine feste Stelle übernommen. Sie erinnert sich, in den Anfängen umfangreiche Tabakversuche von Prof. Dr. GERLACH betreut zu haben und an LOTTE und JUMBO, zwei Pferde, die "entlassen" wurden, als der erste Trecker kam.

Frau JAHN war die erste in der "Bio", die Anfang der achtziger Jahre eine Verwaltungseigene Prüfung als Gärtnergehilfin ablegte und auf diesem Wege in höhere Lohngruppen aufstieg. Da sie in einem Gartenbaubetrieb aufwuchs, schaffte sie die Prüfung problemlos.

Jahn, 1996.

KIND, BRIGITTE
(23.4.1938)

BRIGITTE KIND besuchte von 1944-1954 die 22/24 Volksschule in Berlin-Neukölln, die

sie mit dem Abschlußzeugnis der 10. Kl. verließ; Lehrzeit 1955/58 und danach bis 6.9.1967 Gärtnergehilfin in der Firma Otto Ernst, Berlin-Lichterfelde-West, Gelienstr. 5/6; während der Lehre Besuch der Peter-Lenné-Schule in Berlin-Zehlendorf (Berufsschule für Gärtner und Blumenbinder); seit 15.2.1968 in der Biologischen Bundesanstalt Berlin-Dahlem im Bereich Gewächshäuser des Versuchsfeldes tätig.

Kind, 1995.

KLOSE geb. Szymala, RUTH
(8.7.1916, Breslau)



RUTH KLOSE besuchte nach der Mittelschule für Mädchen bis Juni 1933 die Höhere Handelsschule und arbeitete danach bis April 1938 als Angestellte in der AOK Breslau. Nach ihrer Heirat im April 1938 und Geburt eines Sohnes und einer Tochter wurde ihr Mann im August 1944 als vermißt gemeldet. Im Januar 1945 floh sie mit ihren Kindern aus Breslau und kam im März 1946 durch ihren Vater zusammen mit ihrer Mutter nach Dielheim bei Wiesloch. Im September 1946 wurde sie über das Arbeitsamt als Aushilfsschreibkraft bei dem "Badischen Pflanzenschutzamt der Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Zweigstelle Heidelberg" in Wiesloch angestellt. Das Institut war auf dem Gelände des Psychiatrischen Landeskrankenhauses untergebracht. Das dazugehörige Versuchsfeld befand sich in Heidelberg-Handschuhshheim.

Als Verwaltungsangestellte zog sie mit dem Institut nach Heidelberg-Handschuhsheim, später nach Dossenheim. Dort blieb sie bis zum Eintritt ihres Ruhestandes im Juli 1976.

In dieser Zeit arbeitete sie mit Prof. Dr. THIEM, Prof. Dr. SCHUCH und Prof. Dr. SCHMIDLE und kann im Rückblick nur sagen, daß es eine sehr schöne Zeit war und sie mit den oben genannten Herren gerne zusammenarbeitete, da diese menschlich zuvorkommend zu ihr waren.

Klose, 1996.

KNEUSSEL, MONIKA
(3.2.1946, Vogelsberg)



MONIKA KNEUSSEL wurde am 3. Februar 1946 in Vogelsberg als fünftes Kind ihrer Eltern geboren. Nach Übersiedlung ihrer Familie nach Darmstadt im Januar 1951 besuchte sie von 1953-1957 die Grundschule und sodann die Realschule, die sie 1964 mit der Mittleren Reife abschloß. Da es damals ähnlich schwierig war wie heute, eine Lehrstelle zu finden, konnte sie erst im April 1965 bei E. Merck in Darmstadt eine dreieinhalbjährige Ausbildung zur Biologielaborantin beginnen, welche alle Abteilungen der medizinischen und biologischen Forschung umfaßte.

Nach bestandener Abschlußprüfung arbeitete sie ab September 1968 in der Mittelprüfung (Screening und Differenzierung) der Merck'schen Pflanzenschutzabteilung. Dort gehörte auch das Züchten zahlreicher einheimischer und fremdländischer Insektenarten zu ihrem Aufgabenbereich.

Nachdem die Pflanzenschutzforschung von E. Merck in Darmstadt und Böhringer in Ingelheim zu einer gemeinsamen Forschungsstätte in Schwabenheim bei Ingelheim am Rhein zusammengelegt wurde, wechselte Frau KNEUSSEL zum Institut für biologische Schädlingsbekämpfung der Biologischen Bundesanstalt in Darmstadt, dessen neues Dienstgebäude gerade fertiggestellt worden war.

Am neuen Arbeitsplatz war Frau KNEUSSEL zunächst mit Nützlingszuchten und -versuchen befaßt. Ab Januar 1974 war dann das Insektarium mit diversen Schädlingszuchten und Zuchtversuchen mit künstlichen Diäten ihr Aufgabenbereich. Seit ca. zehn Jahren beschäftigt sich Frau KNEUSSEL mit der Isolierung, Vermehrung und Stammhaltung insektenpathogener Nematoden. Zu ihren weiteren Aufgaben gehören Labor- und Freilandversuche mit spezifischen Nematoden-Stämmen gegen Bodenschädlinge.

Frau KNEUSSEL ist seit 1970 verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 18, 20 und 23 Jahren.

Kneußel, 1996.

KOENIG, Prof. Dr. RENATE

(28.12.1934, Stettin)

Frau Prof. Dr. RENATE KOENIG wurde am 28.12.1934 in Stettin geboren. Nach dem Abitur, das sie an der Luther-Oberschule in Eisenach ablegte, begann sie im Jahre 1953 mit dem Studium der Biologie an der Martin-Luther-Universität in Halle. Ihre Diplom-Arbeit über die an der Endoxydation in *Vicia faba* beteiligten Enzymsysteme fertigte sie bei Herrn Prof. Dr. MOTHEs im Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften an. Nach bestandenerm Examen als Diplom-Biologin war sie von 1959 bis 1961 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Mikrobiologie und Experimentelle Therapie der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Jena tätig, wo sie sich vor allem mit Studien über die Kernteilung bei Pilzen, insbesondere bei *Polymyxa versicolor*, befaßte.

Im Jahre 1961 erhielt sie die Chance, als Graduate Research Assistant an der University of Rhode Island, Department of Plant Pathology, Kingston R.I., USA, zu arbeiten. Sie befaßte sich dort zunächst mit der Kernteilung bei Fusarien. Da sie mit Prof. Dr. WALTER MUELLER ein Labor teilte, gewann sie Interesse an dessen Arbeiten über Pflanzenviren. Im Jahre 1963 promovierte sie an der University of Rhode Island (als 'top candidate of the year') mit einer Arbeit über den Charakter der Nukleinsäure des Kartoffelblattrollvirus zum Doctor of Philosophy (Ph.D.) in Biological Science. Von Ende 1963 bis 1964 arbeitete sie in England als Postdoctoral Fellow bei dem Nobelpreisträger Prof. Dr. H. A. KREBS an der University of Oxford (Department of Biochemistry) über Fragen des Zitronensäure-Stoffwechsels. Zurückgekehrt nach Deutschland war sie zunächst für sieben Monate als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Biochemie des Bodens an der Forschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig tätig, wo sie Untersuchungen zum Stoffwechsel von holzerstörenden Pilzen durchführte. Im September 1965 erhielt sie in der Biologischen Bundesanstalt im damaligen Institut für Viroserologie die Möglichkeit, sich wieder mit Pflanzenviren zu befassen, zunächst im Rahmen eines von der DFG geförderten Forschungsvorhabens, seit September 1968 auf einer Planstelle. Während ihrer DFG-Zeit führte sie Untersuchungen zur serologischen und molekularbiologischen Klassifizierung von Pflanzenviren durch, später übernahm sie zunächst das Arbeitsgebiet Zierpflanzenvirosen. Seit die Zuckerrübenrhizomanie in den 80er Jahren immer mehr zum Problem wurde, widmet sie sich besonders intensiv der Bearbeitung dieser Krankheit. Außerdem befaßt sie sich mit Untersuchungen über das Vorkommen von Viren in landwirtschaftlich genutzten Böden und Gewässern. Daneben gehört die Entwicklung von molekularbiologischen und serologischen Nachweisverfahren für Viren zu ihren Hauptaufgaben. Um ihre Arbeiten auf eine möglichst breite Basis stellen zu können, hat sie sich seit Beginn ihrer Tätigkeit in der BBA intensiv um die Einwerbung von Drittmitteln bemüht, insbesondere bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Gemeinschaft zur Förderung der Privaten Deutschen Pflanzenzüchtung (GFP), dem BMFT und der EU.

Im Jahre 1980 begann sie mit der Lehrtätigkeit im Fach Phytomedizin (Pflanzenvirologie) an der Technischen Universität Berlin, an der sie sich 1983 habilitierte und die Lehrbefugnis erhielt. 1988 wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin für das Fach 'Phytomedizin' an der TU Berlin ernannt, eine Position, die sie bis 1993 beibehielt. Im Jahre 1993 habilitierte sie sich zur TU Braunschweig um, wo sie als Dr.rer.nat.habil. zur

außerplanmäßigen Professorin für das Fach Phytomedizin ernannt wurde.

Seit 1975 gehört Frau Prof. Dr. KOENIG dem International Committee on Taxonomy of Viruses an. Jahrelang war sie Chairman bzw. Vice-chairman der International Working Group *Virus Diseases of Ornamental Plants* der International Society for Horticultural Science. 1980 organisierte sie das Fifth International Symposium on Virus Diseases of Ornamental Plants in Bad Harzburg und 1990 das First Symposium on the International Working Group on Plant Viruses with Fungal Vectors in Braunschweig. Sie hat an über 250 Veröffentlichungen mitgearbeitet, meist als Seniorautor. Eine Reihe von Übersichtsartikeln wurde von ihr verfaßt, und sie ist Herausgeberin des dritten Bandes der Serie: *The Plant Viruses* (Plenum Press). Jahrelang gehörte sie den Herausbergremien führender virologischer Zeitschriften (*Journal of General Virology* und *Intervirology*) an.

Koenig, 1996.

LINDENBERG, URSULA

(17.1.1939)



URSULA LINDENBERG ist seit 1962 in der Hauptverwaltung/Leitung der BBA als engste Mitarbeiterin des Präsidenten tätig. Wie so oft im täglichen Leben, erweist es sich auch an ihrem Arbeitsplatz, daß "Frauen das stärkere Geschlecht" sind: Denn inzwischen hat sie drei Präsidenten kommen und gehen "erlebt" und durfte sie während ihrer Amtszeit begleiten. Mit dem vierten Präsidenten - Herrn Professor Dr. KLINGAUF - "lebt" und arbeitet sie seit 1988 zusammen! Die viele abwechslungsreiche, oft auch stressige Tätigkeit macht ihr Spaß.

Einen großen Teil ihrer Freizeit verbringt sie mit sportlichen Aktivitäten, wie Joggen und Leichtathletik. Viel Freude hat sie an klassischer Musik und am Reisen.

Lindenberg, 1996.

MILDENBERGER, Dr. sc. nat. GISELA
(11.1.1922, Naumburg/Saale)

Dr. sc. nat. GISELA MILDENBERGER arbeitete nach dem Besuch der Mittelschule ab 1938 zunächst als freiwillige technische Hilfskraft, später als technische Assistentin in der Zweigstelle Naumburg der Biologischen Reichsanstalt Berlin-Dahlem unter der Leitung von Oberregierungsrat Dr. CARL BÖRNER. Innerhalb der Botanischen Abteilung, die von Oberregierungsrat Dr. RUDOLF SEELIGER geleitet wurde, war sie an den Arbeiten zur Züchtung reblausresistenter Rebenunterlagen und resistenter Apfelsorten und -unterlagen beteiligt.



Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Professor Dr. HANS WARTENBERG 1946 mit der Leitung der Naumburger Zweigstelle beauftragt. Er erweiterte das Arbeitsgebiet und die Räumlichkeiten des Instituts, so daß nun auch Phytopathologie und Resistenzforschung zu den Aufgaben gehörten. GISELA MILDENBERGER arbeitete damals auch mit an der Lösung des Abbauproblems der Kartoffel. Professor WARTENBERG war seit 1948 auch als Ordinarius für Allgemeine Botanik an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena tätig. Auf seinen Rat hin nahmen GISELA MILDENBERGER und ihre Kollegin ROSEMARIE HORSCHAK Privatstunden in mehreren Schulfächern, um das Abitur nachzuholen und damit die Berechtigung zum Studium zu bekommen. 1952 ergab sich eine Möglichkeit zu einer Sonderreifeprüfung an der Universität Jena für die Fachrichtung Pädagogik. Nach bestandener Prüfung wurden G. MILDENBERGER und R. HORSCHAK 1952 nicht für Pädagogik, sondern - mit Wartenbergs Unterstützung - für die Fachrichtung Biologie der math.-nat. Fakultät der Universität Jena immatrikuliert.

1957 schloß G. MILDENBERGER ihr Studium mit dem Diplom ab und erhielt eine Anstellung als wissenschaftliche Assistentin wieder im Naumburger Institut, das inzwischen zur Akademie der Landwirtschaftswissenschaften in der DDR gehörte. Im Rahmen ihrer Institutsaufgaben promovierte sie 1961 mit einer Dissertation über Malus-Systematik und -Genetik bei Professor Wartenberg in Jena.

Umstellungen der Arbeiten im Naumburger Institut, das seit 1962 dem Institut für Obstforschung Dresden-Pillnitz angegliedert war, brachten es mit sich, daß G. MILDENBERGER innerhalb der neuen Institutsaufgaben die Birnenzüchtung übernahm. 1971 mußte die Obstzüchtung in Naumburg aufgegeben werden, da die gesamte Obstforschung in Dresden-Pillnitz konzentriert wurde. Einige der Naumburger Birnenzüchtungen sind jetzt dort noch in der Prüfung bzw. bereits ins Sortenregister aufgenommen.

Die Naumburger Zweigstelle bekam nunmehr als Abteilung des Quedlinburger Akademie-

Instituts für Züchtungsforschung neue Aufgaben auf dem Gebiet der Gemüsezüchtung. G. MILDENBERGER arbeitete über den Echten Mehltau bei Freilandgurken. Es war eine Zusammenarbeit für den erfolgreichen Gemüsezüchter Dr. FRITZ KAMPE, Leiter der Abteilung Gemüsezüchtung Hadmersleben des Quedlinburger Instituts. Als G. MILDENBERGER 1982 das Rentenalter erreicht hatte, setzte der Leiter der Naumburger Abteilung Dr. EBERHARD HENNIG sie für seine Arbeiten über den Falschen Mehltau bei Zwiebeln mit ein.

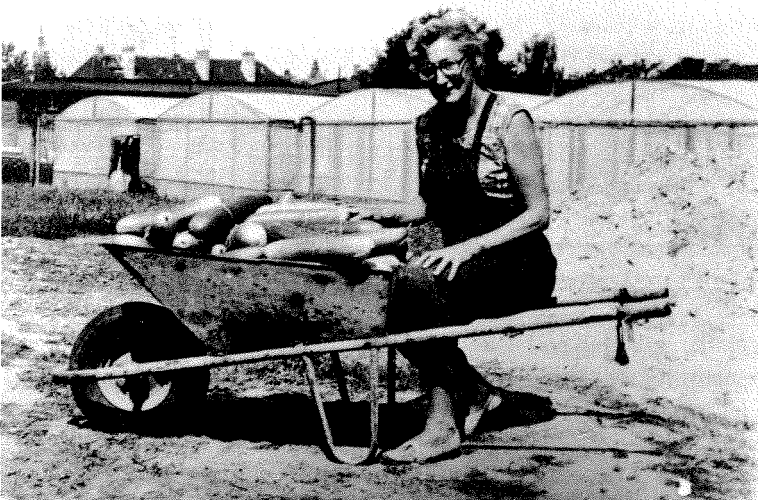
Die langjährigen Ergebnisse in der Apfelzüchtung stellte G. MILDENBERGER schließlich gemeinsam mit Dr. HANS MIHATSCH, Dresden-Pillnitz (von 1962 bis 1973 Leiter der Naumburger Zweigstelle), zu einer Dissertation für die Promotion B (= Habilitation) zusammen, und beide promovierten 1982 zum Dr. sc. nat. bzw. agr. Bis zur Auflösung des Naumburger Instituts Ende 1991 war G. MILDENBERGER dort tätig.

Es hat sich ergeben, daß der Enkelsohn von Dr. RUDOLF SEELIGER, STEPHAN SEELIGER, gegenwärtig Geschäftsführer des Landesweingutes Kloster Pforta im Saale-Unstrut-Gebiet ist. Auf Grund ihrer früheren Tätigkeit in der Rebenzüchtung bei RUDOLF SEELIGER wird G. MILDENBERGER noch öfter um Veröffentlichungen und Vorträge im Saale-Unstrut-Weinbaugebiet gebeten. Zur Frankfurter Buchmesse 1995 erschien ihr Buch "Saale-Unstrut" als Band der Deutschen Vinothek, herausgegeben von HANS AMBROSI und BERNHARD BREUER, Verlag Busse-Seewald, Herford.

Dr. Mildenberger, 1995.

OEHMICHEN, GERTRAUD

(30.12.1923, Naumburg/Saale)



GERTRAUD OEHMICHEN leistete nach der Mittleren Reife im April 1941 ein Jahr Arbeitsdienst in Pommern ab. Danach trat sie im Oktober 1942 als techn. Angestellte in das Laboratorium für Obst- und Rebenzüchtung der Zweigstelle Naumburg der Biologischen Reichsanstalt ein. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit vom 10.6.1943 bis Kriegsende wegen einer Kriegsdienstverpflichtung an die Pionierschule Dessau-Roßlau. Dort war sie als Geschäftszimmer- und Schreibrkraft im Kommandogeschäftszimmer tätig.

Am 15.5.1945 nahm sie ihre Tätigkeit in der Zweigstelle Naumburg wieder auf. Dort erlebte sie bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1983 sechs Strukturveränderungen und acht Chefwechsel. Beschäftigt war sie vorwiegend in den Arbeitsgruppen Resistenzzüchtung im Obst- oder Gemüsebau, häufig auch in einer Tätigkeit als Sekretärin bei verschiedenen Institutsleitern. Daneben folgende Qualifikationen:

1957 Examen als technische Assistentin für Landwirtschaft, Fachrichtung "Biologie" an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Halle;

1967 Facharbeiter für "Obstbau" an der Kreisvolkshochschule Naumburg.

Oehmichen, 1995.

PAWLIK, BRIGITTA

(1.11.1941, Tilsit/Ostprien)



BRIGITTA PAWLIK machte nach dem Besuch der Volksschule in der Comeniusstraße in Braunschweig vom 1.4.1956-31.3.1959 eine Lehre bei dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Richard von Bülow. Sodann Berufspraxis vom 1.4.1959-30.11.1960 als Rechtsanwalts- und Notariatsgehilfin bei Rechtsanwalt und Notar Dr. Richard von Bülow, vom 1.12.1960-30.6.1963 als Stenotypistin im Credit-Contor Bankgesellschaft mbH in Braunschweig, vom 15.10.1964-31.5.1965 als Stenotypistin bei Büssing, Automobilwerke AG, Braunschweig, vom 18.10.1965-30.6.1967 als Stenotypistin bei der Wohn-Traubau, Gesellschaft für Baubetreuung mbH, Braunschweig, und seit 1.8.1967 als Stenotypistin bei der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Braunschweig, im Vorzimmer des Verwaltungsleiters.

Pawlik, 1996.

PICHL geb. Würfel, WALTRAUD

(1.1.1922, Hussinetz, Kreis Strehlen, Reg. Bezirk Breslau/Schlesien)



WALTRAUD PICHL und Dr. LUDWIG KUNZE

Mittelschule in Strehlen, 1939-1941 Oberschule in Breslau. 1/2 Jahr Reichsarbeitsdienst bei Oppeln, 1/2 Jahr Kriegshilfsdienst in Breslau.

Ab April 1942 Berufsausbildung an den Forschungsanstalten in Landsberg a. d. Warthe, vorwiegend bei Prof. Dr. G. O. APPEL, Kartoffelkrankheiten - erste Kartoffelkäfer -, Pflanzenschutz, Pflanzenzüchtung usw., Außendienst.

1944 Staatsexamen als Landwirtschaftlich Technische Assistentin. Anschließend Planstelle beim Versuchsgut der Universität Breslau, Pflanzenzüchtung, vorwiegend bei Getreide (Prof. KREUTZ). Im Krieg durften künstlich bestäubte Getreideähren nicht mehr mit Folien eingetütet werden wegen der Gefahr bei Flugzeugangriffen der Russen. Nach 3/4 Jahr im Januar 1945 Vertreibung.

Familienzusammenfindung in Detmold/Lippe. Bis März 1947 fremdberufliche Arbeiten. Bis Ende 1948 Assistentin bei einer Chemischen Fabrik.

Seit April 1949 Planstelle bei der BBA in Heidelberg, Tiergartenstraße (Dr. HOCHAPFEL), Obstbaumkrankheiten, Versuchsfeld, Gewächshaus, Labor.

1971 Neubau und Einzug des Instituts für Obstkrankheiten in Dossenheim. Längste Zeit gearbeitet bei Dr. KUNZE. Abteilung Viruskrankheiten im Obstbau, Labor, Gewächshäu-

ser, Versuchsfeld, Fotoarbeiten. Direktor Prof. Dr. SCHMIDLE. 1982 mit 60 Jahren ausgeschieden.

Beruf alle Jahre sehr gerne gemacht, guter kollegialer Zusammenhalt!

Pichl, 1996.

PREISS, HILDTRUD



Sie kam als fröhliche 21jährige im November 1959 in das damalige Institut für Obstkrankheiten der BBA in Heidelberg. Durch das sehr gute Betriebsklima und die angenehme Zusammenarbeit mit dem damaligen Leiter Dr. ALFRED SCHMIDLE hielt sie es bei ihrer mykologischen Tätigkeit so lange dort aus. Sie erlebte den Neubau des Instituts in Dossenheim und den Umzug dorthin. Seit der Pensionierung von Dr. SCHMIDLE im Jahre 1985 geht sie verschiedenen Tätigkeiten nach und freut sich nunmehr auf ihren Ruhestand.

Preiß, 1996.

QUERFURTH, GERTRUD

(1918, Holzminden/Weser)



Schulzeit in Braunschweig; 1937 Abitur an der Städtischen Studienanstalt; 1938-1940 Ausbildung zur Technischen Assistentin für chemische und biologische Laboratorien in Berlin im Lette-Verein. Anschließend war sie zunächst berufstätig an der Technischen Hochschule Braunschweig bei Prof. KANGRO, wo sie analytische Arbeiten und chemisch-physikalische Versuche durchgeführt hat. Es folgte eine Tätigkeit an der Eckertalsperre Bad Harzburg, wo sie die bakteriologische und chemische Trinkwasser-Kontrolle selbständig durchgeführt hat. Seit dem 1.4.1946 bis zu ihrer Pensionierung am 31.3.1978 war sie in der Biologischen Bundesanstalt in Braunschweig tätig im Institut für Virusserologie, das später in der Abteilung für pflanzliche Virusforschung aufging.

So konnte sie die Entwicklung der pflanzlichen Virusforschung von ihren ersten Anfängen an verfolgen durch das Lesen der fast gesamten deutsch- und fremdsprachlichen Literatur zur pflanzlichen Virusforschung. Die von ihr durchgeführten Versuche befaßten sich vor allem mit der Diagnose und Differenzierung pflanzlicher Viren mittels serologischer Methoden. Sie ist Mitautorin bei 24 Veröffentlichungen. Mit besonderer Freude hat sie an dem Kapitel "Plant Virus Serology" für das Lehrbuch "Principles and Techniques in Plant Virology", Herausgeber KADO u. AGRAWAL, mitgeschrieben. Nach der Pensionierung hat sie angefangen zu malen und an Mal- und Zeichenkursen teilgenommen. Im Frühjahr 1995 hat das Wohnstift Augustinum eine Ausstellung von Aquarellen und Zeichnungen von ihr veranstaltet.

Querfurth, 1995.

RADCZWILL, ULRIKE

(1.1.1939, Zickeritz)



Nach der mittleren Reife 1956/57 Praktikum im Botanischen Garten in Münster; 1957/59 Ausbildung zur LTA am Pflanzenschutzamt in Münster; danach bis 1965 LTA im Pflanzenschutzamt in Mainz; machte hierauf 10 Monate bakteriologische Untersuchungen an Lebensmitteln in der Standortverwaltung Mainz 1965/66; seit 1.5.1966 in der Biologischen Bundesanstalt im Institut für landwirtschaftliche Virusforschung, heute Institut für Bio-

chemie und Pflanzenvirologie, bei Dr. WEIDEMANN tätig; hat zunächst histologisch, dann mit Gemüseviren und seit 1980 mit Kartoffelviren gearbeitet.

Seit 1972 wird die Freizeit wieder der Leichtathletik gewidmet und ab 1979 Teilnahme an allen Welt- und Europameisterschaften der Senioren; außerdem in diesen Disziplinen Übungsleiterin und Kampfrichterin.

Radczwill, 1995.

SCHMIDT, Dr. HERTA

(7.1.1906, Zwickau)



Dr. HERTA SCHMIDT bei einer Führung von Teilnehmern an der Internationalen Pflanzenschutztagung Anfang der 60er Jahre auf dem Kleinmachnower Versuchsfeld (rechts hinter Frau Dr. SCHMIDT Prof. Dr. A. HEY).

Nach Studium der Botanik, Zoologie und Chemie, Dissertation aus Botanik und Erwerb des Studienassessors an Höheren Schulen 1932 die große Arbeitslosigkeit! Ein Jungakademiker wagte damals von ABM oder sonstigen staatlichen Hilfen nicht zu träumen. Jeder suchte

nach einer Beschäftigung, die eine Weiterbildung ermöglichte. Sie bot sich als "Volontär" ohne Arbeitsstundenlimit und ohne Bezahlung an der Staatlichen Hauptstelle für Pflanzenschutz, die der Staatlichen Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau Pillnitz/Elbe (bei Dresden) angegliedert war.

Dort lernte man den praktischen und wissenschaftlichen Pflanzenschutz von der Pike auf kennen. Bei der Mitarbeit an der staatlichen Pflanzenschutzmittelprüfung, insbesondere im Obst- und Zierpflanzenbau und den Quarantänemaßnahmen für den Freistaat Sachsen, verankert in den hoheitlichen Aufgaben der B.R.A. Dahlem, ergaben sich in den 30er und 40er Jahren erste, wenn auch nur lose Berührungspunkte.

Mit Kriegsende brach ein unbeschreibliches Chaos aus, das in den staatlichen Forschungseinrichtungen und im völlig zerstörten Dresden besonders fühlbar war. Jeder versuchte mit den Seinen irgendwie zu überleben. Das Kunststück gelang als wissenschaftlicher Berater einer Kohlzuchtstation, einer Sortenregisterstelle und als Biologe in der Pflanzenschutzmittelindustrie.

1950 benötigten dann der neu aufzubauende Ost-Pflanzenschutzdienst und die phytopathologische Forschung auf diesem Gebiet bereits erfahrene Mitarbeiter. Auch hier war der Anfang mühselig. Personal-, Material-, Raumprobleme erschwerten zwar den Neubeginn in der viel zu kleinen Villa am Zehlendorfer Damm in Kleinmachnow, konnten aber den Einsatzwillen der lächerlich geringen Erstmannschaft nicht hemmen. Rückblickend mutet die rasche, lückenlose Sicherung der dringlichsten pflanzenschutzlichen Belange der ostdeutschen Landwirtschaft erstaunlich an. Wir waren uns damals allerdings bewußt, daß vieles der umsichtigen, auf Ausgleich bedachten Leitung durch die Professoren Dr. SCHLUMBERGER und Dr. HEY zu verdanken war. Erinnerungswürdig allerdings auch die verzweifelte Stoßseufzer: "Ist man nach Berlin gegangen, um unter derart primitiven Verhältnissen zu arbeiten?"

Anfangs war die Trennung von der westdeutschen BZA keineswegs radikal. Man fuhr mit dem Dienstwagen durch die Steglitzer Schloßstraße, benutzte die Dahlemer Bibliothek, nahm an Tagungen teil, hatte Gedankenaustausch mit Westkollegen, sogar Mitarbeit an Publikationen der anderen, "feindlichen" Seite war möglich (Dr. H. Schmidt: Schäden an Kulturpflanzen durch Pflanzenschutz- und Pflanzenbehandlungsmittel. Sorauer "Handbuch der Pflanzenkrankheiten" Bd. 1, 1968). Zunehmende Verschärfung der Abtrennungstendenz setzte dem aber bald ein Ende. Besonders schmerzlich war die Abwanderung junger, gut eingearbeiteter Kollegen.

Mit dem Umzug nach dem größeren, leider verkehrsmäßig ungünstig gelegenen Grundstück am Stahnsdorfer Damm und dem zügigen Ausbau von Büro- und Laborräumen, Gewächshäusern und Versuchsfeldern trat an Stelle der Faszination des Aufbaus die Alltagsarbeit. Außer den sprunghaft wachsenden Aufgaben der amtlichen Fungizid- und Herbizidprüfung, an denen sich die Abteilung in enger Zusammenarbeit mit den Pflanzenschutzämtern und der landwirtschaftlichen Praxis stets maßgeblich beteiligte, galt unser besonderes Interesse dem Ausbau der Prüfmethodik zur Sicherung der Ergebnisse und Senkung des Arbeitsaufwandes, wovon auch entsprechende Publikationen zeugen.

Seit den Pillnitzer Jahren blieb die Vorliebe für die Zierpflanzenpathologie rege, fand ihren Niederschlag in zahlreichen Veröffentlichungen und Beratung der gärtnerischen Praxis und der Betreuung zweier Doktoranden von Prof. HEY (Gladiolen, Nelken).

Noch viele Jahre nach ihrem Ausscheiden durch Erreichen der Altersgrenze (1966) beobachtet die "Botanikerin" mit Genugung die Abkehr von der während ihrer Dienstzeit üblichen Überbetonung des chemischen Pflanzenschutzes zugunsten einer biologisch orientierten Grundhaltung mit aussichtsreichen neuen Perspektiven.

Schmidt, 1996.

SCHNEIDER, Dr. ROSWITHA
(19.5.1917, Bunzlau/Schlesien)



Frau Dr. SCHNEIDER (Mitte) anlässlich ihrer Verabschiedung im Jahre 1979. Links Frau RUTH SCHWARZ, rechts der Präsident der BBA Prof. Dr. GERHARD SCHUHMANN (er war Anfang 1950 ihr Zimmernachbar in der Villa in Dahlem und wie sie damals "wissenschaftliche Hilfskraft"), stehend Prof. Dr. WOLFGANG GERLACH.

Dr. ROSWITHA SCHNEIDER legte die Reifeprüfung in Reichenbach/Schlesien ab und begann im Jahre 1935, entsprechend ihrer besonderen Neigung zur Natur, insbesondere zur Welt der Pflanzen, mit dem Studium der Naturwissenschaften an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau. Zwischendurch wechselte sie nach Freiburg/Breisgau über, kehrte aber wieder nach Breslau zurück und wurde dort mit einer Arbeit auf mykologischer

physiologischem Gebiet im Jahre 1942 promoviert. So wie die meisten Angehörigen ihrer Generation erfuhr auch Frau SCHNEIDER in den folgenden Jahren, kriegs- und nachkriegsbedingt, ein wechselvolles Schicksal, das immer wieder von Existenzsorgen begleitet war. Ihre Bemühungen und die Möglichkeit, schon damals eine wissenschaftliche Tätigkeit bei der damaligen Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft aufzunehmen, scheiterten wegen einer Dienstverpflichtung zum Pflanzenschutzamt Niederschlesien. Dort bot sich ihr jedoch erstmals die Gelegenheit, die Aufgaben des praktischen Pflanzenschutzes eingehender kennenzulernen. Ihre im Dezember 1943 begonnene Tätigkeit als Wissenschaftliche Assistentin bei Professor Dr. BUDER, ihrem früheren "Doktorvater", an den Botanischen Anstalten der Universität Breslau endete im Januar 1945 mit der Evakuierung aus Schlesien.

Die nächste Station war Göttingen, wo Frau SCHNEIDER die Zeit nutzte, um im Juli 1946 die Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen abzulegen. Den darauffolgenden Vorbereitungsdienst als Referendarin in Celle beendete sie aber, als sie im April 1947 wieder als Wissenschaftliche Assistentin zur Universität gehen konnte, diesmal zu Professor Dr. K. O. MÜLLER, Institut für Phytopathologie in Halle. Am 1. Januar 1948 war es schließlich möglich, die Planstelle einer Wissenschaftlerin an der Dienststelle für Mikrobiologie der damaligen Biologischen Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem zu übernehmen, deren Dienststellenleiter der spätere Präsident der Biologischen Bundesanstalt, Professor Dr. H. RICHTER, war.

ROSWITHA SCHNEIDER setzte sich während ihrer langen wissenschaftlichen Laufbahn in Berlin-Dahlem vor allem für die Erforschung wirtschaftlich wichtiger Pflanzenkrankheiten an den verschiedensten Kulturpflanzen und ihrer Erreger ein. Im Rahmen dieser Arbeiten, die sie - die gesamte Zeit über umsichtig und gewissenhaft unterstützt von ihrer technischen Assistentin, Frau R. SCHWARZ, - sehr einfallreich und freudig, oft leidenschaftlich, betrieb, entwickelte sie Methoden und Verfahren z. B. zur Kultivierung von Pilzisolaten, zu ihrer langfristigen, qualitativ möglichst unveränderten Lebenderhaltung und zur Inokulation an Pflanzen. Ein wichtiger Fortschritt war die Weiterentwicklung eines Verfahrens zur Bildung von Fruchtkörpern nach Einwirken UV-nahen Lichts bei Pilzen, deren Bestimmung bis dahin unmöglich war. Unzählige Kulturpflanzen untersuchte sie auf ihre Anfälligkeit bzw. Resistenz gegenüber Pilzen, eine Reihe von pilzlichen Erregern auf ihre biologische und morphologische Variabilität. Ihre ungewöhnlich großen Formenkenntnisse von vielen auch taxonomisch schwierigen Pilzgruppen befähigten sie zur Aufklärung der Ätiologie auch noch ganz unbekannter oder in Europa noch nicht bekannter Pflanzenkrankheiten, zur Entdeckung und Neubeschreibung mehrerer Pilzarten und einer neuen Gattung sowie zur grundlegenden Bearbeitung komplizierter, revisionsbedürftiger Pilzgruppen und Taxa unklarer systematischer Stellung, wie vor allem der Gattung *Pyrenochaeta* De Notaris.

Ihre Forschungsarbeiten, deren Ergebnisse in 68 Publikationen niedergelegt und auf Kongressen, in Seminaren, Fachsitzungen oder dgl. vorgetragen worden sind, entstanden stets in freimütiger Diskussion, häufig sogar in unmittelbarer Zusammenarbeit, mit in- und ausländischen Fachkollegen. Die Arbeiten erbrachten eine Fülle von neuen, z. B. auch grundlegenden Erkenntnissen auf dem Fachgebiet. In der Land- und Forstwirtschaft, insbesondere aber im Gartenbau, schufen sie oft erst die Voraussetzungen für eine sichere Beurteilung

und wirksame Bekämpfung einer Reihe auch wirtschaftlich schwerwiegender Pflanzenkrankheiten. Durch ihre sehr erfolgreiche Tätigkeit erwarb sich Frau SCHNEIDER in Fachkreisen des In- und Auslands ein hohes Maß an Ansehen und Anerkennung. Die Zahl derer, die sich mit Anfragen vertrauensvoll an sie als fachlich kompetente, persönlich vielseitig interessierte und hilfsbereite Kollegin wandten, nahm ständig zu. Sie widmete sich engagiert ihnen sowie auch Gästen, die zur Aus- und Weiterbildung aufgenommen worden waren und von ihr für kürzere oder längere Zeit fachlich betreut wurden. Im Dienstbetrieb wurde Frau SCHNEIDER besondere Anerkennung - soweit formal möglich - durch hervorragende Bewertung ihrer wissenschaftlichen Leistung erteilt.

Frau SCHNEIDER schied im Jahre 1979 nach reichlich 31jähriger wissenschaftlicher Tätigkeit aus dem aktiven Dienst am Institut für Mikrobiologie der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem aus.

Auszug aus KRÖBER: Dr. Roswitha Schneider - 65 Jahre".
Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. (Braunschweig) 34., 1982, 80.

SCHÖBER-BUTIN, Dr. BÄRBEL



Dr. BÄRBEL SCHÖBER-BUTIN wurde am 6. Dezember 1939 in Berlin-Lichterfelde als zweites Kind des Dipl. Ing. Heinrich Schöber und seiner Ehefrau Barbara geb. Schindler geboren. Schon nach einem Jahr erfolgte die Übersiedlung von Berlin nach Brünn im damaligen Protektorat Böhmen-Mähren. Fünf Jahre später wurde ihre Familie von den Tschechen vertrieben, so daß sie bei Verwandten in Wien Unterschlupf suchen mußten. Auch hier war auf Dauer keine sichere Bleibe, so daß die Familie gezwungen wurde, nach Angelbrechting/Poing auszuweichen.

Hier, in Angelbrechting konnte die getrennte Familie wieder zusammengeführt werden. Die folgenden Jahre besuchte BÄRBEL SCHÖBER die Volksschule in Poing und ab 1949 die Oberrealschule in Erding, wo sie auch 1958 die Reifeprüfung ablegte. Schon während ihrer Schulzeit zeigt sie großes Interesse für zoologische und botanische Dinge, so daß sie 1958 an der Ludwig-Maximilians-Universität mit dem Studium der Naturwissenschaften begann. Ihr spezielles Interesse galt der Botanik, der Zoologie, der Mikrobiologie sowie der Chemie. Am 29.6.1966 wurde sie schließlich mit einer Arbeit "Über den Stoffwechsel von mit Kohlringfleckenvirus infizierten Rapspflanzen" zum Dr. rer. nat. promoviert. Während ihrer Studiumszeit sammelte sie erste praktische Erfahrungen im chemischen Labor der Bayerischen Landesanstalt für Tierzucht in Grub. Hier erkannte sie ihre besondere Neigung für biochemische Arbeiten. Es lag daher nahe, eine thematisch ähnlich orientierte Beschäftigung in Form einer Planstelle zu suchen. Das Angebot an entsprechenden Stellen war seinerzeit keineswegs besser als heute, so daß es als Glücksfall gelten konnte, eine adäquate Stelle bei der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Braunschweig

zu finden. Am 16.1.1967 trat sie hier, am Institut für Botanik, die Stelle einer wissenschaftlichen Angestellten an, wo sie anfangs mit dem Abteilungsleiter Dr. ULLRICH zusammenarbeitete. - Von der Einstellung als wissenschaftliche Angestellte bis heute läßt sich ein kontinuierlicher Aufstieg im beruflichen Werdegang erkennen, der schließlich am 1.9.1989 zur Ernennung als Wiss. Direktorin führte. Damit erreichte Frau SCHÖBER eine verdiente Position, die mit der Übertragung des Postens eines Dienststellenleiters übertroffen worden wäre, wenn hier nicht die Bevorzugung männlicher Bewerbung vorprogrammiert gewesen wäre. Seit ihrem Eintritt in die Biologische Bundesanstalt hat Frau SCHÖBER ein breitgefächertes Aufgabengebiet bearbeitet. Im Mittelpunkt stand stets die Kartoffel mit ihren zahlreichen Pflanzenschutzproblemen hauptsächlich pilzlicher Art. Als wichtigste heute immer noch bedeutsamste Krankheit soll beispielhaft die Kraut- und Braunfäule der Kartoffel genannt werden, hervorgerufen durch den Pilz *Phytophthora infestans*. Ein wichtiges Arbeitsziel war hier u. a. die praktische Anwendung des Integrierten Pflanzenschutzes mit Berücksichtigung sowohl eines reduzierten chemischen Pflanzenschutzes als auch einer gezielten, am Institut entwickelten Prognose. Viele hundert Kartoffel-Zuchtstämme gingen durch ihre Hände und wurden in Amtshilfe für das Bundessortenamt auf Resistenz gegenüber pilzlichen Krankheitserregern geprüft. Kleinere Seitensprünge in den Bereich anderer Kulturpflanzen (z. B. Mykotoxinforschung an Getreide) erweiterten nur ihre fachliche Kompetenz. Ihre langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes bei der Kartoffel fanden ihren Niederschlag in über 120 Veröffentlichungen. Ihre auch im Ausland anerkannte fachliche Zuständigkeit brachten ihr zahlreiche Gutachtertätigkeiten und Mitgliedschaften ein. So war sie von 1977 bis 1982 mehrmals im Auftrag des BML in Rumänien, 1979 als Gutachterin bei der OECD und 1984 im Auftrag der GTZ in Zypern. Darüberhinaus ist sie seit 1980 Mitglied des Ausschusses für "Kartoffelzüchtung und Pflanzguterzeugung" sowie Vorsitzende der Projektgruppe Kartoffel in der Phytomedizinischen Gesellschaft (DPG). Von 1983 bis 1987 war sie Vorsitzende des Arbeitskreises "Wirt-Parasit-Beziehungen" der DPG und 1978 wurde sie für sechs Jahre zur Vorsitzenden der Sektion Pathologie der Europäischen Gesellschaft für Kartoffelforschung (EAPR) gewählt. Anschließend wurde sie in den Vorstand der EAPR berufen. Als weitere fachliche Tätigkeit, die sie jetzt noch inne hat, ist ihre Mitgliedschaft bei der Schriftleitung der wissenschaftlichen Zeitschrift "Potato Research" zu nennen. Neben ihrer fachlichen Tätigkeit hat Frau SCHÖBER-BUTIN Verdienste auch im administrativen Bereich erworben. So war sie von 1978 bis 1981 Mitglied im Organisationskomitee der 8. Dreijahrestagung der EAPR in München und von 1985 bis 1987 gewählte Vertreterin der wissenschaftlichen Mitarbeiter im Anstaltskollegium der BBA sowie Mitarbeiterin im Ausschuß für die Eingruppierung des technischen Personals. Auf Grund ihrer besonderen Erfahrung wurde sie 1993 als Vertreterin in den Senat der Bundesforschungsanstalten des BML gewählt. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß sie seit vielen Jahren die Interessen der Bediensteten im Personalrat vertritt. und seit 1973 Schriftführerin der GFF ist. Insgesamt hat sich Frau SCHÖBER-BUTIN sowohl im fachlichen als auch im administrativen Bereich große Verdienste erworben, wobei sie sich vor allem in gesellschaftspolitischer Hinsicht mit hohem Engagement eingesetzt hat, was manchmal ihre persönlichen Bedürfnisse etwas in den Hintergrund hat treten lassen. Ihr Zuhause hat sie heute in Wolfenbüttel, wo sie mit Prof. Dr. HEINZ BUTIN, mit dem sie seit 1991 verheiratet ist, lebt.

SCHRÖDER geb. Heinze, HILDEGARD
(15.4.1916, Berlin)



HILDEGARD SCHRÖDER trat am 20.5.1946 in die Dahlemer Biologische Zentralanstalt ein. Eingestellt wurde sie von Prof. Dr. HEY für das Versuchsfeld, das dem technischen Versuchsfeldleiter RIDDER unterstand. Im Sommer arbeitete sie im Obstgarten und auf dem Feld, auf dem in der unmittelbaren Nachkriegszeit insbesondere Zuckerrüben für Rübensirup und Gemüse angebaut wurden. Bestellt wurde damals das Feld noch mit den beiden Pferden Ajax und Lotte, die jeden Morgen von Dr. USCHDRAWITZ mit Zucker verwöhnt wurden. Im Winter half sie mit, den Kompost umzusetzen und arbeitete ansonsten in den kalten Gewächshäusern. Kohle war in der Nachkriegszeit Mangelware und das gesammelte Holz wärmte die Räume nicht ausreichend.

Trotzdem war diese Zeit schön, da sie alle durch den Zweiten Weltkrieg Schlimmeres hinter sich hatten. Zum anderen hatte sie nette Kolleginnen und Kollegen, die ebenfalls viele Jahre in der Bio arbeiteten, darunter insbesondere ERNA SUHR und IRMA WEISE, die unmittelbar nach dem Zusammenbruch in die Biologische Zentralanstalt eingetreten waren, sowie die noch im letzten Jahrhundert geborene FRANZISKA STILLER, die schon vor dem Kriege in die damalige Biologische Reichsanstalt eingetreten war.

Der Lohn wurde ihnen allen persönlich im Büro ausgezahlt. Gehaltskonten bei den Banken gab es noch nicht.

Im Oktober 1948 feierte HILDEGARD SCHRÖDER die interne 50Jahrfeier der Forschungsanstalt bei echtem Kaffee (damals eine Seltenheit), Apfel- und Mohnkuchen sowie Tanz bei Kerzenbeleuchtung wegen Stromsperre mit, der durch eine deftige Erbsensuppe unterbrochen wurde. Einen Höhepunkt bildete eine Tombola, deren Gewinne aus Rapsöl, Marmelade, Äpfeln, Birnen, Zwiebeln und Kartoffeln bestanden.

Nach 31jähriger Zugehörigkeit zur Bio schied HILDEGARD SCHRÖDER im Jahre 1977 aus. Mit ihren damaligen Kolleginnen traf sie sich bis zu deren Tode vor einigen Jahren. Heute pflegt sie noch Kontakt mit einer ebenfalls langjährigen Kollegin vom Versuchsfeld, Frau IRMGARD ELLENDT, die später als Institutshelferin bei Prof. Dr. KLOKE arbeitete, und mit Herrn KNIPPEL, der von 1956 bis 1965 als technischer Leiter dem Versuchsfeld vorstand.

Schröder, 1996.

SCHULZE-DÜDING, HEDWIG

(1936 - 1987)

HEDWIG SCHULZE-DÜDING arbeitete vom 1.5.1957 bis 6.12.1987 als technische Angestellte im Institut für Nematologie und Wirbeltierkunde in Münster.

SINGER, Dr. GERTRUD

(25.1.1906, Meersburg/Bodensee - 27.8.1991)

Dr. GERTRUD SINGER besuchte die höhere Mädchenschule in Mannheim und Heidelberg und legte 1925 die Reifeprüfung ab. Anschließend studierte sie Biologie, Geographie und Mineralogie an den Universitäten Heidelberg und München. 1932 beendete sie ihr Studium mit dem Staatsexamen für das Höhere Lehramt und der Promotion in Geographie.

Da es damals kaum Stellen für Akademikerinnen gab, arbeitete sie zunächst mehrere Jahre als Buchhalterin in der Industrie. 1942 trat sie dann in die Zweigstelle Heidelberg der damaligen Biologischen Reichsanstalt ein.

Während ihrer 25jährigen Tätigkeit an dieser Dienststelle und ihrer Nachfolgerin, dem Institut für Obstkrankheiten der Biologischen Bundesanstalt (dem heutigen Institut für Pflanzenschutz im Obstbau in Dossenheim), befaßte sie sich vorwiegend mit der amtlichen Prüfung von Insektiziden und Akariziden im Obstbau sowie mit der Bekämpfung des Apfelwicklers, der Kirschfruchtfliege und der San-José-Schildlaus.

Die Durchführung der Versuche von der Pfalz bis zum Bodensee erforderte unter den schweren Kriegs- und Nachkriegsverhältnissen oft große körperliche Anstrengungen.

1967 trat sie in den Ruhestand und behielt ihren Wohnsitz in Heidelberg.

Auszug aus KOCH, W.: Frau Dr. GERTRUD SINGER. Nachrichtbl. Deut. Pflanzenschutzd. (Braunschweig) **43.**, 1991, S. 280.

STAVARS, HANNELORE

(1932 - 1996)

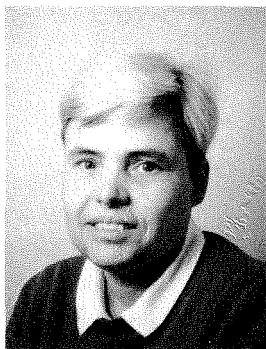
HANNELORE STAVARS war zunächst vom 1.4.1954 bis zum 30.9.1958 in Privat-Ar-

beitsverhältnissen bei wissenschaftlichen Mitarbeitern der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem tätig. Vom 9.1.1959 bis zum 31.12.1962 sowie vom 1.10.1967 bis zum 30.9.1991 war Frau STAVARS dann als planmäßige Mitarbeiterin in verschiedenen Instituten der Biologischen Bundesanstalt in Berlin-Dahlem beschäftigt. Seit 1977 war sie im Institut für Vorratsschutz eingesetzt, wo sie bis zu ihrem Ausscheiden maßgeblich an den Laborarbeiten zur Überprüfung von Vorratsschutzmitteln gegen vorratsschädliche Insekten beteiligt war. Dort leitete sie auch selbständig die technischen Arbeiten für umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen mit Kontaktinsektiziden, die gegen schädliche Insekten unter tropischen Bedingungen auf pflanzlichen Produkten getestet wurden.

Auszug aus einem Nachruf in BBA-aktuell 4/1996.

STEINHEUER, MECHTHILD

(2.8.1945, Greven (Westf.))



Nach der mittleren Reife an der Josef-Freiherr-von-Eichendorff-Schule (kath. Realschule für Jungen und Mädchen) in Münster 1963/64 Praktikum im Botanischen Institut der Universität Münster; 1964/66 Ausbildung zur Landwirtschaftlich-technischen Assistentin am Pflanzenschutzamt Münster. Seit 1.4.1966 in der Biologischen Bundesanstalt im Institut für Nematologie und Wirbeltierkunde in Münster als Assistentin tätig.

Bei der Bearbeitung nematologischer Probleme im Weinbau an Mosel, Saar und Rhein war ihr auf Dienstreisen vergönnt, die schöne Landschaft und alte Städte kennenzulernen. Die Arbeit dort war häufig schwer und nicht ungefährlich. So waren mit Eisenstange und Fäustel Löcher in steinharten Boden zu schlagen, um in ein Meter Tiefe ohne Schaden für den Injektor Bekämpfungsmittel auszubringen. Später waren Bodenproben aus dieser Tiefe zu holen und im Rucksack bei heißem Sommerwetter aus Steilhängen zum Dienstwagen zu schleppen, einmal sogar bei Boppard über die stark befahrene Bahnstrecke im Rheintal.

Sehr gern erinnert sie sich an die großen internationalen nematologischen Kongresse 1978 in München und 1980 in Bari (Italien). Für ihre Teilnahme in München erhielt sie Dienstbefreiung und Mitfahrgelegenheit im Dienstwagen, so daß sie nur den Tagungsbeitrag und die Hotelkosten selbst tragen mußte. Der Münchener Kongreß war für sie aber so lehrreich und eindrucksvoll, daß sie für die Tagung in Bari bereit war, Urlaub zu nehmen und Flug, Unterkunft und Tagungsgebühr selbst zu finanzieren.

Aus heutiger Sicht kann sie nur bestätigen, was ihr damaliger Chef Prof. Dr. BERNHARD WEISCHER immer sagte: Etwas von den Vorträgen und dem Erlebten bleibt immer hängen. Und das könne nur positiv sein.

Steinheuer, 1996.

STOSSBERG, HERTA



Dr. HANS ORTH, HERTA STOSSBERG und die dicke Erna 1952

35 Jahre im öffentlichen Dienst, davon 25 Jahre beim Institut für Unkrautforschung (UF), an unterschiedlichen Orten und mit verschiedenen Chefs. Das erste Domizil (ab 1952) war die Lauvenburg in Kaarst bei Neuss, eine ehemalige Villa in einem Park. Aus Rasenflächen wurden mit Hilfe eines Ackergauls Versuchsflächen (Foto). Im wahrsten Sinne des Wortes: Pionierarbeit. Die chemische Unkrautbekämpfung im Gemüsebau war absolutes Neuland. Laboreinrichtung kam nach und nach und dann auch ein Gewächshaus. 1958 Umzug nach Fischenich b. Köln in die ehemalige Gemüsebauschule. Chef: Dr. ORTH. Versuchsflächen, Gewächshäuser waren vorhanden und eine bescheidene Laboreinrichtung. Hier begann die eigentliche Arbeit in der chemischen Unkrautbekämpfung im Gemüsebau, und es wurde der Grundstock für den heutigen Ruf und die Größe von UF gelegt. Die Jahre als Assistentin von Herrn Dr. ORTH, diesem ideenreichen und temperamentvollen Chef, waren für sie die schönsten, interessantesten, aber auch anstrengendsten Jahre. Oft hatten die Tage mehr als acht Arbeitsstunden. Als Dank gab es später das Bundesverdienstkreuz am Bande. In Braunschweig entstand ein Neubau, und 1971 wurde dorthin übersiedelt. Hier war nun alles komplett. Herr Dr. MAAS wurde Institutsleiter. Nach 5 Jahren (1977) begann der Ruhestand. Nun konnte sie planen und mußte nicht Rücksicht auf Jahreszeiten etc. nehmen. Reisen in fremde Länder wurden endlich Wirklichkeit. Herrliche Jahre! Seit 1992 ist ihr Wohnsitz das Wohnstift Augustinum.

Stoßberg, 1995.

STÜBEN, Dr. MECHTHILD
(23.2.1921)



Frau Dr. MECHTHILD STÜBEN, geb. 23.2.1921, trat Anfang Mai 1949 beim Laboratorium für Zoologische Mittelprüfung unter Dr. P. STEINER in den Dienst der damaligen Biologischen Zentralanstalt in Braunschweig ein. Das Institut war zunächst provisorisch in einem Gartenhäuschen des Botanischen Gartens untergebracht. Dieser gehörte zum Institut für Botanik der Technischen Hochschule Braunschweig. Nach Fertigstellung des Verwaltungsgebäudes der nunmehrigen Biologischen Bundesanstalt siedelte das Laboratorium in die Souterrainräume dieses Hauses am Messeweg über. Damit waren einigermaßen adäquate räumliche Voraussetzungen für die Arbeit geschaffen worden, die das beengte Provisorium nicht bot.

In den Nach-Kriegs-Jahren war die insektizide Wirkung verschiedener Chlorkohlenwasserstoffe wie DDT, Lindan u. ä. entdeckt worden, ebenso wie die des Phosphorsäureesters E605 und seiner Derivate. Es galt nun, die Wirksamkeit dieser Stoffe auf verschiedene Insektenarten zu prüfen, wozu auch die Entwicklung geeigneter Zuchtmethoden gehörte (Schaben, Fliegen, Kartoffelkäfer u. ä.).

Neben eigenen Versuchen über die Wirkung dieser Insektizide gehörte auch die Zusammenarbeit mit dem deutschen Pflanzenschutzdienst zu den Aufgaben des Laboratoriums. So wurde die Zusammenstellung bundesweit durchgeführter Feld- und Laborversuche für die Aufstellung eines Pflanzenschutzmittelverzeichnisses bewerkstelligt, was einen beträchtlichen Aufwand an Schreib- und Organisationsarbeit erforderte.

Die Entwicklung der politischen Situation brachte es mit sich, daß auf dem Gelände der ehemaligen Biologischen Reichsanstalt in West-Berlin eine gewisse Zahl von Wissen-

schaftlern und Angestellten arbeiteten, die nicht dem DDR-Regime unterstellt werden wollten. Sie unterstanden als Biologische Zentralanstalt Berlin zunächst dem Senat von Berlin. Die Biologische Bundesanstalt wollte aber nicht den Anspruch auf ihren eigentlichen Stammsitz aufgeben. Infolgedessen sollten einige Institute, die in Westdeutschland provisorisch bei anderen Forschungseinrichtungen untergebracht waren, nach Berlin verlegt werden. Dazu gehörte das Institut für Angewandte Zoologie (ab 1955: Institut für Landwirtschaftliche Zoologie) unter Dr. W. REICHMUTH in Celle. Die dortige wissenschaftliche Mitarbeiterin, Frau Dr. MOSEBACH, wollte nicht nach Berlin übersiedeln, und so fand im März 1953 ein Tausch mit Frau Dr. STÜBEN statt.

Im November 1954 (in diesem Jahr fand ebenfalls die Vereinigung der inzwischen in Braunschweig ansässigen Institute der Biologischen Bundesanstalt Braunschweig mit der Biologischen Zentralanstalt Berlin als Biologische Bundesanstalt Berlin und Braunschweig statt) hatte die Freie Universität Berlin den Teil der Gebäude, die sie genutzt hatte, geräumt, und es konnte der Umbau und die Einrichtung der Räume, die für das Institut für Angewandte Zoologie vorgesehen waren, beginnen. Die Planung dafür wurde Frau Dr. STÜBEN übertragen. Im Herbst 1955 fand schließlich der Umzug statt, der sich durch die Auflagen der DDR und der sowjetischen Besatzungsmacht sehr aufwendig gestaltete.

Im Januar 1958 fand durch die Zusammenlegung der Biologischen Bundesanstalt mit der Biologischen Zentralanstalt eine Neuordnung der Institute statt. Betroffen war auch das Institut für Landwirtschaftliche Zoologie, das mit dem unter Dr. KARL MAYER arbeitenden Institut für Physiologische Zoologie vereinigt wurde. Von 1970 bis 1977 wurde dieses Institut für Zoologie von Prof. Dr. A. W. STEFFAN geleitet. Sein Weggang führte zur Auflösung des Instituts. Frau Dr. STÜBEN wurde an das Institut für Pflanzenschutz im Zierpflanzenbau versetzt, wo sie bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1981 arbeitete.

Bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit befaßte sich Frau Dr. STÜBEN zuerst mit der Wirkung der Chlorkohlenwasserstoffe DDT und HCH unter verschiedenen Bedingungen auf einige Insektenarten. Nach der ersten Begeisterung für diese Mittel stellte sich aber schon bald Ernüchterung ein. Während viele Insektenarten eine Resistenz gegen diese Mittel entwickelten, entpuppte sich die zunächst angenommene Unschädlichkeit gegenüber Warmblütern und Fischen als gravierende Fehlannahme. Aufgrund ihrer chemischen Beständigkeit gelangten diese Substanzen in die Nahrungsketten und zeigten hier fatale Langzeitwirkungen. Zudem war beim Einsatz dieser Insektzide ein Selektieren von Schädlingen und Nützlingen nicht möglich.

So suchte man nach anderen, spezifischeren Methoden der Bekämpfung. Dafür war eine möglichst genaue Kenntnis der Lebensumstände der Insekten notwendig. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich Frau Dr. STÜBEN mit dem Einfluß des Lichtes auf den Lebensablauf verschiedener Insekten (Rübenblattwanze, Kartoffelkäfer, Stubenfliege). Sie konnte einen Einfluß von Dauer, Intensität und spektraler Zusammensetzung des Lichtes auf Winterruhe, Diapause und Eiablage feststellen. Frau Dr. STÜBEN untersuchte in Feldversuchen die artspezifischen Präferenzen der Anlockung durch die Reflexion insbesondere des blauen und gelben Lichtes.

Bei dem Bestreben, Insektenarten spezifisch zu bekämpfen, wurde in den sechziger Jahren

die "sterile male"-Technik entwickelt. Ihr Prinzip ist es, durch das Ausbringen einer großen Zahl steriler Männchen in einem Schädlingsbiotop die Vermehrung der Schädlinge erheblich zu reduzieren und so die von ihnen verursachten Schädigungen sehr gering zu halten.

Hierzu bedurfte es einer eigenen Züchtung der Schädlinge im Labor. Sie wurden dann mit Hilfe von Röntgen- oder τ -Strahlen sterilisiert und im Freiland ausgesetzt. Frau Dr. STÜBEN untersuchte, ob es auch durch weniger gefährliche Elektronenblitze möglich sei, Stubenfliegen zu sterilisieren, und konnte damit eine beachtliche Wirkung erzielen.

Das Sterilisieren der Männchen durch Strahlentechnik war eine sehr aufwendige Methode, so daß versucht wurde, Insekten durch chemische Stoffe zu sterilisieren, die man gezielt am Ort der Schädigung ausbringen konnte. Dabei erwiesen sich Stoffe, die in der Krebstherapie Verwendung fanden, wie Tepa, Hempa u. a., aber auch verschiedene Insektizide als erfolgreich. Frau Dr. STÜBEN untersuchte die Wirkung einiger Insektizide und Fungizide auf ihre sterilisierende Wirkung. Außerdem stellte sie in einer Monographie alle Chemikalien zusammen, von denen ein Sterilisationseffekt auf Insekten festgestellt worden war. Aufgrund dieser Arbeiten nahm Frau Dr. STÜBEN 1970 als Vertreterin des BML am "Symposium on the Sterility Principle for Insect Control or Eradication" in Athen teil, das von der IAEO und FAO organisiert wurde. 1971 war sie Sektionsleiterin beim "Multicolloque Européen de Parasitologie" über Fragen der parasitologischen Entomologie in Rennes. Ferner nahm sie in Wageningen an Besprechungen bzgl. eines Programmes zur Sterilisation der Zwiebelfliege teil.

Weitere Überlegungen zur Reduzierung der Schädlingspopulation führten zu Eingriffen in den Hormonstoffwechsel der Insekten und bekämpften diese sozusagen mit ihren eigenen Mitteln. In diesem Zusammenhang untersuchte Frau Dr. STÜBEN die Wirkung von Analogen des Juvenilhormons der Insekten - ein Hormon, das die Larvenhäutung steuert - auf die sich parthenogenetisch fortpflanzende Sommergeneration der Schwarzen Bohnenblattlaus. Mit solchen Analogen konnte verhindert werden, daß die Tiere sich zu erwachsenen Weibchen entwickelten, die wieder Junge erzeugten. Stattdessen machten die Blattlauslarven eine weitere Larvenhäutung durch und starben, ohne sich zu vermehren.

Seitdem Frau Dr. STÜBEN 1977 dem Institut für Pflanzenschutz im Zierpflanzenbau angehörte, widmete sie sich Untersuchungen über das Wahlvermögen der Weißen Fliege, die im Gewächshaus viele verschiedene Wirtspflanzen befällt. Es wurde den Tieren eine Auswahl an Pflanzen zur Eiablage zur Verfügung gestellt. Die Auswertung ergab, daß der Weihnachtsstern mit hoher Signifikanz als Wirtspflanze genutzt wurde, während die anderen Pflanzen (Geranien, Fuchsien, Hibiskus, Wandelröschen und Ageratum) derart genutzt wurden, daß für sie untereinander ein statistisch relevanter Unterschied nicht ausgemacht werden konnte.

Außerhalb ihrer wissenschaftlichen Arbeit war Frau Dr. STÜBEN an der Planung des Aufbaus und der Einrichtung des Neubaus des Insektariums beteiligt. 15 Jahre lang war sie "Vertrauensmann" für die Ortsstelle des Sozialwerkes der Inneren Verwaltung des Bundes und betreute zudem einige Jahre lang die Stelle für "Erste Hilfe" und die Sanitätseinrichtungen der einzelnen Labors.

Dr. Stüben, 1996.

STÜTZE, KÄTHE

(1904 - 1981)

Nach mittlerer Reife, höherer Handelsschule und zweijähriger Tätigkeit als Bürokräft arbeitete Frau STÜTZE von 1925-1928 als technische Angestellte in der Fliegenden Station Rosenthal der B.R.A., von 1928-1933 in Heinrichsau, von 1933-1935 in Guhrau und von 1935-1944 in Kiel-Kitzeberg unter Dr. KAUFMANN, der 1944 bei der Zerstörung der Zweigstelle Kiel-Kitzeberg bei einem Luftangriff ums Leben kam; danach Weiterarbeit in Lehmkohlen bzw. Lepad über Preetz und ab 1953-1964 wiederum in Kiel-Kitzeberg nach Fertigstellung eines Neubaus für das Institut für Getreide-, Ölfrucht- und Futterpflanzenkrankheiten. Am 10.4.1945 staatliche Anerkennung als Landwirtschaftlich-technische Assistentin.

THIELEMANN, Dr. ROSMARIN

(1.12.1922, Berlin)



Foto aus dem Jahre 1982. Von l. n. r.: Dr. J. SCHLANG (Nachfolger von Dr. THIELEMANN), Dr. ROSMARIN THIELEMANN, Prof. Dr. GERHARD SCHUHMAN, der damalige Präsident der BBA, Prof. Dr. BERNHARD WEISCHER, seinerzeit Direktor des Instituts f. Nematologie in Münster; hinter Dr. THIELEMANN ihr ehemaliger Chef Prof. Dr. WERNER STEUDEL, von dem sie 1965 die Leitung der Außenstelle Elsdorf übernahm.

Statt eines Lebenslaufes sei hier ein Brief von Frau Dr. THIELEMANN an die Herausgeberin abgedruckt, wozu natürlich die Genehmigung eingeholt wurde:

"Ihre Mahnung rührt an mein schlechtes Gewissen, weil ich nicht auf Ihr erstes Anschreiben reagiert habe.

Wissen Sie, ich lebe seit 14 Jahren im Ruhestand, fernab von meinem ehemaligen Arbeitsgebiet - den Zuckerrüben. Bin also nicht mehr mit der Materie vertraut und - ehrlich gesagt - zu bequem, um in alten Unterlagen zu kramen.

Wen interessiert heut noch - wo die nächste Generation am Ruder ist - was eine ehemalige Mitarbeiterin der BBA erarbeitet hat? Auf Erforschtem baut man weiter auf - oder zweifelt es unter Umständen an.

Meine persönlichen Daten: 1) daß ich von 1954 - 1982 Mitglied der BBA war, 2) daß ich mit Herrn Prof. STEUDEL in Elsdorf im Rheinland zusammengearbeitet habe und 3) Zuckerrübenkrankheiten a) viröse Rübenvergilbung, b) pflanzenparasitäre Nematoden an Zuckerrüben mein Arbeitsgebiet bestimmten, dürften der BBA bekannt sein.

Somit gibt es nichts Neues oder Wesentliches von mir zu berichten.

Ihrem Vorhaben wünsche ich volles Gelingen und der BBA zu ihrem 100jährigen Bestehen soviel Erfolg und Anerkennung wie nur möglich.

Thielemann, Bad Orb 16.IX.96

TRADEL, HELGA

(1921 - 1985)

HELGA TRADEL war bis zu ihrem Ausscheiden am 31.12.1980 über 32 Jahre bei der Bundesanstalt in der Fachgruppe für botanische Mittelprüfung tätig. Sie zählte zu den ersten Mitarbeitern, die nach dem Ende des 2. Weltkrieges die amtliche Prüfung von Pflanzenschutzmitteln unter primitivsten Bedingungen wieder aufbauten. Frau Tradel hat maßgeblich bei der Ausbildung von Referendaren und Landwirtschaftlich-technischen Assistentinnen mitgewirkt. Mit großem Engagement war sie mehr als 20 Jahre Mitglied des Personalrates und hat sich allseits höchstes Vertrauen erworben.

Für ihre Verdienste ist ihr das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden.

Auszug aus einem Nachruf in Innerd.Inf. 17., 1985.

WAHREN, GUDRUN
(2.10.1942)



GUDRUN WAHREN trat am 10.9.1973 als Schreibkraft in das Hauptbüro Berlin-Dahlem ein und ist dort seit einigen Jahren als Verwaltungsangestellte tätig. Eingestellt wurde sie mit befristetem Vertrag, der bis zur Umwandlung in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis 1/2jährlich, 1/4jährlich oder sogar monatlich verlängert wurde. In dieser Hinsicht hat sich in 25 Jahren nichts geändert. Geändert hat sich die Zusammensetzung der Mitarbeiter - damals waren es sieben Männer und zwei Frauen, heute sind es vier Männer und sechs Frauen. Geändert haben sich auch die Arbeitsmethoden hin zu mehr Technik: PC etc. Aber einfacher ist die Arbeit nicht geworden. Im Gegenteil: die Gesetze und Verordnungen werden komplizierter und erfordern dadurch mehr Arbeitsaufwand.

Seit dem Jahre 1981 ist Frau WAHREN Erste Vorsitzende der 1977 gegründeten Betriebs-sportgruppe der BBA Dahlem.

Wahren, 1996.

WALZOG, MARLENE



Nach Verwaltungsausbildung, einigen Jahren Berufstätigkeit, Heirat und zwei Kindern wurde die Berufstätigkeit "an den Nagel gehängt". Doch nicht allzu lange. Es folgten aushilfsweise Berufstätigkeiten und schließlich eine Festanstellung in einer anderen Forschungsanstalt. Es war aber sehr schwierig, manchmal unmöglich, zwei kleine Kinder im Kindergarten abzugeben und trotzdem pünktlich zum Dienst zu erscheinen (Gleitzeit gab es noch nicht). Also: Ende der Berufstätigkeit.

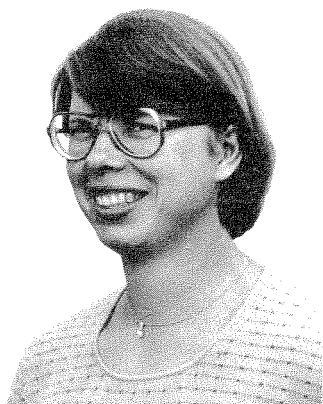
Als dann 1966 die Halbtags-tätigkeit als Schreibkraft bei der BBA begann, waren inzwischen neben Ehemann und Haushalt zwei kleine und zwei schon schulpflichtige Kinder zu versorgen. Doch die Berufstätigkeit - egal ob als Schreibkraft oder später als Sachbearbeiterin in der Zentralabteilung oder die Tätigkeit als Vertreterin des VM der Schwerbehinderten - war interessant. Es war gut, hier und da als wirklich nur ganz kleines Rädchen im Getriebe

ein Stück weiterhelfen zu können, wenn ein bestimmtes Gesetz mit Ausführungsbestimmungen dringend benötigt wurde oder ein Erlaß einfach nicht zu finden war....

Nun ist der Ruhestand da und mit ihm wieder ein neuer, andersartiger Lebensabschnitt voll Dankbarkeit und Zuversicht.

Walzog, 1996.

WEIL geb. Jantz, **BÄRBEL**
(9.10.1943)



BÄRBEL WEIL wurde am 9.10.1943 in Westpreußen, Kreis Graudenz, als Landwirtstochter geboren. Als Folge des Krieges mußte die Familie 1945 die Heimat verlassen. In Norddeutschland, wo sich die Familie niederließ, besuchte Frau **WEIL** die Grund-, Haushaltungs- und Frauenfachschule. Anschließend arbeitete sie ein Jahr auf dem elterlichen Hof. Dort bestätigte sich ihre Liebe zur Landwirtschaft, und so entschied sie sich für einen landwirtschaftlichen Beruf. Am Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität Gießen wurde sie zur Landwirtschaftlich-technischen Assistentin ausgebildet. Nach der Ausbildung blieb sie weitere sieben Jahre am Institut und betreute in der Außenstelle Groß-Gerau Düngungs- und Fruchtfolgeversuche und kümmerte sich um die Züchtung verschiedener Sonderkulturen.

1971 wechselte sie zum Darmstädter "Institut für biologische Schädlingsbekämpfung" (heute: "Institut für biologischen Pflanzenschutz"), das sich in der "Oetinger Villa" in der Kranichsteiner Straße befand. Zunächst betreute sie diverse Insektenzuchten. Dazu zählten Schaderreger wie Apfelwickler, Kohleule, Erdeule, Kohlschabe und verschiedene Vorratschädlinge und Nützlinge wie Marienkäfer und Florfliege. An der Entwicklung des Verfahrens der Apfelwicklerbekämpfung mit Granuloseviren war sie entscheidend beteiligt. Hier war ihre Hauptaufgabe die Durchführung von Versuchen zur Optimierung der Virusproduktion.

Mitte der 70er Jahre war der Arbeitsschwerpunkt von Frau **WEIL** die Populationsdynamik von Blattläusen. Ausgangspunkt dieser Arbeiten war die Frage nach dem Einfluß von Pflanzenschutzmitteln auf Getreideläuse, deren tierische Gegenspieler (wie Marienkäfer, Schweb- und Florfliegenlarven und Parasiten) sowie auf den Befall der Läuse durch insektenbefallende Pilze. Im Rahmen dieser Arbeiten machte sie u. a. Erhebungen zum Auftreten und zur weiteren Entwicklung der Läuse an ihrem Winterwirt. Am Sommerwirt, schwerpunktmäßig Weizen, wurde der Aufbau der Population der Grünen Hafer-, Grünen Pflirsich- und Bleichen Getreideblattlaus durch mühsames Auszählen verfolgt. Die Untersuchungen gingen so weit, daß selbst einzelne Familienverbände der Läuse nach Saugorten (Halm, Blätter, Fahnenblatt, Ähre) getrennt erfaßt wurden. Außer an Getreideläusen wurden einzelne Fragestellungen am Beispiel der Mehligen Kohlblattlaus bearbeitet.

Auch in den 80er Jahren blieb Frau **WEIL** den Blattläusen treu. Jetzt verlagerten sich ihre

Arbeiten allerdings mehr ins Labor und Gewächshaus. Sie stellte aus verschiedenen heimischen und exotischen Pflanzen Auszüge her und setzte sie gegen verschiedene Blattlausarten und andere Schadinsekten ein. Sie hat daher ein großes Wissen über die Herstellung von Pflanzenauszügen und kennt deren Verwendungsmöglichkeiten aus eigener Erfahrung. Eine Neuerung, an die sie sich zunächst gewöhnen mußte, war die in dieser Zeit beginnende Mitarbeit von Praktikanten, Diplomanden und Doktoranden in ihrem Arbeitsumfeld.

Mit der Anzucht von Pflanzen für Gewächshausversuche war Frau WEIL bereits bestens vertraut, als für sie 1993 mit der Tätigkeit in der Pflanzenpathologie ein neues Arbeitsgebiet begann. Allerdings mußte sie sich jetzt in mikrobiologische Methoden einarbeiten. Inzwischen ist für sie der Umgang an der sterilen Werkbank mit Pilzen und Bakterien und deren Anwendung im Gewächshaus als Antagonisten von Pflanzenkrankheiten selbstverständlich.

Im Verlauf der zurückliegenden 25 Jahre hat Frau WEIL in nahezu allen Abteilungen des Darmstädter Instituts mitgearbeitet. Nach ihrem eigenen Bekunden ist gerade diese Vielfältigkeit ihrer Erfahrungen und Tätigkeiten der Hauptgrund dafür, daß ihr bis heute Freude und Engagement bei der Arbeit erhalten geblieben sind.

Weil, 1996.

WÜRDEMANN. VERA



VERA WÜRDEMANN trat am 3.5.1971 als Raumpflegerin in die BBA Berlin ein. Sie arbeitete zunächst als Springer. Nach dem Tode von Frau HENSCHEL übernahm sie 1972 deren Arbeit im Bereich des Instituts für Pflanzenschutzmittelforschung, das von 1982 bis 1986 als eine von drei Fachgruppen in der Abteilung für ökologische Chemie aufging. Bei ihrem Eintritt in den Ruhestand am 31.12.1996 war aus der Abteilung nach Ausgliederung einer Fachgruppe das Institut für ökologische Chemie hervorgegangen.

Während ihrer 25jährigen Tätigkeit mußte in ihrem Arbeitsbereich bedingt durch einen hohen Krankenstand immer mehr als normalerweise üblich geleistet werden. So blieb es nicht aus, daß viele Kolleginnen aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand treten mußten. Freie Stellen wurden seit geraumer Zeit nicht nachbesetzt, die Arbeiten stattdessen an private Reinigungsfirmen vergeben, so daß der Kreis der Kolleginnen von früher zehn auf drei schrumpfte.

Frau WÜRDEMANN liebt Musik, spielt mehrere Instrumente und sang viele Jahre im "Berliner Männer- und Gemischter Chor Lichterfelde e.V. 1884". Außerdem schreibt sie Lyrik und veröffentlichte bereits zwei Gedichte in einem Gedichtband und zwei in den Mitteilungen für ehemalige Angehörige des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Nr. 1/1990. Gerne guckt sie auch in die Sterne, war mehr als 20 Jahre Mitglied der Wilhelm-Foerster-Sternwarte in Berlin und erhielt 1995 eine Auszeichnung als langjähriges Mitglied.

Würdemann, 1996.

ZELS, JUTTA KARIN

(16.2.1949, Braunschweig)



Nach der Schule mehrjähriger Auslandsaufenthalt in England und Frankreich mit Abschluß an einer staatlich anerkannten Sprachenschule. Ihr Berufsziel war eine Anstellung beim Auswärtigen Amt. Hier war jedoch Voraussetzung eine zweijährige Berufserfahrung.

Im Jahre 1972 war es mit der Suche nach geeigneten Stellen noch nicht ganz so schwierig wie in der heutigen Zeit. Sie erhielt fünf Stellenzusagen und entschied sich für die Biologische Bundesanstalt, um hier ihre "Berufserfahrung" zu sammeln.

Am 11.9.1972 übernahm sie dann ihre "Erste Anstellung" bei dem Institut für chemische Mittelprüfung (damals noch kurz II CH genannt), und das "Arbeitsleben" begann. Dr. WOLFRAM WEINMANN, der damalige Institutsleiter und für ihre Einstellung verantwortlich, stellte sie seinem Vertreter mit den Worten vor, die ihr bis heute im Ohr klingen: "Und das ist das junge Füllen, das sich demnächst auf unserer Weide tollt." Zu diesem Zeitpunkt waren bei II CH neben dem Institutsleiter noch 14 weitere Mitarbeiter beschäftigt.

Aus II CH wurde später FC (Fachgruppe chemische Mittelprüfung) mit mittlerweile insgesamt 50 Mitarbeitern. Und statt der beabsichtigten zwei Jahre "tollt" sie sich nun bereits 25 Jahre auf der "Weide".

Anfangen als Schreibkraft (mit Fremdsprachenkenntnissen) hatte sie sich im Laufe der Zeit Kenntnisse und Erfahrungen im Zulassungsverfahren von Pflanzenschutzmitteln erworben. Dann zeigte sich "der Silberstreifen am Horizont" (so die Prophezeiung in den siebziger Jahren des damaligen Verwaltungsleiters, Herrn PROPHETE, ihr gegenüber bzgl. Aufstiegsmöglichkeiten).

1981 wurde sie als Verwaltungsangestellte übernommen (u. a. mit dem Aufgabengebiet "Anwenderschutzaufgaben für Pflanzenschutzmittel").

Zusammenfassung

In Teil I wird der Frage nachgegangen, wann sich die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, die 1898 als Biologische Abteilung beim Kaiserlichen Gesundheitsamt gegründet wurde, für Frauen öffnete und versucht, die Lebenswege der ersten Frauen in den verschiedenen Tätigkeiten und Funktionen auch über die Forschungsanstalt hinweg zu beschreiben. Dabei wird auf ihre Anstellungsbedingungen und auf die Geschichte ihres Zugangs zu relevanten Berufen eingegangen. Gartenmädchen waren um die Jahrhundertwende die ersten weiblichen Beschäftigten, 1906 gefolgt von einer wissenschaftlichen "Hilfsarbeiterin", die noch in Zürich studieren mußte. Weibliche Diener, Laborkräfte, Schreiber etc. traten in den 10er und 20er Jahren ein und waren bald zahlenmäßig stärker als die Männer. Den Durchbruch für Wissenschaftlerinnen brachte der Zweite Weltkrieg. Nach Zahlen aus dem Jahre 1995 sind sie allerdings mit 28,9 % im höheren Dienst nach wie vor unterrepräsentiert. In leitenden Funktionen fehlen sie ganz.

Teil II enthält Kurzbiographien von Frauen mit mindestens 25jähriger Tätigkeit in der Forschungsanstalt.

Schlagworte: Biographie, Geschichte, Organisation, Pflanzenschutz

Summary

From Gardener's Maid Balloniak to the Departmental Head Dr. Erika von Winning - Women in the Beginnings of the Research Centre, their Professional Education, their Employment Conditions and Today's Situation Completed by Short Biographies of Women with at least 25 Years' Occupation in the Research Centre

Part I enters into the question when the Federal Biological Research Centre for Agriculture and Forestry founded in 1898 as Biological Department of the Imperial Health Office was opened for women and tries to give details on the first women in the various occupations and functions, on their conditions of employment as well as on the history of women's access to the relevant professions. Gardener's maids were the first in the turn of the century followed by a female scientist in 1906 who still had to study in Zurich. In the 10s and 20s women entered as servants, laboratory assistants, typists etc. and soon numbered more than man. World War II opened scientific careers for women. According to data given in 1995 they are, however, underprivileged with 28.9 % in the higher service and completely missing in leading positions.

Part II contains short biographies of women with at least 25 years' occupation in the Research Centre.

Keywords: Biography, History, Organization, Plant protection.

Danksagung

Allen, die mich bei meiner Suche nach den ersten Frauen unserer Forschungsanstalt, deren Zugang zu den einzelnen Berufen und ihren Anstellungsbedingungen unterstützten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Mein besonderer Dank gilt Universitätsarchiven in Deutschland, in der Schweiz und den USA, dem Bundesarchiv in Koblenz und hier vor allem Frau NÄGELE, dem Bundesarchiv Abteilungen Potsdam, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, Herrn Prof. WEFELD vom Historischen Archiv der Technischen Fachhochschule Berlin, dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin, Herrn Dr. KLAUS ROHLFIEN vom Deutschen Entomologischen Institut an der Fachhochschule Eberswalde, Herrn Dr. DIETER MORITZ vom Bundessortenamt in Nossen, Herrn Dr. REINHARD SCHIETINGER von der Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz in Mainz sowie den Herren Dr. J. MÜLLER und Dr. STURHAN vom Institut für Nematologie und Wiebeltierkunde in Münster. Unterstützung beim Zugang zu unseren Archiven in Dahlem und Braunschweig fand ich dankenswerterweise bei den Herren KLAUS LITZBA, Dr. PETER WOHLERS und MANFRED BEIER sowie Frau CHRISTEL SCHINDLER und beim Zugang zu unserer Dahlemer Bibliothek bei Herrn ALAIN LEPRETRE. Ebenfalls sei Herrn OLAF HERING für seinen Rat und Beistand zur Lösung von Computerfragen gedankt, die die technische Durchführung dieser Arbeit ermöglichten.

Gedankt sei auch den Verwandten und Freunden der ersten Frauen, insbesondere Frau CHARLOTTE SCHALIN aus Kleinmachnow, Frau GERTRAUDE SORGE aus Dresden, Frau INGEBORG BETTIN aus Berlin, Frau WALTRAUD FISCHER aus Berlin und Herrn Prof. Dr. HEINZ MARCINOWSKI aus Zell am See.

Weiterer Dank gebührt vielen Kolleginnen und ehemaligen Kolleginnen, insbesondere den Damen IRMGARD BLEICH und ILSE RUMMLAND, die mir viele nützliche Hinweise und zum Teil auch ihre Kurzbiographien für Teil II dieses Heftes lieferten. Mit ihren Beiträgen runden sie das Bild über die Arbeit der Frauen in der sich wandelnden Forschungsanstalt ab. Nicht unerwähnt bleiben soll die Hilfe, die mir die ehemaligen Kollegen HORST RICHTER, früher Hauptverwaltung Braunschweig, Dr. GÜNTHER SCHMIDT und Prof. Dr. HERMANN STEGEMANN bei dieser Arbeit gewährten. Von zwei ehemaligen Kollegen, die mir ganz wesentlich weiterhalfen, sei an dieser Stelle ihre Kurzbiographie wiedergegeben.

HERBERT KNIPPEL, geb. 3.2.1913, Ingenieur für Gartenbau. Als technischer Angestellter der Biologischen Reichsanstalt von 1936-1939 bei der San-José-Schildlausbekämpfung in Niederschlesien, anschließend bei der deutsch-französischen Kartoffelkäfer-Forschungsstation in Le Moutier d'Ahun, im Département de la Creuse in Frankreich. Die Arbeit wurde 1940 nach Ausbruch des Krieges auf deutschem Boden in Krufft, Kreis Mayen, Bezirk Koblenz fortgesetzt. Von 1956 bis 1965 technischer Leiter des Versuchsfeldes der Biologischen Bundesanstalt in Berlin-Dahlem.

WALTER PROPHETE, Jahrgang 1916, Prüfungen für den mittleren (1940) und den gehobenen Verwaltungsdienst (1947) mit dem Prädikat "sehr gut". Nach Tätigkeiten

im Kommunaldienst 1945-1949 Kassenleiter der Technischen Hochschule Braunschweig, anschließend (zuletzt als Regierungsdirektor) bis 1978 Verwaltungsleiter der BBA. 1948-1992 Dozent an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Braunschweig. Autor von Publikationen vorwiegend des Haushaltsrechts.

Nicht zuletzt gilt auch mein Dank dem Präsidenten der Biologischen Bundesanstalt, Herrn Prof. Dr. FRED KLINGAUF und Herrn Prof. Dr. WOLFRUDOLF LAUX, die es mir ermöglichten, einen Beitrag zu diesem Thema zu erarbeiten und in den Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt zu veröffentlichen. Den Herren Dr. BRAMMEIER, Dr. FRÜHAUF und Dr. WULF PIERITZ sei an dieser Stelle für ihre Anregungen nach Durchsicht des ersten Entwurfs dieser Arbeit gedankt.

Zum Schluß danke ich meinem Mann Dr. PETER KORONOWSKI für seine stete Hilfe bei der Quellenfindung, der kritischen Durchsicht sowie dem Korrekturlesen.

Abkürzungsverzeichnis

Art.	Artikel
BA	Bundesarchiv
BBA	Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BML	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Botawi	Bund der Organisationen technischer Assistentinnen an wissenschaftlichen und industriellen Instituten
B.R.A.	Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft
B.Z.A.	Biologische Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft
GG	Grundgesetz
GStA	Geheimes Staatsarchiv
K.B.A.	Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft
RGBI	Reichsgesetzblatt
TO.A	Tarifordnung A

Personenregister

- Aderhold, Rudolf 7, 11, 15, 22
 Agrawal 120
 Ambrosi, Hans 116
 Appel, G. O. 118
 Appel, Otto 5, 15, 26, 35, 39, 43, 44, 47,
 48, 49, 58, 59
 Armbruster, L. 65
 Astheimer, Helene 26, 57, 78
 Auerswald, Fabian von 57
 Balloniak, Gartenmädchen 7-13
 Barnstorf geb. Pohl, Bertha 23
 Baunacke, Walter 17
 Baur, Erwin 75, 77
 Beer verh. Raube, Rosemarie 75, 91-93
 Behn, Heinrich 15, 30
 Behrens, Johannes 31
 Beling verh. Freifrau von Stein-Beling,
 Ingeborg 63-67, 69, 70
 Beling, Ernst Ludwig von 64
 Bercks, Rudolf 37
 Bleich, Irmgard 91-93
 Börner, Carl 15, 72, 73, 93, 107, 115
 Borries, B. von 92
 Brabant 22
 Brakelmann, Karl 22, 30
 Brauer, Marianne 72-74, 93
 Braun, Hans 25
 Braun, Karl 65
 Breuer, Bernhard 116
 Bringmann, Ingeborg 94-95
 Broili, Josef 33, 34
 Buchbach, Elvira 54
 Buchta geb. Seydler, Ursula 95
 Buder, 124
 Burckhardt, Fridgard 96-97
 Busse, Walter 15
 Butin, Heinz 126
 C., Lina 33-36, 43, 52
 Castner, Elvira 32, 33
 Cauer, Minna 32
 Claudius, Juliane 72-74, 98
 Cranach, Lucas d. Ä. 57
 Darwin, Charles 18
 Daub, Margarete 49-50
 Dawes, Charles 42
 Deinhardt, Laborantin 46
 Dickler, Erich 104
 Dolainski, Anneliese 99
 Dörre, Hannelore 98-99
 Dost 46
 Dressel, August 52, 53, 58, 59
 Dressel, Ilse 28, 31, 36, 50-53, 58
 Dura, Erna 46-48, 49
 Ebing, Winfried 95
 Eckart, Ingeborg 75, 99-100
 Ellendt, Irmgard 128
 Ertl, Josef 83
 Eschen, Klaus 149
 Esdorn, Ilse 63
 Faber, Friedrich Carl von 15
 Fernández geb. Marcinowski, Kati 14-
 21, 63, 69
 Fernández, Miguel 21
 Fischer, Gustav August 82
 Fischer, Irmgard 75, 82-88
 Förster verh. Schreiber, Erna 56-57
 Fraatz, Doris 13, 25, 26, 29, 30, 35, 38,
 43, 47, 50, 63, 64, 83
 Francksen, Hella 37, 54
 Frisch, Karl 65, 66
 Fuchs, Eva 100-102
 Gassner, Gustav 15, 63, 101
 Gast, Friedrich 11, 12
 Gaus, Isa 102-103
 Geike, Friedbernd 92
 Gerlach, Wolfgang 100, 110, 123
 Glynne, Mary D. 35, 36
 Godan geb. Pockradt, Dora 103-105
 Goffart, Hans 17, 26, 97
 Goldscheider 19
 Goodey 18
 Haber, Fritz 39, 41
 Haeckel, Ernst 18, 20
 Haltern geb. Wendorf, Erna von 106
 Hamann, Erich 46
 Hansche, Wilhelm 12
 Hase, Albrecht 16, 17, 18, 38, 39, 41,
 65, 104
 Haucks, Christa 100
 Heiling, Alfred 96, 97

- Heinze, Kurt 94
 Hennig, Eberhard 116
 Hennig, Willi 87
 Henschel, Martha 139
 Hey, Alfred 86, 87, 99, 100, 121, 122,
 123, 127
 Heyl, Hedwig 32
 Hochapfel, Heinz 118
 Horn, Walther 28, 40
 Horschak, Rosemarie 72-74, 106-107,
 115
 Hübner, Dora 107
 Hübner, Jakob 61
 Hübner, Ursula 108-109
 Hueck 96
 Jahn geb. Gaveau, Ingrid 13, 110
 Kado 120
 Kaiser 105
 Kampe, Fritz 116
 Kangro 119
 Karg, W. 99
 Kaufmann, Otto 134
 Kick 102
 Kiliass 105
 Kind, Brigitte 110-111
 Klemm, Michael 87
 Klingauf, Fred 114
 Kloke, Adolf 95, 102, 109, 128
 Klose geb. Szymala, Ruth 111-112
 Knippel, Herbert 128, 142
 Kneußel, Monika 112
 Knöll, Hans 73, 107
 Koenig, Renate 113-114
 Köhler, Erich 35
 Kork, Elisabeth 25, 49
 Koronowski geb. Kottenhoff 149
 Kossmann, Adolf 92
 Kramer 61
 Krczal, Herbert 97
 Krebs, H. A. 113
 Kreutz 118
 Krögerrecklenfort, Ellen 50, 53-56
 Krüger, Friedrich R. 15, 22
 Kühn, Julius 19
 Kunike, Georg 66
 Kunze, Ludwig 118
 L., Ursel 36, 37
 Lang, Arnold 19, 20, 21
 Lange, Helene 15
 Laubert, Richard 15
 Lemmerzähl, Joachim 35
 Lindemuth 32
 Lindenberg, Ursula 114
 Longrée, Karla 67-70
 Luckwald 49
 Ludewig, Karl 86, 87, 100
 Ludwigs, Karl 26
 Maas, Georg 130
 Maassen, Albert 15
 Marcinowski verh. Fernández, Kati
 14-21, 63, 69
 Marcinowski, Heinz 21
 Marx, Theodor 109
 Mathieu 32
 May 86, 87
 Mayer, Karl 132
 Mendel, Johann Gregor 20
 Merian, Maria Sybilla 61
 Merckenschlager, Friedrich 26, 57, 58, 59
 Mihatsch, Hans 116
 Milatz, R. 60, 61
 Mildenerger, Gisela 72, 115-116
 Mill, Henry 45
 Möller 42
 Möller, Ludwig 33
 Moritz, Julius 15
 Morstatt, Hermann 42, 43
 Mosebach, Erna 132
 Mothes 113
 Moustafa 54
 Mueller, Walter 113
 Müller, Arno 15
 Müller 93
 Müller, Karl Otto 67, 124
 Müller, Theodor 10, 11, 12
 Mütze, Wilhelm 11, 31, 37
 Noll, Luise 5
 Nowara, Max 106
 Oehmichen, Gertraud 72-74, 116-117
 Ohsenkopp, Dora 62-63
 Orth, Hans 130
 Oudemans, A. C. 39, 40
 Pape, Heinrich 17, 18
 Paul, Hans-Ludwig 95
 Pawlik, Brigitta 117
 Pelz 49

- Pestemer, Wilfried 95, 103
 Peters, Leo 15
 Pfankuch, Edgar 92
 Pfeil, Erich 30, 92, 109
 Pichl geb. Würfel, Waltraud 118-119
 Pilz, Günther 8
 Plate 105
 Pohl 56
 Prang, Karl 46
 Prell, Herta 26, 27, 49
 Prophete, Walter 13, 49, 62, 71, 140,
 142
 Querfurth, Gertrud 37, 62, 119-120
 Rabbas, Paul 26
 Rabitz, Olga 26, 30
 Radczwill, Ulrike 120-121
 Rademacher, Bernhard 17
 Rapp, Lisa 49
 Raube geb. Beer, Rosemarie 75, 91-93
 Regenfuß, Michael 61
 Reichmuth, Werner 132
 Reimann, Albert 59
 Richter, Harald 82, 86, 124
 Ridder, Hermann 127
 Riehm, Eduard 23, 26, 79
 Rohlfien, Klaus 28, 29
 Röntgen, Konrad 24
 Rörig, Georg 15
 Rössle, R. 40
 Ruhland, Willy 15
 Rummland, ILSE 99
 Ruska, H. 92
 S., Anneliese 42-44, 47
 Sacher, Vera 108
 Sachtleben, Hans 28, 29
 Sachtleben geb. Sundermann,
 Margarethe 28, 29
 Sauthoff, Walter 94
 Schacht, Hermann 19
 Schalin, Anni 57-62
 Schäller 93
 Schälöw, Ernst 91
 Schauer, Arnold 46
 Scheibe, Arnold 59
 Scherpe, Richard 15
 Schiemann, Elisabeth 77
 Schikorra 15
 Schilder 93
 Schlang, J. 134
 Schlumberger, Otto 26, 34, 84, 85, 86,
 87, 100, 122
 Schmidle, Alfred 112, 119
 Schmidt 17
 Schmidt, Günther 92
 Schmidt, Herta 88, 121-122
 Schneider 9
 Schneider, Roswitha 123-125
 Schöber-Butin, Bärbel 125-126
 Schreiber geb. Förster, Erna 56-57
 Schreiber, Hermann 57
 Schrenk 60
 Schröder geb. Heinze, Hildegard 127-
 128
 Schuch, Kurt 112
 Schuhmann, Gerhard 92, 95, 103, 123,
 134
 Schulz geb. Teske, Dorothea 47
 Schulze, F. E. 19
 Schulze, Hanna 37-42
 Schulze-Düding, Hedwig 128
 Schwartz, Martin 15, 16, 17, 49, 75, 78,
 79
 Schwarz, Ruth 123, 124
 Seeliger, Rudolf 115, 116
 Seeliger, Stephan 116
 Seffert 48, 49
 Singer, Gertrud 128
 Smalla, Kornelia 55
 Snell, Karl 50, 52, 59, 60
 Sorauer, Paul 32
 Spieckermann 35
 Stapp, Carl 30, 92, 99
 Stavars, Hannelore 128-129
 Steffan, August Wilhelm 132
 Stegemann, Hermann 37, 53, 54, 55
 Stein, Emmy 77
 Stein, Rudolf Freiherr von 66
 Stein-Beling, Ingeborg Freifrau von 63-
 67, 70
 Steiner, Paul 131
 Steinheuer, Mechthild 129
 Steudel, Werner 97, 134, 135
 Stiller, Franziska 127
 Stoßberg, Herta 130
 Strubell 19
 Stüben, Mechthild 131-133

- Stütze, Käthe 134
Suhr, Erna 108, 127
Sukopp, H. 105
Sundermann verh. Sachtleben,
Margarethe 28, 29
Tadewald 49, 56
Thielemann, Rosmarin 134-135
Thiem, Hugo 47, 112
Thieme 49
Tomaszewski, Walter 87, 92
Tradel, Helga 135
Ullrich, Johannes 126
Uschdraweit, Hans 127
Vogeler 33
Voss, John 59
Wahren, Gudrun 136
Walzog, Marlene 136-137
Wartenberg, Hans 72, 115
Weidemann, Hans-Ludwig 95, 121
Weil geb. Jantz, Bärbel 137-138
Weinmann, Wolfram 140
Weisbecker, Max 49
Weischer, Bernhard 129, 134
Weise, Irma 127
Welte, Erwin 109
Westerdijk, Johanna 26
Wetzer, Karl 96
Winning, Erika von 5, 63, 71, 75-82, 88
Wirth, Oskar 86
Wittmack, Max Carl Ludwig 32, 33
Würdemann, Vera 138-139
Zech 93
Zels, Jutta Karin 139-140

Die Autorin von Teil I und Herausgeberin von Teil II

Foto aus dem Jahre 1969 von KLAUS ESCHEN.

CHRISTA KORONOWSKI (geb. 1936), verheiratet, zwei Töchter; seit 1966 Angestellte im Fremdsprachendienst beim Informationszentrum für tropischen Pflanzenschutz der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem; 1976-1979 Vorsitzende des Örtlichen Personalrates der Forschungsanstalt und 1979-1982 Vorsitzende des Hauptpersonalrates beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten; 1992-1996 erste Frauenbeauftragte der Biologischen Bundesanstalt.

Anschrift:

Christa Koronowski
Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft
Königin-Luise-Straße 19
14195 Berlin